

L 70000

53

1915-1919

8. VII. 1915

Sanitäre Angelegenheiten.

2.

Einselne Spitzblätter

2

Das Nachmittagsheim für verwundete Krieger hat seine sommerliche Tätigkeit im früheren Kroll'schen Etablissement am Königsplatz aufgenommen.

Das von den Damen Frau Geheimrat Hofmann und Frau Rechtsanwält Dr. Waldeck als erstes seiner Art begonnene Samariterwerk, dem im gesamten Deutschen Reich wegen seiner Vorzüglichkeit und praktischen Einrichtung schon viele Nachahmungen entstanden sind, übersiedelte gestern nachmittag im Beisein der Damen unserer besten Gesellschaft in den altberühmten Berliner Konzertpark, in dessen Schatten sich von nun an täglich an die 500 Leidende und verwundete tapfere Soldaten bei Kaffee und Tee, Bier, Zigarren und Zigaretten erquicken sollen. Unter den Anwesenden wurden viel bemerkt die Gemahlin unseres Ministers für Landwirtschaft, Freifrau von Schorlemer, ferner Frau von Bötticher, Gräfin von Bismarck-Böhlen, die verdiente Vorsteherin des Potsdamer Erholungsheims, der sächsische Bundesbevollmächtigte Geheimrat Hollbauer mit Gattin. Als Vertreterin der Prinzessin Eitel Friedrich war Gräfin Schlieffen anwesend. Der Vorstand des Nachmittags-Heims mit Senatspräsident Casse als Vorstehendem, Geheimrat Hofmann vom Handelsministerium, Alexis Hiller, Professor Dr. Ludwig Stein, der die Räume in der Kurfürstenstraße dem wohlthätigen Unternehmen zur Verfügung gestellt hatte, Direktor Krojanter, den Damen Hofmann, Waldeck an der Spitze, war vollständig zur Stelle und be-

mühte sich tätig um Gäste und Verwundete, von denen an 2000 zur Stelle waren. Als Vertreter des Roten Kreuzes, das werltätig bei dem Zustandekommen des sommerlichen Nachmittagsheims mitgewirkt hatte, bemerkte man Geheimrat Rohde. Der Vorstehende, Senatspräsident Casse, schilderte in gedrungener Ansprache die bisherige und segensreiche Tätigkeit des Nachmittagsheims, das 60 000 Verwundeten angenehme Stunden bereitet hat, und wies auf die erstmalig in Berlin, und zwar ebenfalls im Kroll'schen Garten erfolgte Ausstellung eines mächtigen, von einem nicht genannt sein wollenden Spender gestifteten Eisernen Kreuzes, zu dessen Nagelung das Publikum ebenfalls zum Kroll'schen Etablissement Zutritt erhält. Den ersten silbernen Nagel schlug Präsident Casse auf Ansuchen des Oberbefehlshabers in den Marken, Generals von Kessel, im Auftrage des Kaisers ein. Das Eiserne Kreuz nebst dem Gedenkbuche, in das sich jeder Nagelspender einschreibt, wird später dem Kaiser überreicht werden. Zur Unterhaltung der Anwesenden trugen die von der Militärverwaltung zur Verfügung gestellte Ersatzkapelle des 5. Garde-Regiments und der Berliner Lehrer-Gesangverein unter Leitung von Professor Felix Schmidt wesentlich bei.

Eine Holzkirche in Wien.

Im Kriegshospital Simmering.

Bürgermeister Dr. Weiskirchner, die Vizebürgermeister Hierhammer, Hof und Rain besichtigten heute, da sie zufällig in Simmering anwesend waren, das „Kriegshospital Simmering“. Leutnant Ingenieur Heinz Holste und Leutnant Stadtbaumeister Robert Marchgott geleiteten die Gäste durch die umfangreiche Anlage, die für einen Belegraum von 4800 Betten vorgesehen ist. Inmitten der Anlage befindet sich eine ganz aus Holz errichtete Kirche in gotischem Stile, die erste Holzkirche in Wien, die dem ganzen Komplex einen ungemein traulichen und schönen Eindruck verleiht.

Die Ottakringer Spitalsstadt

Für 2500 infektionskrankte Soldaten.

Gestern besichtigten die Sachgruppe für Gesundheitstechnik des Oesterreichischen Ingenieur- und Architektenvereins sowie der Verein der Ingenieure des niederösterreichischen Staatsbaudienstes das in Ottakring nächst dem Wilhelmminerspital vom Ministerium des Innern errichtete Kriegsspital Nr. 1 und nahmen von der Bauleitung, dem Referenten im Ministerium des Innern Oberbezirksarzt Dr. Lauber und dem Spitalsdirektor Dr. Schönbauer empfangen, unter Führung der beiden Erbauer, des Vorstandes der Bauabteilung für die Wiener Krankenanstalten Baurates Max Sey und des Baurates Fritz Knoll, dieses Spital in eingehender Weise in Augenschein. Die im November 1914 begonnenen und vor einigen Wochen fertiggestellten Spitalsbauten fassen ebenso wie jene in Favoriten 2500 Krankenbetten fassen, sind für die Isolierung infektionskranker Militärpersonen bestimmt und entsprechen allen Anforderungen der Spitalshygiene; ihre Errichtung ist der Vorsee der Seeresverwaltung für den Schutz der Reichshauptstadt vor Epidemien zu danken, wie ja auch zu demselben Zwecke für die Isolierung infektionskranker und infektionsverdächtiger Zivilpersonen die Gemeinde Wien durch die Errichtung mehrerer großer Epidemiespitäler vorgesorgt hat. Das Kriegsspital Nr. 1 besteht ebenso wie das von denselben Architekten in Favoriten erbaute gleich große Kriegsspital Nr. 2 aus je etwa neunzig Gebäuden, die teils massiv, teils halbmassiv und teils in leichtem Barockstil ausgeführt sind. Bei Aneinanderreihung sämtlicher Gebäude würden sich zwei Häuserzeilen ergeben, die von der Ringstraße, entlang der Babenbergerstraße und der Mariahilferstraße bis zum Schönbrunner Schloßpark reichen würden.

Das Spital ist mit allen Erfordernissen und Einrichtungen der modernen Krankenpflege und Hygiene ausgestattet. Die Gesamtlänge der unterirdischen Gas- und Wasserleitungsrohre sowie des Kanalnetzes beider Kriegsspitäler beträgt mehr als 60 Kilometer, was einer Strecke von Wien bis St. Pölten entspricht. Bei Schaffung dieser ausgedehnten Anlagen, die für jedes Spital eine Grundfläche von 150.000 Quadratmetern erforderten, gelangte zum erstenmal das Prinzip, die Unterkünfte der Kranken von denen des Anstaltspersonals sowie vom wirtschaftlichen und administrativen Spitalsbetriebe vollkommen zu trennen, in großem Maßstabe zur Anwendung. In die Grenze zwischen dem Gebiete, in dem sich die Krankenbaracken befinden, und dem Gebiete, das die wirtschaftlichen und Verwaltungsanlagen sowie die Wohnungen des Anstaltspersonals enthält, sind Objekte eingebaut, durch die ausschließlich der Verkehr zwischen den beiden Abteilungen vermittelt wird, wie zum Beispiel Schalter für die Einbringung der für die Kranken bestimmten Speisen, Medikamente, Wäschelstücke und anderen Gegenstände, Desinfektionsapparate, woselbst die aus den

Krankenpavillons in die Küche zurückzustellen. Speisentransportgefäße desinfiziert werden, Umkleide- und Baderzellen für die aus dem Dienste in ihre Wohnungen zurückkehrenden Ärzte und Krankenpflegerinnen usw. Die k. k. Sanitätsverwaltung hat nach den Grundrissen und Grundrissarten, die bei der Erbauung der Wiener Kriegsspitäler zur Anwendung gelangten, auf Anregung des Kriegsministeriums in zehn im Armeebereiche befindlichen Orten und ferner in mehreren in diesem Gebiete nahegelegenen großen Städten große Barockspitäler errichtet, in denen die unmittelbar vom nördlichen Kriegsschauplatz kommenden Verwundeten und Kranken untergebracht werden.

18.7.1915

Ein Besuch des Bürgermeisters in der Pflegestätte Hardy.

Bürgermeister Dr. Weiskirchner besuchte am 16. d. die Privatpflegestätte des Herrn Eduard Wilhelm Hardy, 2. Bezirk, Praterstraße Nr. 46. Zum Empfang des Bürgermeisters und zur Besichtigung der Pflegestätte hatten sich eingefunden: Graf Wurmbrand, Graf Thurn-Walsassina und Feldmarschalleutnant Faccioli-Crimani vom Patriotischen Hilfsverein vom Roten Kreuz, Generalstabarzt Dr. Goss, Oberleutnant Döbenheimer, die Primärärzte Dr. Wittmann und Dr. v. Gleich, der Obmann des Vereines der Aerzte im 2. Bezirk Doktor Ig. Weis, Herr Gustav Löwy, Regierungsrat Dr. Roth, Polizeirat Dr. v. Brandhuber, die Herrern Modest und Jiffer, Postamtsdirektor Mayer, in Vertretung des Honorates G. Berstl Stadtrat Wagner, ferner Gemeinderat Neustadt, Bezirksvorsteherstellvertreter Klebinder, Magistratsrat Dr. Gerlach, die Bezirksräte Bal, Dr. Bradu, Dr. Glattauer, Sessenberger, Hofmann, Ortner, Pollak, Koll, Schlüsselberger, Junger, Thaumüller und Wiesinger, der Obmann des Ortschulrates Bichler, der Obmann des Armeninstituts Junghofer u. a. Herr Hardy begrüßte in herzlichster Weise die Festgäste und verwies darauf, daß er glücklich sei, in der Pflege vermundeter Krieger seine patriotische Gesinnung betätigen zu dürfen. Hierauf hielt Bezirksvorsteherstellvertreter Klebinder an den Bürgermeister eine Ansprache, in der er für das Erscheinen des Bürgermeisters in der Pflegestätte Hardy dankte und dann fortfuhr:

Wir leben in einer ernsten und schweren Zeit, und wenn Sie, sehr geehrter Herr Bürgermeister, in einem ihrer letzten Berichte davon gesprochen haben, daß die Wiener von Ernst und Zuversicht erfüllt sind, so trifft dies im höchsten Maße auch bei den Leopoldstädtern zu. Ich bin glücklich, Herrn Bürgermeister melden zu dürfen, daß diejenigen unserer Mitbürger, die nicht das Glück haben, im Felde zu stehen, im Hinterland ihre Aufgabe voll und ganz erfüllen und auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge das möglichste leisten. Vor allem ist dies Herr Hardy, der jüngste österreichische Staatsbürger, der seit Kriegsbeginn in der vornehmsten und großzügigsten Weise seine patriotische Pflicht erfüllt hat. Es gereicht mir zur aufrichtigen Freude, vor dem Oberhaupte dieser Stadt Herrn Hardy des Dankes seiner Mitbürger versichern zu dürfen. Ich benütze aber gleichzeitig die Gelegenheit, um Ihnen, sehr geehrter Herr Bürgermeister, den wärmsten Dank dafür auszusprechen, daß Sie jederzeit den berechtigten Wünschen der Leopoldstädter Bevölkerung entgegengekommen sind. Wir alle in der Leopoldstadt stehen zusammen und sind glücklich, in friedlicher Weise die großen Aufgaben, die jetzt an alle öffentlichen Körperschaften herantreten, erfüllen zu können. Ich danke Euer Excellenz für das dem 2. Bezirk entgegengebrachte Wohlwollen und gebe dem Wunsche Ausdruck, Euer Excellenz mögen bei der Besichtigung der Fürsorgewerke im 2. Bezirk die Ueberzeugung gewinnen, daß die Bürger des 2. Bezirkes jederzeit auf ihrem Posten stehen.

Der Bürgermeister erwiderte: Gern bin ich der Einladung eines angesehenen Bürgers gefolgt, um in seinem Hause vorzusprechen und die Pflegestätte des Herrn Hardy zu besichtigen. Der Herr Bezirksvorsteherstellvertreter hat mit Recht darauf hingewiesen, daß sich die Wiener Bevölkerung in jeder Hinsicht opferwillig und edelmütig erweist. Mit großer Freude habe ich aus dem Munde unsres erhabenen Monarchen vernommen, daß er sich wundere über die Wiener Bevölkerung, wie sie die Opfer des Krieges heldenmütig ertrage und wie im bewährten Geiste echter Wiener Bürgertugend und im treuen Zusammenhalten alles aufgeboten wird, um die Bevölkerung über gewisse unvermeidliche Begleiterscheinungen und Folgen des Krieges hinwegzuhelfen in bessere Friedenszeiten. Die Wiener sind, wie bereits der Herr Bezirksvorsteherstellvertreter erwähnt hat, von Ernst und Zuversicht erfüllt, und ich bin von der vollsten Ueberzeugung durchdrungen: „Wir werden durchhalten!“

Dr. Weiskirchner sagte noch am Schlusse seiner Rede, daß es ihn stets gefreut habe, von dem hochherzigen Opferfinn des Herrn Hardy zu hören, und daß er als Bürgermeister der Stadt Wien für diese hervorragend patriotische Betätigung den wärmsten und besten Dank ausspreche.

Auf dem Rundgang durch die musterhaft eingerichtete und geleitete Pflegestätte sprach der Bürgermeister jeden einzelnen Soldaten an, freute sich über das gute Aussehen und die glänzende Pflege, die ihnen durch Herrn Hardy und dessen Gemahlin zuteil wird. Dr. Weiskirchner zeichnete sich in das aufliegende Gedenkbuch ein und nahm, herzlich dankend, eine von Lautenhahn gelungene ausgeführte Silberplakette entgegen, welche Herr Hardy zur Erinnerung für die in Pflege stehenden Soldaten anfertigen ließ.

Nach einstündigem Verweilen verließ der Bürgermeister die gästliche Heimstätte, in welcher bereits eine große Schar tapferer Krieger Heilung und Erholung gefunden hat.

*** (Konzert im Reservespital Nr. 15.)** Am vergangenen Donnerstag fand im Reservespital Nr. 15 (Zentrale 17. Bezirk, Wachtelgasse) ein vom Spitalkommandanten Oberstabsarzt Dr. Adolf Drach veranstaltetes Konzert für die verwundeten Soldaten statt, das einen sehr schönen Verlauf nahm. Gezellen Kleinicke erfreute durch virtuose Cellovorträge, die stürmischen Beifall fanden. Frau Minnetta Kiffas-Schubert wurde für den temperamentvollen Vortrag einiger Lieder, darunter eines neuen Soldatenliedes vom Sam. Perlstein, der auch die Klavierbegleitung besorgte, lebhaft applaudiert. Den besonderen Dank der Zuhörer erwarb sich Konzertfänger Viktor Heim, der seine große Kunst schon zu wiederholten Malen in uneigennützigster Weise in den Dienst der Kriegsfürsorge gestellt hatte und der auch diesmal mit einer Reihe von Liedervorträgen die Zuhörer entzückte. Der bekannte Vortragsmeister Franz Brunner brachte einige patriotische Dichtungen, darunter das bekannte „Dem Kaiser“ von Paul Wilhelm, mit großem Schwung zum Vortrag. Schriftsteller Jozsfo Schubert brachte eigene ernste und heitere Dichtungen zu Gehör und fand gleichfalls viel Beifall. Komponist und Pianist S. Perlstein, der sich um das künstlerische Arrangement des Konzerts besonders verdient gemacht hatte, spielte mit großem Erfolg einige eigene, sehr wirksame Klavierkompositionen. Der Konzertflügel war in liebenswürdiger Weise vom Klavieretablissemment Dörr unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden. Den Beschluß der künstlerischen Veranstaltung, die den Verwundeten zwei Stunden edlen Kunstgenusses geboten hatte, bildete eine schwungvolle Ansprache des Spitalkommandanten, der den mitwirkenden Künstlern den Dank aussprach und seine zündende Rede mit einem begeisterten Hoch auf die Armee und den Kaiser schloß.

6./III. 1915

Das Rote Kreuz.**Die Landwehrkapelle im Augartenpalais.**

Gestern konzertierte im Augartenpalais der Erzherzogin Maria Josefa auf ihren ausdrücklichen Wunsch die Kapelle des Ersatzbataillons des k. k. Landwehrinfanterieregiments Wien Nr. 1 vor den zahlreichen Verwundeten. Erzherzog Leopold Salvator wohnte dem Konzerte bei. Die Darbietungen der Kapelle, welche vom Kapellmeister Udobhati künstlerisch geleitet wurde, fanden reichen Beifall.

**Erzherzogin Isabella im Reservespital
Nr. 9.**

Die Gemahlin des Armeeoberkommandanten Feldmarschalls Erzherzog Friedrich, Erzherzogin Isabella, besuchte gestern vormittag mit ihrer Tochter Erzherzogin Alice das Reservespital Nr. 9. Die Erzherzoginnen waren mit der Hofdame Gräfin Eleonore Zamoyška erschienen und wurden am Eingange zum Spital von Baronin Anka Wienerth sowie vom Spitalkommandanten Stabsarzt Primarius Dr. Gustav Hay und dem Sanitätsabteilungskommandanten Hauptmann Leopold Suchanek empfangen. Den Erzherzoginnen wurden die Abteilungsvorstände, ferner die Oberin der reichsdeutschen Krankenschwestern Marie Staudé sowie die reichsdeutschen und Schweizer Berufsfrankenpflegerinnen und zahlreiche Hilfspflegerinnen, die seit vielen Monaten freiwillig und opferfreudig im Dienste der humanen Sache tätig sind, vorgestellt. Die Erzherzoginnen verrichteten ein stilles Gebet in der Spitalkapelle und zeigten für alle Einrichtungen des Spitals lebhaftes Interesse, besuchten jedes einzelne Zimmer der Offiziersabteilung, die mechanotherapeutische Abteilung des Dr. F. Goldschläger, den Operationsaal, die Röntgenabteilung des Doktor N. Dohan, die Spitalapotheké und die Materialverwaltung, wo sie für die hier seit Kriegsbeginn tätigen Damen Frau Dr. Beumöl und Frau Doktor Hallama sowie für Dr. Neresheim anerkennende Worte hatten. Die ganz besondere Anerkennung der Erzherzoginnen fand die um die Mittagzeit in vollem Betrieb stehende Spitalküche, in der Stabsarzt Dr. Hay den Erzherzoginnen die unermüdlíche und um das Spital hochverdiente Leiterin Frau Direktor Heinsheimer sowie die hier mittätigen Damen Frau Grünsfeld und Fräulein Annie Fröhlich vorstellte. Der neuestens auf der Terrasse im ersten Stockwerk angelegte Dachgarten fand besonderes Wohlgefallen. Nach fast zweistündigem Aufenthalt verließen die Erzherzoginnen das Spital, über dessen vorzügliche Einrichtungen und zielbewußte Führung Erzherzogin Isabella sich zum Spitalkommandanten äußerst lobend aussprach.

* Das Kinderhospital der Gemeinde Wien zu Bad Hall — auch im Kriegsdienst. Die Rathauskorrespondenz berichtet: In Bad Hall hat die Militärverwaltung ein weiträumiges Notreservespital eingerichtet, das aus nicht weniger als sechzehn Objekten besteht. Eines dieser Objekte ist das Kaiserin Elisabeth-Kinderhospital, in

dem jährlich ungefähr 170 arme kranke Kinder Heilung und Erholung finden. Im heurigen Jahre sind dort bloß siebenzig Betten für Kinder bereitgehalten worden, während 92 Betten für Soldaten zur Verfügung stehen. Bürgermeister Dr. Weiskirchner beaufsichtigte dieser Tage in Begleitung des Oberstabsarztes Stadtphysikus Dr. Pichler das Hospital und wurde dort vom Chirurgen Primarius Dr. Spitzmüller, dem Spitalkommandanten Dr. Porsche und dem Inspektionsoffizier Lieutenant Raubitschek empfangen. Der Bürgermeister erkundigte sich bei groß und klein eingehend über das Befinden und war erfreut, daß aus dem Munde aller die vollste Zufriedenheit zum Ausdruck gebracht wurde. Der Bürgermeister fand die Verpflegung und die Verwaltung im allgemeinen in bester Ordnung. Ungemein herzlich und rührend ist das innige Verhältnis, das sich zwischen den verwundeten und kranken Soldaten und den armen kranken Kindern herausgebildet hat. Die Soldaten vergessen ihre Schmerzen und sehen hoffnungsfreudiger der Zukunft entgegen, wenn sie die Kinder beobachten, die manchmal mit Stelzfüßen herumhumpeln und trotzdem froh und glücklich sind. Die Kinder wieder hängen mit Liebe und Vertrauen an den Soldaten, die mit ihnen spielen, exerzieren und sich sonst mit ihnen beschäftigen. — Solche amtliche Erholungsreisen haben doch ihr Gutes. Aus dem Bericht über diese erfährt man, daß in dem Kinderhospital Soldaten sind. Es bleibt zu bedenken, ob die Gemeinde Wien recht daran getan hat, mehr als die Hälfte dieser Heilstätte für kranke Soldaten einzuräumen. Es ist gewiß notwendig, daß die Soldaten in Hall Heilung finden, aber ebenso notwendig ist, daß das wenige, das den kranken Wiener Kindern, soweit sie nicht Kinder reicher Eltern sind, eingeräumt ist, ihnen nicht auch noch geschmälert werde. Der Krieg bringt es mit sich, daß die Heilstätten des Landes Niederösterreich und der Gemeinde Wien an der Adria und eine der im Wiener Gebiet liegenden Erholungsstätten nicht betrieben werden — um so wichtiger war es, wenigstens diese eine Stätte fern vom Kriegsschauplatz den mit englischer Krankheit und den mit Skrofulose behafteten Kindern ganz zu erhalten. Es bedeuten 170 Plätze wenig, zumal im Kriegsjahr, wo es gilt, die Jugend zu erhalten; wenn aber davon mehr als die Hälfte weggenommen wird, so ist das schon sehr bedenklich. Es bewirkt nämlich, daß die Mehrzahl dieser hundert Kinder, die den Soldaten Platz machen mußten, für ihr Leben dauernd verunstaltet oder vielleicht minder erwerbsfähig sein werden, oder daß viele sterben müssen. Es ist ein Wohlthun an den Soldaten nicht auf Kosten der Gemeinde, sondern auf Kosten der armen kranken Kinder. An alles mag der Krieg rühren, den Nachwuchs aber muß er unangetastet lassen. Das scheint man im Rathause noch immer nicht zu begreifen.

Bgm. Dr. Weiskirchner im Reservespital Nr. 4 in Meidling. Seit Kriegsbeginn ist Weigl's Gattwirtschaft und Dreherpark zu einem riesigen Spital und Lazarett umgestaltet, in dem viele Hunderte unserer braven Soldaten unter sorgsamster Pflege der sie behandelnden Aerzte, sowie auch infolge eines äußerst liebevollen Entgegenkommens des Restaurateurs Weigl und dessen Gemahlin ihrer baldigen Genesung entgegensehen. Am 14. d. stattete die Gemeinde- und die Bezirksvertretung Meidlings den Verwundeten einen Besuch ab, zu welchem sich u. a. eingefunden hatten: Bgm. Dr. Weiskirchner, St. R. Göh, die Gemeinderäte Müller, Man, Kroned, W. Adlersflügel, W. St. Burghaber, die W. R. Direktor Gerhold, Hanslik, Nowak, Reichart, Nowotny, Zörkler, Staller, Genossenschaftsvorsteher-Stellvertreter Fehm u. v. a. Unter Führung des Regimentsarztes Dr. Prager begaben sich Bürgermeister Dr. Weiskirchner sowie die übrigen Mandatäre zu den Verwundeten, die in den mächtigen Räumen des Antonius-Therese- und Alt-deutschen Saales sowie in der Katharinenhalle und deren Galerien untergebracht sind. Es wurden dem Bürgermeister u. a. folgende Persönlichkeiten vorgestellt: die Inspektionsoffiziere Oberleutnant Dr. Tobias und Oberleutnant Kraus, Sekrator Dr. Stanislaus Ryzelski, Medikamentenoffizial Ciprer, Verwalter Haudek, Rechnungsfachmann Buchmayer, ferner die Aerzte Dr. Allina, Dr. Berger, Dr. Bardach, Dr. Kaiser und Dr. Neumann. Nachdem Bgm. Dr. Weiskirchner die Kapelle besichtigt sowie seine volle Anerkennung den Persönlichkeiten gegenüber zum Ausdruck gebracht hatte, verließ er nach mehr als einstündigem Aufenthalt das Reservespital.

Ein neues Militärspital in Wien.

39 Pavillons für 8000 Mann.

Weit draußen an der Grenze des Häusermeeres, völlig entrückt dem Lärm und Getöse der Großstadt, umgeben von den letzten Ausläufern des Wienerwaldes, erhebt sich ein neuerbautes Spital für unsere Soldaten. Eine wahre Gartenstadt ist es, die hinter der **M e i d-linger Trainkaserne** bei der Hochbergstraße auf einem Flächenausmaße von 200.000 Quadratmetern erbaut wurde. 39 Pavillons mit allen modernen und hygienischen Einrichtungen ausgestattet, jeder einzelne von einem großen Gemüsegeld umgeben, sind auf diesem Wiesenkomplex errichtet. Die Gartenstadt besitzt eine Aufnahmefähigkeit für 8.000 Personen. In der Mitte der Anlage erhebt sich der große Bau einer Kirche. Das neue Kriegsspital, dem von der Gemeinde und Bezirksvertretung des 12. Bezirkes die reichste Unterstützung und Förderung zuteil wurde, enthält zwei Abteilungen; eine für Invalide, eine andere Abteilung für Superarbitrierte. Heute vormittag erfolgte die Besichtigung dieses neuerbauten Kriegsspitales, zu der sich unter anderen eingefunden hatten: Bürgermeister **Dr. Weiskirchner**, **StM. Götz**, die Gemeinderäte **Müller, May, Kronel, W. Adlersflügel, WSt. Burghaber**, die Bezirksräte **Direktor Gerhold, Reichart, Staller, Hanslik, Sager, Kovak, Rudolf Hellner, Jörkler, Novotny**, Genossenschaftsvorsteher-Stellvertreter **Fehm u. v. a.** Beim Spitalstore begrüßten die Mitglieder der Gemeinde und Bezirksvertretung: Vom Kriegsspital Generalsstabsarzt **Dr. Linkh**, Major **Maln**, Oberleutnant **Baugain**, Oberleutnant **Dr. Bernisa** sowie Leutnant **Kutschera** (der bekannte Künstler des Deutschen Volkstheaters, welcher gegenwärtig als Landsturmoftizier dient), ferner in Vertretung der Invalidenabteilung: Kommandant Major **Grill**, dann Major **v. Gardik**, in Vertretung der Bauleitung: Landsturmingenieur **Müller**, Landsturmingenieur **Kobl** sowie Werkmeister **Grünberger u. v. a.** Unter Führung dieser Funktionäre begab sich Bürgermeister **Dr. Weiskirchner** in die einzelnen Pavillons. Zahlreiche Verwundete fragte der Bürgermeister nach der Art ihrer Verwundung oder Krankheit sowie nach ihrem Befinden. Sodann erfolgte die Besichtigung des Küchengebäudes. In vielen mächtigen Kesseln wurden hier ungezählte Fleisch- und Suppenportionen gekocht. Die einzelnen militärischen Köche arbeiteten mit einer Sauberkeit und Gräßlichkeit, die allgemein Beifall fand. Der diensthabende Oberkoch ließ es sich nicht nehmen, dem Bürgermeister eine Kostprobe des soeben zubereiteten Mittagessens zu verabreichen. Der Bürgermeister spendete in den anerkennendsten Worten dem Oberkoch sein Lob. Sodann ging es weiter, an der kleinen **Feuerwehrrentrale** vorbei, zu der Kirche, die einen Fassungsraum von über 300 Personen hat. Mitten in dieser Gartenstadt erhebt sich der schmucke Bau, dessen Dach ein mächtiger Turm mit einer großen Kuppel ziert. Von hier aus ging der Weg zur **Desinfek-**

tionsanstalt, einer Anlage, die wohl die größte in allen Wiener Spitälern sein dürfte, einem eigenen Bau, der aus Wasch-, Bade- und Reinigungsabteilungen besteht, worauf der Bürgermeister, nachdem er seine vollste Bewunderung ausgedrückt hatte, das Kriegsspital verließ.

Ein neues Kriegsspital in Wien.

48 Objekte mit 2400 Betten.

Das für infektionskrankte Militärpersonen bestimmte Kriegsspital Nr. 2 in Favoriten, Rundratstraße, wurde am Sonntag von Kardinal-Fürsterzbischof Dr. Piffel eingeweiht. Zu der Feier und der anschließenden Besichtigung des ausgedehnten Barackenspitals, hatten sich zahlreiche Festgäste eingefunden: Kriegsminister FML. Ritter v. Krobotin, der Wiener Stadtkommandant FML. Ritter v. Wilk, Minister des Innern Baron Heindl, Statthalter Baron Bienerth mit Gemahlin, die Prinzessinnen Franziska von und zu Liechtenstein und Alexandrine Windischgrätz, Gräfin Fünfkirchen, die Provinzialin der ehrwürdigen Schwestern Franziskanerinnen, Polizeipräsident Baron Gorup, der Präsident des „Roten Kreuzes“ in Niederösterreich Graf Thurn-Balassina, die Sanitätsreferenten des Ministeriums des Innern und der niederösterreichischen Statthalterei, die Hofräte Dr. v. Haberler und Dr. Ritter v. Selly, die Spitalsdirektoren Hofräte Jagic, Nowak und v. Resch, Primarius v. Czihlarz, Primarius Loteisen, die Direktoren des neuen Spitals Dr. Friedinger und Polizeibezirksarzt Dr. Pommer, die Erbauer des Spitals Bauvater Knoll und Seck, Bauleiter Architekt Oskar Schöber, Regierungsrat Dr. Weiß, Polizeibezirksleiter Polizeirat Gutschreiter, Bezirksvorsteher Pruzza, Stadtphysikus Dr. Friedl, die Oberbezirksärzte Dr. Hromatka und Dr. Tauber, in Vertretung des magistratischen Bezirksamtes Favoriten Dr. Skalický, der Anstaltsseelsorger P. Schürmann, Kurat Grill u. v. a.

Als Kardinal Fürsterzbischof Dr. Piffel erschien, begrüßte ihn und die übrigen Festgäste der Direktor des Franz-Josefspitals, der auch dem neuen Kriegsspital vorstehen wird, Dr. Friedinger, und hielt eine Ansprache, in welcher er u. a. darauf hinwies, daß den Schauplatz der kriegerischen Ereignisse Gegenden bilden, die selbst in Friedenszeiten durch die ungünstigen sanitären Verhältnisse der Nachbarstaaten eine stete Gefahr für die Einschleppung von Seuchen darstellen. Die Gefahr steige in Kriegszeiten, in denen naturgemäß die strenge Einhaltung aller notwendigen sanitären Abwehrmaßnahmen auf große Schwierigkeiten stößt. Eine der wichtigsten Maßnahmen zur Hintanhaltung der Weiterverbreitung ansteckender Krankheiten bilde die sach-

gemäße und einwandfreie Unterbringung der erkrankten Personen nicht nur am Kriegsschauplatz und den unmittelbaren Gegenden, sondern ganz besonders auch im Hinterlande. In Voraussicht dieser gesteigerten Anforderungen wurde bereits im Herbst des Vorjahres über Veranlassung der Heeresverwaltung die Einrichtung und der Betrieb von Anstalten für infektionskrankte Militärpersonen in Angriff genommen, deren eine das Kriegsspital Nr. 2 ist, für dessen in großzügiger Weise erfolgten Ausstattung und Anlage die Ärzte dem Ministerium des Innern zu ganz besonderem Danke verpflichtet seien. Die Rede schloß mit einem Hoch auf den Kaiser.

Nach der Anstaltseintweihung und Grundsteinlegung zu dem zu errichtenden Anstaltskirchlein durch Kardinal Fürsterzbischof Dr. Piffel erfolgte die Vorstellung der verschiedenen Funktionäre des neuen Kriegspitals.

Unter Führung der Direktoren Dr. Friedinger und Dr. Pommer sowie des Verwalters Baumgartner wurde dann der Rundgang vorgenommen. Das neue Kriegsspital hat einen Belag von 2400 Betten in 48 Objekten, zu welchen noch eine ganze Reihe von Bauten für administrative und wirtschaftliche Zwecke hinzukommt. Bei der Anlage dieses Kriegspitals wurde zum ersten Male der Grundsatz der vollständigen Sonderung des für die Kranken bestimmten sogenannten unreinen Raumes vom übrigen Anstaltsterritorium, dem sogenannten reinen Raume, in großem Stile durchgeführt, ein Grundsatz, der den Zweck verfolgt, daß die Infektionskranken vollkommen abgeschlossen sind und kein Gegenstand aus dem unreinen Raume in den reinen kommt, der nicht vorher desinfiziert worden ist. Dieser Grundsatz ist soweit durchgeführt, daß selbst alle im unreinen Raume beschäftigten Personen erst nach Ablegung ihrer Dienstkleider und Reinigung des Körpers in einem Duschbad den reinen Raumbetretenden dürfen. In dem sogenannten reinen Raum wurde der zwischen den einzelnen Gebäuden liegende Grund zu mannigfachen Gemüseplantagen ausgenutzt. Die Krankenpflege wird von den ehrwürdigen Schwestern Franziskanerinnen von Eichgraben besorgt werden.

Die zahlreichen anwesenden Sachverständigen erlärten sich von den Einrichtungen des neuen Kriegspitals auf das höchste befriedigt.

Das Deutschmeister-Rekonvaleszentenheim in der Leopoldstadt.

Eines unserer schönsten Kriegerheime ist das Rekonvaleszentenheim des Infanterieregimentes „Hoch- und Deutschmeister“ Nr. 4 in der Afrikanergasse 7 im 2. Bezirk. Dort stellte Baumeister Bernhardt im Einvernehmen mit dem Fabrikanten Klinke und dem Reiterbund Räume zur Verfügung, die es gestatteten, daß rund 500 Rekonvaleszente Unterkunft finden können. In der großen, luftigen Reitschule des Reiterbundes fanden 193 Mann eine schöne Unterkunft, die in bezug auf peinlichste Sauberkeit und alle Erfordernisse, die man an ein Rekonvaleszentenheim stellen muß, geradezu ein Vorbild ist. In allen zu einem solchen Unternehmen gehörigen Räumlichkeiten, wie Arztzimmer, Isolierzimmer, ärztliches Bistzimmer, Wachlokal usw., findet man die peinlichste Ordnung und Sauberkeit. Für die Hauptreinigung der Mannschaft ist ein Baderaum mit 24 Waschgelegenheiten vorgesehen. Dem ganzen Dienst steht als Kommandant Leutnant Edmund v. Kesztemeth vor, ein bei allen äußerst beliebter Offizier, der von seinem Stellvertreter Stabsfeldwebel Schmiedl und in der Rechnungskanzlei von den Herren Architekt Brichaczek, Leo Wildmann und Robert Sochor wirksam unterstützt wird. Den ärztlichen Dienst im Heim leitet Sanitätsführer Dr. Hans Hasel, dem die Herren Dr. S. L. r. a. n. und Dr. R. o. i. t. zur Seite stehen, während der Verwaltungsdienst in den Händen des Oberleutnants Barbier der Stammabteilung Soffensaal ruht, wobei er auch den Dienst in der Filiale Breitensee versteht. Die Oberleitung aller drei Rekonvaleszentenheime führt Major Leopold Schauer.

Die Kaiserfeier in den Spitalern.

Das k. k. Allgemeine Krankenhaus in Wien feierte in würdiger und sinnvoller Weise das 85. Wiegenfest unseres Kaisers. Am Vormittag fand ein von P. Provinzial Adam vom Kamilianerorden geleitetes Hochamt statt, dessen musikalische Begleitung die ehrwürdigen Schwestern vom Orden der Dienerrinnen vom heiligen Herzen Jesu unter Leitung der Schwestern-Oberin Mutter Generosa besorgten. Vor Absingung des „Großer Gott wir loben Dich“ und der Volkshymne hielt P. Josef v. Dunkel eine zündende Ansprache an die Verwundeten, die in das Gelöbnis ausklang, nach vollzogener Genesung abermals für Kaiser und Vaterland bis zum endgültigen Siege zu kämpfen. Der kirchlichen Feier folgten bei: Krankenhausdirektor Dr. Eduard Mader, Vizedirektor Dr. Lasch, Adjunkt Doktor Knödel und Zipl sowie die gesamte Beamten- und Dienerschaft der Direktion, Verwaltung, Apotheke, von den Professoren Oberstabsarzt Dr. Föderl, Doktor Freiherr v. Gijelsberg, Dr. Kanzi, Dr. Bislacek, Dr. Schlesinger, Dr. Kowcs. Vertreten waren auch die Klinik v. Hochenegg, Bübinger, Dimmer und Pal. Den Bemühungen der Spitalleitung gelang es die Mannschaft auf das festlichste zu bewirten und ihr zum Schlusse gesungene, musikalische und humoristische Vorträge in verschiedenen Sprachen von ersten Bühnenkünstlern zu bieten. Alle Höfe und Krankenzimmern waren reich geschmückt.

Bei der Feier im Vereinsreservespital Nr. 3 „Rotes Kreuz“ Spital Rudolfinerhaus war der Bundespräsident der Gesellschaft vom „Roten Kreuz“, Graf Abensperg-Traun, in Begleitung seines Ordonnanzoffiziers, Rittmeister Pringen von Söburg-Sötha zugegen. Die Feldmesse, welche in dem schönen Garten der Anstalt abgehalten wurde, leitete der Kammerer des Stiftes Schotten, Vater Max Göhrich, während der Chor die Deutsche Messe von Handl sang. Zum Schlusse des Gottesdienstes erklang die Volkshymne, in die alle Anwesenden einstimmten. Hierauf hielt der im Hause als Verwundeter weilende Oberleutnant Graf Meraviglia eine patriotische Ansprache, welche sodann in ungarischer, polnischer und tschechischer Sprache von anderen verwundeten Offizieren verdolmetscht wurde. Zum Schlusse brachte Graf Traun ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser aus. Der Feier folgte ein Rundgang durch das Haus, bei dem auf den Abteilungen vor den nicht transportfähigen Verwundeten eine Strophe der Volkshymne gespielt und gesungen und ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht wurde. Nachmittags fand ein großes Konzert statt, bei welchem die Salonkapelle die „Geigerbua“, die während des Krieges förmlich das Hausorchester des Rudolfinerhauses wurden, mit dem ausgezeichneten Vortrag heiterer Musik, der als Verwundeter im Spital befindliche Leutnant Urzschlich und andere Künstler mit ihren Vorträgen den stürmischen Beifall der zahlreichen Zuhörer ernteten.

Bei der Kaiserfeier im k. u. k. Reservespital Nr. 9, Mariahilferstraße 87, verteilte die Gemahlin des Statthalters Baronin Wienart an 900 Kriegsverwundete reiche Geschenke. Nach feierlichen Messen sowohl im Hauptspital, als auch im Hilfsspital einem Konzert und Mittagessen veranstaltete Frau Sektionschef Karzebecka im Verein mit anderen Künstlerinnen und Künstlerinnen unter Leitung des Regitators Franz Brunner eine Akademie auf der Spitalterrasse. Ganz besonders erhehend gestaltete sich die Feier für jene schwerverwundeten Soldaten, die für den Nachmittag beim Statthalter und seiner Familie geladen waren. Im Park der Villa „Chaire“ in Schönbrunn wurden nach einer Begrüßung der Verwundeten durch den Statthalter die Patienten, sowie eine Anzahl Invalider der Rekonvaleszentenheime Weidling und Jacquingasse von Baronin Anta Wienerth und ihrer Tochter auf das aufmerksamste bewirte. Jeder Verwundete fand vor seinem Bedeck eine ganze Reihe von Liebesgaben, vor allem eine kleine Kaiserbüchse aus Metall, eine silberne Uhr mit Doppelzähler und Kette, ein Geldtäschchen mit 5 Kronen Inhalt, eine Erinnerungsplakette, ein silbernes Amulett, ein Gebetbuch, je eine Schachtel Zigarren und Zigaretten sowie kleinere Andenken an das Geburtsfest des Monarchen vor. Eine Harmonie der Militärkapelle des Landwehr-Infanterieregimentes Nr. 1 füllte die Pausen zwischen der überreichen Gasse und dem vorzüglichen Abendessen in angenehmer Weise aus. Der erhebenste Moment war, als der Statthalter der verwundeten Armeen gedachte und ein Kaiserhoch ausbrachte, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Außer Baron, Baronin und Baroness Wienerth waren der Kommandant des Rekonvaleszentenheimes für Invalide in Weidling, Oberleutnant v. Keller, der Kommandant des Reservespitals Nr. 9, Primarius Stabsarzt Dr. Gustav Hay, der Kommandant der Sanitätsabteilung dieses Spitals Hauptmann Leopold Suchanek, Detachementsoffizier Oberleutnant Wilhelm Winterlich, Oberleutnant Z. Ziller, Kadett v. Dombrowski, Wachmeister Siegfried v. Lüchow und Einjährig-Freiwilliger v. Klob, ferner Herr v. Mannert sowie Herr und Frau Weigl unermüdet um die Verwundeten bemüht.

Im Reservespital Nr. 1 des Kronprinzessin Stefanienspitals in der Gaulachergasse fand Dank der Initiative des Direktors Regierungsrates Dr. Hofanes und des Sektionschefs Rittmeister Mähl-Schädl für die in dieser Teil-

anstalt in Pflege stehenden verwundeten Soldaten eine herrliche Kaiserfeier statt, welche durch Erscheinen der Frau Erzherzogin Blanka ausgezeichnet wurde.

Der Zweigverein Margareten vom Roten Kreuz beging mit den Pflegekindern seines im 5. Bezirke, Rechte Wienzeile Nr. 85, befindlichen Rekonvaleszentenheimes am 18. d. den Geburtstag unseres geliebten Monarchen in besonders festlicher Weise. Nach dem feierlichen Gottesdienste versammelten sich der Ausschuss und die Soldaten im festlich geschmückten Speisesaale des Heimes, woselbst der Präsident des Vereines Bezirksvorsitzer kaiserl. Rat Porzer in zündenden Worten die Bedeutung des Tages würdigte. Nach dem mittägigen Festessen fuhren die Soldaten und der Vereinsausschuss mit Sonderwagen der städtischen Straßenbahn nach Mauer woselbst sie in der Villa des Präsidenten kaiserl. Rat Porzer zu Gaste geladen waren.

Nach vorangegangenen Gottesdienste aller Religionen versammelten sich in den feierlich dekorierten Hallen der 3. Abteilung des Vereinsreservespitals Nr. 9 des „Roten Kreuzes“, 2. Bezirk, Kleine Spargasse 2a, Kommandant Oberleutnant Josef Kinatader, die Angehörigen der Hauptanstalt und sämtlicher angegliederten Rekonvaleszentenheime, Generalstabsarzt Dr. Friedrich v. Goss, umgeben von Offizieren und den behandelnden Ärzten der Anstalten sowie Delegierten vom „Roten Kreuz“, hielt eine schwungvolle Ansprache. Nachdem noch Oberleutnant Josef Kinatader einige herzlich Worte an den ihm als Kommandant der 3. Abteilung unterstellten Kranken und Verwundeten richtete, erfolgte die Preisverteilung für das von Oberleutnant Kinatader veranstaltete und selbstgeleitete Wettschießen und Preisschießen. Es wurden 350 Preise verteilt und wurde auch jener gedacht, der durch schwere Verletzungen diesem Vergnügen nicht nachkommen konnten. Nachmittags fand im Turnsaale eine Varietéveranstaltung statt. Eine Pause mit Wettschießen und Preisregeln schloß die Kaiserfeier.

Ebenso feierlich wurde des Kaisers Geburtstag in der Allgemeinen Poliklinik im Rekonvaleszentenheim Ober-St. Veit und im Reservespital Nr. 20, Speisingerstraße 107, begangen.

Im Auskunfts-Bureau vom „Roten Kreuz“, das seine Unterkunft in der Kriegsschule, Wien VI, Dreihausengasse 4, fand, trat die Mannschaft um 10 Uhr vormittags unter Kommando des Oberleutnants Edgar Freiherrn v. Liechtenstern an. Der Vorstand des Bureau, Major Friedrich Freiherr v. Liechtenstern hielt eine markige, die Würdigkeit des Tages kennzeichnende Ansprache, die er mit einem von den Mannschaften begeistert aufgenommenen Hoch auf den Monarchen schloß. Bei diesem Anlasse wurden 25 Personen des Mannschaftstandes mit der Bronzernen Ehrenmedaille mit der Kriegsbeförderung ausgezeichnet. Feldwebel Schiller dankte namens der Ausgezeichneten in kurzen Worten der Versicherung Raum gebend, das Alle nach wie vor ihre Pflicht im Interesse der Sache erfüllen werden. Nach Schluß der Feier wurde der allseits beliebte Vorstand Major Baron Liechtenstern Gegenstand einer spontanen Ovation.

21. VIII. 1915

2

14

* Das „Deutsche Genesungsheim“ für verwundete Krieger. Im Deutschen Reiche hat sich ein Zentralaus- schuß gebildet, um Angehörigen der österr-eich-ungarischen Wehrmacht, die im Kriege verwundet wurden oder erkrankt sind, diejenigen Heilmittel zu erschließen, von denen man erwarten kann, daß sie den Erwähnten völlige Genesung bringen. Das „Deutsche Genesungsheim“, dessen Präsidium unter anderen der k. u. k. österreich-ungarische Botschafter Prinz zu Hohenlohe in Berlin und namhafte Vertreter des Deutschen Reiches angehören, ist bereits in seiner Organisation so weit vorgeschritten, daß nunmehr an die Aufnahme kranker und verwundeter Krieger herangeschritten werden konnte. Als Erholungsstätten wurden zunächst Wiesbaden, Bad Wildbach, Bad Nauheim und Bad Harzburg in Aussicht genommen. In diesen Badeorten werden österreich-ungarische verwundete und kranke Krieger durch Vermittlung des „Deutschen Genesungsheimes“ in erstklassigen Hotels und Pensionen kostenlos untergebracht und gepflegt; es stehen ihnen außer freier ärztlicher Behandlung alle Kurmittel des betreffenden Kurortes zur unentgeltlichen Verfügung. Das „Deutsche Genesungsheim“ verfügt über derartige Mittel, daß es ihm möglich ist, eine größere Anzahl von verwundeten Kriegsteilnehmern in seinen Heimen Aufnahme zu gewähren. Der Vorgang, der behufs Erlangung eines Platzes im „Deutschen Genesungsheim“ seitens der Bewerber — auch Mannschaf- tersonen — einzuhalten ist, wurde mit Kriegsministerialerlassen, die im Beiblatt zum Verordnungsblatt für das k. u. k. Heer Nr. 32 und 38 verlautbart wurden, festgesetzt.

Im ersten Wiener orthopädischen Kriegsspital.

Das „Leopoldineum“ im Dienste der Verwundetenfürsorge.

Der unter dem Protektorate der Frau Erzherzogin Maria Josefa stehende Verein für Krüppelkinder-Fürsorge hat seit Ausbruch des Krieges ohne Zurückstellung seiner ursprünglichen Zwecke einen großen Teil seiner Anstaltsräume zu einem Spital für verwundete Krieger umgewandelt. Ueber Anregung des Anstaltsprimarius Dr. Kienast wurde das ursprüngliche, gewöhnliche Verwundeten-spital jetzt in ein in Wien, 8. Bezirk, Piaristengasse Nr. 11, allein bestehendes Orthopädie-spital umgewandelt und so der Anstalt ein besonderer Wert verliehen. Der Vizepräsident des „Leopoldineums“ und Primararzt Dr. Viktor Kienast empfing freundlich einen unserer Berichterstatter, um ihm Gelegenheit zu geben, das neuartige Kriegsspital eingehend zu besichtigen. Die Umwandlung des „Leopoldineums“ — einer Anstalt zur Heilung krüppelhafter Kinder — in ein Kriegsspital entsprang einem Vorschlag Dr. Kienasts, die großen chirurgischen Einrichtungen des durch elf Jahre zugunsten kranker Kinder erprießlich wirkenden Vereines auch den verwundeten Soldaten zugute kommen zu lassen. Die Anregung fand bei der Vereinspräsidentin Grz. Mandine Gräfin Berchtold sofort warmes Verständnis, und schon in der Ausschusssitzung vom 3. August 1914 wurde die Errichtung des Verwundeten-spitals beschlossen; die Umwandlung war in ungefähr sechs Wochen beendet. Daß die Einrichtung des Verwundeten-spitals so zweckmäßig und rasch vor sich ging, war besonders dem Damenkomitee mit den Präsidentinnen Gräfin Berchtold und Durchlaucht Fürstin Irma Lobkowitz an der Spitze, weiters den Damen Schwachhoffer, Erzellenz v. Wikullil, Declera, Ender, v. Ephrussi, Glaser, Edle v. Schauenstein und v. Straßer zu danken. Am 11. September 1914 konnten bereits die ersten Schwerverwundeten in den Räumen des „Leopoldineum“ Aufnahme finden; es sind hier 2 Offiziers-, 1 Einjährigen- und 1 Mannschaftszimmer eingerichtet, die 26 Betten für Soldaten und 6 Betten für Offiziere umfassen. Gleichzeitig wurden Filialen geschaffen, und zwar im Blindeninstitute durch die Güte des Präsidenten Rektor Hochw. P. Herjan, im Piaristenliste durch die große Bereitwilligkeit des Pfarrers Rektor P. Plhon und im Hause Baron Löwenthals, sodaß Zentrale und Filialen zusammen 120 Betten besitzen, die ständig belegt sind. Bereits zu Beginn des Jahres 1915 wurde das „Leopoldineum“ in ein Spezialspital für Orthopädie umgewandelt, womit nicht allein jede Gefahr für die Arwohner ausgeschlossen war, sondern auch die Hilfe vielleicht eine noch wertvollere wurde.

In der Zeit der Tätigkeit als Reservespital sind nahezu 400 Schwerverwundete in der Anstalt gelegen und daselbst behandelt worden.

Ungeachtet der erhöhten Fürsorge in der Verwundetenpflege, wurde aber die Behandlung der Krüppelkinder in keiner Weise eingeschränkt. Diese Tätigkeit erfuhr sogar dadurch eine Vermehrung, daß eine große Anzahl von Flüchtlingen ihre Kinder zur unentgeltlichen Behandlung brachten. Am Schlusse seiner höchinteressanten Ausführungen gedachte Primarius Dr. Kienast auch noch mit großem Danke der Unterstützung der beiden Assistenten Dr. Jkowiz und Dr. Tünl, ferner der aufopfernden Pflegedienstleistung der ehrwürdigen Schwestern vom Orden der hl. Hedwig und auch der freiwilligen Hilfspflegerinnen der Klinik Pirquet. Assistenzarzt Dr. Tünl übernahm die Führung zur Besichtigung der Spitalräumlichkeiten. Im Operationszimmer befindet sich unter anderem der vom „Leopoldineum“ in Wien zur Behandlung schwerster Rückgratverkrümmungen eingeführte Apparat nach Dr. Aboit, der überraschend gute Erfolge zeitigte. Die Neueinführung von zwei Quarzlampe (Bestrahlung mit der „Kunsthöhersonne“) bewährt sich großartig und bei manchen Fällen schwerer Karies mit Fisteln, sowie bei Drüsenkrankungen waren die Bestrahlungen oft von wunderbarem Erfolge. Auch eine komplette Röntgeneinrichtung wurde beschafft, zahllose Apparate angekauft und ein großes Lager von Verbandzeug errichtet. Interessant ist der von Primarius Dr. Kienast eingerichtete orthopädische Übungsjaal, der bei zwanzig maschinelle Vorrichtungen nach dem Modell Hoffa-Hohenlychen (Deutschland) aufweist. Durch die einzelnen Bewegungen, die der Kranke am Apparat macht, wird gegen die Versteifung der Hüft-, Hand- und Fußgelenke, Erkrankungen der Wirbelsäule, Kontrakturen usw. eingegriffen. Ein von Dr. Kienast zusammengestellter Bericht gibt über die Krankenbewegungen, über die verschiedenen Krankheitsformen, chirurgischen Eingriffe und orthopädischen Behandlungen Aufschluß. Die Krankenzimmer sind nett und es besitzt die Anlage überhaupt den Vorzug, daß man sich eher im Familienkreise, als in einem Spital fühlt.

Im Vereinsreservespital Nr. 8 Rothschild-Spital wurde am 18. d. eine solenne Kaiserfeier veranstaltet. Um 8 Uhr früh fand im prächtig geschmückten Beisaal des Spitals für die Soldaten israelitischer Konfession ein erhebender Gottesdienst statt; in einem großen, reich decorierten Krankensaal wurde um halb 9 Uhr für die katholische Mannschaft die Messe gelesen. Der Direktor der Anstalt, Primarius Dr. Karl Fleischmann, richtete sodann an die Offiziere und Mannschaft eine von patriotischem Geiste getragene Ansprache. Hierauf richtete GM. Ritter v. Henriquez an die verwundeten und kranken Krieger ungarischer Nationalität einige Worte in ihrer Muttersprache und Wachtmeister Zuberman an seine Kameraden in polnischer Sprache. Nachmittags konzertierte mehrere Stunden lang eine Zigeunerkapelle, abends erheiterte eine kleine Künstlergar unter Führung des Humoristen Barady die Zuhörer und erntete für ihre Leistungen stürmischen Beifall. Während der Vorträge wurden die Verwundeten bewirtet; bei allen Mahlzeiten gab es Kostaufbesserung, Zigarren- und Zigarettenspenden. Um die Veranstaltung der Feier haben sich Inspektionsoffizier Oberleutnant Brady und in Vertretung des Spitalverwalters Oberoffizial Josef Popper verdient gemacht.

Am 18. d., morgens, ist das Geburtsfest des Kaisers in der Allgemeinen Poliklinik durch eine Messe eingeleitet worden, der die Verwundeten der Anstalt, die geistlichen Schwestern, die Hilfspflegerinnen und Anstaltsärzte beigewohnt haben. Nachmittags erfreute die bekannte Künstlergruppe Wolf und Frau aus Gersthof mit ihren heiteren Vorträgen die Verwundeten. Eine Kinovorstellung im Hörsaal der Anstalt und eine opulente Saufe schlossen sich an.

Im Reservespital Nr. 21, 13. Bezirk, Ustgasse 3, fand am 18. d. eine interne Kaiser-Geburtsstagsfeier statt. Eine patriotische Ansprache des Spitalkommandanten-Stellvertreters Regimentsarzt Dr. Egger erweckte begeisterte Zustimmung. Hierauf begrüßte Regimentsarzt Dr. Robert Bauer die anwesenden Stifter des Spitals Herrn und Frau Freiberger v. Stoda. Den Reigen der Vorträge eröffnete Herr E.-F. Jensen (Neue Wiener Bühne) mit einem Festprolog. Außerdem wirkten bei dieser Feier Frau Hauptmann Löwenstein (Chansonniere), Fräulein Nelly Raimann (Chansonniere), Frau Löwy (Diseuse), Fräulein Hohlmann (Josefstädter Theater), Professor Rißwarth und Fräulein Luna (Gedankenleserin), Hans Forster („Hölle“), E.-F. Dr. Fritsch Löhner (Schriftsteller), Morelly (komischer Jongleur), Wolfman (Tierstimmenimitator), v. Luyten (Bravourtenor), Meischl (Gesangshumorist), Spitzer (Rauberer), Offner (Jongleur), Widhalm (Gesangskomiker), Henry-Trio (Tanznummer) und Radett Fischer mit. Die musikalische Begleitung besorgte Kapellmeister Blum. In den Pausen konzertierte ein Quartett, welches aus der kommandierten Mannschaft bestand. Um das Gelingen des Festes haben sich Frau Oberleutnant Bankman und Fräulein Grete Reschauer besonders verdient gemacht. Die artistische Leitung der äußerst gelungenen Veranstaltung lag in den bewährten Händen der Herren Schiff, Prigler und Tonello.

Kaiserfeier im Spital Erzherzog Leopold Salvator.

Im Verwundetenhospital, 4. Bezirk, Allee-gasse Nr. 29 (Palais Erzherzog Leopold Salvator), wurde der Geburtstag des Kaisers besonders festlich begangen. Um 8 Uhr zelebrierte Schottenpfarrer P. Bayer eine Feldmesse; er hielt am Schluß eine patriotische Ansprache an die Soldaten. Um 2 Uhr nachmittags fand ein von Herrn W. v. Dfenheim, einem Gönner des Spitals, gegebenes Festessen statt, an dem die im Spital in Pflege befindlichen Offiziere, eine Abordnung der verwundeten Mannschaft und die Aerzte der Anstalt teilnahmen. Ritter v. Dfenheim sprach den Kaisertrinkspruch, der jubelnde Begeisterung bei den Festteilnehmern auslöste. Um ½5 Uhr nachmittags erschienen Erzherzog Leopold Salvator und Erzherzogin Blanka mit ihren Töchtern, den Erzherzoginnen Maria Dolores, Maria Immaculata, Margarita, Maria Antonia und Assunta, sowie Prinz Don Jaime von Bourbon im Spital. Erzherzog Leopold Salvator nahm persönlich die Defocierung des im Spital in Pflege befindlichen Hauptmanns Julius Szen vom Infanterieregiment Nr. 41 vor, dem tags zuvor für sein tapferes Verhalten im Felde das Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit Kriegsdekoration verliehen worden ist. Die höchsten Herrschaften unterhielten sich längere Zeit in leutseligster Weise mit den verwundeten Soldaten und verließen nach mehr als zweistündigem Aufenthalt das Spital. Ein Gartenkonzert beendete die schöne Feier.

* . *

Festfeier im Rekonvaleszentenheim Künstlerhaus.

Anlässlich des 85. Geburtsfestes des Kaisers wurde in dem reich decorierten Zentralsaale des Rekonvaleszentenheims Künstlerhaus von Bischof Ladislaus Bandurski aus Lemberg in Anwesenheit der Erzherzoginnen Isabella und Alice sowie des Erzherzogs Albrecht eine Festmesse zelebriert.

Unter den zahlreich erschienenen Festgästen waren zu bemerken: Dr. Heinrich Ritter v. Wittel und dessen Schwester Irma v. Wittel, Johann Schuster Eder v. Bonnot, Kreinin Marie v. Stene, ferner sämtliche Aerzte des Rekonvaleszentenheims. Eine große Zahl von Mitgliedern der Genossenschaft wohnte mit ihren Damen dem Feste bei, darunter Baurat Dehm, Professor Charlemont, Professor Rindmann, kaiserlicher Rat Fischmeister, Dr. Frappari u. a. m.

Der Wiener Männergesangverein brachte unter der Leitung des k. u. k. Hofkapellmeisters Herrn Karl Luze die „Deutsche Messe“ von Franz Schubert in meisterhafter Weise zum Vortrage. Nach dem Festgottesdienst sprachen die Erzherzoginnen viele decorierte Soldaten an, auch Bischof Bandurski unterhielt sich mit verschiedenen seiner Landsleute.

Dem Erzherzog wurden vorgestellt: Bischof Ladislaus Bandurski, der Chefarzt des Vereins-Rekonvaleszentenheims Dr. Max Guesda, der Vorstand des Wiener Männergesangvereines Dr. Heinrich Krüll sowie k. u. k. Hofkapellmeister Karl Luze.

Nach der Festmesse hielt Präsident Professor Hugo Darnaut an die im Rekonvaleszentenheim befindlichen kriegsverwundeten Soldaten eine zündende Ansprache, die in einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser ausklang und mit der Absingung der Volkshymne ihr Ende fand. Nachmittags konzertierte Kapellmeister C. W. Drescher mit seiner Kapelle zu wiederholtem Male vor den Verwundeten.

Kaiserfeiern.

Ueber festliche Veranstaltungen zum Geburtstage des Kaisers sind uns noch folgende Berichte zugekommen:

In Wien.

Im Verwundetenhospital, das im Palais des Erzherzogs Leopold Salvator in der Allee-gasse eingerichtet ist, wurde der Geburtstag des Kaisers besonders festlich begangen. Um 8 Uhr zelebrierte Schottenpfarrer P. Bayer eine Feldmesse, worauf er eine patriotische Ansprache an die Soldaten richtete. Um 2 Uhr nachmittags fand ein von Herrn W. v. Dsenheim, einem Gönner des Spitals, gegebenes Festessen statt. Um 4/5 Uhr nachmittags kamen Erzherzog Leopold Salvator und Erzherzogin Blanka mit ihren Töchtern sowie Prinz Don Jaime von Bourbon. Der Erzherzog nahm selbst die Dekorierung des im Spital in Pflege befindlichen Hauptmannes Julius Szen vom Infanterieregiment Nr. 41 vor, dem tags zuvor für sein tapferes Verhalten im Felde das Militärverdienstkreuz III. Klasse mit Kriegsbeförderung verliehen worden war. Die erzherzogliche Familie unterhielt sich mit den verwundeten Soldaten und verweilte mehr als zwei Stunden. Ein Gartenkonzert beendete die schöne Feier.

Im Rekonvaleszentenheim für Kriegsverwundete „Mars“ im 13. Bezirk, Hummelgasse 10, wurde der Geburtstag des Kaisers feierlich begangen. Die wunderschönen Räume waren prächtig geschmückt. Mittags vereinigte eine Festtafel sämtliche Verwundete. Nachmittags fand vor den Verwundeten und deren Angehörigen sowie zahlreichen Ehrengästen, die Kaiserfeier statt. Nach Klavier-vorträgen von Fräulein Alma Grunes und Herrn Franz Smola sprach Herr Franz Brunner meisterhaft den Prolog „Das 85. Geburtstagfest des Kaisers“, verfasst von Sophie v. Jarzebecki, der begeistert aufgenommen wurde. Konzertsängerin Frau Baldo sang mit prächtiger Stimme und vollendetem Vortrag einige Lieder, Frau Josefina Weber am Klavier und der Geigenkünstler Ernst Grünberger fanden für ihr meisterhaftes Spiel reichen Beifall, ebenso Fräulein Myra Gruenberg durch ihre mit großer Lebhaftigkeit vorgetragenen Lieder. Auch die hübsch dargebotenen patriotischen eigenen Gedichte des Schriftstellers Karl A. Eibel wurden bestens aufgenommen. Stürmischen Anklang fand die Festrede, die der Spitalsleiter Obmann Siegfried Kubie unter begeisterter Zustimmung hielt. Den Schluß des Festes bildete ein Lampenumzug aller Teilnehmer durch die umliegenden Straßen. Um das Gelingen der schönen Feier hat sich der unermüdliche Verwalter des Marsspitals, Herr Alois Grad, besonders verdient gemacht.

Eine sehr schöne Kaiserfeier fand im Reservespital des Landesvereins vom Goldenen Kreuz, IX., Bazarergasse 16, statt. Um das Gelingen dieses Festes bemühte sich ganz besonders die Präsidentin des Damentomitees Frau Baronin Gorup. Die Krankenzimmer und Gartenanlagen waren festlich geschmückt. Früh fand eine Festmesse statt; hierauf hielt Hauptmann Lackenbacher eine Festrede und schloß mit dem Hoch auf den Kaiser. Bei dem

Festmahl übergab Baronin Gorup allen Verwundeten Zigaretten und Taschenuhren. Nachmittags konzertierten im Spitalsgarten die Musikkapelle des Infanterieregiments Nr. 76 und das Heurigenquartett „Wiener Schwalben“. Es waren Büfets aufgestellt. Die Beamtinnen der Postspartasse unter der Leitung des Fräuleins Viktoria Psoff beteiligten sich in aufopfernder Weise und widmeten einen namhaften Betrag für Festtafel und Tombola. Unter den Gästen waren anwesend: Polizeipräsident Baron Gorup, Hofrat Pawliha und viele andere.

Im Rekonvaleszentenheim des Roten Kreuzes im Gasthaus „Zur Waldschnecke“ in Dornbach wurde der 18. August mit einer Feldmesse und patriotischen Ansprachen eingeleitet. Zur Mittagstafel konzertierten im Garten der Anstalt die „Braterspazier“ mit ihren Sängern. Während des Abendessens rief die Verlesung des eben eingelangten Antworttelegrammes des Kaisers auf die Glückwünsche des Spitals bei allen Anwesenden helle Begeisterung hervor. Es folgte eine von

Patienten und Spitalsfunktionären dargebotene heitere Vorstellung. Abends hatte die Dornbacher Jugend aus dem Stegreif einen Guldigungs-fadenzug veranstaltet, und als er vor dem Rekonvaleszentenheim hielt, kam es dort zu begeisterten Kundgebungen für den Kaiser. Der intimen und würdigen Feier wohnten nur die Spitalsangehörigen und die im Spital tätigen Herren und Damen bei.

In ebenso sinniger wie schlichter Weise wurde Kaisers Geburtstag von den dienstfreien Offizieren und Mannschaften des Deutschmeisterschützenkorps begangen. Es wurde zur bleibenden Erinnerung ein Deutschmeisterschütze in Eisen geschaffen. Das Werk, durch die Spende eines Kameraden ermöglicht, ist in künstlerischer Weise von Professor Feichtinger in Aufsee meisterhaft aus Holz gefertigt und der Ertrag seiner Benagelung mit goldenen, silbernen und eisernen Nägeln wird zu je einem Drittel für die Spitäler des Deutschen Ritterordens, für im Felde erblindete Angehörige des Infanterieregiments Hoch- und Deutschmeister und für den Wohlfahrtsfonds des Deutschmeisterschützenkorps verwendet werden. Nach einer kurzen markigen Ansprache des Hauptmannes Stindl schlug der Kommandant des Korps Major v. Prati den ersten goldenen Nagel im Namen des Deutschmeisterschützenkorps ein, wobei er 1000 Kronen widmete. Anschließend an diese Enthüllungsfeier fand eine Bewirtung der Mannschaft statt, wobei Hauptmann Kölbl das Kaiserhoch ausbrachte. Freunde des Korps und Wohltäter werden gebeten, durch Benagelung des Deutschmeisterschützen in Eisen, der in der Kaserne des Korps, VIII., Lange-gasse 36, vorläufig aufgestellt ist, dem wohlthätigen Zweck Spenden zuzuwenden.

Am Vorabend des Kaisertages veranstalteten im Reservespital Nr. 20 der Spitalskommandant Oberstabsarzt Professor Dr. Karl August Herzfeld mit den Ärzten und dem Kommandanten der Sanitätsabteilung Oberleutnant Alfred Ebert in dem von den Kranken geschmückten Theatersaal des Spitals eine imposante Feier. Ein Einakter, bei dem Fräulein Adele Epply und die Herren Philipp und Alfons v. Zeska — die Söhne des Hofschauspielers — mitwirkten, wurde sehr beifällig aufgenommen. Es folgten treffliche Beiträge der Herren Carlo Böhm, Dr. Viktor Albert,

Kaiserfeiern

Deklamationen der Brüder v. Zeska — besonders ein Prolog „Der 18. August“ aus der Feder ihres Vaters, Hofschauspielers Karl v. Zeska, der helle Begeisterung hervorrief —, ferner ausgezeichnete Klaviervorträge des Kapellmeisters Engelbert Sedlmayer. Mit einem vom Spitalstommandanten ausgebrachten Hoch auf den Kaiser und der Volkshymne schloß die schöne Feier. Am Festtage selbst fand in der Spitalkirche ein feierliches Ledeam statt, das Feldkurat Seyß-Inquart, der auch an die Soldaten eine markige Ansprache hielt, mit geistlicher Assistenz abhielt. Die reiche Mittagstafel verlief in fröhlicher Festesstimmung.

Im festlich geschmückten Sitzungsfaale des Reservespitals Nr. 11 (Kaiserin Elisabeth-Lehrmädchen- und Arbeiterinnenheim, II., Malzgasse 7) wurde auch ein Konzert abgehalten. Spitalstommandant Regimentsarzt Dr. Krüger hielt eine begeisternde Ansprache, die in ein dreifaches Hoch auf den Kaiser ausklang. Dann wurde die Volkshymne gesungen und ein an den Monarchen abgesendetes Guldigungstelegramm verlesen. An den darauffolgenden ausgezeichneten Kunstdarbietungen beteiligten sich: Hofopernsängerin Hermine Mittel, Hofopernsänger Karl Rittmann, Charlotte Waldow und Hans Ladner vom Deutschen Volkstheater und die Sängerin Mizzi Dreßel.

Auch im Spezialspital des Roten Kreuzes im Maria Theresien-Schlössel, XIX., Hofzeile 18, wurde das Geburtsfest des Kaisers festlich begangen. Nach Vorträgen sowie einer Bescherung sämtlicher Patienten hielt Inspektionsoffizier Oberleutnant Frischauer eine patriotische Ansprache und brachte ein Hoch auf den Monarchen aus.

Die Knaben- und Mädchenbeschäftigungsanstalt „Pestalozzi“ (Wien, 18. Bezirk) hatte an dem Festgottesdienste in der Botivkirche und dann an der Kaiserhuldigung auf dem Botivkirchenplatze sowie an der Defilierung vor dem Bürgermeister mit sämtlichen Kompagnien und der Mädchenabteilung teilgenommen. Am 18. d. rückte die Anstalt korporativ zu der von Pfarrer Heppenheimmer in der Weinhauserkirche zelebrierten Kaisermesse aus. Nach dem feierlichen Ledeam und der Volkshymne marschierten die strammen, nett abjustierten und mit Eichenlaub geschmückten Zöglinge unter Trommelschlag und Hörnerklang in die Anstalt zurück.

Im Polenheim in der Boerhavogasse fand zum Kaisergeburtstag ein Konzert für verwundete polnische Soldaten statt. Nach einer patriotischen Ansprache des Kanonikus Łukasiewicz folgten musikalische und deklamatorische Vorträge.

Wie für die gesamte Bevölkerung Wiens war der Geburtstag unseres Kaisers auch für die Verwundeten des k. u. k. Reservespitals Nr. 9, Mariahilfsstraße 87, ein besonderer Freudentag. Schon am Vortage verteilte die Gemahlin der Statthalterin, Baronin Wienert, gelegentlich ihrer Rundfahrt durch die Verwundetenhospitaler Wiens, bei der sie 8000 Kriegsverwundete mit allerlei Liebesgaben reichlich beschenkte, auch an 900 Kriegsverwundete im k. u. k. Reservespital Nr. 9 — österreichisch-ungarische und reichsdeutsche Patienten — Zigarettenboxen vom Schwarz-gelben Kreuz, Erinnerungspaketten und viele Tausende Zigaretten. Am Morgen des Kaiserfestes fanden feierliche Messen sowohl im Hauptspital als auch im Filialspital statt, an welche sich ein von ausgezeichneten Kunstkräften bestrittenes Konzert schloß. Nach Verteilung eines vorzüglichen Mittagessens veranstaltete Frau Sektionschef Farzebecka im Verein mit anderen Künstlerinnen und Künstlerinnen unter Leitung des Rezitators Franz Brunner eine Akademie auf der Spitalsterrasse. Ganz besonders erhebend gestaltete sich die Feier für jene schwerverwundeten Soldaten, die für den Nachmittag beim Statthalter und seiner Familie geladen waren. Freiherr und Freiin v. Wienert, die an der Gründung und dem Ausbau des Reservespitals Nr. 9 (früher Statthalterhospital) hervorragenden Anteil haben, bringen ihm auch nach seiner Uebernahme in die Militärverwaltung stets das gleiche lebhafteste Interesse entgegen. So waren denn auch unter den prächtigen alten Bäumen im Park der Villa „Chaire“ für die verwundeten Soldaten festlich geschmückte Tische bereits gedeckt, als das schlechte Wetter die Gastgeber zwang, die Kaiserjause unter die gedeckte Verandaterrasse im Dreherpark zu verlegen. Hier begrüßte Statthalter Dr. Freiherr v. Wienert die Patienten des Reservespitals Nr. 9 sowie eine Anzahl Invaliden der Rekonvaleszentenheime Meidling und Jacquingasse auf das herzlichste. Von Baronin Anka Wienert und ihrer Tochter auf das aufmerksamste bewirtet, fand jeder Verwundete vor seinem Gedeck eine ganze Reihe von Liebesgaben, vor allem eine kleine Kaiserbüste aus Metall, eine silberne Uhr mit Doppelablen und Kette, ein Geldtäschchen mit 5 K. Inhalt, eine Erinnerungspaketten, ein silbernes Amulett, ein Gebetbuch, je eine Schachtel Zigarren und Zigaretten sowie kleinere Andenken an das Geburtsfest des Monarchen vor. In angeregter Unterhaltung mit ihren liebenswürdigen Wirten verbrachten die Verwundeten einen Nachmittag, den wohl keiner von ihnen je vergessen wird. Eine Harmonie der Militärkapelle des Landwehrinfanterieregiments Nr. 1 füllte die Pausen zwischen der überreichen Jause und dem vorzüglichen Abendessen in angenehmer Weise aus. Der erhebendste Moment war derjenige, als der Statthalter in warmfühlenden Worten der verbündeten Armeen gedachte und auf das Wohl unseres Kaisers ein Hoch ausbrachte, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Außer Baron, Baronin und Baroness Wienert waren der Kommandant des Rekonvaleszentenheims für Invalide in Meidling Oberstleutnant v. Zeller, der Kommandant des Reservespitals Nr. 9 Primarius Stabsarzt Dr. Gustav Han, der Kommandant der Sanitätsabteilung dieses Spitals Hauptmann Leopold Suchanek, Dekonomieoffizier Oberleutnant Wilhelm Winterlich, Oberleutnant Ziller, Kadett v. Dombrowski, Wachtmeister Siegfried v. Lüchow und Einjährig-Freiwilliger v. Knoch, ferner Herr v. Manner sowie Herr und Frau Weigl unermüdet um die Verwundeten bemüht, und sie ernteten manchen dankbaren Blick der Patienten, die fröhlich und singend von der Kaiserfeier zurückkehrten.

Antäglich des Geburtstages des Kaisers fand auch im k. k. Erzherzogin Sophienspital, 7. Bezirk, Apollongasse 19, am 18. d. eine Feldmesse statt, die, vom P. Messmann der Pazaristen geleitet, einen feierlichen Verlauf nahm und an welcher sämtliche Militär- und Zivilpfleglinge teilnahmen. Am darauffolgenden Tage, Donnerstag den 19. d., gab es dann ein richtiges „Soldatenfest“. Im reichgeschmückten Spitalsgarten spielte das famose „Wiener Strauß-Orchester“ patriotische und lustige Weisen, und während die Verwundeten und Kranken den Klängen der Musik lauschten, wurden sie mit einer Jause und Getränken reichlich bewirtet. Der Spitalleiter Herr Primarius Dozent Dr. Ritter v. Jagic ist stets bereit, die Bemühungen des Inspektionsoffiziers Oberleutnant Dr. Bing, den verwundeten und kranken Soldaten auch genügend Aufseherung zu bieten, zu unterstützen. Zu dem trefflichen Gelingen der letzten Feier hat der Obmann des Österreichisch-ungarischen Musikverbandes, Herr Schwarz, sowie dessen Orchesterdirigent Herr Hans Philipp und zahlreiche Wohltäter des Spitals durch Widmungen viel Gutes beigetragen. Zum Schluß sei noch der Einjährig-Freiwillige Feldwebel Kestler erwähnt, der unermüdet danach strebt, den Kameraden der Hauptanstalt und deren Filialspitalern in jeglicher Form Zerstreuung zu bereiten.

Kaiser Geburtstagsfeier im Augartenspital.

Im Verwundetenhospital im Augartenpalais, das bekanntlich von Frau Erzherzogin Marie Josefa geschaffen wurde und das sich der ständigen unermüdblichen Fürsorge der hohen Frau erfreut, wurde selbstverständlich auch Kaisers Geburtstag in patriotischer Weise gefeiert. Eingeleitet wurde die Feier um 1/2 9 Uhr mit einer im Spital abgehaltenen Feldmesse, der auch die Frau Erzherzogin mit ihrem Hofstabe, den Ärzten und Offizieren beiwohnte. Mittags nahm denn die Frau Erzherzogin am Mittagstisch der Offiziere teil und hielt eine kurze Ansprache, die in ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kaiser ausklang. Am Nachmittag fand das eigentliche Mannschafsfest in Gestalt einer Tombola statt, für welche die gütige Beschützerin des Spital's eine große Zahl sinniger Spenden, zumeist nützliche Gebrauchsgegenstände und verschiedene Andenken an den Festtag gewidmet hatte. Niemand ging leer aus und freudige Dankbarkeit strahlte von den Gesichtern. Die größte Freude aber bereitete den Pflanzlingen, als die Frau Erzherzogin selbst zur Feier kam und in ihrer gütigen Art sich nach ihrem Befinden erkundigte und fast für jeden einzelnen ein freundliches Wort fand. Mit einem Konzert der Marschmusik des Landwehr-Regiments Nr. 1 fand die hübsche Feier, die gewiß jeder in freundlichem Andenken behalten wird, ihren Abschluß.

24. / VIII. 1915

* (Erzherzog Karl Stephan auf der Augenklinik im Allgemeinen Krankenhause.) Gestern nachmittags erschien Se. k. u. k. Hoheit Erzherzog Karl Stephan im Allgemeinen Krankenhause, um die in Pflege stehenden Soldaten zu besuchen. Er wurde auf die Universitäts-Augenklinik des Hofrates Professors Dr. Fuchs geleitet, wo der Erzherzog sämtliche Krankensäle aufsuchte, von einem Krankenbette zum andern ging und sich bei jedem einzelnen der verwundeten Krieger um dessen Befinden und seine Ergebnisse auf dem Schlachtfelde erkundigte. Der Erzherzog beschenkte die Soldaten mit Zigarren und Zigaretten und verließ nach mehr als zweistündigem Verweilen die Anstalt, nachdem er den Verwundeten versicherte, der Blindenfürsorge seine besondere Unterstützung angebeihen zu lassen.

Kaiserfeier im Reservespital Evangelisches Theologenheim, 18. Bezirk, Blumengasse 4

Die in diesem Spital befindlichen österreichisch-ungarischen und deutschen Soldaten feierten den Kaisertag in der Weise, daß sie auf einer zu diesem Zwecke im Heimgarten aufgestellten Bühne lebende Bilder darstellten: „Siegessäule“, „Abschied von der Heimat“, „Im Schützengraben“, „Der Sturmangriff“, „Die Räumung des Schlachtfeldes“, „Das Heldengrab in Feindesland“, „Flammenreigen“, „Eulbigung der Austria und Germania“. Einjähriger Jäger hielt die Festrrede, Kadett Winter besorgte den musikalischen Teil, Feuerwerker Kraus führte die elektrische Beleuchtung durch, Unteroffizier Busch stellte die Gruppen zusammen. Der Bund „Wandervogel“ trug mehrere Eindrücke vor. Besonderen Dank für das Gelingen gebührt noch dem akademischen Maler Wamiha sowie den Schwestern Anna, Rose, Magdalena Köhling, Gertrud Georgi, Fanni und Gusti Wamiha. Es war ein stimmungsvoller Abend, der die Gäste wie Spitalsinsassen bis nach 10 Uhr abends zusammenhielt. Der Spitalverwalter Privatdozent Dr. Karl Böcker begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste; unter diesen bemerkte man die Herren Herrenhausmitglied Präsident Dr. Haase, den Vertreter des Roten Kreuzes Kapfenstrauch, kaiserlicher Rat Krause und Gemahlin, die Oberkirchenräte Molin und Putschek, die Pfarrer Roehling und Beck, Fabrikanten Rudolf Schmidt und Gemahlin, Fabrikanten Anders, Laurat Welisch, Ingenieur Rose, Dr. Michalowitsch, Kaufmann Schmaddebeck und Gemahlin, v. Ochsenheimer, Dräger, Georgi, Fräulein Tiemann u. a.

In den alten, prächtigen und glänzend decorierten Parkanlagen des Allgemeinen Krankenhauses wurde Kaisers Geburtstag besonders festlich begangen. Mehr als tausend verwundete Soldaten und Kranke waren zugegen und viele Festgäste hatten sich eingefunden. Oberleutnant Smetacek eröffnete die Feier mit schwungvoller Festrrede, worauf der Chor der Realschule im 16. Bezirk mit Orchesterbegleitung unter Leitung des Professors Fritz Lange die beiden Volkshymnen sang. Die Kapelle Jonecu spielte patriotische Weisen, Fräulein Baurer sprach einen Prolog von G. Schöpl und der Chor der Staatsrealschule sang in mehreren Abteilungen Kriegs- und Volkslieder, Fräulein Bernadi sang mit großem Erfolg Wiener Lieder, Theo Werner erregte Lachstürme und Frau Grete Holm vom Johann Stauf-Theater fand stürmische Anerkennung. Von Professor Fritz Lange begleitet, mußte sie sich zu mehreren Zugaben entschließen. Vielen Beifall fanden auch die Vorträge des Oberrealschülers Köhrsch. Um 8 Uhr erstrahlten die weitgedehnten Parkanlagen im hellen Lichterglanz. In den Pausen wurden die Soldaten reichlich bewirtet und beschenkt. Um das glänzende Gelingen des schönen Festes hat sich Herr Walters, Mitglied des Theaters des Westens, derzeit Feldwebel, Verdienste erworben. Er brachte zum Schluß ein stürmisches Hoch auf den Direktor des Allgemeinen Krankenhauses Dr. Eduard Wieder aus, in das alle Festteilnehmer herzlich einstimmten.

In der dritten Abteilung des Vereinsreservespitals Nr. 9 in der Kleinen Sperlgasse fand am 18. d. nach vorangegangenen Gottesdienste eine erhebende Kaiserfeier statt. Generalstabsarzt Dr. Friedrich v. Gooß, umgeben von den Offizieren und den behandelnden Ärzten der Anstalt sowie Delegierten des Roten Kreuzes, hielt eine schwungvolle Ansprache. Nachdem Oberleutnant Josef Pinatkeber einige herzliche Worte an die ihm als Kommandanten der dritten Abteilung unterstellten Kranken und Verwundeten richtete, erfolgte die Preisverteilung für ein Bestleistungsbüchlein und Preisbescheide. Es wurden 350 Preise verteilt. Auch wurde jener gedacht, die durch schwere Verletzungen diesem Vergnügen nicht nachkommen konnten. Nachmittags fand im Turnsaal eine Akademie statt, zu welcher der größte Teil der angegliederten Rekonvaleszentenheime die Mannschaft entsandte. Fräulein Luise Prinz als Deutschemeister und Fräulein Margit Urwei als Husar fanden viel Beifall. Die Herren Burg und Möller erfreuten die Leute im Vereine mit Kapellmeister Karl Zermak durch Musik, Gesang und humoristische Vorträge. Herr S. Roman verblüffte die Soldaten durch seine Zauberkünste. Eine Saufe mit Beschießen und Preisregeln schloß die Kaiserfeier.

Im „Mars“-Rekonvaleszentenheime für Kriegsverwundete im 13. Bezirk, Humelgasse 10, wurde der Geburtstag des Kaisers in besonders feierlicher Weise begangen. Die wunderschönen Räume des Spitals waren auf das prächtigste decoriert. Mittags vereinigte in dem festlich geschmückten Speisesaal eine Tafel sämtliche im Heime befindlichen Verwundeten. Der Spitalleiter Herr Siegfried Kubie hielt den Kaisertoast. Nachmittags fand im Heime vor den Verwundeten und deren Angehörigen sowie vor den zahlreich erschienenen Ehrengästen die eigentliche Kaiserfeier statt. Den Reigen dieser Vorträge eröffneten Klavierkonzerte von Fräulein Alma Gränes und Herrn Franz Smola. Hierauf erfolgte der Prolog „Das 85. Geburtstagsfest des Kaisers“, verfaßt von Sophie v. Jarzebecki, vorgetragen vom Rezitator Franz Brunner, der begeisterte Aufnahme fand. Die Konzertsängerin Frau Noni Faldo sang dann einige sehr hübsche Lieder. Frau Josefina Weber entzückte durch ihr Klavierspiel. Der Violinvirtuose Ernst Grünberger erntete für sein meisterhaftes Spiel reichen Beifall. Ein junges Mädchen aus der Hiesinger Gesellschaft, Fräulein Myra Gruenberg, erzielte mit ihrem mit großer Berve vorgetragenen Liedern gleichfalls volle Anerkennung. Auch die hübsch vorgetragenen patriotischen, selbstverfaßten Gedichte des Schriftstellers Karl A. Eibel fanden den Beifall der Zuhörer. Die unter stürmischen Beifall ausgenommene Festrrede hielt der Spitalleiter Obmann Siegfried Kubie. Um das Gelingen dieses schönen Festes hat sich der Verwalter des Marsspitals, Herr Alois Grad, besonders verdient gemacht.

Eine erhebende Feier aus Anlaß des Kaisertages fand in den Filialspitalern des Franz Josef Spitals in der Knöllgasse 59/61 statt. Die reichhaltige Vortragsordnung wurde unter der Leitung des Herrn Chordirektors Singer durchgeführt. Die Damen Frau Eichenhofer-Boydold vom Hofburgtheater, Frau Luz, Frau Siegelt, Fräulein Heim sowie die Herren Direktor Bente und Raab fanden mit ihren Vorträgen reichen Beifall. Den offiziellen Teil der Feier beschloß Primarius Dr. Lotheisen mit einer feurigen Ansprache, die in ein von der Versammlung begeistert aufgenommenes dreifaches Hoch auf den Obersten Kriegsherrn ausklang. Hierauf folgte eine von Direktor Friedinger vom Franz Josef-Spital und anderen Wohltätern gespendete Saufe von kaltem Aufschnitt und Bier, während welcher zwei Verwundete ein sogenanntes Heurigenkonzert veranstalteten, das den Soldaten viel Vergnügen bereite. Anwesende Gäste waren: Oberst Libano, Kommandant des Spitals, Opernsängerin Frau Ehn-Sand und deren Tochter Held-Sand, Frau Primarius Lotheisen, Frau Dr. Bofschick, Frau Direktor Singer, Frau Verwalter Mayhirt u. a.

Im Filialreservespital in der Pandlsgasse fand am Kaisertage eine gelungene Kaiserfeier statt. Nach einer patriotischen Ansprache des Inspektionsoffiziers Doktor J. Mehrl sangen die Anwesenden unter Begleitung einer Zigeunerkapelle die Volkshymne. Dann begannen die Vorträge, deren Reigen Herr Arnold Barkay mit einer kurzen Ansprache über die Bedeutung des Festes eröffnete, worauf die deutsch-ungarische Soubrette Frau Bella Zeze die Anwesenden durch temperamentvolle Wiedergabe ungarischer und deutscher Lieder zu Beifallstundgebungen hinführte. Herr Wiesenthal erheiterte durch einige komische Vorträge, worauf Herr Barkay durch Witzlichkeiten die Anwesenden verblüffte. Herr Morello rief durch seine komischen Darbietungen stürmische Heiterkeit hervor. Die Opernsängerin Fräulein Rosa Görn und Fräulein Boldi Flott, die graziose Tänzerin, sowie Herr Carlo Böhm ernteten nicht endenwollenden Beifall und mußten sich zu neuen Zugaben entschließen. Auch die Solovorträge des Komikers Herrn Siegfried Djer fanden viel Beifall. Die Durchführung der Kaiserfeier lag in den Händen des Inspektionsoffiziers Doktor J. Mehrl und des Anstaltsarztes Dr. Siegfried Reiner.

Aus Anlaß des Kaiserfestes fand am 17. d. im Bethausvereine Udaß Jeschurim, Wien, 9. Bezirk, Bluggasse 5, im Anschluß an das Abendgebet ein feierlicher Gottesdienst statt. Der Obmann des Vereines, Hof- und Gerichtsadvokat Doktor Siegfried Halberstam, hielt eine eindrucksvolle Festrrede. Hierauf rezitierte Kantor Goldstein das Gebet für den Landesvater und intonierte sodann die Volkshymne, die von allen Anwesenden mitgesungen wurde.

Der Festgottesdienst in der St. Josefskirche auf dem Rahlenberg am Geburtstage des Kaisers ist besonders feierlich abgehalten worden. Die Messe zelebrierte Rektor Pater Jakob Kuklinski, dem zwei Soldaten ministrierten. An dem Gottesdienste nahmen außer den Pfarrebekleideten und Festgästen 1400 Soldaten teil.

Das Genesungsheim für kriegsverletzte Eisenbahner in Grinzing.

Von Geheimen Rat Dr. Wilhelm Egner.

Mein mir angeborenes, auserzogenes und durch meine technische Berufsrichtung gesteigertes Interesse für das Eisenbahnwesen und die ihm verpflichteten Personen ließ mir die Einladung zu einem Besuche des Eisenbahner-Kriegsfanatoriums in Wien geradezu als erwünscht und besonders willkommen erscheinen, um so mehr, als diese Einladung von jener Vollmachtträgerin erfolgte, die als die Vertreterin von zwei bestechenden Zügen des Unternehmens: Güte und Schönheit — anerkannt werden muß. Ich will mich aber auch diesmal nicht dem Verdachte der Bestechlichkeit aussetzen und werde auch keine Namen nennen und nur die Sache erörtern, so wie sie es verdient.

Daß die Schrecken und furchtbaren Folgen des Krieges — von denen die völlige Vernichtung des Kriegers nicht die ärgste ist — das Streben auslösen, dem aus dem Kampfe mit einer physischen, deshalb auch immer seelischen und wirtschaftlichen Schädigung hervorgehenden Heeresangehörigen beizustehen, ist selbstverständlich; die Ausbreitung und der Grad dieses Strebens stehen im geraden Verhältnis zur Besittung und Bildung der bürgerlichen Gesellschaft. Im eigenen Berufskreise ist noch eine Steigerung dieses Strebens der Ungefährdeten zugunsten des Gefährdeten erkennbar, von selbst gegeben oder leicht zu wecken. Diese Berufszugehörigkeit und Berufstreue ist im wirtschaftlichen Leben ausgebildet und sollte bedeutungsvoller sein als Nationalität, Konfession, politische Richtung oder gar territoriale Zusammengehörigkeit. Es ist mir völlig gleichgültig, wer neben mir geboren, wer seine Sippe, wessen Glauben er ist; Familienzusammenhang und Stammesgleichheit sind schon mächtige Triebfedern, aber die Gemeinamkeit des Berufs- und Lebenszieles gebiert die heldenmütige Parteinahme. Das zeigt ja am sinnfälligsten die Armee selbst — in höchster Potenz zeigen es die Kombattanten des Schützengrabens, des Unterseebootes, der Batterie, des Flugzeuges.

Es ist daher auch ein durchschlagender, sieghafter Gedanke: innerhalb eines genau umschriebenen Berufskreises die Hilfsfähigen, ja Hilfsreichen um die Hilfsbedürftigen zu sammeln, eine ethisch begründete Berufsgenossenschaft mit unbeschränkter Haftung. Man ist seinen Berufsgenossen zu helfen geradezu verpflichtet und in höherem Maße als anderen Unglücklichen gegenüber, und diese lassen sich wieder lieber von ihren Berufsgenossen betreuen als von Fremden — in diesem Falle empfindet der Verletzte die dargebotene Pflege und Fürsorge mehr als Almosen, das jeder Feinfühligkeitsinstinkt ablehnt, wenn er nur kann.

Das Eisenbahnergenesungsheim verkörpert die voranstehende prinzipielle Auffassung, und es ist daher kein Wunder — daß es Wunder wirkt. Um nur eines vorauszuschicken: Der Invalide, der nie mehr zum kämpfenden Heere zurückkehren kann, sieht mit zuversichtlichem Behagen auf dem Tische neben seinem Schmerzenslager die Eisenbahnerdienstkappe liegen, die ihm ein Symbol der Heilung und Versorgung bedeutet. Er ist zu Hause schon in diesem Heim, denn seine einstigen Kampfes- und jetzigen Leidensgenossen besprechen mit ihm ihre Berufserfahrungen und Zukunftspläne, die sie ja alle miteinander verstehen. Wenn er auch nicht zu derselben Berufstätigkeit im besonderen zurückkehren kann, was doch sehr häufig der Fall sein wird, so erlernt er und erhält er eine nahe verwandte Aufgabe, die ihm seine bisherige Verwendung, seine langjährigen Erfahrungen und Eindrücke, seine Erlebnisse und seine erworbenen Kenntnisse, sein errungenes Können nicht als ein verlorenes, wertloses Besitztum erscheinen lassen, er behält sein geistiges Inventar, selbst wenn sein körperlicher Besitzstand zum Teile zerstört ist, er knüpft im neuen Geschäft an seine individuelle Beraamtheit an.

Wie schade, daß man die ganze Invalidenfürsorge nicht nach Berufen organisiert hat, vielleicht in Oesterreich nicht in dieser Art organisieren konnte; wie jammerlich, denn dieser Weg wäre der beste gewesen. Die „Landeskommissionen“ werden viel und Großes zu leisten berufen sein, die Detailarbeit, wie in einem Berufsheim, von leitender Berufsstelle eingerichtet, werden sie nicht leisten können. Das Eisenbahnerheim nimmt den Pflanzling auf, läßt ihn unter den denkbar günstigsten Umständen ärztlich behandeln, beschleunigt seine Heilung, erforscht seine berufliche Vergangenheit, seine privaten persönlichen Angelegenheiten, ersetzt verlorene Gliedmaßen und Organe, so weit dies möglich ist, erwägt die Eignung für seine weitere Verwendung im Eisenbahndienst und trachtet, ihn seinen früheren Verhältnissen — Standort, Dienstwohnung, Verdienstmöglichkeit, — zurückzugeben oder ihn in nicht minder günstige Umstände zu versetzen. Er hört auf, seelisch zu verkümmern, wird von der Rentenpsychose errettet und vor dem Bettlerium geschützt und erwirbt wie bisher seinen und seiner Familie Unterhalt als vollwertiger Staatsbürger.

Unbeirrt durch die staatlichen Fürsorgemaßregeln gegenüber der gesamten Invalidenfrage, könnten die großen Industrieverbände, Montan- und Hüttenwesen, Maschinenbau, Mühlen, Zuderfabriken, die Textilindustriellen aller Zweige, die Papierindustrie, die Brauereien usw. Ähnliches ins Leben rufen — es ist noch lange nicht zu spät dazu. Die Staatsverwaltung wird solche zielgerechte Organisationen, die die Landesfürsorge wertvollst ergänzen, sicherlich mit großer Genugung begrüßen. Was aber noch viel wichtiger ist, unsere Kriegskrüppel werden ungleich nachhaltiger ge-

tröstet und häufiger gerettet werden als in der Massenbehandlung! Ich verzichte auf eine Detailbeschreibung des Grinzingener Genesungsheimes; es muß gesehen werden, um richtig eingeschätzt werden zu können. Es ist alles aus dem Grundgedanken heraus logisch aufgebaut: Verpflegung und Pflege, Behandlung und Unterricht, Zerstreuung und Trost und endlich Wiederversorgung — aus dem Kriege der Zerstörung der Uebergang oder die Rückkehr zum Kampfe für die wirtschaftliche Kraft des Verkehrswezens, dessen wichtigster Zweig immer die Eisenbahn bleiben wird.

Was nun im besonderen die Prothesenbeschaffung anbelangt, so befinden sich die maßgebenden Personen auf dem einzig richtigen Wege nach dem von mir aufgestellten Programm: „Zusammenwirken von Arzt, Maschineningenieur und Handwerker“, und sind auf diesem Wege zu sehr schönen Ergebnissen gelangt, auch zur Vorbereitung der Normalisierung von Prothesenteilen. Die Aktion der Eisenbahner wird kooperieren mit anderen Zentren der Prothesenaktion und so zum allgemeinen Fortschritte beitragen und uns helfen, die führende Stellung Wiens auf diesem Gebiete zu befestigen und zu sichern.

So hat jener Berufskreis, der ein typisch fortschrittlicher ist und zu sein hat, auf dem Gebiete der Fürsorge für seine Kriegsinvaliden Mustergültiges und Vorbildliches geschaffen, hoffentlich auch für die Zeit nach dem Kriege eine bleibende Institution, die dann ein von den Eisenbahnern selbst begründetes Genesungsheim sein wird für seine Berufsinvaliden, die verletzten Eisenbahner.

Im Vereins-Reservespital Nr. 1, Kadetkafasene, wurde der 85. Geburtstag des Kaisers in erhebender Weise gefeiert. Am Vorabende fand eine festliche Beleuchtung des Innern des geräumigen Spitalhofes statt. Eine Veteranen-Musikkapelle konzertierte. Am 18. d. wurde um halb 9 Uhr früh vom Prälaten Dr. Kamprat eine feierliche Feldmesse zelebriert, der nebst allen Funktionären des Spitals auch der Präsident des Patriotischen Hilfsvereines vom Rothen Kreuze, Rittmeister Graf Franz Thurn anwohnte. Der Spitalskommandant Dr. Alois Cernowitky richtete eine begeistert aufgenommene Ansprache an die Mannschaft, die in ein dreifaches Hoch auf den Kaiser ausklang. Hierauf richtete Oberstleutnant Heinrich Körner an die verwundeten und kranken Krieger ungarischer Nationalität einige Worte in ihrer Sprache. Nachmittags fanden Belustigungen aller Art unter den Klängen einer Musikkapelle statt. Humoristische Vorträge und die Bewirtung der Verwandten erzeugten die fröhlichste Stimmung. Den Schluß bildete ein prächtiges Feuerwerk und die Durchführung eines Freiluft-Kinos. Die Gemahlin des Ministers des Aeußern, Baronin Burian, Graf und Gräfin Eugen Czernin wohnten nebst vielen anderen der Feier bei.

Aus Anlaß des Kaiserfestes fand im Kaiser Franz Josef I. Guldigungstempel, 2. Bezirk, Baumanitengasse 6, schon am Vorabende ein Festgottesdienst samt Guldigungsfeier statt. Dem Gottesdienste wohnten außer den Mitgliedern des Vorstandes mit dem Präsidenten kaiserlichen Rat Adolf Schramel an der Spitze staatliche, kommunale und bezirksbehördliche Vertreter, sowie eine große Anzahl angesehener Gemeindeglieder bei: K. k. Polizeirat Dr. Heinrich Brandhuber v. Etzfeld, die Gemeinderäte Kodicek und Neustadt, Bezirksrat Val, Oberstaatsbahnrat Dr. Werner, mehrere hohe Offiziere und Militärärzte. Brieflich haben ihre Abwesenheit entschuldigt der Rabbiner der Leopoldstadt Dr. Max Grunwald und Hofrat Berstl. Rabbiner Dr. Funk hielt eine schwungvolle Festrede und Erster Kantor Armin Stift brachte mit dem gutgeschulten Chöre in Abwesenheit des seit Monaten im Felde stehenden Oberlantors Siblichmann die Königspalmen zum Vortrage.

Im Rekonvaleszentenheim des Roten Kreuzes „Walbschneipe“ (Dornbach) wurde der 18. August mit einer Feldmesse und patriotischen Ansprachen eingeleitet. Zur Mittagmenage konzertierte im Garten der Anstalt die „Kraterspagen“ mit ihren Sängern. Nach dem Abendessen, während dessen die Verlesung des eben eingelangten Antworttelegrammes des Kaisers auf die Glückwünsche des Spitals bei allen Anwesenden die hellste Begeisterung hervorrief, fand eine von Patienten und Mitgliedern des Spitals dargebotene heitere Vorstellung statt. Abends hatte die Dornbacher Jugend einen Guldigungs-Fackelzug improvisiert derselbe machte vor dem Rekonvaleszentenheim halt, sang die Volkshymne und brachte Hochrufe auf den Kaiser aus, in welche die Patienten der Anstalt begeistert einstimmten. Dieser intimen und würdigen Feier wohnten die Spitalsangehörigen und die im Spital aktiv tätigen Herren und Damen bei.

Das österreichisch-ungarische Infanterieregiment Freiherr v. Feß Nr. 49 (aus St. Pölten), dessen Ersatzbataillon seit Beginn des Krieges in Wien liegt, beging im Barackenlager nächst dem Türkenschanzpark die Geburtstagsfeier des Kaisers in sinnvoller Weise vor einem für diese Gelegenheit dort aufgerichteten Denkmal, einer aus Sandstein ausgeführten Kaiserbüste, die in einem blumengeschmückten Rasen aufgestellt war. P. Zederbauer von der Währinger St. Canisiuskirche nahm die Einweihung des Denkmals vor, worauf der Bataillonskommandant eine eindrucksvolle Ansprache an die Soldaten richtete, die mit einem dreimaligen brausenden Hoch auf den Kaiser erwidert wurde. Die Mannschaft erhielt hierauf eine besonders aufgebefferte Mahlzeit. Das Offiziersdiner fand im Hotel de France statt und hier nahm der Bataillonskommandant zu einer Festrede das Wort, in der er auf die Bedeutung gerade dieses Geburtsfestes in so ereignisreicher Zeit hinwies, auf das Zusammentreffen des ruhmvollen Tages mit den glorreichen Siegesnachrichten, auf alle die Siegeszuversicht, die sich in der Person des geliebten Kriegsherrn konzentriert. In begeistertsten

Wünschen und Treugelöbnissen für Kaiser und Reich klang die Rede aus.

Der 85. Geburtstag des Kaisers.

Wien, 25. August.

Im festlich decorierten Hörsaale der k. k. Kinder-Klinik (Professor Freiherr v. Pirquet) fand eine Kaiserfeier statt, die durch die gebotenen, künstlerisch vollendeten Darbietungen einen erhebenden und animierten Verlauf nahm. Eingeleitet wurde die Feier durch die Musik des Deutschmeister-Salonorchesters, das durch sein schönes Zusammenspiel sofort die entsprechende Stimmung schuf; es folgte sodann eine herzinnige, feierliche Kaiserhuldigung der Kinder der Anstalt, geleitet von der Oberschwester Hedwig. Fräulein Franzl Kessel sang mit ihrer hübschen, einschmeichelnden Stimme Lieder von Robert Sielz, vom Komponisten selbst am Klavier begleitet, Klaviervirtuose Dr. Paul Weingarten brachte mit künstlerischem Feingefühl in musterhafter Form die Liszt'sche Rhapsodie zum Vortrage und mußte sich zu weiteren Zugaben entschließen. Regisseur Karl Mitsch vom Bürgertheater regierte mit großer Wirkung eigene Gedichte. Fräulein Angela Sax von der Volksoper bot mit der verständnisvollen Wiedergabe von Mozart und Brahms schöne Gesangleistungen und wurde von den Anwesenden durch reichen Beifall ausgezeichnet. Mit Verbe und vollendeter technischer Fertigkeit brachte Konzertmeister Fritz Brunner die Ballettscene von Beriot zum Vortrage und erntete für dieses Violinsolo sowie für die brillant gespielten Zugaben den wärmsten Applaus. Opernsänger Hermann Frißler überraschte durch seine mächtigen Stimmittel und wurde für die prächtige Wiedergabe der Cavatine aus „Die Jüdin“ sowie für das Lied des Bombardon aus „Das goldene Kreuz“ mit Beifall überhäuft. Hofmusiker Professor Madensky brachte alle Feinheiten und Schönheiten der Weber'schen Arie im alten Stil und der von ihm komponierten Romanze durch virtuosos, tiefergreifendes Spiel zur vollsten Geltung. Herr Felix vom Carl-Theater erfreute das Auditorium durch hübsche, frisch vorgebrachte Lieder und ein Klavierhumorist erweckte durch die flotte, urwüchsige Art seiner wirklich lustigen Gesangsvorträge lebhafteste Heiterkeit. Den Schluß bildete der Zauber- und Präsentkönig Willini vom Zirkus Busch, dessen verblüffenden Kunststücken speziell die Kleinen begeistert zujubelten. Anwesend waren unter anderen Professor Freiherr v. Pirquet, Dozent Dr. Schick sowie die übrigen Ärzte und Schwestern der Klinik, von denen Oberschwester Hedwig in lebenswürdigster Weise die Honneurs machte, der Direktor des Allgemeinen Krankenhauses Hofrat Medak, die Beamtenschaft des Allgemeinen Krankenhauses, zahlreiche Offiziere und verwundete und rekonvaleszente Mannschaft. Um das Zustandekommen der Unterhaltung sowie um die künstlerische Leitung haben sich Herr Leutnant Kurz vom Infanterieregiment Nr. 4 und Herr Opernsänger Frißler besondere Verdienste erworben.

Am Kaiserfesttage fand um 8 Uhr früh für die verwundeten Soldaten des Wilhelminenspitals und dessen Filialen in den schönen Parkanlagen eine feierliche Feldmesse statt, die Professor F. Niedmüller zelebrierte. Der Sängerkhor der Staatsrealschule 16. Bezirk brachte unter der Leitung Professor Fritz Panges Schuberts „Deutsche Messe“ zur Aufführung. Vor Abfingung der Volkshymne hielt Direktor Dr. Schönbauer an die Soldaten eine schwungvolle Ansprache. Im Spital des Leopold Salvator-Gymnasiums fand die Kaisermesse

um 9 Uhr statt, die Professor R. Gmeiner zelebrierte. Die Chöre dirigierte Professor Lang, die Festrede hielt Professor Gmeiner.

Ueber die Kaiserfeier im Reservespital Nr. 2 (Palais des Erzherzogs Leopold Salvator) in der Allee-gasse wird noch berichtet: Das Portal und der Hof waren mit Fähnchen und Reisig geschmückt, ebenso der Altar, der für die Feldmesse im Hofe errichtet war. Die Feldmesse zelebrierte Schottenpfarer P. Bertold Bayer, der seit Kriegsbeginn den Seel-sorge-dienst im Spital versieht und nach der Messe eine An-sprache an die Soldaten hielt. Mittags vereinigte die Funktionäre des Spitals ein Festmahl, dem Baron Djen-heim präsiidierte. Für nachmittags waren die Verwundeten zu einem Gartenfest geladen, bei welchem Erzherzog Leo-pold Salvator und Erzherzogin Blanka mit den Erz-herzoginnen Maria Dolores, Maria Immaculata, Margarita, Maria Antonia und Assunta er-schienen. Für die Mannschaft gab es noch eine Tombola mit hübschen Geschenken und reichliche Bewirtung. Eine Kapelle sorgte für künstlerischen Genuß. Um das Zustandekommen des Festes hatte sich die Wachabteilung des Spitals, besonders die Feld-webel Johann Kämpf und Rudolf Mitsch, die mit der Mannschaft die Ausschmückung besorgten, dann Baronin Melbegg und Frau Antonia Siegl, die namhafte Spenden für die Bewirtung der Soldaten widmeten, verdient gemacht, und ganz besonders Baron Djenheim, dessen Munifizenz das schöne Fest ermöglichte.

Im festlich decorierten Polla v. Rudin'schen Re-konvaleszenten-hause Rudolfsim, 4. Bezirk, Mayer-hof-gasse 3, fand eine intime Kaiserfeier statt. Die Festrede, die der Inspektionsoffizier hielt, schloß mit einem von den ver-sammelten Soldaten und Festgästen begeistert ausgebrachten Hoch auf den Monarchen und Kriegsherrn, worauf für die Soldaten ein Klavierkonzert, eine Taschenspieler-vorstellung und eine Pau-se mit kleinen Festgaben folgte.

Der 85. Geburtstag des Kaisers.

Wien, 25. August.

Anlässlich des Geburtstages des Kaisers fand im Reservespital Nr. 16, Baumgartner Landwehrkaserne, eine Guldigungsfeier verbunden mit einer geistlichen Messe (Gottesdienst) statt. Der Mitteltrakt des stattlichen Gebäudes war zu einem prachtvollen Altar verwandelt. Zur Feier, die vom Verwaltungskommandanten des Spitals Hauptmann Pejchl wie Oberleutnant Albrecht arrangiert war, hatten sich der Regimentskommandant des Landwehrintanterieregiments Nr. 1, Oberstleutnant Bitterlich, im Kreise mehrerer höherer Offiziere eingefunden. In dem Hofe hatte das Bataillon in kompletter Feldadjutierung mit der Regimentsmusik Aufstellung genommen. Oberstleutnant Bitterlich hielt mit weithin schallender Stimme eine markante Ansprache, die in einem dreifachen Hoch auf unseren Kaiser ausklang, das aus tausend Kehlen erwidert wurde. Hierauf folgte eine tiefergreifende Rede des Prälaten Dtruba; sodann nahm Oberstleutnant Bitterlich die Dekorierung einiger tapferer Krieger vor. Zum Gelingen des Festes (Aus schmückung) haben in erster Linie der dienstführende Unteroffizier Donsberger wie Feldwebel Heller beigetragen. Ein Festmahl, um welches sich besonders die Küchenleiterin Frau Schedlmaner, Wirtschafterin Frau Blumenfeld, die Köche Winkler, Burghardt sowie Kellermeister Zugsführer Trautmann verdient machten, beschloß die Kaiserfeier.

Wie uns aus Baden mitgeteilt wird, fand am 17. d., abends, im Sanatorium Gutenbrunn zu Ehren des Geburtstages des Kaisers ein Festbankett statt. Den

Kaisertoast brachte Herr Generalstabsarzt Doktor Schuller in schwungvoller Weise aus. Am Bankett nahmen als Vertreter der Militärbehörden der Stationskommandant Oberst Freiherr v. Fries teil, von seiten der k. k. Bezirkshauptmannschaft Herr Bezirkskommissär Doktor Vogel, von seiten der Gemeinde Herr Bürgermeister Dr. Treuner. Am 18. d. fand in den Räumen des Sanatoriums ein Kaiserfest zu kriegswohltätigen Zwecken statt. Diefem Feste wohnten die Kurgäste sowie ein zahlreiches geladenes Publikum bei, und sah man unter den Anwesenden: Familie Fürstin Lubomirska, Erzellenz Graf Montecuccoli mit Tochter, Erzellenz Graf und Gräfin Drfni-Rosenberg, Erzellenz Feldmarschalleutnant Graf Stürgkh, Gräfin Kumerzkirch, Graf Szekenyi, Graf Larnowski, Gräfin Platen, Gräfin Ceschi und Sohn, Familie Baron Bianchi, Graf Pückler, Graf Gudenus, Graf Walterskirch, Baron und Baronin Doblhoff-Dier, Baronin Malfatti samt Töchtern, Baron und Baronin Lanna, Baronin Haas, Baron und Baronin Niedl, Baronin Beltheim, Familie Baron Sochor, Baronin Wassilko, Baron und Baronin Fries, Hofrat Baron Weber, Baronin Schmiddburg, Baron Königswarter, Baron Weigelsperg, Baronin Fests, Baronin Kalbermatten, Baronin Lazarini, Frau v. Rainer, Erzellenz v. Kallay, Ritter v. Galatti samt Gemahlin, Herr v. Metaxa, Direktor Dr. Czinner mit Familie, Frau Dr. Anton Doew, Frau Direktor Dr. Högl, Professor Klein, Obersanitätsrat Dr. Bogdan samt Familie, Doktor Brunner mit Frau, Medizinalrat Dr. Hay, Dr. Breitenfeld, Dr. Ofner, Frau Koppel, Frau v. Gentilomo, die Industriellen Ripper, Askonas, Bachrich, Schloß, König, Eisenstädter, Schlesinger, Grüneberg, Redakteur Herrnsfeld, Bankier Doktor Molbauer, die Bankdirektoren Schreyer und Hadinger, Advokat Dr. Rosenberger, Familie Szekacs u. a. Unter den Vortragenden sind die Damen Frau Danegger vom Raimund-Theater, die Soubrette Fräulein Ila Tessa vom Stadttheater in Karlsbad, Fräulein Jolan vom Johann Strauß-Theater und die bekannte Konzertsängerin Frau Liebstöckl, sowie die Herren Kriener von der Budapester Oper, Herr Olschinsky vom Stadttheater in Hamburg, Herr Becker vom Carl-Theater und Herr Jirka besonders hervorzuheben. Die musikalische Begleitung lag in den Händen des Operkapellmeisters Kurmann. Außerdem haben sich um den Abend das bekannte Edelweißquartett, die Zigeunerkapelle des Primas Nyari Rudi, ein Wiener Schrammel-Quartett mit Naturfängern und die Gutenbrunner Salonkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Rieck verdient gemacht. Der Direktor und Chefarzt der Kuranstalt Herr Dr. Otto v. Aufschneider und Gemahlin sowie der Chefarzt Herr kaiserlicher Rat Dr. Podzahradsky empfingen ihre Gäste in liebenswürdiger Weise. Frau Ober-sanitätsrat Bogdan arbeitete mit Aufopferung für das Gelingen des Festes. Um den Vergnügungs- und künstlerischen Teil machte sich Herr Dr. Anton Regenspurger unter Beihilfe des Verwalters Herrn Holm verdient. Das Ehrenpräsidium der ganzen Veranstaltung lag in den Händen der Baronin Blanche Bianchi. Ihr zur Seite standen die Damen Gräfin Platen, Baronin Malfatti, Baronin Lanna, Baronesse Bianchi, Frau v. Sereghy, Frau Blafian, Fräulein v. Kallay, Fräulein Klma, Fräulein v. Csatory, Frau Ripper, Frau Bachrich, Frau Mändl, Frau Ehrenfeld, Frau Kohn usw. Das Fest brachte einen Reingewinn von nahezu 3000 K., der kriegswohltätigen Zwecken zugeführt wird.

Ein Jahr Lazarett.

Ein Soldatenfest im Augarten.

Herrlich kleidet sie euch, des Kreuzes fürchtbare
Rüstung,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Affon und Rhodus
beschützt,
Durch die Syrische Wüste den hangen Pilgrim
geleitet
Und mit der Cherubim Schwert steht vor dem
heiligen Grab.
Aber ein schönerer Schmuck umgibt euch, die
Schürze des Wärters,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Söhne des edelsten
Stammes
Dient an des Kranken Bett, dem Lechzenden Labung
bereitet
Und die niedrige Pflicht christlicher Milde
vollbringt.
Religion des Kreuzes, nur du verknüpfst in einem
Kranze der Demut und Kraft doppelte Palme
zugleich.

Schiller: „Die Johanniter“.

Ein volles Jahr ist es, seitdem Frau Erzherzogin
Maria Josefa „die Schürze der Wärterin angelegt und
die niedrige Pflicht christlicher Milde vollbringt“ in dem
von ihr im Augarten gegründeten Verwundetenhospital.

Vor drei Tagen äußerte ein zum zweiten Male in
den Augarten gebrachter Verwundeter zu seinen Kameraden:
„Vor einem Jahr bin ich mit dem ersten Verwundeten-transport in den Augarten gekommen; jetzt bin ich das zweitemal da — und kann Jahresjubiläum feiern“. Dies Wort verfiel bei den Kameraden des Verwundeten auf Saal Nr. 6. — „Richtig, wahr!“

„Eine Ueberraschung müssen wir Ihrer kaiserlichen Hoheit machen!“

„Den Saal dekorieren wir!“

„Einen kleinen Spektakel machen wir!“

„Und niemand nix sagen!“

„I mach' ein Transparent!“ sagte ein Kundiger —
„und i mach' ein schön's Gedicht“, sprach wieder einer —
„und i fing's“, ein dritter — „und Musik machen wir auch dazu!“

Und ganz still, als gelte es den Feind zu über-
rumpeln, entfaltet sich auf einmal im Saal Nr. 6 ein
geheimnisvolles Treiben. Alle Hände, derer auf Krücken
und selbst derer im Bett regten sich, und es wurde ge-
malt und gelleistert und gepickt, und auf einmal ent-
standen die wunderbarsten bunten Ketten aus Papier,
Abzeichen und Girlanden, und zogen sich von den
großen Lustern zu den Ecken und Fenstern des Saales,
da und dort von bunten Lampions unterbrochen.

„Na, was ist denn bei euch los?“ sprach einer aus
dem Nachbarsaale.

„Ein Fest haben wir, — und das geht euch nix an.
Und wir werden uns von euch nix abspicken lassen!“ —

Aber wem das Fest galt, das hatten die Kameraden
ihren Nachbarn auf Nr. 6 doch bald „abgespickt“.

„Wir werden uns von denen da drin nit lumpen
lassen, dös gibts nit. Jahresjubiläum ist seit dem Be-
stand unseres Lazaretts. Die drinnen dekorieren ihren
Saal!“ —

Kaum war das Mittagessen am 23. August vor-
über, da war die Dekorationslust in allen Mannschaf-
tsälen ansteckend geworden. Buntes Papier und Blumen
und Laubwerk wurden herbei geschafft und in jedem
Saale arbeiteten dessen Bewohner geheimnisvoll ab-
geschlossen von ihren Nachbarn — „damit nix gleich
wird“ — fieberhaft, einen Festschmuck herzustellen, der
bis zum Abend fertig sein mußte.

Als die Frau Erzherzogin am Nachmittag die
Krankensäle betreten wollte, hieß es: „Kaiserliche Hoheit
entschuldigen schon, heut' müssen wir eine Weil' allein
sein!“

Und es blieb der hohen Frau nichts übrig, als sich
auf eine Gartenbank zu setzen und zu erklären: „Heute
bin ich in aller Form ausgeschlossen, — kann mir aber
denken, was los ist.“

Kaum war die Abendmahlzeit eingenommen, bat
man die Frau Erzherzogin zu erscheinen. Als die hohe

Frau den großen Vorraum des Lazarettes betrat, er-
strahlte er in herrlich buntfarbiger Beleuchtung. Ueber
der großen Glastüre leuchtete ein sinniges Transparent:

„Dir, hohe Frau, mit dem roten Kreuze im Schilde
Verdanken wir ein Jahr voll Trost und Milde.“

Als die Erzherzogin Platz genommen, trat zuerst
auf seinen Krücken Korporal Martin von den
Deutschmeistern vor, der vor Jahresfrist bei dem ersten
Transport verwundet in den Augarten kam und über-
reichte einen duftigen Blumenstrauß. Sodann hielt Feld-
webel Wolfan vom 13. Honvedregiment eine schlichte
Ansprache voll Herz, Feuer und Dankbarkeit. Hierauf
sang Zugsführer Celakovsky vom 1. Landsturm-
regiment in hellem Tenor ein selbst verfaßtes Lied: „Im
Augarten“, dessen Grundton folgende Verse wiedergeben:

Und die wunden Krieger
Danken immer wieder!
Mit Gebet und Tränen
Schlummern sie dann ein.

Leise schwebt als wie im Traum
Die hohe Frau im Schmerzensraum,
Spendet Trost und lindert Schmerz,
Das gute, edle Herz!

Sichtlich gerührt nahm die Frau Erzherzogin diesen
schlichten Soldatendank entgegen. Und nun mußte sie
die sechs Säle, von denen jeder eine andere Art von
Schmuck und Beleuchtung auswies, durchschreiten. Einer
der Eingänge trug folgendes Transparent:

Kauschet ihr Lorbeer,
Erklinget ihr Lieder,
Danket der Hohen
Durchlauchtigsten Frau.

Einen anderen Eingang schmückte der Spruch:

Der Liebe und Barmherzigkeit
Gilt heute unsere Dankbarkeit.

Es war rührend, wie die Kranken in ihren
Betten leuchtenden Auges sich aufrichteten,
ihre edle Wohltäterin zu begrüßen. Selbst die Betten
zeigten Schmuck in Blumen und die National-
farben ihrer Inhaber. Da und dort sah man in einem
kleinen Blumen- und Flaggenstrauß das Bild der kaiser-
lichen Prinzessin. Selbst die Aufnahmshalle war ge-
schmückt: die elektrischen Lampen waren mit buntem
Seidenpapier umhüllt, von denen sich Guirlanden
von wildem Wein, Laub von Zitterpappeln
durch den Raum zogen, während die Namens-
tafeln über den Betten der Verwundeten mit Grün
und Georginen geschmückt waren. Kurzum, was die
Soldaten in der Eile eines kurzen Nachmittages er-
wischen und „zusammenmausen“ konnten, mußte als
Schmuck zum Feste dienen, das mit den Klängen eines
dankbaren „Gott erhalte“ für diesen Abend seinen herz-
lichen Abschluß fand.

Der andere Morgen vereinigte um die Frau Erz-
herzogin und deren Gefolge das ganze Lazarett, Ver-
wundete, Ärzte, Schwestern, Pflegerinnen und Haus-
leute zu einer feierlichen Dankmesse. Während derselben
brachte P. Andlau den Dank aller gegen Gott, die
Dankbarkeit der Verwundeten gegen ihre edle Wohl-
täterin zum warmen Ausdruck, der am Schluß der
Feier in das „Großer Gott, wir loben
Dich“ und das „Gott erhalte“ ausklang. Die ganze
Festlichkeit war eine Veranstaltung dankbarer Soldaten,
vom Herzen kommend und zu Herzen gehend, wie sie
eben nur frohen Herzen verwundeter Soldaten einer
siegeszuversichtlichen Armee entspringen kann.

27. / VIII. 1915

In einem festlich geschmückten Krankensaale des k. u. k. Reservespitals Nr. 12, Felberstraße, (Kommandant Stabsarzt Dr. Bohusiewicz) fand anlässlich des Geburtstages des Monarchen eine erhebende Kaiserfeier statt. Als Einleitung sprach Hofschauspieler Fritz Müller einen von Frau Sophie Jarzembezka verfassten Prolog, der in die Kaiserhymne ausklang. Ueberdies wirkten mit: Fräulein Rosa Kunze (Mitglied der Volksoper), Frau Professor Felden, Hofopernsängerin, Frau Müller und der Chor des Direktors Peter Lini sowie Frau Diefel Tröml. Unter den erschienenen Festgästen befanden sich unter andern Graf und Gräfin Thun sowie Prinzessin Reuß. Sämtliche Verwundeten des Spitals wurden mit Andenken aus den reichlich eingeflossenen Spenden bedacht. Das Arrangement der Verteilung lag in den Händen der Oberin Ludmilla Burcižučka.

30./VIII. 1915

Eröffnung des Kriegspitals Meidling.

In Anwesenheit der Erzherzogin Maria Theresia, die in der Tracht einer Roten Kreuz-Schwester in Begleitung der Hofdame Baronin Schell erschienen war, fand gestern vormittags in feierlicher Weise die Einweihung und Eröffnung der Kirche und des Kriegspitals Meidling statt. Dem Festakt wohnten der Militärkommandant von Wien K.M. Ritter v. Wikullil mit seinem Generalstabschef Obersten Borneo und vielen hohen Offizieren bei. Auf die Begrüßungsansprache des Spitalskommandanten Generalstabsarzt Dr. Link antwortete die Erzherzogin mit einigen freundlichen Worten. Hierauf begab sich die Erzherzogin in die mehr als 600 Personen fassende, in frühromanischem Stile erbaute Kirche, wo Prälat Rendl und Superintendent Koczaß unter großer geistlicher Assistenz den religiösen Beiseit vollzogen. Das von der Militärverwaltung mit einem Fassungsraum für 3500 Mann erbaute Kriegspital Meidling befindet sich oberhalb des Tivoli in der denkbar gesündesten Lage Wiens. Es ist mit allen modernsten chirurgischen und medizinischen Einrichtungen ausgestattet und kann als Musteranstalt für alle Anlagen dieser Art gelten.

Eröffnung des Kriegspitals Meidling durch Erzherzogin Maria Theresia.

In Anwesenheit der Erzherzogin Maria Theresia, die in der Tracht einer Roten-Kreuz-Schwester in Begleitung der Hofdame Baronin Schell erschienen war, fand gestern Nachmittag die

Einweihung und Eröffnung der Kirche und des k. u. k. Kriegspitals Meidling statt. Dem Festakt wohnten noch bei: der Militärkommandant von Wien FML. Ritter v. Wiskulil mit seinem Generalstabschef Oberst Borner, ferner Generalbaudirektor Generalmajor Bayer, Prälat Rendl, Feldsuperior Koczal und der Spitalgeistliche Feldkurat Streinfaß.

Zum Empfang der Erzherzogin hatten im Raume vor dem Kircheneingang Aufstellung genommen: der Spitalkommandant Generalstabsarzt Dr. Link mit seinem Stellvertreter Regimentsarzt Dr. Kader, die zur Dienstleistung im Spital kommandierten Offiziere Oberstleutnant Zeller, die Majore v. Gardil und Mally, Rittmeister Graf Bobrowski, die Oberleutnants Baugoin, Doktor Berniker, Rutschera und Rappaport und Leutnant Ehrenstein, die Abteilungschefärzte Dr. Steiner und Dr. Silberstein und die beiden Schweizer Chirurgen Dr. Gysin und Dr. Spieß. Auf die Begrüßungsansprache des Spitalkommandanten Generalstabsarzt Dr. Link antwortete die Erzherzogin in einigen freundlichen Worten, worauf ihr das Töchterchen des Regimentsarztes Dr. Kader, Margarete, einen Blumenstrauß überreichte.

Nach Entgegennahme der Meldung durch den Militärkommandanten FML. Ritter v. Wiskulil und den Generalbaudirektor GM. Bayer zog die Erzherzogin eine Reihe der ihr vorgestellten Persönlichkeiten ins Gespräch, darunter Oberst Borner, Regimentsarzt Dr. Kader und die Oberschwester Fräulein v. Ziegler. Hierauf begab sich die Erzherzogin in die mehr als sechshundert Personen fassende, in frühromanischem Stil erbaute Kirche, wo Prälat Rendl und Superintendent Koczal den religiösen Beiseit vollzogen.

Das von der Militärverwaltung mit einem Fassungsraum für 3500 Mann erbaute k. u. k. Kriegspital Meidling befindet sich oberhalb des Tivoli in der denkbarst gesündesten Lage Wiens. Es ist mit allen modernsten chirurgischen und medizinischen Einrichtungen ausgestattet und kann als Musteranstalt für alle Anlagen dieser Art gelten. Die Bauleitung der Anlage oblag dem zu Landsturm-Ingenieurdiensten eingerückten Architekten Stadtbaumeister Julius Müller. Das Spital ist im Pavillonssystem errichtet und besteht aus mehr als vierzig Pavillons, die in vier Abteilungen, zwei chirurgische und zwei interne, gruppiert sind. Trotzdem mit dem Bau erst im Winter begonnen wurde, ist das Spital bereits von prächtigen Gartenanlagen umgeben und ist auch für den Anbau von Kriegsgemüse reichlich Vorsorge getroffen. Das Spital, das unter Leitung des Generalstabsarztes Dr. Link steht, beherbergt bereits mehrere hundert Verwundete.

4./IX. 1915

* (Kaiserfeier im Spezialspital Maria Theresien-Schlössel.) Einen in jeder Hinsicht glänzenden Verlauf nahm die Festlichkeit, welche von der Leitung des Spezialspitals vom Roten Kreuz der Nathaniel Freiherr v. Rothschild'schen Stiftung für Nervenranke (Maria Theresien-Schlössel), 19. Bezirk, Hofzeile Nr. 18, aus Anlaß des Geburtsfestes des Monarchen veranstaltet wurde. Eine eigene aus Patienten zusammengesetzte Hauskapelle eröffnete den Reigen, daran schlossen sich humoristische und deklamatorische Vorträge unter uneigennützigiger Mitwirkung der Herren Gebrüder Pongracz, Adolf Raab, Leo Uhl und Zeilinger. Der vom Inspektionsoffizier Oberleutnant Frischauer arrangierte Glückshafen enthielt zahlreiche schöne Treffer und fand um so lebhaftere Anerkennung als jeder Patient besichert wurde. Hierauf hielt der Inspektionsoffizier des Spitals eine zündende patriotische Ansprache, welche der Bedeutung des Tages Rechnung trug und in ein begeistert aufgenommenes Kaiserhoch ausklang. Nach dem Festmahl konzertierte die aus Mitgliedern verschiedener Künstlervereinigungen zusammengesetzte Salonkapelle unter Leitung des Oberrechnungsrates Schmidhuber. Hierauf fand eine vom Direktor Müller veranstaltete Freiluftkinovorstellung statt. Erwähnt sei, daß die Mitglieder des Salonorchesters Amateure verschiedener Künstlervereinigungen waren. Die Regie des Abends lag in den Händen des Oberleutnants Frischauer; die künstlerische Leitung hatte Herr Hans Hajek. Mit einem Feuerwerk, welches den Garten des vorzüglich eingerichteten Musterospitals in ein Meer von Licht tauchte, schloß die erhebende Feier.

4./IX. 1915

* **Eröffnung eines neuen Kriegsspitals.** In Anwesenheit der Erzherzogin Maria Theresie, die als „Rote-Kreuz“-Schwester erschienen war, wurde am Dienstag die Einweihung und Eröffnung des Kriegsspitals Meidling und der Spitalskirche vorgenommen. Auf die Begrüßungsansprache des Spitalskommandanten Generalstabsarzt Dr. Linf antwortete Frau Erzherzogin Maria Theresie in herzlichen Worten, worauf ihr das Töchterchen des Regimentsarztes Doktor Rader, Margarete Rader, eine herrliche Blumenwidmung überreichte. Nach der Entgegennahme der Meldung durch den Stadtkommandanten F.M. Ritter v. Wikullil und den Generalbaudirektor Generalmajor Bayer zog die Erzherzogin eine Reihe der ihr vorgestellten Persönlichkeiten ins Gespräch. In der Kirche vollzog dann Prälat Kendl und Superinten-

dent Koczak unter großer geistlicher Assistenz den Weiheakt. Nach dem Verlassen der Kirche stellte die Erzherzogin einen Besuch des Spitals für die nächste Zeit in Aussicht. Das von der Militärverwaltung mit einem Fassungsraum für 3500 Mann erbaute Kriegsspital befindet sich oberhalb des Livoi. Es ist mit den allermodernsten Einrichtungen ausgestattet.

7./IX. 1915

Das Deutsche Genesungsheim für verwundete Krieger.

Im Deutschen Reiche hat sich ein Zentralausschuß gebildet, um Angehörigen der österreichisch-ungarischen bewaffneten Macht, die im Kriege verwundet wurden oder erkrankt sind, diejenigen Heilmittel zu erschließen, von denen man erwarten kann, daß sie den Erwähnten völlige Genesung bringen. Das Deutsche Genesungsheim, dessen Präsidium unter anderen der österreichisch-ungarische Botschafter Prinz Sohenlohe in Berlin und namhafte Vertreter des Deutschen Reiches angehören, ist bereits in seiner Organisation so weit vorgeschritten, daß nunmehr an die Aufnahme kranker und verwundeter Krieger herangeschritten werden konnte. Als Erholungsstätten wurden zunächst Wiesbaden, Bad Wildbad, Bad Nauheim und Bad Harzburg in Aussicht genommen.

In den genannten Badeorten werden österreichisch-ungarische verwundete und kranke Krieger durch Vermittlung des Deutschen Genesungsheimes in erstklassigen Hotels und Pensionen kostenlos untergebracht, versorgt und stehen ihnen außer freier ärztlicher Behandlung alle Kurmittel des betreffenden Kurortes zur unentgeltlichen Verfügung. Das Deutsche Genesungsheim verfügt über derartige Mittel, daß es ihm möglich ist, eine größere Anzahl von verwundeten Kriegsteilnehmern in seinen Heimen Aufnahme zu gewähren.

Der Vorgang, der behufs Erlangung eines Platzes im Deutschen Genesungsheim seitens der Bewerber — auch Mann-

schafspersonen — einzuhalten ist, wurde mit Kriegsministerialerlassen, die im Beiblatt zum Verordnungsblatt für das I. u. I. Heer Nr. 32 und 38 verlautbart wurden, festgesetzt.

8. / IX. 1915

* Die Tuberkulosenheilstätte des Roten Kreuzes. Erzherzog Franz Salvator hat von der ihm von der Gemeinde Wien zur Verfügung gestellten neuerlichen Spende von 100.000 Kronen, im Einverständnis mit dem Wiener Stadtrat den Betrag von 80.000 Kronen dem Patriotischen Hilfsverein vom Roten Kreuz für Niederösterreich überwiesen. Diese Ueberweisung erfolgte mit der Bestimmung, daß der ganze Betrag für die vom Hilfsverein beschlossene Errichtung einer Tuberkulosenheilstätte, in der in erster Linie heimkehrende, in Wien oder Niederösterreich heimatstuzuständige Soldaten Aufnahme finden sollen, zu verwenden ist. Zu dem gleichen Zweck hat der Hilfsverein von der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz einen Betrag von 50.000 Kronen erhalten. Dem Hilfsverein sind an Spenden mit Inbegriff der vorstehend angeführten Beträge für die Tuberkulosenheilstätte bisher rund 275.000 Kronen zugekommen. Er erhofft den Eingang weiterer Spenden.

* (Ein Jahr Universitäts-Spital.) Vorgeftern war ein Jahr verflossen, seitdem sich die Wiener Universität in ihren Haupträumen in ein Verwundeten-Spital verwandelt hatte. Aus Anlaß des Jahrestages versammelten sich im Senats-Sitzungs-Saale der Universität alle Mitwirkenden an dem schönen Werke, Damen und Herren, Aerzte und Pflegerinnen, geistliche und weltliche Schwestern sowie die Damen des Auspeisebienstes und die Mitarbeiter an der Verwaltung, an der Spitze Chefarzt Professor Dr. Alex. Fränkel und die Vorsteherinnen der einzelnen Dienstzweige, fast durchwegs die Gattinnen bekannter Universitätslehrer. Der Rektor des Vorjahres und Vorsitzende der Spital-Kommission der Universität Hofrat v. Bettstein gedachte in einer Ansprache der bewegten Zeit, da im Vorjahre dieses Werk der Universität und ihrer Freunde zustandekam, größtenteils mit freiwillig dargebotenen Mitteln und mit freiwillig arbeitenden Kräften. Damals schien es, als ob wir nur für kürzere Zeit unsere Kräfte dem Dienste der Verwundetenpflege würden leihen müssen. Es ist anders gekommen und da hat sich nun überall in Oesterreich gezeigt, daß wir ausharren und durchhalten in intensiver Arbeit. Die Universität konnte nach und nach in ihren Räumen fast 5000 Verwundete durch insgesamt über 200.000 Verpflegstage beherbergen und dazu noch fast 3000 Ambulante. Allen Mitwirkenden sagt der Prorektor für ihre Aufopferung den Dank der Universität sowie ihnen auch der Dank der Verwundeten sicher sei. Er bittet sie, auch weiter hier auszuharren bis zum glücklichen Ende als Pfleger derjenigen, die draußen heldenmütig ihr Blut und ihre Gesundheit für uns opferten. (Lebhafter Beifall.) Chefarzt Professor Fränkel erwiderte und dankte in einer Ansprache allen Mitwirkenden an dem großen Werk. Die freiwilligen Pflegerinnen erhielten zur Erinnerung an ihren Dienst eine Brosche mit dem roten Kreuz.

Sozialbericht.

Ein Jahr Vereinsreservespital Nr. 11, 2. Bezirk, Malzgasse 7.] Am 6. d. war ein Jahr verflossen, seit das Reservespital Nr. 11 der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze die ersten Verwundeten aufgenommen hat. Dieses Spital wurde von dem Vorstande des Kaiserin Elisabeth-Lehrmädchen- und Arbeiterinnenheimes sofort nach Ausbruch des Krieges über Initiative des Präsidenten des Vereines, kaiserlichen Rates Dr. S. Krüger, gegründet und zur Aufnahme von 110 Verwundeten dem Roten Kreuze unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Aus Anlaß der Wiederkehr des Jahrestages veranstaltete die Spitalverwaltung eine Gedenkfeier, die der Spitalkommandant Regimentsarzt kaiserlicher Mat Dr. Krüger mit einer Ansprache an die Soldaten einleitete, in welcher er auf die Entstehungsgeschichte des Spitals hinwies und weiter der größten Ereignisse des abgelaufenen Jahres gedachte. Aus seinem statistischen Berichte sei erwähnt, daß in dem verflossenen Jahre mehr als 1200 Verwundete in dem Spital Ausnahme fanden und daß von diesen 1156 als genesen entlassen wurden und bloß vier Mann starben. Die Rede schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser, worauf die Volkshymne von allen Anwesenden gesungen wurde. Inspektionsoffizier Oberleutnant Dr. Mag Groß dankte namens der Verwundeten den Mitgliedern der Spitalverwaltung, insbesondere dem Spitalkommandanten Dr. Krüger, der Oberin Frau Cäcilie Frankl, der Frau Hermine Krüger und dem administrativen Leiter Herrn Emil Wardach für die große Sorgfalt und liebevolle Behandlung, die sie stets den Verwundeten angedeihen ließen. Er benützte diesen Anlaß, um dem Spitalkommandanten, der an diesem Tage seinen Geburtstag feierte, die herzlichsten Glückwünsche der Soldaten zum Ausdruck zu bringen, und ließ seine Rede in ein dreifaches Hoch auf den Spitalkommandanten ausklingen, dem hierauf von der Spitalverwaltung und allen Mitarbeitern Ovationen bereitet wurden. Nunmehr begannen die Vorträge, die durch die Kapelle Drescher, dirigiert vom Hofkapellmeister C. W. Drescher eröffnet wurden. Frau Nelly Forbeier sang unter großem Beifall Lieder von Grieg und Herrmann und eine Arie aus „Linnhauer“, Fräulein Fini Ulfstein entzückte die Verwundeten durch ihren Liedervortrag. Große Heiterkeit erweckten die humoristischen Darbietungen der Herren Mag Hofer (Witzdichter) und des urkomischen Clowns vom Apollotheater Morrello sowie des kleinen Merstallinger vom Johann Strauß-Theater. Sämtliche Vorträge wurden in vollendeter Weise vom administrativen Leiter des Spitals Herrn Emil Wardach am Klavier begleitet, der sich um das Gelingen des Festes in hohem Maße verdient machte; ebenso bemühte sich Frau Professor Singer um das Arrangement des Konzertes. Der Feier wohnten in Vertretung des Militärkommandos Herr Oberleutnant Droudre und in Vertretung des Roten Kreuzes Herr Generalstabsarzt Dr. S. Kirchnerberger bei.

* (Das „Deutsche Genesungsheim“ für verwundete Krieger.)
Im Deutschen Reich hat sich ein Zentralausschuß gebildet, um Angehörigen der österreichisch-ungarischen bewaffneten Macht, die im Kriege verwundet wurden oder erkrankt sind, diejenigen Heilmittel zu erschließen, von denen man erwarten kann, daß sie den Erwähnten völlige Genesung bringen. Das „Deutsche Genesungsheim“, dessen Präsidium unter anderen der österreichisch-ungarische Botschafter Prinz zu Hohenlohe in Berlin und namhafte Vertreter des deutschen Reiches angehören, ist bereits in seiner Organisation so weit vorgeschritten, daß nunmehr an die Aufnahme kranker und verwundeter Krieger herangeschritten werden konnte. Als Erholungshäuser wurden zunächst Wiesbaden, Bad Wildbach, Bad Nauheim und Bad Harzburg in Aussicht genommen. In den genannten Badeorten werden österreichisch-ungarische verwundete und kranke Krieger durch Vermittlung des „Deutschen Genesungsheims“ in erstklassigen Hotels und Pensionen kostenlos untergebracht, gepflegt und es stehen ihnen außer freier ärztlicher Behandlung alle Kurmittel des betreffenden Kurortes zur unentgeltlichen Verfügung. Das „Deutsche Genesungsheim“ verfügt über derartige Mittel, daß es ihm möglich ist, eine größere Anzahl von verwundeten Kriegsteilnehmern in seinen Heimen Aufnahme zu gewähren. Der Vorgang, der behufs Erlangung eines Platzes im „Deutschen Genesungsheim“ seitens der Bewerber — auch Mannschaftspersonen — einzuhalten ist, wurde mit Kriegsministerialerlassen, die im Heißblatt zum Verordnungsblatt für das k. u. k. Heer, Nr. 32 und 33 verlautbart wurden, festgesetzt.

25./X. 1915

* (Eine Feier im Künstlerhause.) Anlässlich des ersten Jahrestages der Benützung des Künstlerhauses als Rekonvaleszentenheim vom Roten Kreuz fand im festlich decorierten Mittelraume des Hauses eine Festmesse statt, welche von Msgr. Merinski gelebiert wurde. Er hielt an die Teilnehmer eine tiefempfundene Ansprache. Den musikalischen Teil führte der Wiener Männergesangverein unter Leitung der Chormeister Viktor Keldorfer und Karl Luge mit Klavier- und Harmoniumbegleitung durch den Hoforganisten Walker und unter Mitwirkung der Solisten Frau Lilly Claus-Neuroth und Franz Riedl durch und brachte u. a. die Komposition Keldorfers: „Kriegsmarineliel“ zum Vortrage. Der Feier wohnten bei: Fürstin Montenuovo, Fürstin Windisch-Grätz, Frau Schuster Edle von Bonnot, welche schon geraume Zeit als Hilfsschwester tätig ist, F. Z. Zednigg, ferner in Vertretung des Roten Kreuzes Graf Thurn-Balsassina, in Vertretung des Kriegsministeriums Generalstabsarzt Dr. Kopriva, vom Unterrichtsministerium Hofrat Förster-Streffleur, Frau Hofrat v. Mauczka-Wittel, Truchsess Dobner v. Dobenau, sämtliche Aerzte des Hauses, der Ausschuss und eine bedeutende Anzahl der in Wien weilenden Mitglieder der Genossenschaft mit ihren Damen. Nach dem Festgottesdienste fanden sich die Herren und Damen des speziellen Hausdienstes vom Roten Kreuze im Kasino des Künstlerhauses zu einer Feier im engsten Kreise zusammen.

Eröffnung des Erzherzog Rainer-Militärspitals.

Wien, 28. September.

Heute um 10 Uhr vormittags fand in Anwesenheit des Erzherzog-Thronfolgers Karl Franz Josef als Vertreters des Kaisers sowie der Erzherzoge Leopold und Franz Salvator die Eröffnung des Erzherzog Rainer-Militärspitals in der Heinrich Collinstraße in feierlicher Weise statt.

Um 10 Uhr vormittags fuhr der Erzherzog-Thronfolger in Begleitung seines Obersthofmeisters Prinzen Lobkowitz beim Hauptportal des neuen Spitals vor, das mit Teppichen und Blattpflanzen geschmückt war. Landesverteidigungsminister G. d. S. Freiherr v. Georgi erstattete die Meldung und hielt, nachdem er den Spitalskommandanten Oberstabsarzt Dr. Jordan und den diensthabenden Assistenzarzt Doktor Marek vorgestellt hatte, eine Ansprache an den Erzherzog, in der er zunächst den Dank der Landwehr für das Erscheinen des Erzherzogs darbrachte, dann einen kurzen Rückblick auf die Baugeschichte des Hauses warf und mit den Worten schloß: „Die neue Heilstätte, deren Tore auch für die arme Zivilbevölkerung der Umgebung stets offen sein werden, möge stets zum Wohle der Kranken und zur Zierde der Stadt Wien reichen.“

Erzherzog Karl Franz Josef antwortete mit folgenden Worten:

„Mit der Vertretung Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät bei der heutigen Feier beehrt, schätze ich mich glücklich, Eurer Excellenz und allen, die sich um die Errichtung des ersten großen Spitals der k. k. Landwehr verdient gemacht haben, den Dank und die Anerkennung unseres allergnädigsten Herrn aussprechen zu können.“

Je größer die zu überwindenden Schwierigkeiten waren, um so freudiger ist es zu begrüßen, daß der Bau unter der zielbewußten Initiative der Landwehrverwaltung und dem Zusammenwirken vorzüglicher Fachkräfte in einer den hohen Anforderungen der Jetztzeit vollkommen entsprechenden Weise zustande gekommen ist.

Den von Eurer Excellenz angeführten Zwecken gewidmet, stellt sich dieser Bau, dessen Namen mit dem uns allen teuren Andenken weiland des Erzherzogs Rainer unzertrennlich verknüpft ist, nicht nur als das Ergebnis pflichtgemäßer Ob Sorge, sondern auch als ein Denkmal fürsorglichen Gemeinnes der k. k. Landwehrverwaltung dar, auf das gewiß auch die spätesten Generationen noch in herzlicher Erkenntlichkeit blicken werden.

Möge Gottes reichster Segen auf dem Spital ruhen und es von bewährter ärztlicher Kunst geleitet seine edle Aufgabe stets ganz erfüllen.“

Der Erzherzog sprach hierauf folgende Persönlichkeiten an, die sich um den Bau und die Inneneinrichtung des neuen Musterinstituts besondere Verdienste erworben haben: den Chef des Landwehrärztlichen Offizierkorps Generaloberstabsarzt Dr. Thurnwald, den Vorstand der Abteilung für Unterrichtswesen Generalintendanten Halbmayr, den technischen Referenten des Baukomitees G. v. Czadek, den Referenten für die Landwehrsanitätsanstalten Oberstabsarzt Dr. Richter, den Intendanten Marek, ferner den Advokaten Dr. Bornett, den Baumeister kaiserlichen Rat Rous, den Architekten G. Michinger und den Inhaber des Konstruktionsbureaus Leo Chman.

Die Festgesellschaft begab sich sodann in die modern und vornehm ausgestattete Spitalskapelle. Am Eingange reichte Weihbischof Bfluger, der mit großer Assistenz die Einweihung vornahm, dem Erzherzog das Aspergille. Während der Einweihung sang ein Chor unter der Begleitung eines Quartetts der Landwehrmarschmusik die Volkshymne. Hierauf erfolgte unter Führung des Spitalskommandanten Oberstabsarzt Dr. Jordan und des Oberstabsarztes Dr. Richter ein Rundgang durch die wichtigsten Räume des Spitals. Es wurden besichtigt mehrere Laboratorien, die Zahnambulanz, die Offizierserholungsräume, die Ambulanzen, die chirurgischen Operationsäle, die Apotheke, die Spitalsküche, die den ganzen dritten Stock des Hauptgebäudes ausfüllt, die auf dem Dache befindlichen Sonnenbäder, zwei Säle der bereits belegten inneren Abteilung und die hydrotherapeutische Abteilung in der Unterteilung. An alle Festteilnehmer wurde eine reich illustrierte Beschreibung des Spitals aus dem „Der Militärarzt“ überreicht.

Nach zweistündiger Besichtigung verabschiedeten sich die Erzherzoge mit anerkennenden Worten vom Empfangskomitee.

29. / IX. 1915

Aufzeichnungen einer freiwilligen Hilfschwester in der Baracke Eiselsberg.

Jeder Mensch braucht ein Plätzchen
Und wär's noch so klein,
Von dem er kann sagen,
Hier ist es traulich,
Hier bin ich daheim.

Viel, sehr viel haben unsere braven Soldaten durchgemacht, bis sie hierher kamen! Nun liegen sie hier, Vertreter aller Nationen und Kronländer nebeneinander, Tiroler, Steirer, Magyaren, Polen, Slovenen, Rumänen. Sofort wird Kameradschaft geschlossen und das Fragen und Erzählen geht an. Die Schwester läßt auch nicht lange ihre neuen Schützlinge warten, und kommt mit Zigaretten oder Tabak, sie werden mit Lektüre versorgt, welche Sprache es auch immer sei, es ist alles vorrätig. Die älteren Patienten warten schon mit Sehnsucht jede Woche auf den Mittwoch. Es verkünden sich die Jüge unserer Särverkranken bei dem wieder geben? — Und nun wird den „Neuangekommenen“ erzählt, wie Kinder hier eine Aufführung hielten mit Tanzen und Singen, ein anderesmal trat das „Schrammelquartett“ auf, dann wieder der „Männergesangsverein“, ein anderesmal kam ein Zauberfünfler, der Zigarren und Zigaretten hervorzauberte, der nächste Mittwoch war den Ungarn zugedacht und brachte eine Pigeunerkapelle, die nächste Woche hatten die Mitglieder der „Oper“ unsere Kranken zu erheitern gemußt. So ist der Mittwoch immer ein Festtag. Da gibt's ein Ausputzen und Ordnen von den Patienten! Einer, der sehr begabt ist, zeichnete die Bilder der Heerführer, um welche dann an Festtagen Eisenkränze gewunden werden. Alle Bilder unseres Saales sind Handarbeiten eines Patienten. Ein anderer sorgt für Blumenschmuck. So wetteifern unsere Leute an der Ausschmückung des Saales, damit es für's „Konzert“ schön ist. Um das Gelingen dieser Veranstaltungen bemüht sich insbesondere Herr Lang, dem an dieser Stelle der innigste Dank der Patienten ausgedrückt ist. In einer Ecke unseres Saales steht ein Klavier zur Benützung der Patienten, damit ihnen auch hierin Zerstreuung geboten wird.

So fühlen sich die „Neuangekommenen“ bald heimisch und nicht wenigen Patienten wurde das Scheiden aus diesem Saal schwer. Möge uns Gott Kraft und Stärke verleihen, in allem auszuhalten, denn es gibt für einen Menschen keine tiefere Befriedigung und kein reicheres Glück, als eine Opfertat im Dienste des Nächsten.

Schwester Gräfe.

Das therapeutische Ambulatorium im Schwarzenberg-Garten.

Wie vor einiger Zeit berichtet wurde, hat die Bundesleitung der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz beschlossen, den Bau und Betrieb eines therapeutischen Ambulatoriums zu fördern, das einer besonderen Heilmethode für Kriegsinvalide, nämlich der Wiederherstellung Kriegsbeschädigter durch das manuelle Wiener Heilverfahren, dienen soll. In dieser Anstalt werden unter Beihilfe freiwilliger Kräfte, meist Damen, verwundete Krieger behandelt werden, die an Narbenzug, Zusammenziehung oder Lähmungen leiden. Das Ziel der Behandlung ist, solche Patienten dauernder Verkrüppelung und hilflosem Invalidentum zu entreißen. In der Anstalt werden ferner Ärzte und weibliches Hilfspersonal herangebildet, die an anderen Orten der Monarchie das gleiche Verfahren anwenden können. Fürst Schwarzenberg hat für die neue Anstalt einen Platz im Schwarzenberg-Garten zur Verfügung gestellt. Die Leitung der Anstalt ist dem Wiener Nervenarzt Dr. Bertold Beer übertragen worden. Der Bau des in modernem Stil gehaltenen Pavillons dürfte in nächster Zeit beendet sein, so daß noch im Laufe des Monats November mit dem Betrieb begonnen werden kann. Die Verwaltung obliegt einem besonderen Komitee, an dessen Spitze als Vertreterin der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz die erste Bundes-Vizepräsidentin Fürstin Montenuovo steht. Dem Komitee sind noch folgende Persönlichkeiten beigetreten: Geheimer Rat Präsident Dr. v. Mataja, Baronin Sedda Skoda, Frau Kommerzialrat Jerusalem und Lili Gräfin Wickenburg.

25./XI. 1915

[Besuch des Bürgermeisters bei den
 rekonvaleszenten Deutschmeistern im 2. Be-
 zirk.] Bürgermeister Dr. Weislichner besuchte
 am 23. d. die Rekonvaleszentenabteilung des r. u. l. In-
 fanterieregiments Nr. 4 Hoch- und Deutschmeister, 2. Bezirk,
 Afritanergasse 7. Er wurde beim prächtig decorierten Ein-
 gange vom Bataillonskommandanten, Herrn Major Leopold
 Schauer, sowie dem Kommandanten der Abteilung, Herrn
 Oberleutnant Edmund v. Neeskmethy, begrüßt und
 durch die einzelnen Räumlichkeiten geleitet. Außerdem hatten
 sich zum Empfange eingefunden: die Stadträte Wagner und
 Oppenberger, Frau v. Alintösch, Polizeirat Dr. Brandhuber
 Ritter v. Schjeld, Ortschulratsobmann Direktor Bl. Nr. ge-
 weisener Bezirksvorsteher Jägerberger, Armeninspektorsobmann
 Junghofer, Baumeister Leruhart usw. Der Bürgermeister
 besichtigte die in einen Mannschaftsraum umgewandelte große
 Reitschule, welche, in zwei Zügen geteilt, einen Belagraum von
 250 Betten hat, ferner die im zweiten Objekt untergebrachten
 weiteren drei Züge mit 300 Betten, die für den Tagesaufent-
 halt dienende große Mannschaftsantenne, ferner die in eigener
 Regie geührten Werkstätten, wie Tischlerei, Schneiderei und
 Schusterwerkstätte, weiter die großen Küchenanlagen, den im
 rückwärtigen Trakt geschickt angelegten Gemüsegarten, für
 welchen der Platz von der Firma Alintösch in munifizenter
 Weise der Rekonvaleszentenabteilung überlassen wurde, die
 beiden Hosterzimmer, das ärztliche Ordinationszimmer und den
 Operationsraum, sowie die im ersten Stock befindliche Kom-
 mandantenzelle. Die Ordnung und peinliche Reinlichkeit der
 einzelnen Räume, welche mit Dampfheizung versehen sind, die
 hygienischen Einrichtungen und die militärische Disziplin er-
 regten die vollste Aufmerksamkeit und Bewunderung des
 Bürgermeisters. Ebenso zeigte Dr. Weislichner besonderes
 Interesse für die Analphabetenschule, den Schreib- und Steno-
 graphiekurs, und sprach sich äußerst befriedigend über die Er-
 folge aus. Nach der Besichtigung hat der Kommandant den
 Bürgermeister sowie die anwesenden Teilnehmer, in der Offi-
 ziersmenage eine Kostprobe der Mannschaftsküche anzunehmen.
 In einem Toast besprach sodann der Bürgermeister die auf-
 opfernde Tätigkeit auf dem Gebiete der Fürsorge seitens dieser
 Anstalt durch den Kommandanten samt seinem Stabe und be-
 tonnte das gute Einvernehmen der Militärverwaltung und
 der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Er hob hiebei
 besonders die treue, opferfreudige Pflichterfüllung aller Wiener
 Bürger während des Krieges und speziell die der dazu be-
 rufenen Faktoren hervor. Die zum Schlusse von den Rekon-
 valeszenten veranstalteten Musik- und Gesangsvorträge über-
 zeugten die Anwesenden von der guten Stimmung und dem
 vorzüglichen Geist der Mannschaft. Nach zweistündigem Ver-
 weilen sprach der Bürgermeister dem Kommandanten, Ober-
 leutnant Edmund v. Neeskmethy, seine vollste Anerkennung
 und Zufriedenheit aus und gab seiner besonderen Freude Aus-
 druck, daß er die Wiener Edelknaben in dieser Musikanstalt in
 solch guter Obhut gefunden hat.

Bermundetenraft.**Im Lagenburger Kaiserschloß.****Das Lagenburger Spital.**

Nicht nur Städte, auch kleine Orte gibt es, in die man niemals ohne Absicht gelangt. Sie liegen entriekt vom Wege: man fährt nicht durch, es gibt dort kaum jemand zu besuchen, sie sind nicht Ausgangspunkt von irgendwelchen Reisen oder Landpartien, sondern es bedarf des ganz bestimmten, genau präzisierten Entschlusses, um hinzukommen. So ein Erdenwinkel ist Lagenburg. Zufallswege führen niemals hin. Ist man aber erst einmal mit sich im reinen, dann freut man sich auch ehrlich, die Stätte wiederzusehen, auf der man weiß Gott wie lange nicht mehr weilte und die doch mit viel herzlichem dynastischen Erinnerungen unsrer Habsburger verknüpft ist. Selbst hat man davon nur mehr die als Kind gewonnenen, unklaren Vorstellungen: grüne Fensterladen in lichtgelben Mauern, den Teich mit Röhren und fröhlichen Sonntagsmenschen, Brücken, über die sich's prächtig hinterlaufen ließ, und natürlich den unheimlichen, rasselnden Mann mit feinem Dunstkreise von Gespensstergeschichten.

Und so sieht man schließlich in der kleinen Bahn, die links von Mödling ins Land hineinführt. Seitlich offene Piegelhütten, und am weiteren Plan ein Dorf an das andre gereiht. Felder, die der Jäger jetzt nicht ohne Herzensfreude sehen wird, und Schnee, köstlich weißer, blanker, blinkender Schnee, wohin man schaut. So still macht er die Welt, so rein und frieblich, daß man sich kaum vorzustellen vermag, so Grausiges könne sich darin ereignen.

Lagenburg! Da ist die kleine Sackstation, und gleich darauf gewahrt man wirklich die grünen Fensterladen und beginnt jene vornehme, adelige Stille der Einsamkeit zu spüren, die sich wohlthuend um heiße Gemüter legt.

Der liebe, schöne, alte Lagenburger Park mit seinen prachtvollen Baumgruppen, seinen Bosketten und Tannenhaten, um die jetzt der heimliche Bauber des Dezembers weht — so fernabgeschieden weitet er sich. Die weichen Flocken überall, und jeder Zweig, jedes Astchen dadurch glänzend gezeichnet. Sonne liegt darüber, und wenn man starr darauf blickt, hebt ein närrisches, scheinbar tanzendes, von tausend Kobolden erheitertes Spritzen und Funkeln an, in das alle Regenbogenfarben hineinfächern. Weit und breit kein Mensch — regungslose Stille —, Wege, über deren Schneebeden noch niemand geschritten ist. Und doch: dort! Nur die Fährte eines Rehcs kann es sein. Jetzt sieht man die Spur ganz deutlich abgebrüht. Sie verläuft in der weißen Wiese, unter der seitlich noch Sommergrün hervorlugt. Das Wasserlein des Burggrabens zieht sein schmales Band durch den Garten. Brücken mit gotischen Rosetten und dem immer ein wenig kolletten römischen Rüstwerk des Empire. — Um ein Buschwerk herüber liegt plötzlich ein Pferdekopf — gleich darauf sieht man den Gaul: ein schlankes, hohes, weißes Tier, das so gut in diese lichte Winterlandschaft paßt, daß sein Anblick beinahe unwirklich erscheint. In Kottingbrunn, ein Stückchen südllicher, ist man es gewohnt, daß sich Köpfer wie die verwunschenen Prinzen im Parke ergehen. In Lagenburg aber ist der Anblick selbst ständigen Besuchern fremd, und erst später, als man auch feingliedrige, hurtige, kleine Fohlen gewahrt, hört man, daß das Pizzaner Gestüt jetzt hier einquartiert worden ist. Also, wenn auch nicht verwunschen, kaiserliche Pferde sind es doch gewesen!

Unerwartet liegt plötzlich auch der Teich aus den Vorstellungen von einst da. Mechanisch an sie anknüpfend, hebt man ein Steinchen auf. Leise pfeifend, springt es über die dünne Eisebede.

Natürlich geht man in die Franzensburg und läßt sich ein Weibchen von dem Raunen ihrer eisenumrannten Mittelalterlichkeit umspielen. Sie ist hier bekanntlich stilvoll romantisch mit Bartum und Zinken und tiefen Torbogen und lauschigen Fensterchen. Alte Waffen, Bilder und Burgrat gäbe es zu sehen, und man gedenkt kommender Tage. Was sie bereinst wohl aufzuweisen haben werden als Ueberlieferung unsrer großen Zeit, die wir Hinterlandsmenschen ja doch nur in kleinen Ausschnitten mit erleben. . . . Personen geht man weiter, und es ist, als würden die beiden Bermundeten, die sich jetzt, auf Krücken gestützt, nähern, unmittelbar aus den eigenen Gedanken Herausgetreten sein.

Das Schloß ist ja auch Spital geworden. Damit kehren die Gedanken zur harten Wirklichkeit zurück. Im Ublefeldberhaus und in der Kaserne sind Bleffierte einquartiert, etwa 80 bis 100 Mann. Und im alten thesesianischen Schloßtrakt, in dem sich die Gemächer des Kaisers befinden und in dessen malerischen, ebenfalls grünumranntem Hof wilde Schwärme von Sperlingen ihr Wesen treiben, gibt es jetzt ein Stationskommando, das Major v. Sorvath führt.

Das ist unmitttelbarste Gegenwart. Um so viel besser würdesich ein altes, graubärtiger Parkinvalide in dieses Schloßbild einfügen, als diese jungen Gesichter,

die man über einem leeren Rodärmel oder über einem künstlichen Fuß erblickt. Man hat immer ein wenig Angst, die Furcht der Ohnmacht des eigenen Hefens, wenn man in diese Soldatenmienen schaut, und dann ist man doppelt überrascht, sie so heiter, beinahe fröhlich zu finden.

Ein Feldweibel, der im zivilen Leben wohl irgendein Kommandierender sein mag, geleitet in die Spitalräume. Auf dem Bett sitzt ein Doppelamputierter, ein junger Tscheche, dem die Kugel das eine und der Frost das andre Bein genommen hat. In der Ecke lehnen Gipsfüße, die ihm, in Erwartung der Prothesen, das Gehen erleichtern. Ein Artillerist mit „der Goldenen“, die er vor Belgrad erwarb — es fehlen ihm ebenfalls ein Arm und ein Bein —, erzählt, daß er bereits eine Portierstelle „bei einer Exzellenz“ in Aussicht habe, und ein anderer, der auch einen Fuß im Felde ließ, will die Chauffeurprüfung machen. Der Herr Major ist gut, er hat persönliches Interesse für seine Soldaten. Gestern haben sie einen gesunden entlassen, der mit zweiunddreißig Wunden gebracht wurde und 34 Kilogramm wog. Er hatte im Lazarett 35 Kilogramm zugenommen.

Spitalsbilder wie anderwärts, und doch verfühlicher, minder bedrückend, vielleicht, weil hier der Raum weniger begrenzt ist und vor den Fenstern der Winter seine weihnachtlichen, traulichen Lieder von Liebe und Menschenfreundlichkeit singt, vielleicht auch, weil man in den Mauern dieses Kaiserschlosses den Sinn des Krieges klarer und deutlicher mit mehr Optik zu erfassen vermag.

Langsam spinnt sich im Park die Dunkelheit ein. Die Konturen der Wienerwaldberge schmiegen sich in weiches Dämmern zurück und es beginnt sachte zu schneien. Das ist, als senkte sich ein feiner Vorhang über dieses Reich der Stille, aus dem man wieder in den Alltag, in die brennende Gegenwart hinaustritt. . . .

H. T.

Die Kriegsfürsorge.**Konzert im Palffy-Spital.**

Am 23. d. fand in dem unter Leitung des Botschafters Dr. Friedr. Grafen Szapary und der Obersthofmeisterin Gräfin Thun-Lobkowitz stehenden Verwundeten-Spital des Fürsten Palffy ein von Frau Professor Irma Söpflingen de Lyro veranstaltetes Konzert statt. Kammervirtuose Alfred Grünfeld entzückte die Zuhörer durch seine meisterhaften Vorträge. Nach einer mit hinreißendem Temperament gespielten „Ungarischen Phantasie“ erntete der Meister wahre Beifallsstürme. Hofburgschauspieler Siebert erfreute das Auditorium durch Rezitationen und fand auch mit eigenen Gedichten vielen Beifall. Komiker Richard Waldemar sorgte durch seine trefflichen Liedervorträge für die Heiterkeit und mußte einige Zugaben leisten. Baronin Frieda Meinhardt übte mit dem humorvollen und sinnigen Vortrag einiger Prosastücke starke Wirkung, und beschloß ihre Vorlesung mit einer den zahlreich anwesenden ungarischen Patienten gewidmeten ungarischen Humoreske, die sie in ungarischer Sprache vortrug. Die ausgezeichnete Salonfabelle A. Wurm

spielte unter allgemeinem Beifall vollständige und patriotische Musikstücke. Die Verwundeten, die mit ihren Angehörigen dem gelungenen Konzert beiwohnten, dankten den Künstlern für ihre Mitwirkung und ihre ausgezeichneten Vorträge durch herzlichen Beifall. Ebenso sprachen sie der Veranstalterin Frau Professor Söpflingen de Lyro ihren Dank aus.

2./XII. 1915

Feyer in einem Reservespital.

In der Kapelle des Reservespitals Nr. 9 auf der Mariahilferstraße wurde heute früh in Anwesenheit des Spitalkommandanten Stabsarztes Weimarius Dr. Gay ein feierlicher Gottesdienst aus Anlaß des 67. Gedenktages des Regierungsantrittes des Kaisers abgehalten. Alle Verwundeten, die Ärzte, Inspektionsoffiziere und Pflegschwester wohnten dem Gottesdienste bei.

16./XII. 1915

Das Rote Kreuz.**Ein Wohltätigkeitskonzert im Parlaments-
spital.**

Den im Parlamentsspital untergebrachten verwundeten und kranken Soldaten eine würdige Weihnachtsbescherung zu sichern, war der Zweck einer vorgestern abend in der Säulenhalle des Reichsratsgebäudes veranstalteten Konzerts. Zum erstenmal wurde in dem herrlichen Raum, den Theophil Hansens Kunst erbaut, Maler und Bildhauer geschmückt haben, ein großes Konzert gegeben. In der marmornen Halle, die keineswegs für seine musikalische Wirkungen berechnet ist, vermochte nur ein sehr sorgfältig ausgewähltes Programm, von den besten Kunstkräften vorgetragen, die zahlreiche Zuhörerschaft in solcher Spannung zu erhalten, wie dies tatsächlich der Fall war.

Schon der gedankenreiche und dichterisch vollendete Prolog Hans Müllers, von Hofschau-
spielerin Frau Lotte Witt mit edler Begeisterung dargebracht, wurde im Saal mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Dann kam Alfred Grünfeld und spielte mit allen seinen Vorzügen, mit der verständigen Klarheit und großen Fähigkeit der musikalischen Gestaltung, die diesen Künstler auszeichnet. Er trug eine eigene Romanze, dann das „Menuetto“ von Mozart und die „Faust“-Phan-

tasie vor und mußte nach dem überwältigenden Beifall als Zugabe „Die Forelle“ spielen. Nach ihm erschlen die königliche Opernsängerin Frau Helene v. Kuszkowska am Podium. Die vornehme Sängerin, die früher an der Scala, dann an der königlichen Oper in Madrid gesungen und von der Königinmutter Christine vielfach ausgezeichnet wurde, trat seit ihrer Vermählung mit Hofrat Dr. Seeliger zum erstenmal vor die Öffentlichkeit und sang mit vollendeter Virtuosität die „Ernani“-Arie und die Arie der Elisabeth aus „Lamphäuser“. Mit tiefer seelischer Empfindung brachte sodann die Konzertsängerin Fräulein Kamilla Palffy, von Alfons Blümel begleitet, mit prächtiger, vorzüglich geschulter Stimme Lieder von Wolf und Brahms zu Gehör. Beiden Sangerinnen dankte reicher Beifall, ebenso dem Violinvirtuosen Herrn Karl Machel, der ein Subay- und ein Kreisler-Konzertstück vorrug, am Klavier begleitet von Herrn Aloje. Nochmals errang Frau Lotte Witt durch die Wiedergabe heiterer Gedichte den stürmischen Applaus der Zuhörer. Den Beschluß des Konzerts machte Hofopernsänger van Groenen, der am Beginne seiner Wirksamkeit in Wien sofort seine Kunst in den Dienst der Wohltätigkeit für Kriegsfürsorge stellte. Seine kräftige Stimme und der klare Ausdruck des Wortes beherrschten den großen Raum, und als er zuletzt Böwes „Prinz Eugen“ sang, erweckte er einen Jubel der Begeisterung. Herr Julius Kriz begleitete ihn wirksam am Klavier. Mit Blumen und Kränzen wurden alle Mitwirkenden reich bedacht.

In der Säulenhalle hatten sich unter andern zu dem Konzert eingefunden: der Präsident des Herrenhauses Fürst Alfred Windischgrätz, der Generaladjutant des Kaisers Freiherr v. Volfras, Gräfin Fünfkirchen-Riechtenstein, Graf Kueffstein, Gräfin Bonda, Gräfin Drohojowzka, Gräfin Alberti, Freiherr v. Marovic mit Gemahlin, Freiherr von Ferstel mit Gemahlin, Baronin Dobhoff, Geheimer Rat Minister a. D. Ritter v. Abrahamowicz, Geheimer Rat Freiherr v. Kalchberg, Herrenhausmitglied Hofrat Dr. v. Jagic, Universitätsprofessor Doktor Rescheta mit Gemahlin, Baronin Melitta Versbach v. Padamar, Frau v. Wiener, Hofrat Seeliger, Frau Flora Dub, Oberstleutnant v. Glasenapp, Major Smoboda, die Aerzte der Militärkrankenanstalt im Reichsratsgebäude Dr. Läufer, Dr. v. Brennerberg, Dr. Bronay und Dr. Sini sowie viele Offiziere, die als Verwundete in dieser Krankenanstalt ihrer Heilung entgegensehen.

Um das Gelingen des Konzertes hat sich in ganz besonderer Weise Frau Baronin Jovanovic verdient gemacht und mit ihr die Herren, die für die Führung dieser mehr als 150 Offiziere und ebenso viele Soldaten beherbergenden Krankenanstalt in musterwürdiger Weise Sorge tragen, Gebäudeinspektor Regierungsrat Karl Erhart, der ein herrliches Blumen- und Blattpflanzenarrangement im Saale geschaffen hatte, Regierungsrat Kupka, Inspektionsoffizier Rittmeister Ludwig Ritter v. Polzer, Sodik und namentlich der administrative Leiter der Militärkrankenanstalt im Reichsratsgebäude Kanzleidirektor des Herrenhauses Oberleutnant Hofrat Artur Ritter v. Polzer.

22./III. 1915

Eine neuartige Pflegestätte.**Für Kieferverletzte Offiziere und Mannschaften im k. u. k. Reservespital Nr. 17 in Wien.**

Es hat sich das Bedürfnis nach einer Pflegestätte für Kieferverletzte Offiziere und Mannschaften entwickelt, in welcher den Patienten die ihnen am besten bedünkliche Kost verabreicht werden kann, ferner einer Pflegestätte, in welcher solche Kieferverletzte, deren allgemeiner körperlicher Zustand eine ambulatorische Behandlung ausschließt, spezialärztlich behandelt werden können und in welcher somit auch ein einwandfreier chirurgischer und zahnärztlicher Operationsaal sowie ein zahntechnisches Laboratorium zur Verfügung stehen.

Diese Pflegestätte, welche den Bedürfnissen vollkommen entspricht und welche in erster Linie den sich derzeit mit der Behandlung von Kieferverletzungen befassenden zahnärztlichen Ambulatorien als Sanatorium dienen sollte, ist im November dieses Jahres dem Betrieb übergeben worden. Sie befindet sich im

Gebäude einer Bürgerschule im 18. Bezirk, Leitermayergasse Nr. 45, in dem seit dem Spätherbst 1914 das k. u. k. Reservespital Nr. 17 unter dem Kommando des Oberstabsarztes Professor Zuderlandl ein ausschließlich für chirurgische Fälle bestimmtes Spital untergebracht war. Durch die Verlegung dieses Spitals samt seinem Stab an Ärzten und Pflegerinnen in die Gebäude der Technischen Hochschule in Lemberg wurde das Gebäude der Bürgerschule in der Leitermayergasse frei. Teils infolge der Initiative des leider zu früh verstorbenen Sanitätschefs des k. u. k. Militärkommandos Generalstabsarztes Dr. Schwarz, teils infolge eines von Wiener Fachärzten ausgearbeiteten Vorschlages wurde daselbst die in Rede stehende Pflegestätte für Kieferverletzte Offiziere und Mannschaften dank der munifizenten und großzügigen Fürsorge des Reichskriegsministeriums mit allen modernen Behelfen ausgestattet. Sie verfügt über einen schönen chirurgischen Operationsaal, über einen großen Füllsaal, über ein Röntgen- und über ein zahntechnisches Laboratorium sowie über ein photographisches Atelier.

Diese Spezialheilstätte steht unter dem Kommando des Generalstabsarztes Dr. Artur v. Wagner und eines Kommandantenstellvertreters, der sich an dem Reservespital Nr. 17, als es noch unter dem Kommando des Oberstabsarztes Professor Zuderlandl stand, durch sein organisatorisches Talent wie nicht minder durch seine gediegenen chirurgischen Kenntnisse hervorgetan hat. Die Krankensäle sind in zwei Abteilungen gruppiert. Diese Abteilungen stehen unter der Leitung zweier Professoren der Zahnheilkunde, die zu Oberstabsärzten auf Kriegsdauer ernannt worden sind. Den beiden Abteilungs-vorständen ist ein Stab von vier, zu militärischen Diensten einberufenen Zahnärzten, welche als Sekundarii fungieren, und ein ebenfalls zahnärztlich ausgebildeter Röntgenologe zur Seite gestellt.

Die in Wien ankommenden Kieferverletzten haben nicht direkt in die Pflegestätte aufgenommen zu werden, sondern wie bisher in die verschiedenen Spitäler, von welchen sie ebenso wie bisher den verschiedenen zahnärztlichen Behandlungsstellen überwiesen werden. Dieser Aufnahmsmodus hat den Zweck, zu verhindern, daß die Ausführung von Knochen- und Weichteilplastiken für einige wenige Spezialisten gewissermaßen monopolisiert wird, er soll vielmehr dazu führen, daß dieses relativ noch wenig gepflegte Gebiet der Kopfschirurgie für den edlen Wettbewerb aller unserer Meister der Chirurgie offengehalten bleibt. Jene Behandlungsstellen, welche, wie zum Beispiel die zahnärztlichen Ambulatorien, nicht über Betten verfügen oder solche Spitäler, an welchen nicht für einen zahnärztlichen Konfiliarium, für ein zahnärztliches Operationszimmer oder ein zahntechnisches Laboratorium vorgesorgt ist, geben dann ihre Kiefererschußfälle je nach den Umständen für die ganze Zeit der Behandlung oder nur für eine gewisse Phase der Kieferbehandlung an das Reservespital Nr. 17 ab.

Es steht zu hoffen, daß das Heeres-sanitätswesen der österreichisch-ungarischen Monarchie dadurch, daß es die hier in ihren Einzelheiten besprochene Schöpfung ins Leben gerufen hat, eine der schwierigsten Aufgaben der Kriegschirurgie in einer für alle Kulturstaaten vorbildlichen Weise der Lösung entgegenführen wird.

R.

24. XII. 1915

Weihnachtsfeier im k. k. Landwehrmarodenhause Nr. 2 in Wien.

Am 22. d. fand im k. k. Landwehrmarodenhause Nr. 2 in Wien, 5. Bezirk, Siebenbrunnengasse Nr. 37, eine erhebende Weihnachtsfeier für die Verwundeten und Kranken der Anstalt statt. Als Gäste hatten sich eingefunden: Oberst Fuchs, Kommandant des Ersatzbataillons des k. k. Landwehreinfallterieregiments Nr. 24, vom Ministerium für Landesverteidigung Oberst Sinesl und Major Berger, weiter Oberstleutnant Nisser und zahlreiche Offiziere und Aerzte. Nach einer vom P. Mechtler abgehaltenen Andacht richtete der Kommandant des Landwehr-

marodenhauses Regimentsarzt Dr. Julius Fürtz nach Begrüßung der erschienenen Ehrengäste herzliche Worte an die seiner Pflege anvertrauten Soldaten. Nach Absingung der Volkshymne fand die Bescherung statt, zu der reichliche Spenden von Frau Oberst Sinesl, Frau Major Berger, Frau von Barnegg-Samarsti, Frau Janowitzer und von der Wiener Zuckerbäckergesellschaft beigegeben worden waren.

Um das Gelingen der schönen Feier hatten sich die Gattin des Kommandanten Frau Anny Fürtz sowie die freiwillige Aufsichtsdame des Marodenhauses Fräulein Lilly Herzl besondere Verdienste erworben.

Der Christbaum des Leopoldineums.

Es war ein ganz eigenartig stimmungsvolles Bild, als kürzlich in dem mehr als zweihundert Jahre alten Festsaale des Klaristenklosters das Leopoldineum, der segensreich wirkende Verein für Krüppelkinder, seine Weihnachtsfeier hielt. So viel Licht hat der ehrwürdige Raum wohl schon lange nicht gesehen. Seit zehn Jahren war er nicht mehr geheizt worden, und ein paar Tage und Nächte hat der Ofen glühen müssen, um den Saal zu durchwärmen. Eine wunderschön strahlende Tanne war aufgerichtet, und so ist diese Wärme auch in die Herzen und Gemüter der versammelten Festteilnehmer gedrungen.

Bekanntlich hat das Leopoldineum unter der Leitung seines Primarius Dr. Kienast seit Kriegsbeginn der Jugendobsorge auch ein orthopädisches Soldatenlazarett angegliedert. Und so sah man Kinder und Soldaten unter dem Christbaum vereint, ein Anblick, der immer etwas gar Liebes hat. Wie alljährlich, so wurden auch diesmal fünfzig der ärmsten kleinen Patienten der Anstalt mit warmen Kleidern, mit Süßigkeiten und Spielwaren beteilt, die von den Damen des Vorstandes und des Komitees gespendet worden waren. Selbstverständlich fand auch jeder Offizier und jeder Mann sein Päckchen am Gabentisch. Für die kleinen Angebinde der Verwundeten hatte die Präsidentin des Leopoldineums Gräfin Mandine Berchtold selbst gesorgt. Mit ihrem Sohn, dem gegenwärtig aus dem Felde beurlaubten Grafen Louis Berchtold, übernahm die Gemahlin des früheren Ministers des Aeußern auch die Bewirtung der Soldaten.

Die Feier wurde durch eine warmherzige Ansprache des Klaristenpfarrers Pichon eingeleitet, der dem Leopoldineum schon seit Jahren treu zur Seite steht. Der geistliche Herr wandte sich gleichermaßen an die Kinder, deren Eltern und an die Krieger. Und seine ergreifenden Worte suchten immer wieder den Kontakt mit der Gegenwart. Dann besaamierten zwei herzige Patientinnen des Instituts und dankten ihren Gönnern und „ihrem Herrn Doktor“. Das Quartett des Mandyczewski-Damenchor's sang die „Stille Nacht, heilige Nacht“ und andre Weihnachtslieder. Dann kam die obligate Festtafel für Kinder und Krieger, und angeregte Gruppen scharten sich einerseits um Schokolade und Kuchen, anderseits um Würsteln und Bier, von den Damen des Leopoldineums liebevoll betreut. Man gewährte außer der Gräfin Mandine Berchtold, Gräfin Sizzo-Noris, Frau Klarisse v. Straßer und mehrere andre treue Helferinnen des Instituts, von denen jede ihre kleinen Schützlinge beim Namen kennt und mit ihnen vertraut scheint. Allerliebste war es dann zu beobachten, mit welcher schen-freudigen Gesichtern die armen kleinen Leutchen, von denen einzelne ihres Gebrechens wegen von den Müttern getragen werden müssen, ihre Weihnachtsgaben in Empfang nahmen. Das Leopoldineum tut wirklich Gutes, und daß es in seinen Bestrebungen immer rege Fühlungnahme mit dem Elternhause der Pflöglinge unterhält, das erhöht den menschlichen Wert seiner Wohltaten.

**Weihnachtsfeier im Eisenbahner-
Genesungsheim.**

Am 21. d. fand im Genesungsheim für kriegs-
verletzte Eisenbahner in Grinzing eine Weihnachts-
feier statt, zu der auch Eisenbahnminister Freiherr
v. Forster erschienen war. In einer Ansprache an
die Pflöglinge lobte der Minister den Kamerad-
schaftsinn der Eisenbahner, der in einträchtigem
Zusammenwirken mit der Verwaltung das Landes-
fürsorgewerk geschaffen habe und nun, wie das von
Zufriedenheit getragene Zusammenleben der kriegs-
verletzten Eisenbahner beweist, auch im Hause rege
sei, und die Arbeit, die Arzt, Lehrer und Ver-
waltung in der Anstalt leisten, aufs beste fördere.
Dem Genesungsheim waren für Weihnachtsgaben an
die Pflöglinge aus Bedienstetenkreisen mannigfache
Beigaben gekommen. Mit einer namhaften
Beigabe hatten sich die Mitglieder des Staats-
eisenbahnrates eingestellt. Die dankenswerten Zu-
wendungen machten es möglich, die Weihnachts-
bescherung der kriegsverletzten Eisenbahner, die die
Gemahlin des Eisenbahnministers mit den Damen
des Verwaltungsdienstes vornahm, besonders reichlich
zu gestalten.

In der Militärkrankenanstalt im Parlament.

In glanzvoller und sehr erhebender Weise wurde vorgestern abend in der Militärkrankenanstalt im Parlamentsgebäude das Weihnachtsfest durch eine Bescherung der Offiziere und Mannschaften eingeleitet. Zur Feier waren der Kardinal-Fürstbischof von Wien Dr. Bissl in Begleitung des Seelsorgers der Krankenanstalt Prälat Dr. Mord, der Minister des Innern Prinz Konrad zu Hohenlohe und der Präsident des Herrenhauses Fürst Windischgrätz erschienen, die von den Funktionären der Anstalt, G.M. Grafen Wallis, dem administrativen Leiter Hofrat R. v. Polzer, dem Inspektionsoffizier Ritter v. Polzer-Sodiz sowie den Chefarzten Professor Büdinger und Professor Pal, empfangen wurden. Der Minister des Innern geleitete den Kardinal in die Kapelle der Anstalt, wo der Kirchenfürst ein kurzes Gebet verrichtete. Hierauf hielt Prinz Konrad Hohenlohe eine Begrüßungsansprache an den Kardinal, in der er namens der in der Krankenanstalt un-er-gebrachten verwundeten und kranken Offiziere und Soldaten dafür den wärmsten Dank ausdrückte, daß Dr. Bissl durch sein Kommen dem Feste eine besondere Weihe gegeben habe. Der Kardinal-Fürstbischof erwiderte in einer Ansprache an die verwundeten und kranken Krieger, worin er auf den Ernst der Zeit und auf das hehre Friedensfest der Weihnachten hinwies und den Dank des Vaterlandes an seine heldenhaften Söhne zum Ausdruck brachte. Dr. Bissl zog dann einzelne Kranke ins Gespräch, sprach ihnen Trost zu, worauf dann die reiche Verteilung vorgenommen wurde. Alle Offiziere und Soldaten wurden mit schönen Geschenken beschenkt, und auch die Pflegepersonen erhielten geschmackvolle Angebinde.

Unmittelbar vor der Feier hatte der Leiter der Krankenanstalt Professor Dr. Büdinger die den Pflegschaftswestern verliehenen Dekorationen vom Roten Kreuz überreicht. Die Feier wurde verschönt durch einen Chor, den der Pierrer Männergesangsverein unter Leitung seines Chorleiters Keldorfer in Anwesenheit des Vorstandes Dr. Krüll zu Gehör brachte. Das herrliche alte Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ erklang durch die prächtige Säulenhalle. Hierauf sang die ausgezeichnete Konzertsängerin Fräulein Kamilla Palfy in vollendeter Weise das „Vater unser“. Den Schluß der erhebenden Feier bildete die Abingung der Volkshymne.

Der Feier wohnten unter andern bei: die Herrenhausmitglieder Dr. Ruz und Baron Doktor

Berger, der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Bernerstorfer, die Abgeordneten Goll und Samaka, Graf und Gräfin Wallis, Chefredakteur Wilhelm Singer, Sektionschef Bauer-Barghr, die Regierungsräte Erhardt, Fleischer und Kupka, Hofrat Lorber, Oberst Maendl, Oberstleutnant v. Hervay-Kirchberg, Gräfin Chamare, Baronin Nikolics, Baronin Ivanovic und Frau Professor Pal sowie die Aerzte der Anstalt Primarius Dr. v. Seiller, Primarius Dr. Pypovac, Dozent Dr. Läufer, Medizinalrat Dr. Firth, Dr. Pronay, Dr. Sink, Dr. Eder, Doktor Mohilla, Dr. v. Brennerberg.

Im Reservespital Kirchstetterngasse.

Am 22. d. fand in dem Reservespital, 16. Bezirk, Kirchstetterngasse Nr. 38 (Filiale des k. k. Kronprinzessin Stephanie-Spital), eine Weihnachtsbescherung der verwundeten Soldaten statt, der Erzherzog Leopold Salvator mit Gemahlin Erzherzogin Blanka und Töchtern, den Erzherzoginnen Dolores, Immaculata und Margarita, beiwohnte. Zum Empfang hatten sich eingefunden der Spitalleiter Regierungsrat Dr. Rosanez, die Inspektionsoffiziere Rittmeister v. Mahl-Schedl und Oberleutnant Schiffmann, die Aerzte Doktor Hölzl und Dr. Gemach, der Spitalgeistliche Feldkurat Pfarrer Lindner, Verwalter Dratschla, die Schwester Oberin mit den geistlichen Schwestern. In dem festlich dekorierten Turnsaale des Gebäudes wurden zunächst Deklamationen und Weihnachtsfestspiele von Kindern aufgeführt, worauf eine stimmungsvolle Ansprache des Spitalgeistlichen folgte. Dann nahm die Erzherzogin mit ihren Töchtern die Bescherung der Verwundeten vor. Die hohen Gäste sprachen die Funktionäre und zahlreiche Soldaten an und äußerten sich über die hochherzige Opferwilligkeit der Spender in Worten des Lobes und der Anerkennung. Nach dem offiziellen Fest fand eine Tombola statt, bei der sämtliche Verwundeten durch das Los neuerlich wertvolle Geschenke zugeteilt erhielten. Auch im Hauptspital (Kronprinzessin Stephanie-Spital) und in der Filiale Grundsteingasse fanden feierliche Weihnachtsbescherungen der Verwundeten statt. Um das Gelingen der Bescherung haben sich die Direktion des Stephaniespitals, die Offiziere und die Aerzte mit ihren Familien, dann die Gemeindevertretung von Ottakring besonders verdient gemacht.

28. / III. 1915

Im Vereinsreserbospital in der Neubaugasse.

Am 24. d. nachmittags begannen die Weihnachtsfeierlichkeiten im Vereins-Reserbospital in der Neubaugasse. Der von Professor Peterlini dirigierte Knabenchor brachte das Weihelied „Stille Nacht, heilige Nacht“, dem sich von Hofburgschauspielerin Blanka Glossy gesprochene und von Karl von Jeska verfasste Worte stimmungsvoll anreiheten. Mit einem von Frau Dr. Olga Dubsky gesungenen Weihnachtslied und einer von Blanka Glossy gebrachten Weihnachtslegende schlossen die Vorträge.

Vor der Bescherung hielt Primarius Doktor Ludwig Stricker an die Verwundeten und Festgäste eine wirkungsvolle Ansprache, in welcher er die Leistungen des Spitals während seines siebenmonatigen Bestandes berührte, wonach 25,000 Verpflegstage zu verzeichnen und 90 Prozent der Verwundeten wieder ins Feld geschickt werden konnten. Er hob auch die außerordentlichen Verdienste des Herrn und Frau Direktor Alexander Kalmár, Doktor Karl Neuwirth, Alfons Polatschek und Alexander Horwitz sowie sämtlicher Pflegschwester und Gönner hervor.

Im Vereins-Filialspital Nr. 9, 2. Bezirk, Kleine Sperlgasse, hielt der Spitalkommandant Generalstabarzt Dr. Goss eine feierliche Ansprache. Ein Doppelquartett des Eisenbahnbeamten-Gesangvereines brachte die Volkshymne, „Heil dir im Siegerkranz“ und rhythmisch wohlgestimmte Vokalquartette zum Vortrag. Inspektionsarzt Dr. Friedmann hielt in ungarischer Sprache eine Festrede, Delegierter Mr. Kamillo Kaupenstrauch sprach namens des Präsidiums des Patriotischen Hilfsvereines vom Roten Kreuz. Sodann nahm Frau Delegierte Elise Löwy-Eberhardt die Bescherung in Gegenwart des Inspektionsoffiziers Oberleutnant Rinatobec vor.

Am 23. d. fand in der Pflegestätte, Schiffamtsgasse Nr. 8, eine Weihnachtsfeier für die dort untergebrachten Verwundeten statt, zu der Gräfin Bienerth, Herr Stein und andre Wohltäter Liebesgaben beistellten. Nachdem Wachkommandant Zugführer Artur Fischer die Verwundeten und die erschienenen Gäste herzlich begrüßt hatte, schilderte Oberjäger Hermann Seider in schlichten, zu Herzen gehenden Worten die Bedeutung, Entstehung und Entwicklung des leuchtenden Tannenbaumes als Symbol des Erlösungs- und Weihnachtsfestes.

28. XI. 1915

* Vom Arbeiterheimspital in Ottakring. Die Not der Zeit lastet schwer auf der arbeitenden Menschheit. Der Krieg geht weiter nun schon mehr als sechzehn Monate. Immer größer werden die Kraftanstrengungen der Staaten, immer gewaltiger schwillt die Zahl der Opfer. Die feindlichen Geschosse und die ungeheuren Anstrengungen, die der Krieg jedem einzelnen Soldaten auferlegt, machen viele kampfunfähig. Die Kranken und Verwundeten kommen ins Hinterland, um hier Heilung zu suchen. Viele öffentliche Gebäude sind seit Kriegsausbruch in Spitäler umgewandelt worden. Auch das Arbeiterheim Ottakring dient nun schon mehr als vierzehn Monate als Reservespital. Neben den Ärzten und Pflegerinnen suchen auch die Proletarier Ottakrings den in ihrem Heim untergebrachten Kranken aller Volksstämme das Dasein so angenehm als nur möglich zu machen. Sie wollen sie wenigstens einige Stunden in der Woche vergessen machen, daß sie in einer düsteren Zeit leben und daß sie sich in einem Spital befinden. Dafür sorgen die Ottakringer Genossen durch Lichtbildervorführungen und andere Veranstaltungen. Die Arbeiter Ottakrings sammeln, seitdem das Arbeiterheim in ein Spital umgewandelt ist, und für die einlaufenden Beträge werden den Soldaten täglich fünf Zigaretten, die von den Genossinnen unter der Leitung der Genossin *Sever* gestopft werden, gegeben. Seit Eröffnung des Spitals wurden 687.414 Stück Zigaretten an die Kranken verteilt. An besonderen Festtagen bekommen die Kranken außerordentliche Gaben. So war es auch am 24. d., an dem die Weihnachtsbescherung stattfand. Seit Wochen arbeiteten die Abgeordneten *Sever*, *Volpert* und Bezirkssekretär *Genosse Berger*, um den Kranken und Verwundeten, von denen viele schon zum zweitenmal Weihnachten weit von ihrer Familie zubringen müssen, eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Das ist den Genossen auch heuer wieder gelungen. Der Saal war hübsch geschmückt und auf der großen Bühne des Saales stand ein drei Meter hoher, reich behängter Weihnachtsbaum. Um ihn waren für 354 Kranke und für zwanzig Pandurleute die Geschenke aufgestellt. Mit zwei Weihnachtsliedern, die von der Frauenabteilung des Arbeitergesangsvereines „*Helios*“ unter der Leitung des Genossen *Schof* vorgetragen wurden, wurde die Feier eröffnet. Dann hielt Abgeordneter *Sever* an die Kranken eine Ansprache, in der er unter anderem sagte: „In außerordentlicher Zeit feiern wir zum zweitenmal Weihnachten. Die Geschenke, die Sie heuer bekommen, geben Ihnen die Arbeiter Ottakrings. Es sind das arme Leute, denen jede Ausgabe schwer fällt,

aber sie gaben das Wenige mit größter Liebe und aus vollem Herzen!“ Jeder Soldat bekam ein Paket mit folgendem Inhalt: 1 Kilogramm Äpfel, $\frac{1}{2}$ Kilogramm Orangen, 25 Stück Bäckereien, $\frac{1}{8}$ Kilogramm Zuckerln, $\frac{1}{4}$ Kilogramm Schokolade, 100 Zigaretten, 1 Seife, 1 Feuerzeug, 1 Spiegel, 20 Briefpapiere und Couverts, 1 Bleistift, 2 Sacktücher und 1 Briefflasche. An der Feier nahmen unter anderem teil: der Direktor des Wilhelminenspitals Dr. *Schönbauer*, der Chefarzt des Arbeiterheimspitals Dr. *Kobitschek* und der Spitalkommandant Hauptmann *Wimberger* sowie die Oberlieutenants *Leser*, *Woda* und *Zagardnikow*. Die einfache, aber würdige Weihnachtsfeier wird allen Teilnehmern in Erinnerung bleiben.

287 III. 1915

Im Künstlerhaus.

Wie im Vorjahre fand auch heuer am 24. Dezember im Vereinsrefonvaleesentenheim „Künstlerhaus“ für die verwundeten Krieger eine Weihnachtsfeier statt, welcher Erzherzogin Isabella mit ihren Töchtern Erzherzoginnen Alice und Gabriele in Begleitung der Obersthofmeisterin Gräfin Wimpffen sowie des Kammervorstehers Grafen Capry bewohnten. Den Mittelpunkt der Feier bildete die im Repräsentationssaale von Maler Alexander Rothaug und Bildhauer Franz Seifert künstlerisch ausgestattete Krippe, welche auf beiden Seiten von mit elektrischem Lichtschmuck versehenen mächtigen Christbäumen flankiert, in der magischen Beleuchtung einen überaus malerischen und stimmungsvollen Eindruck machte. Die Wände des Saales schmückten zahlreiche Weihnachtsbäume, welche Fürst Diehtenstein in gewohnter Güte beige stellt hatte. Unter den feierlichen Klängen des Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht“ erschien ein reizend gekleideter Engelchor im Festsaale und gruppierte sich vor der Krippe. Fräulein Lisa Michael, den Weihnachtsengel symbolisierend, brachte nun ein von Baurat Karl Seidl verfaßtes Weihegedicht empfindungsvollst zum Vortrage, worauf der Chor der Engel das Lied „Lasset uns lauschen“ anstimmte und langsamen Schrittes im Dunkel der Tannen entschwand. Daran schloß sich nunmehr die Beteiligung der verwundeten Soldaten mit Weihnachtsgaben.

Erzherzogin Isabella, welche schon vorher das Spital mit einer namhaften Spende bedacht hatte, folgte der Aufführung mit großem Interesse und sprach sich überaus lobend über das ganze Arrangement der Feier aus. Nach Vorstellung der anwesenden Ärzte sowie einer großen Anzahl erschienener Künstler durchschritt sie die Krankenäle, wo sie besonders den Schwerverwundeten und Austausch-gefangenen in der liebevollsten Weise Trost zusprach. Außer den bereits Genannten, dem Vizepräsidenten der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz, kaiserlichen Rat Wilhelm Boschan sowie zahlreichen Persönlichkeiten der Wiener Gesellschaft hatten sich auch viele Mitglieder des Hauses mit ihren Familien eingefunden.

Im Wiedner Spital.

Eine besonders schöne Weihnachtsbescherung für unsere verwundeten Krieger wurde im Wiedner Spital auf Saal XVII abgehalten. Vor allem wurden sämtliche Kinder der verwundeten Soldaten — soweit dies möglich war — herbeigeführt, um an

der Bescherung teilzunehmen. Außerdem kamen aus einem Nachbaraal die verwundeten Kinder Stanislaus und Josef Mitosch, die im Mai beim großen Durchbruch von Gorlice im Orte Mischanka verwundet wurden. Da es den Kranken nicht möglich war, zum Christbaum geführt zu werden, wurde die Tanne auf einem fahrbaren Gerüst unter Musikklängen in den Saal gebracht. Der Abteilungs Vorstand Doktor Felix Deutsch hielt eine Rede, in der er besonders des verdienstvollen Wirkens der fünf freiwilligen Krankenpflegerinnen, der Schwestern Helene Neumann, Franzl Zemann-Saardt, Rudolfine Komtesse Mari, Paula Stöhr und Irma Spadinger, gedachte, die seit Kriegsbeginn in Tätigkeit sind, die auch das schöne Fest bereitet haben und durch fünf Vierteljahre die ganze Pflegearbeit allein leisten.

Die künstlerischen Darbietungen eines Quintetts, ausgeführt von Fräulein Elsa Neumann, Frau Hauptmann Rodosch, Herrn Dr. Rübenfeld, Herrn Dr. Kunwald, Herrn Firtner, und der Gesangsvorträge der Schwester Helene erfreuten dann die Kranken. Die verwundeten Geschwister Mitosch wurden ebenso wie die andern Kinder der Verwundeten reichlich beschenkt. Der kleine sechsjährige Josef Mitosch ist von seinen Bauchschüssen vollständig geheilt, Stanislaus, der von einem Granatplitter am Schenkel schwer verwundet war, muß sich noch einer Nachoperation unterziehen, damit eine Beinverkürzung vermieden werde. Den beiden Kindern, die seinerzeit die größte Teilnahme hervorgerufen haben und die auch vom Kaiser beschenkt wurden, ist inzwischen die Mutter gestorben. Der Vater ist zur Erfüllung seiner Militärdienstpflicht eingeeilt.

29. XII. 1915

Im Staatsbeamtenspital.

Nach in dem im Heinrich und Theresie Wieser-
 schein Staatsbeamtenspital des Landesvereines vom
 Goldenen Kreuz für Niederösterreich unter-
 gebracht, der Klinik des Universitätsprofessors
 Hofrat Dr. v. D o c h e n e g g angegliederten
 Reservespital für Kriegsverwundete, 9. Bezirk,
 Lazarettgasse Nr. 16, wurde am 24. d. eine mit einer
 Christbescherung verbundene Weihnachtsfeier ab-
 gehalten. Zu dieser hatten sich seitens des mit der
 Wirtschaftsführung dieses Spitals betrauten Damen-
 komitees eingefunden: die Gemahlin des zweiten
 Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofes Baronin
 Schwarzenau, die Gemahlin des Polizeipräsidenten
 Baronin Gorup als Präsidentinnen, ferner Baronin
 Merkl, die Damen Bandian, Gayer, Pawlika,
 Smoboda, Volt, Lahne, Wisenius und Dr. v. Hohen-
 langen sowie Fräulein Bandian und Deber, eine
 Abordnung der Beamtinnen des Postsparkassen-
 amtes, ferner das gesamte ärztliche Personal mit
 Dozenten Dr. Heyrofski. In jedem der drei Stock-
 werke des Spitalgebäudes war ein schöner Christ-
 baum aufgestellt, vor dem der Militärkurat Adalbert
 Chudima mit warm empfundenen Ansprachen in
 deutscher, ungarischer und slawischer Sprache die
 Festfeier eröffnete. Hierauf wurde von der Opern-
 sängerin Duly Schimon in Begleitung ihrer
 Schwester Fini Schimon auf der Violine sowie
 des Finanzrates Dr. Stolz am Klavier Schuberts
 Ave-Maria sehr stimmungsvoll zum Vortrage
 gebracht. Dem Liede folgten ebenfalls beifällig auf-
 genommene Deklamationen patriotischer Gedichte in
 deutscher, polnischer und ungarischer Sprache seitens
 der Böglinge der Militärunterrealschule in Fischau:
 Aldo Hartlieb, Hans Pawlika und Eberhard
 Stöhr. Hierauf hielt Hofrat Dr. Pawlika eine
 mit großem Beifall aufgenommene patriotische
 Ansprache. Nach vorgenommener Christbescherung
 dankte der Präsident des Landesvereines vom
 Goldenen Kreuz Ministerialrat Dr. Rudolf
 Schindler für die gespendeten Weihnachts-
 geschenke sowie überhaupt für die dieser Samitäts-
 anstalt während des Krieges bisnun dargebrachten
 großen materiellen und persönlichen Opfer, den
 Ärzten für ihr humanitäres Wirken und dem
 Pflege- sowie sonstigen Hilfspersonal für die
 uneigennützigste Fürsorge für die Verwundeten und
 Kranken.

Weihnachtsbescherungen.

Die Feier der Rudolfsstiftung.

Die Schwestern des orthopädischen Ambulatoriums der k. k. Krankenanstalt „Rudolfsstiftung“ veranstalteten Montag, den 20. d., nachmittags, im mittleren Konzertsaale für die ihrer Pflege anvertrauten verwundeten Soldaten eine Weihnachtsfeier, zu der sich auch zahlreiche Festgäste eingefunden hatten. An langen Tischen saßen die Soldaten, ungefähr 600 an der Zahl, und wurden von den Schwestern reichlich mit Speise und Trank bewirtet. Es war auch für ein reiches Programm gesorgt. Die Kapelle der Hoch- und Deutschmeister unter der persönlichen Leitung des Kapellmeisters Herrn Wacek besorgte die Musik, der Gesangsverein „Dreizehn Linden“, dirigiert von Professor F. Häbel, sang herrliche Chöre, die auf die Soldaten tiefen Eindruck machten, ebenso wie die Gedichte, die Fräulein Rutschera vom Burgtheater mit zu Herzen gehender Innigkeit vortrug. Das Hofopernquartett, bestehend aus den Herren Hofopernsängern Corvinus, Leuer, Mail und Mittmann, erntete stürmischen Beifall; nicht minder Kammerfängerin Frau Elizza, die mit bekannter Virtuosität einige Lieder zum besten gab. Im heiteren Teil erfreute Herr Waldemar vom Carltheater die Soldaten durch seinen unverfälschten Humor, Herr Architekt Sil. Widi verblüffte durch seine Zauberkünste, und auch zwei wackere Deutschmeister stellten ihre Kunst in den Dienst der eigenen Sache: Herr Prohaska, der Vorträge in oberösterreichischer Mundart hielt, und Herr Morello, der als „lustiger Vagabund“ stürmische Lachsalven auslöste. Mit Recht konnte Regimentsarzt Dr. Max Haudel, der Chefarzt des orthopädischen Ambulatoriums, allen Künstlern im Namen der Soldaten danken, und allen, die zum Gelingen des schönen Festes, das für einige Stunden die Soldaten Schmerzen und Leiden vergessen ließ, beigetragen hatten, besonders Kapellmeister Willy Wolf und der Schwester Frau Else Link.

Ein Festtag der Invaliden.

Sehr stimmungsvoll war die Weihnachtsfeier, die in der Filiale Hebbelschule des Reservespitales Nr. 11 (Orthopädisches Spital und Invalidenschulen) für nahezu 400 Invaliden am 23. d. im festlich geschmückten Turnsaale der Anstalt stattfand. Nach Vorträgen der Invalidenkapelle unter Leitung des Professors Wunda sprach Direktor Oskar Staudigl einen von ihm verfaßten patriotischen Prolog. Spitalskommandant Oberstabsarzt Professor Dr. Spizy betonte in seiner Ansprache die Zusammengehörigkeit zwischen Ärzten und Patienten, zwischen Offizieren und Mannschaft, die alle da sind, um das Vaterland zu schützen. Vom 1. Jänner ab, so teilte der Kommandant mit, werden jene, die sich tadellos führen und in der vorgeschriebenen Zeit fleißig in der Invalidenschule arbeiten, eine Zulage erhalten. Es werde alles geschehen, um den verwundeten Soldaten das Los zu erleichtern und sie möglichst rasch gesund und erwerbsfähig zu machen. Der verdienstvolle Kommandant schloß mit einem dreifachen begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser. Filialkommandant Regimentsarzt Dr. Boyer gedachte mit tiefer Wehmut derer, die keine Weihnachten mehr erleben, und mit herzlichstem Mitgeföhle derer, die draußen in kalter Winternacht dem Feinde gegenüberstehen und an ihre Heimat, an ihre Lieben denken. Er betonte, daß die Bewohner des Reiches es den braven Soldaten verdanken, daß sie das Weihnachtsfest nicht mehr in bitterer Bedrängnis wie im Vorjahre begehen. Er hob die Verdienste des Oberstabsarztes Dr. Spizy hervor, dessen genialer Idee diese Anstalt, die in Europa nicht ihresgleichen hat, ihr Entstehen verdankt, dankte allen Wohltätern und Damen, insbesondere der unermüdblichen Frau Gräfin v. Hartenau, dem Militärkommando für die Bewilligung eines Weihnachtsurlaubes und Gott dem Herrn, dem es gefallen hat, denjenigen gesund zu erhalten, der sich keine Rast gönnt, der Oesterreichs Geschicke lenkt und diesen Krieg zu einem siegreichen Ende führt. Nachdem er der Hoffnung Ausdruck gegeben hatte, daß die nächsten Weihnachten nach einem glorreichen Siege im ersehnten Frieden gefeiert werden, brachte er ein dreifaches Hoch auf den Kaiser aus, das begeistertem Widerhall fand. Eine reichhaltige Vortragsordnung entzückte die verwundeten Krieger; es trugen in uneigennütziger Weise zum Gelingen des Festes bei: Frä. Grete Mandl, das Quartett des Gesangvereines österreichischer Eisenbahnbeamten (die Herren Josef Urbanek, Karl A. Müller, Franz Riedl, Franz Puches), Frau General Jozia Podhaisky, Frä. Hofitta und der kleine Ego vom Volkscperballet mit Kapellmeister Weinstabl, Konzertfängerin Frau Kaulich, Frä. Marie Mecinska und Frä. Risa Labuske, Herr Carlo Böhm und Kapellmeister Moriz Edler v. Lann vom Bürgertheater sowie Komiker Raab mit Frä. Tochter. Einen stimmungsvollen Abschluß fand die Weihnachtsfeier, um deren Gelingen sich vor allem Filialkommandant Regimentsarzt Doktor Boyer sowie die Inspektionsoffiziere Oberleutnant Hofer und Oberleutnant v. Miller zu Richholz verdient gemacht hatten, mit dem von dem prächtigen Chor der Pflegerinnen reizend gesungenen Weihnachtsliede. Einjähriger Singer brachte den Dank der kranken Kameraden zum Ausdruck. Nach der Bescherung beschenkte Frau Gräfin v. Hartenau die Soldaten noch mit Zigaretten und Kalendern.

Eine hübsche Weihnachtsfeier fand am gleichen Tage auch in der Filiale „Kriegsspital Favoriten“ der Invalidenschulen statt, wo Filialkommandant Regimentsarzt Dr. Pokorny und Rittmeister Graf Palfy mit den übrigen Offizieren und Ärzten die Gäste begrüßten. Oberstabsarzt Professor Dr. Spizy richtete an die Invaliden Worte des Trostes und der Ermahnung, den Ärzten, Lehrern, Schwestern, Wohltätern und insbesondere dem Kaiser dankbar zu sein. Aus tausend Kehlen erbrauste das begeisterte Hoch auf den Kaiser, worauf die Volkshymne gesungen wurde. Fräulein Erika Bänches trug ein von Herrn Dr. Adolf Deutsch verfaßtes, launiges Gedicht vor, das einen humorvollen Abschluß mit der Ueberreichung von zwölf Semmeln an den Kommandanten Professor Dr. Spizy fand. Frau v. Luschin überreichte ein Erinnerungsbild, während der Leiter der Reichenschule, akademischer Maler Kron-

storfer, im Namen dieser Schule zwei Miniaturen, darstellend die Eltern des Oberstabsarztes Dr. Spizy, überbrachte. Während der Bescherung spielte die Invalidenkapelle.

Im Reithofferschen Rekonvaleszentenheim.

In dem Rekonvaleszentenheim, das die Firma Josef Reithoffers Söhne, Gummi- und Kautschukwerke, in ihrem großen Geschäftshause, 6. Bezirk, Dreihausengasse Nr. 9-11, unterhält und das für fünfzig verwundete Krieger eingerichtet ist, wurde eine Christbaumfeier veranstaltet, die diesmal besonders stimmungsvoll verlief. Zu dieser hatten sich von den Stiftern des Spitals die Herren Kommerzialrat Wilhelm Reithoffer, Moritz Reithoffer und Ludwig Reithoffer eingefunden. Außerdem waren unter andern auch der leitende Arzt des Spitals Dr. Richard Reithoffer sowie der militärische Kommandant Oberleutnant Julius Popper anwesend. Die Feier wurde durch eine Ansprache des Schottenpfarrers Baier eingeleitet. Hieran reichten sich Vorträge, von denen besonders diejenigen der Klaviervirtuosin Fräulein Schweizer hervorgehoben zu werden verdienen. Nun wurde die Weihnachtsbescherung an die Patienten vorgenommen, die außer einer Geldspende und Rauchmaterial noch aus vielen andern praktischen Gegenständen bestand. Gleichzeitig besorgten die unermüdeten freiwilligen Pflegetanten, Frau Gisela Volpini de Maestri, Frau Baronin Anita v. Puteani, Frau Architekt Derley, Frau Kommerzialrat Lauffig und Fräulein Frida Horny, die Bewirtung der Pfleglinge. Während des Mahles richtete namens der Stifter des Spitals Kommerzialrat Wilhelm Reithoffer eine kurze Ansprache an seine Schützlinge, die in ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Monarchen ausklang. An der schönen Veranstaltung hat der Beamte der Firma Herr Julius Kranz einen großen Anteil. Einer der Soldaten dankte im Namen seiner Kameraden den Stiftern und allen denjenigen, die sich in so uneigennütziger Weise zusammengetan hatten, um den Kranken, meist hier fremden Kriegsleuten einen wohlwollen Freudentag zu bereiten. Am 25. d. wurde frühmorgens von P. Diego Lastra von der spanischen Botschaftskirche im Spital eine Messe zelebriert.

30. / XII. 1915

Im Kriegssanatorium der Frau Katharina Schratt.

In der Lainzerstraße fand für die dort untergebrachten Offiziere und Mannschaften eine erhebende Weihnachtsfeier mit Bescherung statt, bei welcher die Verwundeten und das gesamte Pflegepersonal von vor um das Wohlergehen ihrer Patienten so überaus gütig sorgenden Künstlerin in reichstem Maße beschenkt wurden. Der Feier wohnten außer Frau Schratt und ihrer Nichte bei: die behandelnden Ärzte Generaloberstabsarzt Geheimer Rat Doktor Josef Ritter v. Kerzl, Generalstabsarzt Doktor Kopriva, ferner der Leiter des Reservestützpunktes Nr. 20, welchem das Sanatorium der Frau Schratt angegliedert ist, Oberstabsarzt Professor Dr. Karl August Herzfeld, Inspektionsoffizier Oberst Walzel, Major Desovich und Gemahlin, der Zahnarzt des Sanatoriums Dr. Kadlinger und Direktor Palm, außerdem die Damen Frau Rosa Solub, Fräulein v. Barry, Fräulein Grossinger und Fräulein Devrient, die Frau Schratt im wirtschaftlichen Dienst des Spitals auf das eifrigste unterstützen. Beim Entzünden eines fünf Meter hohen Tannenbaumes wurde die Bescherung vorgenommen, die aus einer Fülle von praktischen

Gebrauchsgegenständen aller Art bestand. Außerdem erhielt jeder von der Mannschaft eine neue Militärjacke. Auch besondere Wünsche der Patienten fanden ihre Erfüllung. Die Pfleglinge dankten der edlen Spenderin gerührt für die ihnen stets entgegengebrachte Güte sowie die wahrhaft munifizente Beteiligung. Ebenso wurden dem Geheimen Rat Doktor Ritter v. Kerzl, der seit mehr als einem Jahr in unermüdlicher und liebevollster Weise die Behandlung der Verwundeten leitet, Verehrung und Dankbarkeit in herzlichsten Worten zum Ausdruck gebracht. Nach der Feier folgte ein Festessen der Offiziere und Mannschaften in dem mit den Bildern des Kaisers und Kaiser Wilhelms geschmückten großen Speisesaal, das mit Absingung patriotischer Lieder seinen Abschluß fand.

**Weihnachtsfeier im Reservespital Nr. 14
in Breitensee.**

Am Vortage des Weihnachtsfestes wurde vom Kommando des Reservespitals Nr. 14, 18. Bezirk, Märzstraße (Spalatschule) in Breitensee den dort untergebrachten 600 verwundeten Soldaten eine Bescherungsfeier veranstaltet, die ungemein erhebend verlief. Der Spitalskommandant Generalstabsarzt Dr. Friedrich Maurer hatte die Anordnungen und das Arrangement der Feier in umsichtiger Weise getroffen. Im Turnsaal war der elektrisch beleuchtete und reich geschmückte Christbaum aufgestellt, um den sich die in Heilung befindlichen Verwundeten, viele ihrer Angehörigen und die Festgäste versammelten. Nach einer Ansprache des Feldkurats Theodor Robitzel brachte Fräulein Biatnik einen zeitgemäßen Prolog mit guter Wirkung zum Vortrag und der Männergesangverein Breitensee sang unter der Leitung seines Chorleiters Hütter einrige Chöre. Hierauf hielt Kooperator Hildegard die Festrede, in der er den kranken Soldaten für ihren Mut im Kampfe und im Ertragen ihrer im Dienste für das Vaterland erlittenen Wunden die Anerkennung aussprach und dann die Bedeutung des Weihnachtsfestes im Kriege hervorhob. Nach Verteilung der Gaben begann der gemütliche Teil des Festabends, wobei sich der Schauspieler und Komiker Fischer und ein Schrammelterzett, bestehend aus Unteroffizieren, besonders verdient machten. Oberleutnant Franz Swabil hatte die Zusammenstellung des abwechslungsreichen Programms besorgt. Die reiche Bescherung war durch reichliche Zuwendungen von Seiten der Bewohner Breitensees möglich gemacht; so spendeten Gemeinderat Franz Huber, Restaurateur Ludwig Schmid, Kooperator Hildegard und viele Frauen namhafte Beträge. Im Spital hatten sich Oberschwester Malwine Konopatschek und ihre Pflugeschwester im Interesse der kranken Soldaten um das Gelingen des Festes sehr bemüht.

2. / 1916

Weihnachtsbescherungen.**Im Filialspital Bübinger, Lazarettgasse Nr. 14.**

Eine erhebende Weihnachtsfeier wurde am 24. Dezember auf der Abteilung Bübinger, Lazarettgasse Nr. 14, für unsere verwundeten Krieger abgehalten.

Inmitten eines der prächtig decorierten Krankensäle war ein herrlicher Christbaum aufgestellt, umgeben von reichlichen Gaben, welche zum großen Teil patriotischen Spenden zu danken waren. Einem einleitenden Chor folgten deklamatorische und musikalische Vorträge, deren Höhepunkt das Halleluja von Hummel bildete, welches die Opernsängerin Baronin Kellersberg mit ihrer pastosen, herrlichen Altstimme ausgezeichnet vortrug. Hierauf hielt Patient Kauscher eine Rede, worin er der Anstaltsärzte Dr. Freischeder und Salz sowie der verdienten Oberin Schwester Leontine dankend gedachte.

Nach einem begeisterten Hoch auf den Kaiser und Absingung der Volkshymne wurden die Weihnachtsgaben durch die Schwestern und einige hilfsbereite Damen an die freudig bewegten Kranken Soldaten verteilt. Unter den anwesenden Festgästen bemerkte man außer den Abteilungsvorständen noch den Arzt an der Kinderklinik Dr. Knödl, die Oberin der freiwilligen Pflegerinnen Gräfin Sternberg, dann Frau Nelly v. Bronet, Fräulein Maria v. Hoch, General Glosauer, Regierungsrat Wunder und Gemahlin, kaiserlichen Rat v. Soll und Oberleutnant Alfred Kraus.

Kranke Pferde.

Der Krieg hat auch im Wiener Tierhospital auf der Landstraße manche interessante Erscheinung gezeigt. Vor allem hat sich die Zahl der kranken Pferde, die im Tierhospital gepflegt werden, erheblich vermehrt. Abgesehen von der großen Zahl von kranken Militärpferden, die in den Ställen der Tierärztlichen Hochschule behandelt werden, ist auch die Durchschnittsziffer der kranken Zivilpferde von 120 auf 150 gestiegen. Die Pferde sind je nach ihren Krankheiten in besonderen Abteilungen untergebracht. Da gibt es zum Beispiel eine chirurgische Abteilung und eine Abteilung für interne Krankheiten. Für jedes Zivilpferd werden pro Tag K. 3.—Pflegebüchse bezahlt. Die Hauptkrankheiten der Pferde sind jetzt Kolik und Lungenerkrankungen. Bei der Kolik ist meist das schlechte Futter die Ursache. Die Pferde, die die Surrogate für den Hafer nicht vertragen, werden unruhig und beginnen vor Schmerzen zu scharren, auszuschlagen oder sich zu wälzen. Nach kalten Wintertagen, an denen Glätteis war, werden viele Pferde eingebracht, die durch Stürze auf dem Eis Beckenbrüche erlitten haben. Auch Hustkrankheiten sind jetzt selten. Die Mortalität der Pferde beträgt, wie wir erfahren, pro Tag im Durchschnitt ein bis zwei Pferde. Es kommt aber auch vor, daß aus dem Felde Pferde zurückkehren, die die Rotkrankheit bekommen und erschossen werden müssen, so daß an einem Tage gleich 25 Pferde auf einmal beseitigt werden, um ein Ausbreiten der gefährlichen Seuche zu vermeiden.

11./1. 1916

Bau eines neuen Krebspitals in Wien.

Wien, 10. Januar.

Aus der Josefa Mittermayer-Stiftung wird bekanntlich ein Krebsspital in Wien errichtet werden. Das umfangreiche Gebäude wird auf dem Währingergürtel seinen Platz finden. Namens der Stiftung haben Hofrat Freiherr v. Eißelsberg und Notar Dr. Hermann v. Neukirchen um den Baukonsens für die Pläne zu dem neuen Institut eingereicht.

Der Konsens wurde erteilt und die Inangriffnahme des Baues soll, sobald es die Verhältnisse zulassen, erfolgen.

Das Grundstück hat rund 2000 Quadratmeter Umfang.

Reservehospital Nr. 20.**Das Musterhospital am Rosenhügel.**

An der Peripherie von Wien, wo der Lärm und Rauch der Großstadt nicht mehr hinreicht, wo auch die kleinen schmucken Vorortvillen schon zurückbleiben und nur noch ebenerdige, niedrige Häuschen stehen zwischen weiten, unbauten Rasenflächen, steht das Reservehospital Nr. 20. Der Rosenhügel liegt ihm gegenüber, und vor den Fenstern steht die schwarzbraune Wand des Wiener Waldes, der dieses Fleckchen Erde liebevoll in die Arme genommen hat. Es ist das große neue Waisenhaus der Stadt Wien, das seinen ganzen rechten Trakt samt Gartenanlage und Nebengebäuden dem neuen Zweck abgetreten hat, während der durch die gedeckten Gänge und das schöne, ernste Anstaltskirchlein von diesem Teile völlig getrennte linke Flügel seiner alten Bestimmung treu geblieben ist. Es ist wahrhaft bewundernswürdig, wie dieses ausgedehnte Gebäude in allen seinen Räumen, allen seinen Stockwerken seiner neuen Verwendung angepaßt, respektive wie klug und praktisch das Vorhandene ausgenützt wurde. Allerdings erleichterte auch die ganze ursprüngliche Anlage des herrlich schönen modernen Baues dieses Vorgehen. Da ist vor allem die prachtvolle Lage in reinster, gesunder Luft, die das Spital zugleich zu einem Rekonvaleszenten- und Erholungsheim macht, die weite Gartenanlage mit den einzelnen, weitverstreuten Nebengebäuden; dann im Hauptgebäude selbst die geradezu luxuriöse Ausgestaltung, die hellen, weiten Säle mit hohen Fenstern, die breiten Gänge und die verschiedenen kleinen separierten Zimmer.

Das Spital, dessen Oberkommando Oberstabsarzt Professor Herzfeld innehat, umfaßt fünf Abteilungen — vier chirurgische, eine medizinische, die unter der Leitung der Herren Regimentsarzt Dr. Walter Weiß und der Oberärzte Dr. Fritz Groak, Dr. Bauer und Dr. Popper stehen. Das ganze herrliche Haus ist in erster Linie Mannschafthospital — die hier verpflegten Offiziere befinden sich stets weitaus in der Minderzahl —, gegenwärtig kommen 14 Offiziere auf über 400 Mann. Demzufolge ist auch nur eine beschränkte Anzahl von Offizierszimmern vorgesehen, den größten Raum im Hause nehmen die fünf riesigen Krankensäle ein. In ihrer Nähe ist der Operationsaal gelegen, der sich als ein wahres Muster seiner Art präsentiert. Mit allen modernsten Einrichtungen ausgestattet, ermöglicht er den Ärzten hier ein sicheres Arbeiten, das dem Kranken die möglichste Gewähr für ein volles Gelingen der Operation gibt. Wundervoll sind die vielfachen Apparate, welche eine vollkommene Sterilisation aller Instrumente und Operationsbehelfe knapp vor ihrer Verwendung ermöglichen. Neben dem Operationsaal liegt die Hausapotheke, in welcher zwei Pharmazeuten alle im Hause benötigten Medikamente herstellen.

Die Kranken, die das Bett bereits zeitweise verlassen dürfen, nehmen die Mahlzeiten, zumindest das Mittagessen, im großen gemeinsamen Speisesaal ein. Durch einen Vorraum, in welchem die Speisenausgabe vorgenommen wird, von diesem getrennt, befindet sich die wundervoll eingerichtete Küche. Die Heizung ist durchweg elektrisch, die verschiedenen L-Waschinen, Fäshier-, Puree-, Kaffeemaschine u. sind elektrisch betrieben. Auf kleinen Wägelchen werden die Kessel in den Speisesaal geschafft und die Austeilung hier vorgenommen. Auf die Kost, die den Kranken verabreicht wird, wird als einem wichtigen Pflegedetail, ein ganz

besonderes Gewicht gelegt. Sie ist wohlschmeckend und nahrhaft und enthält für die Genesenden größere Quantitäten Fleisch allerbesten Sorte. Die Kost für die Schwerkranken, welche nach den einzelnen Sälen geschafft wird, ist streng geregelt und für jeden einzelnen besonders bestimmt, von der ersten Diät an, welche aus leichten Milchspeisen besteht, allmählich ansteigend zu kräftigerer Nahrung.

Der schöne Offiziersspeisesaal, die traulichen Offizierszimmer, das Inspektionszimmer für die diensthabenden Ärzte, die einzelnen Verwaltungsräume — ein Zimmer darunter, in welchem der Liebesgabendienst für das Spital eingerichtet ist, dem sich einige Damen der Gesellschaft gewidmet haben, vervollständigt die Inneneinrichtung des Hauses, das bis ins letzte Winkelchen durch die Leitung der Zentralheizung gleichmäßig temperiert ist, und münden alle in die Verbindungsgänge, welche in das große, reich mit Marmor geschmückte Vestibül führen. Von hier aus geht die breite Treppe in den Theateraal, mit Bühne, Parterrestreife, Galerie und Orgel, in welchem allerlei Vorstellungen, Kinovorstellungen u. zur Erheiterung und Zerstreuung der Kranken abgehalten werden und der auch den Schauplatz abgab für die wunderschöne Weihnachtsfeier, die hier alle Patienten in den Festtagen versammelte.

Nicht vergessen sei die große Dachterrasse, welche dem Blide die weite Ferne freigibt, bis zu den weißen Gipfeln der Berge hin, und das Luft- und Sonnenbad, das ebenfalls auf dem Dache eingerichtet ist. Diese beiden sind jetzt freilich verlassen, aber den Patienten steht für ihre Spaziergänge bei günstiger Witterung noch die weite Gartenanlage zur Verfügung. Hier steht auch der kleine, nett gehaltene Stall, in welchem eine regelrechte Geflügelzucht und Schweinemast betrieben wird, deren Resultate in die Anstaltsküche wandern, das Glashaus, in dem neben allerlei Gartenblumen auch Gemüsepflanzen für den Küchenbedarf gezogen werden.

Auch die übrigen Nebengebäude werden in den Dienst der vorbildlichen inneren Organisation dieses herrlichen und vortrefflich geleiteten Spitals gestellt. So wird jeder neu eingelieferte Kranke in der Aufnahmehalle nochmals einer gründlichen Reinigung unterzogen, gebadet, rasiert, frisch eingekleidet und seine Uniformstücke desinfiziert. Jeder ansteckungsverdächtige Fall wird sofort nach dem Isolierpavillon gebracht und hier beobachtet, ob seine Abtransportierung sich als notwendig erweist.

Der Eindruck, den das Haus in allen seinen Details auf den Beschauer ausübt, ist ein heller und freundlicher, und das gute, zufriedene Aussehen seiner Patienten scheint ihn zu bestärken. Man sieht, daß sie sich wohl fühlen in dieser kleinen Welt, die aus dem Dunkel des Häusergewirrs und des Straßenlärms auf diesem freien Hügel erhoben ist, dem Lichte nahe und dem Walde, der herübergrüßt. Man empfindet, daß hier alles getan wurde, um den Kranken ihre Leidenszeit zu erhellen und zum besten zu lehren; daß kein Opfer an Geld, Arbeit und Sorgfalt gescheut wird, um dieses Krankenhaus zu einem Musterhospital zu gestalten. Man merkt, daß alle, die mit kundiger und gültiger Hand die Adaptierung leiteten und heute die Führung innehaben, den Wert eines jeden einzelnen Menschenlebens empfinden, das ihnen anvertraut ist. So ist das Reservehospital am Rosenhügel keine düstere Durchgangsstation für die gequälte Zeit der Leiden und der Schmerzen, es ist ein liches Heim, das seinen kranken Kriegern Erholung gibt und sie in liebevoller Gut den Weg der Genesung gehen läßt.

29./I. 1916

**Verwundetenkonzert im Reservespital,
1. Bezirk, Schellinggasse.**

Das von Frau Regierungsrat Laura von Komorzynski geleitete Konzert im Reservespital, 1. Bezirk, Schellinggasse, das am 20. d. stattfand, erhielt durch die Anwesenheit der Erzherzogin Maria Theresia, die als Oberin in der Schwestertracht erschienen war, besonderen Glanz. Eingeleitet wurde das Konzert vom Komponisten Dr. S. Daucha am Klavier mit patriotischen Weisen eigener Bearbeitung, woran sich Hofburgschauspieler Fris Blum mit einem dem Zweck sinnreich angefaßten Zeitgedicht in wirksamster Weise anschloß. Die Liedervorträge der Konzertsängerinnen Irma v. Bignio und Frau Radosch verfehlten nicht ihre Wirkung. Frau Popp-Janowikers meisterhafter Violinvortrag bot, durch die vollendete Klavierbegleitung Frau Hedwig Ranners unterstützt, eine reizende Abwechslung. Herr Dr. Ludwig Daucha trug dann seine Paraphrase zum Straußwalzer „Rosen aus dem Süden“ vor, worauf Fräulein v. Bignio ungarische Volkslieder temperamentvoll zu Gehör brachte. Beide Nummern fanden großen Beifall, ebenso wie die Gedichte in Mundart, die Frau Regierungsrat v. Komorzynski zu zahlreichen Zugaben veranlaßten, nachdem sie schon zu Beginn mit der schwungvollen Rezitation von Gedichten Sedwls dem patriotischen Empfinden der Zuhörer Rechnung getragen hatte. Der glänzend gelungene Nachmittag brachte der Veranstalterin ehrenvolle Anerkennung und allen Mitwirkenden huldvolle Dankesworte der hohen Protektorin, Erzherzogin Maria Theresia.

Eröffnung einer Station für herzkrante Soldaten.

Im Reservespital Nr. 16.

Eine wertvolle Ergänzung für die Ausgestaltung der im Kriege geschaffenen wissenschaftlichen Institute bildet das im Reservespital Nr. 16 errichtete Institut für herzkrante Soldaten, welches vorgestern in Anwesenheit des Ministers für Landesverteidigung G. d. F. Freiherrn v. Georgi eröffnet wurde. Der Spitalskommandant Oberstabsarzt Dr. J. Sperber empfing die Festgäste, unter denen sich eingefunden hatten: Minister für Landesverteidigung G. d. F. Freiherr v. Georgi mit dem Ministerialsekretär Dr. Gaston Murad, Generaloberstabsarzt Dr. Thunwald, der Chef des militärärztlichen Offizierskorps Generalstabsarzt Dr. Ritter v. Töply, die Generalstabsärzte Professor Dr. Alois Pichl, Dr. Linkh-Maurer, Dr. Ritter von Wagner und Zeisberger, die Oberstabsärzte Sanitätschef des Landwehrkommandos Dr. Ludwig Bäder, Drach, Jordan, Sturja, Altmann, Professor Durig und Professor Dr. Herzfeld, die Stabsärzte Dr. Großmann, Dr. v. Winter, dann Professor Strasser, Direktor Dr. Friedinger, Medizinalrat Gemeinderat Dr. Löwenstein, Direktor Dr. Paul Hammerichlag, die Dozenten Dr. Gaudel, Gottwald Schwarz, Regimentsarzt Dr. Foramitti, Dr. Krcal, Nikolich und die ärztlichen Leiter Professor Doktor Wendebach, Professor Hofrat Dr. Hans Horst Meyer und Dozent Dr. Rudolf Kaufmann u. a.

Oberstabsarzt Dr. Sperber begrüßte in einer Ansprache den Minister G. d. F. Freiherrn v. Georgi und dankte ihm für sein Erscheinen. Er wies darauf hin, daß mit Genehmigung des Ministeriums für Landesverteidigung ein engeres Privatkomitee in verhältnismäßig kurzer Zeit es ermöglicht habe, eine den wissenschaftlichen Anforderungen mit allen modernen Behelfen entsprechenden Anstalt für herzkrante Soldaten zu schaffen; es sei gelungen, den berühmten Kliniker Professor Dr. Wendebach sowie den hervorragenden Pharmakologen Hofrat Professor Dr. Hans Horst Meyer sowie den Chefarzt der Internen Abteilung des Reservespitals Nr. 16 Dozenten Dr. Rudolf Kaufmann für die ärztliche Leitung des Instituts zu gewinnen. Es werde nun auf Grund wissenschaftlicher Behandlung möglich sein, die im Felde entstandenen Herzerkrankungen so rasch wie möglich zu heilen.

Professor Dr. Wendebach erläuterte in seinem kurzen Festvortrage die Zwecke und Ziele des neu geschaffenen Institutes durch persönliche Erfahrungen, die er an der Front gesammelt hat, sowie auf Grund der bereits vorliegenden Ergebnisse der Untersuchungen, die der Chefarzt Dr. Kaufmann auf seiner Abteilung gewonnen hat, soll das Institut zwei Aufgaben gerecht werden: und zwar der begutachtenden Tätigkeit, sowie der Behandlung. Redner betonte die Notwendigkeit einer mit allen modernen Behelfen ausgestatteten Anstalt zur Heilung der im Felde entstandenen Herzerkrankungen und zur Feststellung der Herzerkrankheiten, sowohl der ins Feld ziehenden als auch der zurückkehrenden Soldaten.

Dann ergriff Minister für Landesverteidigung G. d. F. Freiherr v. Georgi das Wort und führte aus: Bis vor nicht zu langer Zeit hielt man den Menschen bei einer Herzerkrankung für verloren. Die moderne Wissenschaft und ärztliche Kunst haben mit vereinter Kraft diese Theorie ins Wanken gebracht, und schenken heute herzerkrankten Menschen die befehlige Hoffnung auf Genesung oder mindestens auf Besserung; und wenn in diesem Feldzuge, welcher infolge der verheerenden Wirkung moderner Kriegsmittel Herzerkrankungen in erschreckender Anzahl mit sich gebracht hat, Hoffnung und Aussicht bestehen, daß viele der Herzerkrankten ihrem Berufe wieder gegeben werden, kann man jenen Männern, welche sich der Behandlung dieser Fälle widmen, nicht genug Anerkennung zollen. Die Namen, welche an der Spitze der Unternehmung stehen, bürgen für den Erfolg. Der Minister dankte besonders dem Kommandanten Dr. Sperber, Professor Wendebach, Hofrat Professor Dr. Hans Horst Meyer und Dozent Dr. Kaufmann, nicht minder dem Direktor Dr. Paul Hammerichlag, der im Verein mit mehreren Großbanken und Aktiengesellschaften eine Aktion veranstaltet hat, die das Geld zur Errichtung dieses Neubaus aufgebracht hat.

Danach besichtigte der Minister die ganze Anstalt mit allen ihren Räumen; sie besteht aus zwei Sälen mit Kohlensäure- und Sauerstoffbädern, einem vollständig eingerichteten Röntgenzimmer, einer hydrotherapeutischen Station mit einer großen Anzahl von Tischen, Liegestühlen und einer großen Zahl von Bädern, so daß es an einem Vormittag möglich ist, sämtliche 300 dort untergebrachte Patienten der ärztlichen Prozedur zu unterziehen. Minister G. d. F. Freiherr v. Georgi sprach auch bei Besichtigung der großartigen Einrichtungen der Anstalt seine vollste Anerkennung und seine Befriedigung den ihm geleitenden ärztlichen Leitern gegenüber aus.

(Eröffnung eines Pavillons für geistesranke Soldaten am Steinhof.) Gestern vormittags wurde in feierlicher Weise der von der Heeresverwaltung gemeinsam mit dem niederösterreichischen Landesauschusse in den niederösterreichischen Landesanstalten „Am Steinhof“ errichtete Pavillon zur Unterbringung geisteskranker Soldaten eröffnet. Zu der Feierlichkeit hatten sich eingefunden: der Statthalter Freiherr von Bieleben, Landmarschall Prinz Alois Liechtenstein, Generaloberstabsarzt Dr. Thurnwald in Vertretung des Landesverteidigungsministers, Generalstabsarzt Professor R. von Töply, Sanitätschef Dr. Frisch, die Generalmajore v. Wulfelich, v. Röchel und v. Buchetich, letzterer in Vertretung des Militärkommandanten, Polizeipräsident Baron Gorup, Oberst Muszynski v. Arenhorst in Vertretung der Militärbaubehörde, Oberstabsarzt Dr. Drastich, Oberstadtphysikus Dr. Böhm, Landesbaudirektor Berger, Landes-sanitätsreferent Hofrat v. Hellh, Oberlandesrat Dr. Hueber der Leiter der Anstalt Oberstabsarzt Regierungsrat Dr. Schöpf u. v. a. Landesauschuss Bielohlawek begrüßte die Gäste, würdigte sodann in kurzer Ansprache die Bedeutung der neu geschaffenen Anstalt sowie das erspriechliche Zusammenwirken der Heeresverwaltung und des Landes und lud sodann zur Besichtigung der neuen Schöpfung ein. Die neue Anlage besteht aus vier stocklosen stabilen Bauten, in welchen bis zu 250 Kranke untergebracht werden können. Die einzelnen Pavillons sind mit allen modernen wissenschaftlichen Behelfen ausgestattet. Gegenwärtig sind bereits ungefähr 50 bis 60 Mann, lauter leichte Geistesranke, untergebracht, doch soll schon heute mit der Ueberführung der übrigen geisteskranken Soldaten, deren nicht wenige in der Anstalt untergebracht sind, begonnen werden. Der Neubau wurde unter der Leitung des Baudirektors GM. Opat Bayer von der Militärbaubehörde des Kriegsministeriums durchgeführt, dem die Landsturmgenieure Architekt Johann Grob und

Karl Nowak beigegeben waren. Mit dem vorgestrigen Tage hat das Land Niederösterreich die Leitung der Anstalt übernommen, und zwar wurde dem Direktor der Landesheil- und Pflegeanstalten „Am Steinhof“ Regierungsrat Dr. Schöpf die Führung des neuen Pavillons übertragen.

In der Pöbleinsdorfer Reichsanstalt.

Es ist Mittwoch nachmittag. In der Reichsanstalt für Mutter- und Säuglingsfürsorge in Pöbleinsdorf herrscht lebhaftes Getriebe. Von allen Seiten kommen arme Frauen aus dem Volke, die ein Ganzkleines auf dem Arme tragen. Sie sind sonntäglich weit angezogen, und auch die Kinder sind soviel als möglich, soweit es die armseligen Mittel gestatten, herausgebubt. Denn es geht zum Herrn Primarius, und der ist streng. Wo ein Wascheßel nicht blank, ein Körperchen nicht ganz tadellos gereinigt ist, da setzt es gleich ein Stirnrunzeln und ein misbilligendes Wort. Für jedes rote Fleckchen, für den Mangel an Gewichtszunahme oder für des Schreien der winzigen Leutchen wird die Mutter verantwortlich gemacht. Nicht etwa barsch, bewahre!, sondern immer mit jenem warmen Unterton, der den Frauen sehr deutlich besagt, daß es dem Arzte nur um das Wohl der Kinder und um ihr Gedeihen zu tun ist. Das wissen die Mütter sehr genau und darum nehmen sie sich zusammen und sind stolz, wenn sie ihr Kindchen in tadellosem Zustand präsentieren können.

Es sind heute viele Besucherinnen zur Visite erschienen, denn es ist Kriegspatenschaftstag. Und all die herzigen Bubens und Mädchen, die da auf dem

Arm der Mutter, noch halb verstoßen oder schon sehr wohlgenut und dasinsfreudig in die Welt guden, sind Kriegskinder und Waisen jener gütigen Menschen, die ihnen allmonatlich eine Unterstützung in die Wiege legen.

„Aufwickeln, liebe Frau!“ Im Ordinationszimmer steht Primarius Dr. Koll. Er hat die Tabelle in der Hand, die über die Gewichtszunahme und sonstige individuelle Momente des Säuglings Rechenschaft gibt. Dann begutachtet er das kleine Kerlchen, das strampelnd vor ihm auf dem Kissen liegt. „Brav haben Sie ihn gehalten, das sehe ich schon. Nicht wahr, Sie stillen selbst, und das ist es, was dem Buben so gut anschlügt. Nächsten Monat kann man ihm dann schon Milchweisse geben oder Malzlatte, aber bis dahin sprechen wir uns wieder. Nur alle Mittwoch nachschauen lassen!“

Es ist so drollig anzusehen, wie die breite, hohe Gestalt des Arztes das winzige Körperchen des Kindes mit unendlicher Schutzamkeit ansieht und wie der kleine Lump verschämt lächelnd zu dem Doktor aufblickt, vor dem er nicht ein bißchen Angst hat.

Weiter geht's: Eine Frau, die sogar als Salmansdorfer herüberkommt, um die Wohltat der ärztlichen Visite zu genießen, zeigt ihr erstes Kind, ein schlächelndes Mädel mit lieben blauen Augen. „Was geben sie dem Kind zu essen?“ ... „Was wir halt essen, Herr von Primar.“ ... Der nächste Säugling ist krank und die Mutter kann sich die vpr. geschriebene Medizin nicht kaufen. Der Vater ist gefallen, noch ehe er seinen kleinen Jungen sah.

Gar trübe soziale Bilder sind es, die da entrollt werden, und überall hört man: Der Vater ist im Kampf geblieben, der Vater ist in Gefangenschaft, der Vater ist verwundet — es werden ja von der Kriegspatenschaft in erster Linie waterlose Kriegskinder berücksichtigt. Auch die Zwillinge, ein schwächliches Mädel und ein etwas kräftigerer Knabe, die von Mutter und Großmutter gebracht worden, hatten keinen Vater mehr, da sie im Leben anlangten. Auch ihnen wird von der Reichsanstalt die Hustenmedizin kostenlos überlassen, und auch ihrer Mutter sowie allen Frauen sagt der Primarius: „Nur selbst stillen, dann kommen die Kleinen schon davon.“ Bei den größeren wird hier ein Zusatz von Gemüsekost, dort Milchspeise und Kompott empfohlen und stets heißt es: „Die 12 oder 24 Kronen, die ihnen die Kriegspatenschaft gibt, sind nur für das Kind da und dürfen nur für das Kind verwendet werden.“

Mit dem Arzt befindet sich im Ordinationszimmer eine ganze Reihe von Damen, die aufmerksam zuhören, interessentoll den Fäden des Lebens verfolgen, der sich da vor ihnen abspielt. Es sind Lehrerinnen, die auf diese Art praktische Unterweisung in jedem Kapitel der Kinderpflege erlangen, die sie ihren heranwachsenden Schülerinnen beibringen sollen, die gar oft ihre jüngeren Geschwister zu betreuen haben. Denn man will, daß die jungen Mädchen, sei es für jüngere Geschwister, sei es für ihre eigene Zukunft, Einblick in die Hygiene des Kindesalters gewinnen. Darum werden jetzt zuerst die Schullehrerinnen selbst belehrt. Und die Reichsanstalt vermag ihnen in dieser Beziehung den besten Un-

terricht zu geben. Nicht nur bei der Visite der Kriegspatenten, sondern auch oben in den Lehrsälen, wo der Primarius ihnen seine Vorträge hält, und vor allen Dingen in den Säuglingszimmern der Anstalt, in denen die Kleinen mit ihren Müttern leben und gepflegt werden.

Da liegen in den schneeweißen Räumen mit den gläsernen Wänden, die den Ueberblick über die ganze Zimmerreihe gestatten, die winzigen Leutchen in ihren Betten. In einem eigenen Abteil sind die Kranken, in den übrigen die gesunden Kinder untergebracht, und wer Gelegenheit hat, die Anstalt hin und wieder zu besuchen, der stellt überrascht fest, wie sichtlich die Kleinen zunehmen und wie aus armen, kaum lebensfähigen Proletariatsgeschöpfchen kräftige, lachend ins Dasein schauende Brachtfinder werden.

Die Anstalt ist ohne übertriebenen Luxus tadellos hygienisch eingerichtet. Jede Mutter kann dort lernen, wie ein Kinderzimmer aussehen soll. Und während der Primarius oben nach den herzigen Schutzbefohlenen sieht, die ihn alle zu lernen scheinen, wartet unten in der Aufnahmefunktion schon wieder ein Mann mit einem Kinde auf den Herrn Doktor. „Die Frau ist schwer krank, Herr Primar, und ich hab' niemand, der sich um das Kleine kümmern könnte. Meine andern drei verzieh'n's noch nicht, sie sind selber noch zu jung.“

Ein Blick des Arztes genügt: er weiß, wenn er das Kind fortschickt, so wird es kaum mehr eine Woche leben. Er behält es in Obhut und Pflege, der Vater soll dafür den monatlichen Unterstützungsbetrag an die Anstalt abliefern. Das Kind wird gehadet, genau untersucht, eine der anwesenden Mütter wird es auch noch zum Stillen übernehmen und dann wird es, sobald man es in sein schönes Bettchen legt, dem Dasein gleichsam zum zweitenmal und jetzt mit sicheren Lebensbedingungen geschenkt.

In diesem großen Hause der Kinderfürsorge lernt man erst, was alles zur Pflege der ganz Kleinen nötig ist: Vom Laboratorium bis zum Röntgenzimmer, vom Operationsaal bis zur vorbildlich geführten Milchküche.

Die Anstalt besteht noch nicht lange und doch hat sie dem Staate schon ein paar Hundert kleiner Bürger erhalten. Das adelt ihre Aufgabe und verleiht ihr jetzt, in den Tagen der Kriegszeit, da es gilt, der kommenden Generation zu denken, hohe nationale Bedeutung. Soll man wieder von der großen Säuglingssterblichkeit der Monarchie sprechen? Soll man abermals Ziffern anführen und in jener berebten Sprache der Statistik reden, der man in der Reichsanstalt so verdienstvolle Aufmerksamkeit widmet? Man kennt diese Tabellen und weiß, wie man sie zu verringern vermag: Nicht nur durch Geld, wenn das auch eine sehr große Rolle spielen mag, sondern vor allen Dingen durch hygienische Aufklärung und durch Ueberwachung von Kind und Mutter.

Wie dieses Haus des Kindes da draußen steht, mitten ins Grüne gebettet, hart vor den Toren der Stadt, also leicht erreichbar und doch dem Wiener Wald und seiner grünen Freundigkeit, seiner köstlichen Luft nähergerückt, da fühlt man es, daß sich hier nicht nur eine neue soziale Bewegung vorbereitet, die ein heiliger Staatsgedanke trägt, sondern daß es ein Stück Zukunft Oesterreichs ist, ein gestundes und kraftvolles Stück Zukunft, das aus den kleinen Bettchen, am Arm geprügelter und müder gewordenen Mütter ins Dasein hinauswandern wird.

H. T.

* (Badekur in Bad Nauheim.) Das Deutsche Genesungsheim für Angehörige der Armee und Marine verbündeter Staaten, das seinen Verwaltungssitz in Wiesbaden hat, gewährt österreichisch-ungarischen Offizieren und Sanitätsoffizieren unentgeltliche Aufnahme und kostenlosen Kurgebrauch einschließlich ärztlicher Behandlung in Bad Nauheim. Die Herren finden daselbst in erstklassigen Hotels und Pensionen kostenfreie Aufnahme und Verpflegung. Der herrliche Park und die anschließenden Launuswaldbungen bieten zu jeder Jahreszeit Gelegenheit zu bequemen Spaziergängen. Das Kurhaus, in dem sich auch das Offizierskafino befindet, ist das ganze Jahr geöffnet. Täglich finden zweimal Konzerte statt, zu denen im Sommer noch die Morgenkurmusik am Trinkbrunnen kommt, und wöchentlich werden mehrmals Theatervorstellungen sowie sonstige Aufführungen geboten. Die vieles Interessante bietende Stadt Frankfurt a. M. ist in vierzig Minuten mit der Bahn zu erreichen. Die Behandlung in Bad Nauheim erstreckt sich auf Krankheiten des Herzens und der Blutgefäße, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Nervenleiden und Verwundungen, insbesondere Knochenverletzungen. Aufnahmeanträge mit militärärztlichen Zeugnis sind an die Großh. Badeleitung Bad Nauheim oder das Deutsche Genesungsheim Wiesbaden zu richten.

* (Einweihung einer Spitalskirche.) Gestern vor-
mittags fand die feierliche Einweihung der Spitalskirche des
neuen Kriegsspitals Nr. 8, das bestimmt ist, 4000 Kranke
aufzunehmen, durch den apostolischen Feldvikar Bischof Em-
merich Bjelek statt. Zum Empfange der Festgäste hatten
sich außer dem Spitalkommandanten Oberstabsarzt Professor
Dr. R. A. Herzfeld eingefunden: Militärkommandant
G. d. J. Freiherr v. Kirchbach mit Oberstleutnant Freiherr
de Beauv und Oberleutnant Fischbach, Generalstabschef Oberst
v. Borner, Generalbanddirektor Bayer, Sanitätschef Ober-
stabsarzt Dr. Freisch, dann Stadtkommandant G.M. Richard
Steffi weiters das Damenkomitee unter Führung der General-
oberin Frau v. Kirchbach, in Vertretung des Kriegs-
ministers K.M. Freiherrn v. Krobatin G.M. v. Dufelle,
Minister für Landesverteidigung G. d. J. Freiherr v. Georgi,
die Gemahlin des Präsidenten des Obersten Rechnungshofes
Baronin Beck, Leibarzt Generaloberstabsarzt Dr. Ritter von
Kerzl, der Chef des militärärztlichen Offizierskorps General-
stabsarzt Professor Dr. Ritter v. Eply u. v. a. Unter den
Anhängen der Volkshymne kamen: Herr Erzherzog Leopold
Salvator und Tochter Frau Erzherzogin Maria Im-
makulata mit dem Kammervorsteher Oberst August
Prinzen Bobrowitz, Herr Erzherzog Franz Sal-
vator und Frau Erzherzogin Marie Valerie mit
dem Obersthofmeister Freiherrn v. Leberer, Hofdame
Gräfin Bombelles und Frau Erzherzogin Marie
Therese in der Schwesiertracht in Begleitung der Hof-
dame Baronin Schell. Die Einweihung der Kirche und die
nachfolgende Messe wurden durch die Aufführung der Gond-
schen Messe und des Ave Maria von Schubert von der Ka-
pelle des Infanterie-Regiments Nr. 4 unter der Leitung des
Kapellmeisters Wacek begleitet. Nachdem Bischof Bjelek
in einer ergreifenden Ansprache die Bedeutung der Feier dar-
gegan, nahm er mit Assistenz des Grafen Galen und der
Militärgeistlichkeit die Einweihung vor, nach der er den Mit-
gliedern des Kaiserhauses das Aspergite reichete. Die höchsten
Herrschaften traten dann einen Rundgang durch das Spital
an, sprachen mit den kranken Soldaten und nahmen die
Vorstellung der Ärzte entgegen. Die neue Kirche ist in sehr
schönem Stile erbaut und mit prachtvollen Glasmalereien ge-
schmückt. Sie hat einen schönen Altar und bietet 600 Per-
sonen Raum.

1./III. 1916

* (Die neue Prothesenklinik.) Gestern morgens wurde der zweite Ausbildungskurs für Prothesenarbeiter in Gegenwart des Erzherzog-Protectors Karl Stephan mit dem Eröffnungsvortrage des Primarius Dr. Mann über Anatomie eingeleitet. Der Erzherzog wohnte eine Stunde hindurch dem Vortrage bei, ließ sich sämtliche Frequentanten, unter denen sich ein Türke und zwei Bulgaren befinden, vorstellen; endlich wurde eine Anzahl von Offizieren und Soldaten, die von der Werkstätte des Vereines mit Prothesen ausgerüstet waren, dem Herrn Erzherzog vorgeführt. Nach zweistündigem Aufenthalte verabschiedete sich der Erzherzog von der neuen Institution mit der Bemerkung, daß er die Absicht habe, recht oft zu erscheinen, um sich über den Fortgang des Kurses und den sonstigen Betrieb selbständig zu informieren.

2. III. 1916

Der Feind im Krankenhause.**Ein Beitrag zur Verwundetenfürsorge.**

Der Feind im Krankenhause: das ist die Sange-
wolle, das Nichtstun, zu dem so mancher ver-
urteilt ist. Man muß den Verwundeten und den
Kranken so zu beschäftigen wissen, wie es am ange-
messenen erscheint. Das Kriegshospital IV in
Meidling hat seit kurzem einige Einrichtungen
aufzuweisen, die dieser Erwägung entsprossen sind.
Vor allem wurde eine Schule für Korb- und
Bastarbeiten eingerichtet. Das nöthige Roh-
material und die Arbeitswerkzeuge wurden aus dem
Liebesgabenfonds des Kriegshospitals angeschafft und
eine Arbeitswerkstätte in einer der Baracken installiert.
Dort sind nun täglich über hundert Verwundete in
voller Tätigkeit und fertigen an: alle Arten von
Körben, Bonbonnieren, Blumentopfhalter, Basen,
Obststassen, Brotkörbe, Zeitungständer, Kassetten,
alle Arten von Bast- und Strandschuhen usw. Kurz,
ein großer, vielseitiger Betrieb, der, um aufrecht-
erhalten und ausgebaut zu werden, nur noch zwei
Dinge nötig hat: den Absatz der hergestellten Bast-
waren und einige tatkräftige Förderung. Die Arbeiten
sind an jedem Sonntage von 9 bis 12 Uhr vor-
mittags in der Werkstätte des Kriegshospitals (Hohen-
bergstraße, Baracke XXV) zu besichtigen und wohl-

feil zu ersehen. Daß durch einen stärkeren Absatz der
weitere Bestand der Werkstätte gesichert wird, ist schon
deshalb zu wünschen, weil dadurch den Verwundeten
nicht nur Beschäftigung, sondern auch Verdienst
gehört wird. Sie erhalten für die Arbeiten stück-
weise Bezahlung und verdienen täglich ungefähr eine
Krone, je nach ihrer Geschicklichkeit. Und das ist wohl
die wünschenswerteste und vollkommenste Liebes-
gabenstätigkeit: man gibt den Verwundeten die Mög-
lichkeit zu nützlicher Arbeit, gibt ihnen Verdienst, er-
möglicht es gleichzeitig, diesen Arbeitsbetrieb fort-
zuführen, und erhält selbst eine schöne und zweck-
mäßige Arbeit als Gegenwert. Daß diese Werkstätte
wirklich schöne und gute Arbeiten aufweist, haben
Erzherzogin Marie Valerie und Fürstin
Sobkowitz bei der Besichtigung der Werkstätte
durch Einkäufe anerkannt.

Diese Werkstätte soll nun dahin ausgebaut
werden, daß jenen Verwundeten, die den Krankensaal
nicht verlassen können, durch Bastarbeiten im
Bett die Möglichkeit zu Tätigkeit und Verdienst
gegeben wird. Dies wird, da die zur Verfügung
stehenden Mittel erschöpft sind, aber nur möglich sein,
wenn Freunde und Gönner dieser Einrichtung Roh-
material (Bast, Rohr, Strohborsten, Fournier-
brettchen, Schilzöpfe usw.) sowie Werkzeuge, ganz
besonders Laubsägen, zur Verfügung stellen oder aber
einen Beitrag für den Lehr- und Arbeits-
fonds des Kriegshospitals IV, Meidling, an die
Adresse der Frau Oberschwester Helene v. Ziegler,
XII/32, Hohenberggasse, einsenden.

Denn mit dieser Arbeitswerkstätte ist der Kampf
gegen den Müßiggang, der hier aufgenommen wurde,
noch nicht erschöpft. Er wird auch mit andern Mitteln
geführt. Eben ist man daran, einen Hauskine-
matographen zu beschaffen und unter-
haltenden Vorführungen anzuschaffen, für den die
Ärzte des Spitals die Mittel aufgebracht haben.
Dann besteht seit mehreren Wochen ein Gesangs-
kurs zur Einstudierung von Chören, den Professor
Strazky zweimal in der Woche leitet und der von
den Verwundeten mit der größten Freude besucht
wird. Ueberdies ist ein Schreib- und Lesekurs
für Analphabeten geschaffen und ein besonders
zweckmäßiger und nützlicher Kurs, der deutsche
Sprachunterricht für nichtdeutsche Ver-
wundete. Hier vereinen sich an den Abenden
ungarische und ruthenische, rumänische und tschechische,
italienische und polnische Verwundete zur Erlernung
jener Sprache, deren einigendes Band sie gerade in
diesen schweren Zeiten so schätzen gelernt haben.

Die Lehrkräfte dieser Kurse, mit Ausnahme des
Gesangskurses, den Professor Strazky leitet, sind
durchweg Schwestern dieses Kriegshospitals. Aber die
vorhandenen Mittel sind erschöpft und das Werk kann
nur weitergeführt werden, wenn es verständnisvolle
Freunde und Förderer findet. Und eine Liebesgabe
für diesen Lehr- und Arbeitsfonds bedeutet ein
doppeltes Liebeswerk; es wird nicht nur der bleiche,
lähmende Feind im Krankenhause, der Müßiggang,
für den Augenblick erfolgreich bekämpft, sondern den
Verwundeten auch eine soziale und kulturelle För-
derung gewährt, und damit zugleich auch wertvolle
Friedensarbeit geleistet.

Der Bau eines Tuberkulosenheims.

Durch den Patriotischen Hilfsverein vom Roten Kreuz für Niederösterreich.

Vor einigen Tagen wurde mit Rücksicht auf die vom Patriotischen Hilfsverein vom Roten Kreuz für Niederösterreich für heute, den 5., und morgen, den 6. d., geplante Sammelaktion für lungenkranke Soldaten von berufener Seite, nämlich von Herrn Dr. August Böhm, Oberstadtphysikus der Gemeinde, die Tuberkulosenfrage in den Tageszeitungen erörtert und auf Grund eines geradezu erschreckenden Ziffernmateriells die Notwendigkeit der raschesten Errichtung von Tuberkulosenheilstätten dargetan.

Der Patriotische Hilfsverein hat sich nun zur Aufgabe gestellt, in dieser Hinsicht helfend einzuspringen. Eine kleinere Heilstätte, welche ihr Entstehen der Initiative des Herrn Universitätsprofessors Dr. Hermann Schlessinger verdankt und im Anschluß an das Sanatorium Wienerwald in Feichtenbach bei Pernitz mit einem Belagraum von 60 Betten zur Errichtung gelangt, wird schon in einigen Wochen zur Aufnahme von lungenkranken Soldaten bereit sein, während die Vorarbeiten zur Errichtung einer Heilstätte mit einem Belagraum von 200 Betten in aller nächster Zeit beendet sein werden. Unter Mitwirkung von Autoritäten auf ärztlichem und technischem Gebiet wurde eine Reihe von Plätzen beschäftigt, welche für die Errichtung einer solchen Heilstätte in Betracht kommen können. Gerade die Auswahl des Platzes ist für den Arzt und Techniker eine äußerst verantwortungsvolle Aufgabe.

Eine Tuberkulosenheilstätte darf nur in entsprechender, völlig nebelfreier Höhenlage (600 bis 800 Meter über dem Meerespiegel), tunlichst fern von dem geräuschvollen Getriebe größerer Ortschaften, in völlig staubfreier, windgeschützter und sonniger Lage auf einer sanft abfallenden südlichen Berglehne errichtet werden, wobei für ausreichende Versorgung der Anstalt mit gutem Trinkwasser durch Vorhandensein von Quellen in unmittelbarer Nachbarschaft vorgesorgt sein muß.

Andererseits soll dieser Platz nicht allzuweit von Kommunikationswegen (Eisenbahnen und Straßen) entfernt liegen, damit nicht die Errichtungs- und Betriebskosten der Anstalt sich allzusehr verteuern.

Nach reiflicher Ueberlegung hat sich der Patriotische Hilfsverein entschlossen, die Heilstätte für lungenkranke Soldaten in der Form von halbpermanenten Bauten zu errichten. Die heute bestehenden Schwierigkeiten in der Beschaffung von Baumaterialien und der Mangel an Arbeitskräften würde es nämlich mit sich bringen, daß die Errichtung der geplanten Heilstätte in der Form eines permanenten Baues einen Zeitraum von mindestens anderthalb Jahren erfordern würde, während bei der Errichtung eines bloß halbpermanenten Baues, der aber noch immer eine Betriebsdauer von zirka zwanzig Jahren ermöglicht, eine bedeutende Zeitersparnis erzielt wird. Es mag vielleicht auf den ersten Blick nicht praktisch erscheinen, mit einem, wie sofort dargetan werden wird, sehr bedeutenden Kostenaufwande eine verhältnismäßig nur kurzlebige Anstalt zu errichten; aber das dringende Bedürfnis nach raschster Fertigstellung der Heilstätte hebt nach dem alten Wahrspruch: „Doppelt gibt, wer rasch gibt“ diese Bedenken auf.

Von sachverständiger Seite werden die Bau- und Einrichtungskosten einer Tuberkulosenheilstätte in halbpermanenter Form — einschließlich des Kaufpreises für die erforderlichen Grundstücke — bei der heutigen Steigerung der Materialpreise und Arbeitslöhne je nach der örtlichen Lage auf 8000 bis 12.000 Kronen pro Krankenbett geschätzt. Dieser enorme Kostenaufwand wird verständlich, wenn man bedenkt, daß die Erfordernisse an die bauliche Anlage einer Tuberkulosenheilstätte wesentlich höhere sind als an eine gewöhnliche Krankenanstalt. Es müssen nicht nur die für jedes Krankenhaus erforderlichen Einrichtungen, wie Tag- und Aufnahmräume, Operationszimmer, Verwaltungskanzlei, Unterkunftsräume für das Personal, Magazine, Wäber, Küchen usw., sondern auch noch besondere Speiseräume und Liegehallen (frei und gedeckt) vorhanden sein; es sollen ferner die Schlafräume höchstens mit sechs Betten belegt werden, die Anstaltsgebäude müssen absolut rauchfrei gehalten werden, weshalb die Heizungsanlagen mit Rauchverzehrer in einiger Entfernung von den eigentlichen Anstaltsgebäuden errichtet werden müssen; und müssen ausgedehnte Spazierwege mit möglichst geringen Steigungen in der Umgebung der Heilstätte angelegt werden.

Die vom Patriotischen Hilfsverein geplante Heilstätte mit einem Belagraum von 200 Betten erfordert daher einen Kostenaufwand von 1.6 bis zwei Millionen Kronen. Bis jetzt ist noch nicht die Hälfte der erforderlichen Bausumme gedeckt, und

daher ergeht heute an die gesamte Bevölkerung von Wien und Niederösterreich die herzinnige Bitte:

Möge jeder nach seinen Kräften zu dem Baufonds beisteuern! Möge jeder sein Scherlein beitragen zum Heile und zur Genesung unsrer braven Krieger, die im Kampfe für uns und unsre Heimat infolge der Strapazen des Feldzuges an Tuberkulose erkrankt sind!

Das Komitee für die Sammlungen.

In der Innern Stadt.

Die, wie gesagt, heute Sonntag und morgen Montag stattfindende Sammlung von Geldspenden zugunsten der Errichtung von Tuberkulosenheilstätten für unsre Soldaten ist im ersten Bezirke Wiens in der Weise organisiert, daß dieser Bezirk in mehrere Rayons geteilt und in jedem Rayon eine Nebensammelstelle errichtet wurde, während im alten Rathaus, 1. Bezirk, Wipplingerstraße Nr. 8, in den Lokalitäten des Bezirksarmenrates, sich die Hauptammelstelle befindet.

Die Hauptammelstelle.

Während von der letzteren aus die Ausschussmitglieder des Patriotischen Hilfsvereines vom Roten Kreuz für Niederösterreich Frau Irene von Root, Hofrat Dr. Pawliza und Oberrechnungsrat Bernas, ferner der Bezirksrat Ignaz Brnisch die Nebensammelstellen mit den Legitimationen, Sammelbüchsen und den zum Verkauf gelangenden Roten-Kreuz-Abzeichen versorgen und daselbst auch die gesammelten Gelder in Empfang nehmen, wird der Sammeldienst in den Nebensammelstellen von nachfolgenden Damen geleitet, und zwar:

Die Nebensammelstellen.

Im Café „Europe“ am Stephansplatz von Frau Hauptmann Fechner, Frau Hauptmann Sommer und Frau Dr. Thaler;

im Hotel Erzherzog Karl in der Kärntnerstraße von Frau kaiserlicher Rat Ranschburg, Frau Ingenieur Rind und Frau v. Wassilko;

in den Lokalitäten der Lebensversicherungsgesellschaft Equitable am Stock-im-Eisenplatz von Frau Oberstabsarzt Dr. Charas;

im Trattnerhof am Graben von Frau Kommerzialrat Weiner und Baronin Lembrutz;

Im Hotel de France am Schottenring von den Komiteedamen des Reservospitals für Kriegsverwundete des Landesvereines vom Goldenen Kreuz Frau Ministerialrat Swoboda, Frau Hofrat Bayer, Frau Regierungsrat Wolf und Frau Dozent Bresina;

5. III. 1916

79

Der Sen und Tribunalekommission

im Alten Rathaus in der Wipplingerstraße
von Frau Bezirksrat Salatsch;

im Café Atlas Hof am Albernplatz von
Frau kaiserlicher Rat Friederike Landau-Wolf und
Frau Claar;

im Palais am Stubenring Nr. 24 von
Frau kaiserlicher Rat Josi Doctor v. Hohenlangen,
Baronin Egger-Bubna, Komtessen Marga und
Marietta Bubna und Frau Hofrat Pawliska;

im Grand Hotel am Kärntnering von
Frau Direktor Gisela Musyher, Frau Major
Ippen und Frau Direktor Friedmann;

im Café Bristol am Kärntnering von Frau
Professor Bemy, Frau Med. Dr. Hilba Kraus und
Fräulein Erna Hamburger, ferner vom Dr. Frei-
herrn v. Buchwald;

im Café Sacher am Opernring von Frau
Regierungsrat Deher und Frau Josefina Pauker;

im Café Bellaria in der Bellariastraße
von Frau Güterdirektor Feinberger, Frau Wanda
Ballender und Frau Hofrat Spath;

in der Volksschule Wartensteingasse
Nr. 7 von Frau Kametsteiner und Frau Notars-
witwe Melkus;

in der Volksschule Werdertorgasse
Nr. 6 von Frau Hofrat Wallner, Frau Regierungs-
rat Burgerstein und Frau Arzteswitwe Olga Kraus;

im Hotel Metropole am Morzinplatz von
Frau Alara Die, Frau Dr. Koch, Fräulein Eder und
Herrn Beno Die.

Ueberdies haben sich dem Sammelkomitee des
ersten Bezirkes noch zur Verfügung gestellt: Frau
Bakalarz Carlos de Jorda, Frau Dr. Ferdinant
Baruch, Frau Grete Bauer, Fräulein Elz-
Brumobsky, Frau Börseirat Eichberg, Senats-
präsidentenwitwe Gottlieb v. Lannenbain, Frau
Golttschek v. Elwart, Frau Direktor Grünemann,
Frau Oberlandesgerichtsrat Grünberg, Frau
Marianne Heidrich, Frau Gisela Kamilaar, Frau
Direktor Kennedy, Frau kaiserlicher Rat Lehner, Frau
Alara Mainau, Frau Hofrat Mandyczevska, Frau
Bezirksinspektor Imelie Mayer, Frau Major
Rauzka, Frau Dr. Alfred Mittler, Frau Helene
Edle v. Baumer, Frau Hofrat Prati, Frau Lisa de
Renaudes, Frau Senatspräsident Schörghuber,

Oberstabsarzteswitwe Helene Stüdel, Frau
Sektionsrat Struppi, Frau Lausky, Frau Luschina,
Baronin Wollensberg, Frau Edle v. Jabuschniga
und Fräulein Penny Berkowits.

Die Oberleitung der Sammelaktion.

Die Oberleitung der Sammelaktion in Wien
wie auch am flachen Lande Niederösterreichs
wird von der Centrale, 1. Bezirk, Goldschmidgasse
Nr. 10, aus (Telephon 13438) durch Dr. Ernst
Dampel besorgt.

5. / III. 1916

* (Das Tuberkulosenheim für die Soldaten.) Die vom Patriotischen Hilfsverein vom Roten Kreuz für Niederösterreich für heute und morgen geplante Sammelaktion dient dem Bau eines Tuberkulosenheims für lungenkranke Soldaten, dessen Errichtung angesichts des erschreckenden Ziffernmateri als dringend notwendig ist. Eine kleinere Heilstätte, welche ihr Entstehen der Initiative des Universitätsprofessors Dr. Hermann Schlessinger verdankt und im Anschlusse an das Sanatorium Wienerwald in Feichtaubach bei Pernitz mit einem Belagraum von 60 Betten zur Errichtung gelangt, wird schon in einigen Wochen zur Aufnahme von lungenkranken Soldaten bereit sein, während die Vorarbeiten zur Errichtung einer Heilstätte mit einem Belagraum von 200 Betten in allernächster Zeit beendet sein werden. Eine Tuberkulosenheilstätte darf nur in entsprechender, völlig nebelfreier Höhenlage (600 bis 800 Meter über dem Meeresspiegel), tunlichst ferne von dem geräuschvollen Getriebe größerer Ortschaften, in völlig staubfreier, windgeschützter und sonniger Lage, auf einer saft abfallenden südl. Berghöhe errichtet werden, wobei für ausreichende Versorgung der Anstalt mit gutem Trinkwasser durch Vorhandensein von Quellen in unmittelbarer Nachbarschaft vorgesorgt sein muß. Nach reiflicher Ueberlegung hat sich der Patriotische Hilfsverein entschlossen, die Heilstätte für lungenkranke Soldaten in der Form von halbp permanenten Bauten zu errichten; die heute bestehenden Schwierigkeiten in der Beschaffung von Baumaterialien und der Mangel an Arbeitskräften würde es mit sich bringen, daß die Errichtung der geplanten Heilstätte in der Form eines permanenten Baues einen Zeitraum von mindestens anderthalb Jahren erfordern würde, während bei der Errichtung eines bloß halbp permanenten Baues, der aber noch immer eine Betriebsdauer von circa 20 Jahren ermöglicht, eine bedeutende Ersparnis erzielt wird. Von sachverständiger Seite werden die Bau- und Einrichtungskosten einer Tuberkulosenheilstätte in halbp permanenter Form — einschließlich des Kaufpreises für die erforderlichen Grundstücke — bei der heutigen Steigerung der Materialpreise und Arbeitslöhne, je nach der örtlichen Lage auf 8000 bis 12.000 Kronen per Krankenbett geschätzt. Dieser enorme Kostenaufwand wird verständlich, wenn man bedenkt, daß die Erfordernisse an die bauliche Anlage einer Tuberkulosenheilstätte wesentlich höhere sind, als an eine gewöhnliche Krankenanstalt. Es müssen nicht nur die für jedes Krankenhaus erforderlichen Einrichtungen, wie: Tag- und Aufnahmestämme, Operationszimmer, Verwaltungskanzlei, Unterkunftsstämme für das Personal, Kegelstämme, Bäder, Küchen usw., sondern auch noch besondere Speisestämme und Liegehallen (frei und gedeckt) vorhanden sein, es sollen die Schlafstämme höchstens mit 6 Betten belegt werden, die Anstaltsgebäude müssen absolut rauchfrei gehalten werden, weshalb die Heizungsanlagen mit Rauchverzehrer in einiger Entfernung von den eigentlichen Anstaltsgebäuden errichtet werden müssen und müssen ausgedehnte Spazierwege mit möglichst geringen Steigungen in der Umgebung der Heilstätte angelegt werden. Die vom Patriotischen Hilfsverein geplante Heilstätte mit einem Belagraum von 200 Betten erfordert daher einen Kostenaufwand von 1,6 bis 2 Millionen Kronen. Bis jetzt ist noch nicht die Hälfte der erforderlichen Bau summe gedeckt, und daher ergeht heute an die gesamte Bevölkerung Wiens und Niederösterreichs die herzinnige Bitte: Möge jeder nach seinen Kräften zu dem Bau fonds beisteuern! Möge jeder sein Scherlein beitragen zum Heil und zur Genesung unserer braven Krieger, die im Kampfe für uns und unsere Heimat infolge der Strapazen des Feldzuges an Tuberkulose erkrankt sind!

ersparnis erzielt wird. Von sachverständiger Seite werden die Bau- und Einrichtungskosten einer Tuberkulosenheilstätte in halbp permanenter Form — einschließlich des Kaufpreises für die erforderlichen Grundstücke — bei der heutigen Steigerung der Materialpreise und Arbeitslöhne, je nach der örtlichen Lage auf 8000 bis 12.000 Kronen per Krankenbett geschätzt. Dieser enorme Kostenaufwand wird verständlich, wenn man bedenkt, daß die Erfordernisse an die bauliche Anlage einer Tuberkulosenheilstätte wesentlich höhere sind, als an eine gewöhnliche Krankenanstalt. Es müssen nicht nur die für jedes Krankenhaus erforderlichen Einrichtungen, wie: Tag- und Aufnahmestämme, Operationszimmer, Verwaltungskanzlei, Unterkunftsstämme für das Personal, Kegelstämme, Bäder, Küchen usw., sondern auch noch besondere Speisestämme und Liegehallen (frei und gedeckt) vorhanden sein, es sollen die Schlafstämme höchstens mit 6 Betten belegt werden, die Anstaltsgebäude müssen absolut rauchfrei gehalten werden, weshalb die Heizungsanlagen mit Rauchverzehrer in einiger Entfernung von den eigentlichen Anstaltsgebäuden errichtet werden müssen und müssen ausgedehnte Spazierwege mit möglichst geringen Steigungen in der Umgebung der Heilstätte angelegt werden. Die vom Patriotischen Hilfsverein geplante Heilstätte mit einem Belagraum von 200 Betten erfordert daher einen Kostenaufwand von 1,6 bis 2 Millionen Kronen. Bis jetzt ist noch nicht die Hälfte der erforderlichen Bau summe gedeckt, und daher ergeht heute an die gesamte Bevölkerung Wiens und Niederösterreichs die herzinnige Bitte: Möge jeder nach seinen Kräften zu dem Bau fonds beisteuern! Möge jeder sein Scherlein beitragen zum Heil und zur Genesung unserer braven Krieger, die im Kampfe für uns und unsere Heimat infolge der Strapazen des Feldzuges an Tuberkulose erkrankt sind!

6./III. 1916

Das Spital der Frau Schratt.

Von unserem ständigen Mitarbeiter.

* Wien, Anfang März.

Wer ein besonderes Glückskind ist unter unseren verwundeten Offizieren und Soldaten, der wird ins Spital der Frau Schratt gebracht, um dort gesund zu werden. Dieses Spital ist nämlich gar kein Spital: Es ist ein feines, liebes Familienhaus mit einem weiten, grünen, jetzt nur im Schnee glitzernden Garten, unweit von Schönbrunn, wo schon die würzigen Lüfte des Wiener Waldes die Stadt zu umschmeicheln beginnen. In schönen, lichten Zimmern mit blütenweißen Betten wohnen hier die Verwundeten — acht Offiziere und 19 Soldaten — wie willkommene Gäste eines vornehmen Landhauses. Das kommt ja vor: Man wird aufs Land eingeladen und bricht sich dort den Fuß oder kriegt einen schweren Katarrh. Da ist man dann herzlich froh, daß man nicht in einem Hotel oder im Krankenhaus seine Genesung abwarten muß, sondern wie das Kind im Hause ist, in einem feinen, vornehmen Hause, in dem alles seinen ruhigen geregelten Gang geht, der selbstverständliche, unaufdringliche Luxus eines gebiegeneren Reichthums herrscht und eines erlesenen Geschmacks. Das Wichtigste aber sind natürlich die Menschen, die in diesem gastfreundlichen Hause gebieten. Da ist zunächst die Frau des Hauses, kurz die „gnädige Frau“ genannt, die einst die Wiener auf der Bühne des Burgtheaters durch ihre fröhliche Anmut so entzückte. Sie hat Herz und Sinn für das Leiden jedes ihrer Gäste, für die sie eine mütterliche Freundin ist. Ihre Stütze im Haushalt der Villa ist eine freundliche Frau, die wie ein Urbild der tüchtigen deutschen Wirtin mit klapperndem Schlüsselbund und blütenweißer Schürze durch das Haus eilt. Diese Frau hat ihre Tüchtigkeit nicht nur in Wien, sondern im tiefsten Inneren Afrikas erwiesen, wohin sie ihren seither schon verstorbenen Gatten, den österreichischen Afrikaforscher Dr. Solub, vor Jahren begleitete und, als er auf der Reise schwer erkrankte, mit männlicher Tatkraft vertrat. Daß unter dem Regimente dieser Frau das Hauswesen wie am Schnürchen geht, kann man ruhig glauben. Und wer in der blühenden Küche die bedächtige alte Wiener Köchin mit ihren vier Gehilfinnen an der Arbeit gesehen hat, — sie bereitet gerade für das Abendessen das berühmte Wiener Nationalgericht der „Schinkensleckerln“ —, der ist auch um das leibliche Wohl der Kranken ganz unbesorgt. Und natürlich fehlt nicht, was so einem vornehmen Wiener Hause erst Glanz und Farbe gibt — die jungen Damen.

Wenn Frau Schratt nicht da ist, vertritt sie ihre Nichte, Fräulein Kathi Schratt. Und dann ist da die Schwester Helene und die Schwester Pipsi. Man wünschte sich gerne den Altwiener Maler Daffinger herbei, den, der die schönen Wienerinnen des Vormärz in ganz feinen Miniaturen der Nachwelt überliefert hat, damit er diese drei Mädchen male, die eine mit dem lachenden Gesicht und dem dunkelumschatteten Koboldaugen und die, in deren rosigem Antlitz dieselbe sanfte, lächelnde Melancholie liegt, wie in einem Wiener Walzer, oder die, die auf königlicher Gestalt den stolzen Kopf einer Römerin trägt. In vergangenen stillen Sommern sah man öfters im grünen Ischl im steirischen Gewande das eine oder das andere dieser schönen Mädchen in Gesellschaft der Frau Schratt, die es liebt, sich mit Jugend und Schönheit zu umgeben. Diese Ischler Tage sind ihnen wie ein kostbarer, längst entschwundener Traum. „Ach! Ischl! . . .“ jagen sie alle mit einem wehmüthigen Lächeln der Erinnerung.

Am wehmüthigsten sagt es aber die alte weißhaarige Erzellenz, der „Chefarzt“ dieses Hauses, Geheimrat Dr. Kersl, der Leibarzt des Kaisers, der hier viele seiner freien Stunden verbringt und die Behandlung aller Verwundeten leitet. Fast zärtlich ist er mit seinen Patienten, und zeigte mir mit Stolz den pausbacigen Burschen, der fast sterbend ins Haus kam und nun bald wieder an die Front geht, und machte mich mit dem Hauptmann bekannt, der mit einem Brustschuß im Bette liegt, aber übers ganze Gesicht lächelt, sobald er des alten Herrn ansichtig wird. Oder mit dem Fähnrich, dem ein Bein fehlt und der mit Begier meiner Erzählung lauschte, daß ich tags zuvor einen Soldaten gesehen hatte, dem beide Beine fehlten und der auf seinen Prottesen einen fieschen Wiener Walzer mit seiner Pflegerin getanzt hatte. Dr. Kersl gehört zu jenen wahren Ärzten, die an dem Geschick jedes Patienten den persönlichsten Anteil nehmen. Mit allen seinen Pfleglingen, die wieder im Felde stehen, ist er in regem Briefwechsel, und jenen, die das Spital verlassen, um wieder ins bürgerliche Leben zurückzukehren, steht er mit Rat und Tat zur Seite. Es ist eben kein Spital, dieses Spital, sondern ein Familienhaus, an das die Menschen zurückdenken, die einmal darin gewesen, um dort gesund zu werden. An das Haus im Grünen, an die liebe gnädige Frau, an die alte Erzellenz, an die resche Frau Doktor und an die drei Wiener Grazien Kati, Pipsi und Helene! . . .

M. Müller.

Das Spital der Frau Schratt.

In der gestrigen „Bösischen Zeitung“ fanden wir die nachfolgende mit M. Müller gezeichnete Schilderung:

„Wer ein besonderes Glückskind ist unter unseren verwundeten Offizieren und Soldaten, der wird ins Spital der Frau Schratt gebracht, um dort gesund zu werden. Dieses Spital ist nämlich gar kein Spital:

Es ist ein feines, liebes Familienhaus mit einem weiten, grünen, jetzt nur im Schnee glühenden Garten, unweit von Schönbrunn, wo schon die würzigen Lüfte des Wiener Waldes die Stadt zu umschmeicheln beginnen. In schönen, lichten Zimmern mit Blütenweißen Betten wohnen hier die Verwundeten — acht Offiziere und 19 Soldaten — wie willkommene Gäste eines vornehmen Landhauses, eines feinen, vornehmen Hauses, in dem alles seinen ruhigen geregelten Gang geht, der selbstverständliche, unaufbringliche Luxus eines erlesenen Geschmacks herrscht. Das Wichtigste aber sind natürlich die Menschen, die in diesem gastfreundlichen Hause gebieten. Da ist zunächst die Frau des Hauses, kurz die „gnädige Frau“ genannt, die einst die Wiener auf der Bühne des Burgtheaters durch ihre fröhliche Anmut so entzückte. Sie hat Herz und Sinn für das Leiden jedes ihrer Gäste, für die sie eine mütterliche Freundin ist. Ihre Stütze im Haushalt der Villa ist eine freundliche Frau, die wie ein Urbild der tüchtigen deutschen Wirtin mit klapperndem Schlüsselbund und Blütenweißer Schürze durch das Haus eilt. Diese Frau hat ihre Tüchtigkeit nicht nur in Wien, sondern im tiefsten Innern Afrikas erwiesen, wohin sie ihren seither schon verstorbenen Gatten, den österreichischen Afrikaforscher Dr. Kolub, vor Jahren begleitete und als er auf der Reise schwer erkrankte, mit männlicher Tatkraft vertrat. Daß unter dem Regiment dieser Frau das Hauswesen wie am Schnürchen geht, kann man ruhig glauben. Und wer in der blitzenden Küche die bedächtige alte Wiener Köchin mit ihren vier Gehilfinnen an der Arbeit gesehen hat — sie bereiteten gerade für das Abendessen das berühmte Wiener Nationalgericht der „Schinkenpfederln“ — der ist auch um das leibliche Wohl der Kranken ganz unbesorgt. Und natürlich fehlt nicht, was so einem vornehmen Wiener Hause erst Glanz und Farbe gibt — die jungen Damen. Wenn Frau Schratt nicht da ist, vertritt sie ihre Nichte, Fräulein Nathi Schratt. Und dann ist da die Schwester Helene und die Schwester Pipsi. Man wünschte sich gerne den Altwiener Maler Daffinger herbei, den, der die schönen Wienerinnen des Vormärz in ganz feinen Miniaturen der Nachwelt überliefert hat, damit er diese drei Mädchen male, die eine mit dem lachenden Gesicht und den dunkelumschatteten Koboldaugen und die, in deren rosigem Antlitz dieselbe sanfte, lächelnde Melancholie liegt wie in einem Wiener Walzer, oder die, die auf königlicher Gestalt den stolzen Kopf einer Römerin trägt. In vergangenen stillen Sommern sah man öfter im grünen Ischl im steirischen Gewande das eine oder das andre dieser schönen Mädchen in Gesellschaft der Frau Schratt, die es liebt, sich mit Jugend und Schönheit zu umgeben. Diese Ischler Tage sind ihnen wie ein kostbarer, längst verschwundener Traum. „Ach! Ischl!“ sagen sie alle mit einem wehmühtigen Lächeln der Erinnerung. Am wehmühtigsten sagt es aber die alte weißhaarige Exzellenz, der „Chefarzt“ dieses Hauses, Geheimrat Dr. Kerkl, der Leibarzt des Kaisers, der hier viele seiner freien Stunden verbringt und die Behandlung aller Verwundeten leitet. Fast zärtlich ist er mit seinen Patienten, und zeigte mir mit Stolz den pausbackigen Burschen, der fast sterbend ins Haus kam und nun bald wieder an die Front geht, und machte mich mit dem Hauptmann bekannt, der mit einem Brustschuß im Bette liegt, aber übers ganze Gesicht lächelt, sobald er des alten Herrn ansichtig wird. Dr. Kerkl gehört zu jenen wahren Ärzten, die an dem Geschick jedes Patienten den persönlichsten Anteil nehmen. Mit allen seinen Pflöglingen, die wieder im Felde stehen, ist er in regem Briefwechsel, und jenen, die das Spital verlassen, um wieder ins bürgerliche Leben zurückzukehren, steht er mit Rat und Tat zur Seite. Es ist eben kein Spital, dieses Spital, sondern ein Familienhaus, an das die Menschen zurückdenken, die einmal darin gewesen, um dort gesund zu werden.“

8. VII. 1916

*** (Zur Geschichte des Gartenbauhospitals.)**
 Dozent Dr. Fischer schreibt uns: „In der Faschingszeit, welche das tanz- und musifrohe Wien sonst in vollen Zügen zu genießen verstand, fällt der Blick des Spaziergängers wohl unwillkürlich auf das Gebäude der k. k. Gartenbaugesellschaft. Über statt der bunten Anzeigen, welche die verschiedensten Vergnügungen in den Blumenfälen ankündigten, flattert nun die weiße Fahne mit dem roten Kreuz von dem Dache des Hauses. Nur wenigen Zeitgenossen wird es bekannt sein, daß es nicht das erste Mal in diesen Jahren ist, daß das Gebäude der k. k. Gartenbaugesellschaft verwundete und kranke Soldaten herbergt. Denn kaum war das Haus der Gartenbaugesellschaft zwei Jahre gestanden, als die Räume desselben vom „Patriotischen Hilfsverein für verwundete

Krieger“ zu einem Kriegshospital umgewandelt wurde, welches am 15. Juli 1866 seine Pforten öffnete. Berichte aus jenen Tagen rühmen die prachtvollen Säle des ringsum freistehenden, mit Gärten umgebenen Gebäudes, die großen, lichten und hohen Räume, die vortreffliche Ventilation, den asphaltierten, somit mit den einfachsten Mitteln reinzuhaltenden Boden, die englischen geruchlosen Aborte, die zahlreichen Nebenlokalitäten für Küche, Vorratskammer, Magazine, Ärzte und Wartepersonal, ja, es wurde als die „Perle aller Krankenhäuser Wiens“ bezeichnet. Das Spital bot Raum für zweihundert Verwundete; die ärztliche Leitung lag in den Händen des damaligen Professors Cechner, dem als Ärzte die Doktoren Flechner, Haschel, Hofmoll, Jurie, Oberhofer, Oberrit, Pachner, Pellischel, Pih, Seuffert und v. West zur Seite standen. Von den Medizinern, welche sich ebenfalls als Hilfskräfte im Spital der Gartenbaugesellschaft betätigten, leben heute noch: Hofrat Dr. Hugo v. Britto und Doktor Wilhelm Dlauh. Die Verwaltungsgenden des Spitals besorgten der damalige Präsident der Gartenbaugesellschaft Freiherr v. Suttner, ferner Freiherr v. Mayer und der Hausinspektor Zauner. An der Spitze der Damen, welche für die Pflege der Verwundeten und für die Küche bedacht waren, standen Baronin Suttner und Baronin Tinti. Auch eine wissenschaftliche Arbeit (Chirurgische Mitteilungen von Doz. Dr. Edler v. Vivenot) ging aus dem Material der Krankenanstalt in der k. k. Gartenbaugesellschaft hervor. Erst im Laufe des 66er-Krieges trat Oesterreich der Genfer Konvention bei; aus dem „Patriotischen Hilfsverein für verwundete Krieger“ wurde dann der patriotische Hilfsverein für Niederösterreich vom Roten Kreuz, welcher das im Beginne des nun tobenden Weltkrieges von der Militärverwaltung in den Blumenfälen abermals eingerichtete Spital seit Jänner 1915 in seine Verwaltung übernommen hat.

15. / III. 1916

Gegen die Schaffung einer Prostituiertenabteilung.

In der letzten Sitzung der Bezirksvertretung Wieden stellte Bezirksrat Charwat den Antrag, die Bezirksvertretung wolle beschließen, sich an den Bürgermeister Dr. Weiskirchner mit der Bitte zu wenden, er möge mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die geplante Umwandlung zweier für männliche Kranke bestimmter Krankenzimmer der Zweiten medizinischen Abteilung des Krankenhauses Wieden in eine Prostituiertenabteilung zu verhindern trachten und begründet seinen Antrag in ausführlicher Weise. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Herzheilanstalt für heimkehrende Krieger in Franzensbad.

Wir werden um Veröffentlichung des nachstehenden Aufrufes ersucht:

„Uebermenschlich sind die Anforderungen, die dieser furchtbarste aller Kriege an die Leistungsfähigkeit unserer braven und tapferen Soldaten stellt, entnervend und zermürbend die Wirkungen und Eindrücke der modernen Kampfmittel und Kampfhandlungen. Den Verlusten und Verwundungen durch feindliche Waffen gesellen sich die ebenso folgenschweren gesundheitlichen Schädigungen durch die im Felde erworbenen Krankheiten.

Durch die anstrengenden, harten Feldzugsstrapazen, durch die durch die psychischen Erlebnisse bedingten Störungen des Nervensystems oder durch Infektionskrankheiten hervorgerufen und begünstigt, sind es besonders die Erkrankungen des Herzens und der Gefäße, die, um späteren Dauerfolgen entgegenzuwirken, sorgfältiger, spezialärztlicher Behandlung und Pflege bedürfen.

Die von dem hohen k. k. Ministerium des Innern ins Leben gerufene „Staatliche Landeszentrale für das Königreich Böhmen zur Fürsorge für heimkehrende Krieger in Prag“ hat demzufolge auch die Fürsorge für die herzkranken Soldaten in ihr Wirkungsgebiet aufgenommen und neben andern geeigneten Bestrebungen, auch die Errichtung einer Herzheilanstalt für heimkehrende Krieger in unserm vaterländischen Weltkurort Franzensbad ins

Auge gefaßt. Diese vom Heilausschusse der Landeszentrale beantragte Neuschöpfung soll den herzkranken Soldaten nicht nur die allseits anerkannten und bewährten natürlichen Heilkräfte des Herzkurortes dienstbar machen, sondern auch über alle modernen diagnostischen und therapeutischen Heilbehelfe verfügen.

Mit Erlaß vom 30. November 1915 hat das hohe k. k. Ministerium des Innern die Einrichtungspläne nach erfolgter autoritativer Prüfung genehmigt und die sofortige Inangriffnahme des Anstaltsbaues durch Gewährung einer Staatssubvention in der Höhe von 250.000 K. ermöglicht. Als pflichtgetreue Hüterin der ihr von Altmutter Natur verliehenen Heilkräfte und in Erkenntnis der ihr erwachsenden patriotischen Pflichten hat anderseits die Kurstadt Franzensbad diesem Unternehmen die weitestgehende Förderung zuteil werden lassen.

Wie alle Schöpfungen der Landeszentralen, wird auch die Herzheilanstalt für heimkehrende Krieger in Franzensbad zunächst ausschließlich in den Dienst der Kriegsverletzten-Fürsorge gestellt bleiben. Entsprechend den Intentionen der hohen k. k. Regierung wird diese, in jedem Belange modernst ausgestattete Anstalt mit einem Belagraum von 100 Betten nach dem Kriege, beziehungsweise zu einem Zeitpunkt, in dem die Aufgaben der Kriegsbeschädigten-Fürsorge als gelöst betrachtet werden können, als dauernde Wohlfahrtseinrichtung für die arbeitende Klasse erhalten bleiben.

Da die Bau- und Einrichtungskosten dieser Anstalt durch die vorgenannte Staatshilfe und durch die bereits erfolgten anderweitigen materiellen Zuwendungen kaum zur Hälfte gedeckt erscheinen, hat der über Anregung der hohen k. k. Regierung gegründete „Verein zur Errichtung und Erhaltung der Herzheilanstalt für heimkehrende Krieger in Franzensbad“ die patriotische Aufgabe übernommen, durch Anrufung des nie versagenden österreichischen Opferfinnes die unerläßlichen finanziellen Bedingungen für die angestörte Vollendung und Betriebsführung dieses humanitär-patriotischen Wertes zu sichern.

Namens dieses Vereines richten die Gefertigten an die verehrlichen Bezirks- und Gemeindevertretungen und an die gesamte Bevölkerung unsres Vaterlandes die herzlichste Bitte, diese, der Gesundheit unsrer heldenhaften Krieger und späterhin der Heilung unbemittelter, herzkranker Arbeiter gewidmete Herzheilstätte durch Eintritt in unsern Verein und durch Stiftungen und Geldspenden tatkräftig fördern und unterstützen zu wollen.

Vertrauensvoll wenden wir uns auch an die Hilfsbereitschaft aller jener, welche Arbeiter in Ihren Unternehmungen beschäftigen, und nicht in letzter Linie an jene, die in der weltberühmten Kurstadt Franzensbad Heilung und Besserung ihrer eigenen Leiden gefunden haben.

Möge diese unsre Bitte in unzähligen warmfühlenden Herzen opferfreudigen Widerhall finden!

Richard Adler, Fabrikant, Wsch.; Paula Gräfin Lehrenthal, Prag; Paul Graf Almeida, Prag; Geheimer Rat Dr. Josef Baerzreither, Minister a. d. D., Wien; Bürgermeister Dr. Franz Bayer; Obmann der Deutschböhmisches Fürsorgestelle für Kriegsstrümpel und Kriegsverletzte, Reichenberg; Gustav Braß, Großindustrieller, Niedergund; Oberstabsarzt Dr. Johann Burzl, Sanitätschef des 9. Korps, derzeit im Felde; Universitätsprofessor Dr. Franz Chobostel, Wien; Geheimer Rat Franz Graf Clam-Gallas, Schloß Friedland, Marie Gräfin Coudenhove, Prag; Max Prinz von Croy, Schloß Slabeh; Kommerzialrat Richard Cibogen, Prag; Adolf Engländer, Direktor der Filiale der k. k. priv. Oesterreichischen Kreditanstalt, Prag; Dr. Otto Feilchenfeld, Direktor der böhmischen Eskomptebank, Prag; Sanitätschef Oberstabsarzt Dr. Karl Franz, Prag; Bürgermeister Anton Friedrich, Eger; Max Egon Fürst zu Fürstenberg, Donau-eichingen; Vinzenz Freiherr v. Secmen-Waldel, Wien; Sektionsrat Dr. Hans Ritter v. Gintl, Generaldirektor der a. priv. Buschthradler Eisenbahngesellschaft, Prag; Max Haase, Edler von Branau, Großindustrieller, Prag; Exzellenz FML August Hajek, Militärkommandant, Lemberg; Statthaltervizepräsident Heinrich Ritter v. Serget, Prag; Stadtrat Wl. Dr. Julius Sirsch, Franzensbad; Hofrat und Obersanitätsrat Universitätsprofessor Dr. Rudolf Ritter von Jaksch, Prag; Max Ritter v. Kahler, Großindustrieller und Großgrundbesitzer, Prag; Bezirkshauptmann Hofrat Karl Kaiser, Eger; Franz Karfisch, Großindustrieller, Böhm.-Kamnitz; Dr. Dr. Friedrich Kaufmann, Obmann des k. u. k. Kriegsfürsorgeamtes, Zweigstelle Prag; Wilhelm Keller, Reichsratsabgeordneter und Fabrikbesitzer, Oberleutensdorf; Architekt Professor Dr. Friedrich Rid, Prag; Stadtrat Franz Rößl, Franzensbad; Stadtrat J. F. Ropp, Franzensbad; Stadtrat Jakob Kranner, Franzensbad; Bezirkshauptmann E. Krämling, Eger; Frau Gabriele Krásnovolská, Prag; Eugen Freiherr v. Rubinzky, Großindustrieller, Prag; Statthaltervize Dr. Franz Kulhavý, Landes-sanitätsreferent, Prag; Emil Kuz, Direktor der k. k. priv. Böhmisches Unionbank, Prag; Dr. Adalbert Freiherr v. Lanna, Wien; Theodor Freiherr v. Liebieg, Herrenhausmitglied und Großindustrieller, Reichenberg; Ferdinand Rento

Fürst v. Lobkowitz, Schloß Bilin; Ida Prinzessin Lobkowitz, Prag; Exzellenz FML Franz von Lutás, Militärkommandant, Prag; Universitätsprofessor Dr. Alexander Margulies, Prag; Professor Dr. J. Marschner, leitender Direktor der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für das Königreich Böhmen, Prag; Frau Ottilie Merch, Prag; Amalie Gräfin Rostky, Prag; Marie Gräfin Rostky, Prag; Josef Graf Rostky, Wien; Leopold Graf Rostky, Schloß Berglax; Hofrat Universitätsprofessor Doktor Norbert Drtner, Wien; Jur. Dr. Otto Fribram, Präsident der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für das Königreich Böhmen, Prag; Hofrat Fr. Rapprich, Prag; Regierungsrat Dr. Gottlieb Reisinger, Landes-sanitätsinspektor, Prag; Max Richter, Großindustrieller, Wildenau bei Raspenau; Emanuel Freiherr v. Ringhoffer, Herrenhausmitglied und Großindustrieller, Schloß Kamnitz; Ina Freiin v. Ringhoffer, Smichow-Prag; Johanna Fürstin Rohan, Prag; Landesprälat Abt Theobald A. Scharnagl, Stift Ofegg; FML Dr. W. Schedlbauer, erster Vizepräsident des Landeshilfsvereines vom Roten Kreuz für das Königreich Böhmen, Prag; Exzellenz FML Eugen v. Scheure, Militärkommandant, Leitmeritz; Exzellenz FML Leopold Schleyer, Edler v. Montemalghera, Sektionschef im k. u. k. Kriegsministerium, Wien; Universitätsprofessor Doktor Rudolf Schmidt, Prag; Geheimer Rat Adalbert Graf Schönborn, Präsident der Landesverwaltungs-kommission des Königreiches Böhmen, Prag; Anna Gräfin Schönborn, Prag; Geheimer Rat Doktor Gustav Schreiner, Minister a. d. Oberstaatsrat; Johann Siegl, Präsident der Handels- und Gewerbekammer Eger; Dr. Karl Freiherr v. Skoda, Generaldirektor der Skodawerke, Pilsen; Stadtrat Wl. Dr. August Sommer, Franzensbad; Stadtrat Wl. Dr. Siegl, Franzensbad; Stadtrat Rudolf ...

21./III. 1916

Konzert im Garnisonsspital Nr. 1.

Der Wiener kaufmännische Gesangverein veranstaltete Sonntag, den 19. d., ein neuerliches Nachmittagskonzert für verwundete Soldaten, die den schönen Saal des Josefinums bis auf das letzte Plätzchen füllten. Unter Leitung des Chorleiters Hoforganisten Professor Rudolf Dittrich gelangten Chöre von Kremser, Ragl, Geride und Weinzierl zur Aufführung, die neben dem Klaviervortrag der Pianistin Kräulein Hansi Weisk und der Lieder-

vorträgen der Herren Otto Mandler, Leo Funke und Wilhelm Gartner reichen Beifall fanden.

Das Rekonvaleszentenheim in Kaiser- mühlen.

Die Schule am Schüttlauplatz hat der Zweigverein Leopoldstadt vom Roten Kreuz zu seinem, dem Reservespital Nr. 10 angegliederten Rekonvaleszentenheim umgewandelt. Wo der Schüttlauplatz liegt? Ziemlich weit vom Reichthum der Stadt entfernt — in Kaisermühlen, also über der Reichsbrücke drüben, am andern Ufer der Donau, wo sich die wunderlieben Auen dehnen, die so charakteristisch sind für die Umgebung Wiens. Schlanke, silberstammige Birken und rundköpfige Weiden stehen in kleinen Rudeln inmitten tiefgrünen Rasenflächen. An klaren Frühlingstagen wie jene, die uns der März an seinem Ende bescherte, wo die Ferne sonderbar scharf und dem Blicke nahegerückt erscheint, daß man die Hügel des Wienerwaldes nicht als sehnsuchtsblaue Nebelgebilde sieht, sondern scharf umrissen — die waldige Höhe, der Gang mit grünen Feldern und dunstbraunen Flecken brachliegenden Landes, die lustigen Häuschen, die hell und freundlich aus dem Grün heraus treten —, geben die Donauauen in ihrer jungen grünen Blätterherrlichkeit ein wunderliebes Bild.

Wenn man an solch einem Tag auf solch einem Frühlingssunnmel plötzlich vor einem Schild mit dem Roten Kreuz steht — dem Zeichen der Barmherzigkeit und der blutigen Leiden — erschrickt man wohl, und es legt sich mit einem Male ein fahles Licht auf die frühlingstfrohe Welt. Aber dann freut man sich an dem Gedanken, daß unsre Kranken und wunden Soldaten an einem so schönen Platzen ihr Heim gefunden haben. Sei's nun in Grinzing oder in Lainz, am Rosenhügel oder am weiten Schüttlauplatz in Kaisermühlen, der sich, gegen die Donau zu, ins Ungemessene weitet. „Licht und Luft“ bleibt die Parole, und was für eine Heilkraft diese beiden für Körper und Gemüt haben, das weiß wohl jeder, der einmal krank gewesen ist, oder der Kranke gehegt hat.

Daß aber das Rekonvaleszentenheim in Kaisermühlen so ganz besonders hell und freundlich und behaglich anmutet, daran hat wohl die geradezu ideale Lage, die hohen, lichten Räume, die peinliche Ordnung und Sauberkeit so gut ihr Teil wie die kräftigen Menschen, die ihm vorstehen. Jeder einzelne hat das Wohl der hier beherbergten Soldaten zu seiner eigensten Herzensangelegenheit gemacht. Der Kommandant Herr Oberleutnant Josef Dehlgießer, der mit Umsicht, mit Güte und Herzlichkeit über seine Schützlinge wacht, die Funktionäre des Zweigvereines: Stadtrat Wagner als Leiter, Herr Siegmund Planer als Verwalter, Präsident Hofrat Berstl und Herr Jägerberger als Delegierte, der Arzt des Hauses Oberarzt Dr. Bichler, die Schwestern von der Kongregation der Salvatorianerinnen, die hier in ihrer stillen, gütigen und kühnen Art das Pflegeramt ausüben.

Und ganz besonders erspriehlich ist die eifrige, aufopfernde Tätigkeit der kleinen Damenschar, die hier waltet, als „Wirtschaftsschwestern“ sozusagen. Frau Stadtrat Wagner führt den Oberbefehl über-

sie. Sie besorgt den Einkauf — man kann sie mehrmals die Woche die Großmarkthalle besuchen sehen — und führt eine wahre Mustervirtschaft. „Möglichst gut!“ ist ihr Prinzip für die Soldatenküche, und durch rationelle Wirtschaft ermöglicht sie es, einen fast luxuriösen Speisezettel und Riesenportionen bei verhältnismäßig geringem Verbrauch zu erzielen. Nahrhaft, beförmlich und abwechslungsreich und nach dem Geschmack der Pfleglinge ist hier die Kost, denn die hieher kommen, haben meist das Krankheitsstadium schon hinter sich, das Diät zum Gebote macht — sie brauchen in erster Linie Kräftigung und die muß ihnen die Küche der Frau Stadtrat geben. Man muß nur einen Blick in die große, lichte Küche tun und auf den Speisezettel! Da gibt es Braten und Geselesches mit Erbsenpuree, am Abend „Fleischlaverln“ und Beuschel mit Knödel. Am Herde hantiert zur Zeit ein Metzgerloch, der einst die Küche des Grandhotel regierte; wenn aber gerade eine neue Musterung dem Rekonvaleszentenheim den Kochkundigen nimmt, so stellt Frau Wagner sich gern auch selbst an den Herd. Bei der Ausübung ihres Amtes stehen ihr ihre Helferinnen — Frau Fuchs, die Gattin des bekannten Leopoldstädter Bürgerers Karl Fuchs, Fräulein Berstl und Frau Bang, Frau Oberlehrer Popper, Frau Silberstein und Frau Rhemel — treu zur Seite. Herr Verwalter Planer aber obliegt auch die Approvisionnement des kleinen Reiches. Wie prächtig er sich auch dieser Aufgabe entledigt — und wer wüßte heute nicht die Mühe und Plage einzuschätzen, die mit solch einer Aufgabe verbunden ist —, das zeigt die gefüllte Vorratskammer. Die Säcke mit Mehl und feinem Reis mit Linsen und Erbsen, die Kisten voll Zucker und die Mengen anderer derartiger, so viel begehrter, so schwer erhältlicher Vorräthe. Dank seiner Sorgfalt werden die Kranken hier von Lebensmittelmangel und Maismehlmisere sehr wenig wissen.

Mißklang und anheimelnd sind die großen Krankensäle mit den 240 weißbezogenen Betten, das Badezimmer, der Ordinationsaal mit dem herrlich ausgestatteten Medikamentenkasten, der Tagesraum, in dem es oft fröhliche Unterhaltungen und Konzerte gibt und sogar das Vorhaus mit seinem schönen Schmucke frischer grüner Pflanzen. Eine wahre Wohlfahrt für die Rekonvaleszenten aber ist der Garten, der hinterm Hause liegt. Da liegen sie, wohlhinstreckt in den Strohseffeln und lassen sich warm und heilend die Sonne auf den Körper brennen. Sie wird bald, die Allheilende, die letzten Krankheitsreste verjagen, das qualende Hüfteln bei diesem Kranken, das Reizen und Ziehen in den rheumatischen Gliedern jenes ändern.

Im Sommer aber gedenkt das Rekonvaleszentenheim am Schüttlauplatz Frau Sonne erst recht als Heilkünstlerin für seine Soldaten zu engagieren — das Gänsehäufel liegt ja da fast vor seinen Fenstern, in wenigen Minuten zu erreichen. Da soll das Strandbad Wiens dann zeigen, was es an Kranken Feldgrauen vermag! Und die glänzenden Resultate, die das Heim heute schon an seinen Pfleglingen erzielt, — sind doch beträchtliche Gewichtszunahmen binnen wenigen Wochen gar keine Seltenheit — werden dann womöglich noch übertraffen werden.

* **Freiherr von Bissing über die Bekämpfung der venerischen Krankheiten.** Der deutsche Generalgouverneur von Belgien Freiherr v. Bissing hat im preussischen Herrenhause, dem er angehört, einen Antrag zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten eingebracht, der um so beachtenswerter ist, als der Generalgouverneur in Belgien durch rücksichtslose Maßnahmen gegen das Dirnentum und gegen gewisse Unzuchtbetriebsstätten erfolgreich die deutschen Soldaten gegen eine Gefahr geschützt hat, die unter ihnen zahlreichere Opfer zu fordern drohte, als der Kampf mit den Feinden. Der Antrag des Fhrn. v. Bissing lautet:

Die königliche Staatsregierung zu ersuchen: 1. einen bestimmten Beitrag in den Etat einzustellen a) zur Einführung der Geschlechtskunde als pflichtmäßiges Lehrfach an den Seminaren und Hochschulen für die Geistlichen und die Lehrpersonen, an Hoch-, Mittel- und Volksschulen, b) zur Aufnahme der Haut- und Geschlechtskrankheiten als pflichtmäßiges Prüfungsfach bei der ärztlichen Staatsprüfung, c) zur Abhaltung planmäßiger Vorlesungen der Schüler und Schülerinnen der Volks-, Mittel-, Hoch-, Fach-, Gewerbe-, Handels- und Fortbildungsschulen vor der Entlassung über Wesen und Bedeutung der Geschlechtskrankheiten durch fachwissenschaftlich besonders vorgebildete Schul- oder Amtsärzte, d) zu einem größeren Preisauschreiben für die beste Veröffentlichung über die Frage: „Welchen Einfluß haben die Geschlechtskrankheiten auf die Bevölkerungsbewegung?“, e) zur Unterstützung der Bestrebungen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten; 2. dahin zu wirken, daß jede Person, die, obwohl sie weiß oder wissen mußte, daß sie geschlechtskrank ist, trotzdem geschlechtlich verkehrt, bestraft werden kann. —

Zum richtigen Verständnisse des Antrages ist es notwendig, die Begründung und Erläuterungen des Antragstellers kennen zu lernen, die von einem Teile der Presse bei der Mitteilung des Antrages in zweifellos tendenziöser Absicht unterschlagen wurden; Freiherr v. Bissing erklärt nämlich zu den einzelnen Punkten seines Antrages folgendes:

1. Zu a): Es handelt sich um Sexualpädagogik, nicht etwa direkte „sexuelle Aufklärung“, sondern um Heranbildung einer Denkart, welche auf Grund religiösethischer Beeinflussung gegen geschlechtliche Unarten und später gegen vorzeitige sexuelle Betätigung schützt. Während des naturwissenschaftlichen Unterrichtes soll durch Darlegung der Fortpflanzung der Arten bei den Kindern das Verständnis für die menschliche Fortpflanzung durch Analogieschlüsse gefördert werden. Zu b): Daß die Mediziner im Staatsexamen nicht von den Dozenten für Geschlechtskrankheiten, deren Vorlesungen sie besuchen müssen, sondern ganz nebenher von den auf dem fraglichen Gebiet weniger bewanderten Professoren für innere Medizin geprüft werden, liegt weder im Interesse der Studierenden noch ihrer späteren geschlechtskranken Patienten. Die vorgeschlagene Änderung ist dringend zu wünschen. Zu c): Die jungen Menschen beiderlei Geschlechts müssen auf die großen Gefahren, welche ihnen nach

Verlassen des Elternhauses besonders in den Großstädten drohen, aufmerksam gemacht und in kurzer, zu Herzen gehender Darlegung gewarnt werden. Zu d): Ist dem Geburtenrückgang gegenüber, da er zum großen Teil durch Geschlechtskrankheiten bedingt wird, durchaus erwünscht. Das Resultat wird zweifellos zu weiterer energischer Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten Veranlassung geben. Zu e): Diese Gesellschaft hat außerordentlich segensreich durch Verbreitung von Flugschriften, Merkblättern, Vorträge, Elternabende, vielseitige Aufklärung usw. gewirkt. Die Mittel der Gesellschaft sind beschränkt, die beantragte Unterstützung daher sehr erwünscht. Zu 2.: Durch die Bestrafung wissenschaftlicher Schädigung der Gesundheit anderer wird die von den Prostituierten und kranken Männern ausgehende Infektionsgefahr zweifellos wesentlich herabgesetzt werden.

Die Wiedergabe des Antrages und seiner Begründung will nicht die vorbehaltlose Zustimmung zu allen Einzelheiten bedeuten, sondern nur zeigen, mit welchem *sittlichem Ernst* eine militärisch-administrative Autorität vom Range eines Freiherrn v. Bissing die wichtige Frage behandelt wissen will.

*** Der Klerus und die Fürsorge für kinderreiche Familien.** Das bischöfliche Generalvikariat in Münster gibt dem Klerus in seinem Amtsblatt folgende Weisungen, um eine Fürsorge für kinderreiche Familien gegen gewisse Hausbesitzer durchzusetzen: Vielfach erklären Hausbesitzer, wenn sie eine Mietwohnung anbieten, daß sie nur an kinderlose Familien vermieten. Namentlich aus Arbeiterkreisen wird die Klage laut, daß kinderreiche Familien nur sehr schwer Unterkunft finden. Auch in den Zeitungen werden oft Wohnungen für kinderlose Familien angekündigt oder, was dasselbe besagen will, für stille oder ruhige Leute. Die Vermieter haben gewiß hierbei die Absicht, ihre Räume möglichst zu schonen, sowie Klagen der Mitbewohner über Kinderlärm vorzubeugen. Die Sache hat jedoch auch ihre ernsten Seiten; sie könnte leicht eine Ursache des Geburtenrückganges werden, der sowohl im Interesse des Vaterlandes als auch aus moralischen Gründen bitter zu beklagen ist. Kinderreiche Familien dürfen im Interesse des Vaterlandes nicht mit Mißtrauen oder Widerwillen betrachtet werden, da auf ihnen zum großen Teile die Zukunft unseres Volkes und unseres Vaterlandes beruht. Der Geburtenrückgang ist vielfach die Folge des verabscheuungswürdigen Mißbrauches der Ehe. Wir ersuchen daher die Herren Pfarrer und Pastoren, in geeigneter Weise darauf aufmerksam zu machen, damit kinderreiche Familien von den Hausbesitzern und Vermietern von Wohnungen wegen der Kinderzahl nicht zurückgesetzt, sondern aus religiösen und vaterländischen Gründen eher bevorzugt werden.

Offene Plätze in Kurorten und Heilanstalten

Der königlich bayerische Hofrat, großherzoglich sachsenburgische Geheime Medizinalrat Professor Dr. C. v. Dapper-Saalfeld hat in seinem Sanatorium in Bad Rissingen auch in diesem Jahre in der Zeit bis 1. November drei Freiplätze für im Kriege erkrankte österreichisch-ungarische Offiziere fortlaufend gleichzeitig und außerdem ein Ernähigung von 30 Prozent allen am Kriege teilnehmenden Offizieren der österreichisch-ungarischen bewaffneten Macht gewährt. Die Freiplätze begreifen in sich freie Wohnung, Verpflegung, Bäder und Kurmittel sowie ärztliche Behandlung. Das Verleihungsrecht über die Freiplätze wird dem Militärkommando in Leitmeritz übertragen, an das die mit einem militärärztlichen Zeugnis versehenen Gesuche zu leiten sind. Für eine Kur in diesem Sanatorium eignen sich besonders Magen-, Darm-, Herz- und Gefäß sowie Stoffwechselerkrankungen, Rheumatismus und Nervenstörungen.

Das Offizierskurhaus „Kronprinz Rudolf-Stiftung“ der L. L. Gesellschaft vom Weißen Kreuze in Marienbad kann nunmehr sofort in Benutzung genommen werden. Demzufolge können von nun an Gesuche um einen Freiplatz in dem

Offizierskurhaus dem Militärkommando in Prag vorgelegt werden. Offiziersdiener dürfen in das Offizierskurhaus keinesfalls mitgenommen werden.

Tuberkulosenheilstätten für heimkehrende Krieger.

Markenaktion des Patriotischen Hilfsvereines vom Roten Kreuze.

Wenn die Nachtstunden die langen Reihen der Hüge in die Hallen fahren und die Pfleger bangen Herzens das lahm und wund empfangen, was frisch und kraftvoll in den Kampf gezogen, dann entsteigen den Wagen auch hüftelnd bleiche Männer, hüllen sich erschauernd in ihre dünn geriebene Montur, formen sich zum Zuge und folgen müden Schrittes den Automobilen, die rasch mit ihrer Last dahinsausen. Helden, Geweihte auch sie! Auch wenn ihr Blut nicht verströmt ist, ihre Glieder unverletzt geblieben sind. Sie haben ebensoviel, ja mehr als die anderen hingegeben, sind in des Körpers innerster Werkstatt getroffen. Aber das Mitleid, das heiß aufstammt für den verwundeten Soldaten, bleibt kühl beim Anblick des Kranken. Nicht das Blei hat die Armen ereilt, aber ein tückischer Feind hat sie schleichend überwunden, als sie tiefgebeugt unter der Last des Tornisters, des Gewehres dahinstürzten, als sie eingekauert im Schmutz feuchter Gräben tagelang in stummen Worten nach erlösender Bewegung sich sehnten, als sie eine Woche ohne warmem Bissen im Munde auf vereistem Boden dem Schlummer erlagen. Nun sind sie daheim, aber welch traurigen Willkommen bietet die Heimat! Der Gatte, der Sohn so nahe — und doch darf er den ausgebreiteten Armen sein Kind umfassen, nicht seinen Mund an Lippen drücken, die nach seinem Kusse schwächen. Den Stein der verheerendsten Volkspeste kann er in das Heim bringen, das ihn in Schmerzen erwartet.

Was geschieht mit ihnen, den tuberkulösen Soldaten? Man frucht sie zusammen, legt sie Bett an Bett in Kasernen, in Baracken. Dort sollen sie ihre Genesung erwarten. Denn der Tuberkulose kann Heilung werden. Stein Geringerer als unser großer Internist Skoda hat fest und bestimmt das Wort gesprochen. Der Körper, der auf jeden Insult mit der Kraft des Widerstandes antwortet, ist bestrebt, durch die Heilkraft des eigenen Blutes den Feind zu besiegen. Gerade in diesen Fällen plötzlicher Infektion, bei kräftigeren Individuen, die nicht durch vererbte Anlage erkrankten. Aber nimmer werden in Kasernen und Baracken unsere armen Tubler genesen! In würziger Luft, bei kräftiger Kost, ferne vom Getriebe der Städte, in stillem Liegen unter dem Liebesauge der Lebensspenderin Sonne wird ihnen Gesundheit und Stärke zurückkehren. Geheilt ist der Vater der Familie wiedergegeben, der Bürger dem Staate als arbeitsfähige Kraft, als vollwertige Ziffer im Nationalvermögen.

Diese erhabene Aufgabe, diese heilige, unumgängliche, nicht aufschiebbare Verpflichtung kann mit Summen gelöst werden, die in dieser Zeit der Milliardenlut winzig bedünken und doch bei den von allen Seiten gebieterisch herantretenden Forderungen schwer zu beschaffen sind. Möge das Publikum der stillen, duldbenden, hüftelnden Helden nicht vergessen, die selten eine Auszeichnung schmückt und die doch unseres heißesten Dankes wert sind! Sie sollen nicht heimkehren, um bald als bleiche Schatten von Ambulanz zu Ambulanz sich zu schleppen, bis sie der große Wäher, der sie am Schlachtfeld freigegeben, aus ihrem Bette holt, an dessen Rand allen Familienmitgliedern Verderben droht.

Die Tuberkulosenheilstätten, die an sonnigen, windgeschützten Friedenswinkeln unserer österreichischen Waldberge durch diese neue Aktion des Patriotischen Hilfsvereines vom Roten Kreuze entstehen sollen, werden als ein Denkmal schwerer Tage künftigen Zeiten erhalten bleiben. An der Bekämpfung keiner Krankheit hat die Familie, der Staat solches Interesse, als an der Bekämpfung der Tuberkulose. Sie werden als Orte, wo künftig alle Erkrankten richtig behandelt, wo noch gesunde von Infektion bedrohte Kinder vor Erwerbung des Nebels geschützt werden können, Segen bringen und auf den Weg führen, auf dem die Tuberkulose vernichtet wird wie andere Seuchen, die ihren einstigen Schrecken verloren haben.

Am 5. und 6. März haben Tausende von Kinderhänden Blumen zu allen Vorübergehenden emporgehoben, die bald unsere Wiener Straßen in ein Frühlingsbeet verwandelten. „Für tuberkulöse Krieger!“ haben sich so die Sparbüchsen der Armen entleert, so rechnen wir nun auf jene Bevölkerungsklassen, um die der Virus sein schimmerndes Netz gewoben, denen es nicht schwer wird, beim Einkauf von Toiletten, Zuvellen, Parfümerien und anderen zum dringenden Hausbedarf nicht gehörigen Gegenständen sich eine kleine Spende für die Tuberkulosenaktion einrechnen zu lassen. Wiener Frauen haben bei den ersten Firmen sich bemüht, sie zur Abnahme von Marken des Patriotischen Hilfsvereines vom Roten Kreuze zu bewegen, damit sie an die Fakturen geheftet und ihr Wert dem Rechnungsbetrage zugeschlagen werde. Nur eine Krone bei hundert Kronen, nur 20 Heller bei geringeren Beträgen.

Sie sind für die Tuberkulosenheilstätten unserer heimkehrenden Krieger bestimmt, für das Wohl und Gedeihen des Vaterlandes, dem sie sich geopfert.

Marianne Schrutka v. Rechtenstamm.

Vom Haus der Barmherzigkeit.

Im Gemeinderatssitzungsjaale des Alten Rathhauses wurde am Palmsonntag die 48. Generalversammlung der „Bruderschaft zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit“ zur unentgeltlichen Pflege armer schwerkranker Unheilbarer (Stiftung „Haus der Barmherzigkeit“) abgehalten. Nach Begrüßung der Erschienenen, insbesondere Sr. Eminenz Kardinal-Fürsterzbischofs Dr. Piffel, des Ministers für Kultus und Unterricht Ritter v. Hussarek sowie seiner greisen Mutter, ferner der Herren Sektionschefs Edlen von Hampe und Ritter v. Seidlmaier durch den geistlichen Rektor der Bruderschaft und Obmann des Stiftungskuratoriums Erzellenz Weihbischof Dr. Bischoffe, erstattete dieser den Rechenschaftsbericht. Ihm ist zu entnehmen, daß der furchtbare Weltkrieg auch im Hause der armen Unheilbaren in mehrfacher Beziehung schwer empfunden wird. Es sind in der Anstalt täglich 600 Personen zu versorgen. Diese Ziffer läßt bei der enormen, immer noch im Steigen begriffenen Teuerung aller Lebensmittel die Sorgen der Stiftungs- und der Hausverwaltung leicht begreifen. Die Arbeitslast der ehrwürdigen Pflegschwester ist ins Riesenhafte dadurch gewachsen, daß sich diese Heldinnen der Nächstenliebe auch noch die Zubereitung der Kost für die Spitäler des „Roten Kreuzes“ in der Nähe des Hauses der Barmherzigkeit aufgebürdet haben, so daß im ganzen täglich für etwa 1000 Personen zu kochen ist. Das bedeutet eine Summe von erschöpfender Arbeit, zu deren Bewältigung auch viel von der so notwendigen Nachtruhe geopfert werden muß. Im Jahre 1915 wurden 532 männliche und 175 weibliche arme Unheilbare, mithin 707 Personen, darunter 85 jugendliche, versorgt. Die Gesamtzahl der Versorgten der seit dem Bestand des Hauses der Barmherzigkeit, d. i. seit 23. Juli 1875 bis Ende Dezember 1915, versorgten armen schwerkranken Unheilbaren beträgt 4.268.872, mit einem Verpflegungsaufwand von 5.660.792 Kronen. Unter den Pfleglingen befindet sich gegenwärtig noch eine Person italienischer und eine mit russischer Staatsangehörigkeit. Die christliche Caritas im Hause der Barmherzigkeit sieht auch in diesen Pfleglingen nur arme, leidende Witmenschen.

In der Festrede bezeichnete Prälat Dr. Merinsky das Haus der Barmherzigkeit als eine Schule der Geduld, der Zufriedenheit und der Heiligkeit. Fünf Kranke konnten im abgelaufenen Jahre das Gedächtnis ihres fünf- und zwanzigjährigen Aufenthaltes in der Anstalt feiern — das Jubiläum einer fünf- und zwanzigjährigen Unheilbarkeit! Ein Pflegling, der jetzt 31 Jahre alt ist, befindet sich seit dem 6. Lebensjahre in der Anstalt. In dem Verhalten dieser armen Unheilbaren, von denen einige gar nicht fähig sind, das Bett zu verlassen, läßt sich keine Spur von Ungeduld erkennen. Ihr Beispiel ist der leidende Seiland, dem sie immer ähnlicher werden wollen. Aus Liebe zu Christus tragen sie nicht nur ihr eigenes Kreuz geduldig, sondern helfen auch noch Mitspfleglingen deren etwa noch drückenderes Kreuz tragen, durch verschiedene Dienste und Liebeserweise. In der liebevollen Pflege der ehrwürdigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul sind diese Unheilbaren mit ihrer erbarmungswürdigen Lage zufrieden. Durch Geduld und Zufriedenheit erwerben sie sich den Anspruch auf die Heiligkeit. Manche, die, schwerkrank an Leib und Seele, in die Anstalt aufgenommen wurden, haben es in der Schule der Geduld und der Zufriedenheit zur Heiligkeit gebracht. Ihre Seele ist genesen in der Schule der Heiligkeit. Sie sind heilig gestorben. Die warmherzige Rede schloß mit einer Einladung an alle jene, die das Haus der Barmherzigkeit noch nicht näher kennen, zu einem Besuche der Anstalt. Dieser Besuch wird den Entschluß reifen, das Haus der Barmherzigkeit zu unterstützen, wäre es auch nur mit dem „Groschen der Witwe“.

Mit Dankesworten an alle, die an dem Werke der Nächstenliebe im Hause der Barmherzigkeit mitwirken,

insbesondere an hochw. Provinzial P. Bellerin, den Seelsorger der Anstalt, an die ehrw. Pflegschwester, an den Herrn Stiftungsverwalter, ferner an Herrn Domkapellmeister Weirich, welcher, wie stets, mit der Domkapellknabenkapelle die Pausen durch Liedervorträge ausfüllte, schloß Erzellenz Dr. Bischoffe die gutbesuchte Versammlung.

Auflassung des Wiener Universitätslazaretts.

Wie wir erfahren, wird das gleich zu Beginn des Krieges im August des Jahres 1914 in den Räumen der Wiener Universität eingerichtete große Lazarett im Juli dieses Jahres aufgelassen werden. Das Wiener Universitäts-Spital, das für ähnliche Einrichtungen des In- und Auslandes beispiegelgebend war und unendlichen Segen gewirkt hat, wird durch die inzwischen erfolgte Schaffung von Barackenspitälern zc. im Sommer dieses Jahres entbehrlich werden. Das Universitätsgebäude wird vom 1. August 1916 angefangen der notwendigen Restaurierung unterzogen und vom nächsten Wintersemester angefangen seiner eigentlichen Bestimmung zurückgegeben werden. Nur das orthopädische Ambulatorium, das bekanntlich im Turnsaale der Universität untergebracht ist, soll nach Auflassung des Lazarettes bis auf weiteres bestehen bleiben.

*** Ein vergessenes Kriegshospital.** Wir erhalten folgende Zuschrift: Zum Andenken an meinem vor einem Jahr gefallenem Sohne sende ich im Verein mit meiner Familie von Zeit zu Zeit Liebesgaben an das Kriegshospital Nr. 2, X., Trofigasse, und bekomme immer recht dankbare Zuschriften, da gerade dieses Spital mit Liebesgaben sehr spärlich bedacht zu werden scheint. Das letzte Schreiben lautet: „Für die reiche Gabe, zumal für das „Rauchbare“, aber auch für das Süße ein herzliches Vergelt's Gott. Könnten Sie nur in die dankbaren Augen unserer armen Kranken blicken, das wäre für Sie ein unvergesslicher

Lohn. Weil wir ein Infektionshospital hier haben, sind Besuche ausgeschlossen und darum kommen auch die Spenden spärlicher, um so dankbarer nimmt man deshalb ein so reiches Geschenk entgegen. Im Namen unserer 900 kranken Helden nochmals vielen Dank. Dürfen wir uns für die Zukunft wiederum empfehlen? P. Robert S e n g e, Militärseelsorger.“ Hoffentlich bewirken diese Zeilen, daß sich edle Menschenherzen finden, die des genannten Spitals gedenken. Hochachtungsvoll Karl L o s e r t h, Beamter, Schwechat.

* Errichtung einer Heilstätte für Nieren- und Herzkranke Kriegsteilnehmer in Marienbad. Schon seit mehr als 50 Jahren zählt die Behandlung gewisser Nierenleiden, sowie Erkrankungen des zugehörigen Organsystems mit in das Hauptindikationsgebiet Marienbads. Als der große Krieg ausbrach, stellte sich Marienbad sofort in großzügiger Weise der Kriegsfürsorge zur Verfügung. Der leitende Arzt eines der 12 aufgestellten Lazarette vom „Roten Kreuz“ Dr. Wilhelm *P r e m i n g e r*, der auf eine langjährige praktische Erfahrung in der Sonderbehandlung Nierenkranker in Ägypten zurüchicken kann und der, gleich den übrigen Marienbader Ärzten, die günstige Wirkung der erdig-alkalischen Wässer bei Nierenkranken Feldzugsteilnehmern feststellte, hatte die Idee, durch Konzentrierung dieses Patientenmaterials eine einheitliche Beurteilung des Behandlungsverlaufes und -ergebnisses herbeizuführen. Geleitet von der patriotischen Idee, einer großen Zahl unserer Braven die Heilung von schweren Leiden zugänglich zu machen und gestützt auf die glänzenden Heilerfolge nahm die Marienbader Stadtverwaltung den Faden auf und beschloß unter Zuziehung weiterer Persönlichkeiten, die der Frage durch Interesse oder Beruf nahesteht, einen Verein ins Leben zu rufen, zur Gründung einer Heilstätte für Nierenkranke Krieger, der auch eine Abteilung zur Behandlung Herzleidender angegliedert werden soll. Nachdem dieser großzügigen patriotischen Gründung durch die Arbeit eines kleinen vorbereitenden Ausschusses mit dem äußerst rührigen Bürgermeister der Kurstadt, *Johann R u b r i t i u s* an der Spitze, der Boden bereitet, konnte dieser Tage unter registrierter Anteilnahme aller Bevölkerungskreise die Gründung des Vereines erfolgen. Der Versammlung, der unter anderm Bezirkshauptmann *v. B r e c h l e r*, dessen Gattin als Präsidentin der Frauenortsgruppe vom „Roten Kreuz“, Prälat *H e l m e r*, Abt des Stiftes Tepl, die Vertreter des Stadtrates, des Stadtverordnetenkollegiums, der Ärzteschaft usw. anwohnten, wurde durch eine großangelegte Rede des Bürgermeisters eingeleitet, in der er zunächst einen umfassenden Rückblick auf die Entwicklungsgeschichte des Projekts und das bisher Geleistete warf und dann unter anderm ausführte: Die Verwirklichung der Ziele des neuen Vereines erheischt große und aufopfernde Arbeit, namentlich der Marienbader Ärzteschaft, dann aber auch vor allem des geschäftsführenden Vorstandes des Vereines und aller Mitglieder. Aber Marienbad kann bei der heutigen geistigen Grundsteinlegung des Wertes bereits auf ein sehr reiches Versuchsmaterial, auf beobachtete glänzende Heilerfolge sich stützen, es kann auch bereits infolge Zusage staatlicher Subventionen in Höhe von circa 300.000 Kronen auf ein gewisses finanzielles Fundament bauen. Die Ausführungen wurden durch lebhaften Beifall ausgezeichnet. Nachdem durch Abstimmung einstimmig die Gründung des Vereines vollzogen, berichtete Bürgermeister *Rubritius* über die Schritte, die er in Wien und Prag bei den maßgebenden Stellen unternommen, um für das Projekt zu werben. Der Gemeindevorstand habe kostenfrei den Baugrund sowie sonstige ideale und materielle Förderung in Aussicht gestellt. Was an den Kosten des Baues und der Einrichtung noch fehle, hoffe man durch eine bereits bewilligte öffentliche Sammlung, durch Gründer- und Stifterbeiträge, sowie durch die Beiträge der Mitglieder hereinzubekommen. So könne die Errichtung des Sanatoriums, das voraussichtlich im südlichen Stadteil für einen ungefähren Belag von 100 Betten gedacht ist, frischweg in Angriff genommen werden, so daß der Bau spätestens Mai 1917 fertig würde. Der Name des Vereines wurde einhellig mit „Verein zur Errichtung einer Heilstätte für Nieren- und Herzkranke Kriegsteilnehmer in Marienbad“ festgestellt. Nach der Wahl des geschäftsführenden Vorstandes dankte Bürger-

meister *Rubritius* allen Anwesenden für das warmherzige Interesse und bat, weiter mit an der Schaffung des Wertes tätig zu sein.

Das neue Krieger-Herzheilbad in Franzensbad.

Die feierliche Grundsteinlegung.

Franzensbad, 21. Mai

Bei herrlichstem Wetter fand heute der Akt der Weihe der Grundsteinlegung des neuen Krieger-Herzheilbades in Anwesenheit des Statthalters Grafen Coudenhove und einer überaus großen Zahl von Festgästen statt. Den weiten Festplatz umsäumten die ausgerückten Vereine. Unter den Festgästen befanden sich: der Präsident des Landeshilfsvereins vom „Roten Kreuz“ Graf Crwejn Rositz, in Vertretung des Kriegsministeriums Generalstabsarzt Professor Ritter v. Töply mit Generalstabsarzt Wildner, Landes-sanitätsreferent Statthaltereirat Dr. Kulhavy, Landes-sanitätsinspektor Regierungsrat Dr. Reisinger, zahlreiche Hochschulprofessoren u. v. a.

Als der Statthalter auf dem Festplatze eintraf, wurde er mit den Klängen der Volkshymne empfangen. Der Statthalter schritt die Fronten der ausgerückten uniformierten Vereine und Soldaten ab und zeichnete die Kommandanten derselben sowie zahlreiche mit der Tapferkeitsmedaille dekorierte Mannschaften durch Ansprachen aus. Bürgermeister Doktor Lomann begrüßte vorerst den Statthalter auf das ehrerbietigste und dankte ihm für die Ehre der persönlichen Anwesenheit. Durch das Vertrauen der Regierung sei der Verein berufen, sein Werk edelster Menschenliebe vorzubereiten und vollenden zu dürfen, das auf dem Gebiete der staatlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge als besonders wichtig und segensreich erkannt wurde. Der Bürgermeister schloß seine Rede mit dem Ausdruck der erprobten patriotischen Gefühle der hiesigen Bevölkerung für die erhabene Person Seiner Majestät des Kaisers, der tief eingewurzelten Anhänglichkeit für das Kaiserhaus und hat, dieses Gelübnis unwandelbarer Liebe und Treue zu Kaiser und Reich an Allerhöchsten Stelle verdolmetschen zu wollen.

Statthalter Graf Coudenhove entschuldigte in seiner Erwiderung zunächst das Fernbleiben des Ministers des Innern, der dem großen patriotischen Unternehmen Glück und Gedeihen wünsche und fuhr dann fort: „Vor einigen Tagen haben die herrlichen Operationen im Süden begonnen und wir haben von den Waffentaten der Egerländer vor Mounfalcone gelesen, wobei es unser Generalstab für angemessen fand, die Taten der Egerländer Landstürmer bei dieser Gelegenheit besonders hervorzuheben. Es ist eine Nachricht, wie wir sie bei anderen ähnlichen Gelegenheiten schon oft gehört haben. Die Heldentaten der hiesigen Regimenter sind allen Oesterreichern bekannt. Wir wissen aber auch, daß derselbe herrliche Geist auch im Hinterlande die heilige Pflicht erfüllen wird, möge es sich darum handeln, unsere Truppen mit allem zu versehen

oder dem Staate die Mittel zur weiteren Kriegsführung zuzuführen.

In richtiger Auffassung ihrer patriotischen Pflichten hat die Stadt Franzensbad unseren verwundeten und kranken Kriegern die Schätze der Natur zugänglich gemacht und in einer Reihe von Fürsorgeaktionen unseren Soldaten die Möglichkeit geboten, hier ihre Genesung zu erlangen. Dem Wunsche, in noch höherem Maße als bisher für unsere braven Soldaten zu sorgen, entspringt das Projekt, jene herrliche Anstalt zu errichten, zu deren Grundsteinlegung wir uns heute hier versammelt haben. Mögen Sie, verehrter Herr Bürgermeister und Ihre Mitbürger, versichert sein, daß das Vaterland dankbar anerkennt, in wie ausgezeichnete Weise Sie jetzt für unsere braven Soldaten sorgen und wie vorzüglich Sie auch in Zukunft für deren Genesung und Genesung Sorge tragen wollen. Ich werde gewiß nicht ermangeln, dem Wunsche des Herrn Bürgermeisters folgend, an die Stufen des Allerhöchsten Thrones die Kenntnis der patriotischen Gesinnung der Stadt und ihrer Bewohner gelangen zu lassen. Ich aber für meine Person will hiemit auch namens der Regierung den Dank sagen für das herrliche Werk, dessen Grundstein wir heute legen. Ich will mit dem Wunsche schließen, daß dieses Werkes Entwicklung, Blüte und Gedeihen in aller Zukunft gesichert sein möge. (Lebhafter Beifall, Heil- und Hochrufe.)

Nach der von Pfarrer Snyel unter zahlreicher Assistenz gelebrierten Feldmesse hielt Hofrat Professor Dr. Ritter v. Falck die Festrede, in der er ein Bild des Entwicklungsganges des Kurortes entwarf und auf die Gründung des Herzheilbades für heimkehrende Krieger zu sprechen kam. Er schilderte die ausgezeichneten Kur- und Heilerfolge Franzensbads, das zum ersten Herzheilbad der Monarchie emporgestiegen ist. Sein am Schlusse ausgebrachtes Kaiserhoch wurde von der Festversammlung begeistert aufgenommen. Die Musikkapelle intonierte die Volkshymne.

Nach Verlesung der Grundsteinlegungsurkunde vollzog Statthalter Graf Coudenhove den ersten Hammerschlag mit folgenden Worten: „Unsern braven Soldaten zum Heil, der kaisertreuen Stadt Franzensbad zur Ehre, den kommenden Geschlechtern zur Erinnerung an Oesterreichs Heldenkampf.“ Es folgten sodann die Hammerschläge der übrigen Würdenträger. Nach der Feier besuchte der Statthalter das Stadthaus und eine Reihe von Spitälern und Kuranstalten. Mittags fand im Kurhause eine Festtafel statt. Aus Anlaß der feierlichen Grundsteinlegung wurden vom Festplatze aus an die kaiserliche Kabinettskanzlei, an den Feldmarschallleutnant Erzherzog Karl Franz Josef, an den Feldmarschall Erzherzog Friedrich und an den General der Kavallerie Erzherzog Franz Salvator Huldigungsdepeſchen abgeſandt.

Das neue Kriegerheilbad in Franzensbad.

Bei herrlichem Wetter fand heute der Akt der Weihe der Grundsteinlegung des neuen Kriegerheilbades in Anwesenheit des Statthalters Grafen Coudenhove und einer überaus großen Zahl von Festgästen statt. Den weiten Festplatz umsäumten die ausgerückten Vereine. Unter den Festgästen befanden sich der Präsident des Landeshilfsvereines vom Roten Kreuz Graf Erwein Nostitz, in Vertretung des Kriegsministeriums Generalstabsarzt Professor Ritter v. Töply mit Stabsarzt Dr. Wildner, Landesjanitätsreferent Statthaltererrat Dr. Kulhathy, Landesjanitätsinspektor Regierungsrat Dr. Reisinger, zahlreiche Hochschulprofessoren, der Generaldirektor der Buzschlicher Bahn Sektionsrat Dr. Ritter v. Sintl und ein zahlreiches distinguiertes Publikum.

Bürgermeister Dr. L o i m a n n begrüßte voreerst den Statthalter und dankte ihm für die Ehre der persönlichen Anwesenheit. Durch das Vertrauen der Regierung sei der Verein berufen, sein Wert edelster Menschenliebe vorzubereiten und vollenden zu dürfen, das auf dem Gebiete der staatlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge als besonders wichtig und segensreich erkannt wurde. Der Bürgermeister schloß seine Rede mit dem Ausdruck der erprobt unwandelbaren patriotischen Gefühle der hiesigen Bevölkerung für die erhabene Person des Kaisers, der tief eingewurzelten Anhänglichkeit für das Kaiserhaus, und bat, dieses Gelöbnis unwandelbarer Liebe und Treue zu Kaiser und Reich an Allerhöchster Stelle verdolmetschen zu wollen.

Statthalter Graf Coudenhove erwiderte: Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Ich entledge mich zunächst einer mir übertragenen Aufgabe, wenn ich mitteile, daß Seine Durchlaucht der Herr Minister des Innern mich beauftragt hat, für die Einladung zu der heutigen Feier seinen herzlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen und gleichzeitig sein Bedauern auszusprechen, an der heutigen Feier nicht teilnehmen zu können. Seine Durchlaucht läßt durch mich dem großen patriotischen Unternehmen Glück und Gedeihen wünschen. Vor einigen Tagen haben die herrlichen Operationen im Süden begonnen und wir haben von den Waffentaten der Egerländer vor Monsalcone gelesen, wobei es unser Generalstab für angemessen fand, die Taten der Egerländer

Landstürmer bei dieser Gelegenheit besonders hervorzuheben. Es ist eine Nachricht, wie wir sie bei anderen ähnlichen Gelegenheiten schon oft gehört haben. Die Heldentaten der hiesigen Regimenter sind allen Oesterreichern bekannt. Alle Oesterreicher wissen, daß, wo das hiesige Hausregiment, wo die hiesigen Truppen Wacht bei Oesterreichs Fahne halten, die Fahne in guter Hut sich befindet. Dem Wunsche, in noch höherem Maße als bisher für unsere braven Soldaten zu sorgen, entspringt das Projekt, jene herrliche Anstalt zu errichten, zu deren Grundsteinlegung wir uns heute hier versammelt haben. Mögen Sie, verehrter Herr Bürgermeister, und Ihre Mitbürger versichert sein, daß das Vaterland dankbar anerkennt, in wie ausgezeichnete Weise Sie jetzt für unsere braven Soldaten sorgen und wie vorzüglich Sie auch in Zukunft für deren Genesung und Befundung Sorge tragen wollen. Ich werde gewiß nicht ermangeln, dem Wunsche des Herrn Bürgermeisters folgend, an die Stufen des Allerhöchsten Thrones die Kenntnis der patriotischen Gesinnung der Stadt und ihrer Bewohner gelangen zu lassen.

Hierauf zelebrierte Pfarrer S y s e l unter zahlreicher Assistenz die Feldmesse.

Sodann hielt Hofrat Professor Dr. Ritter v. F a l s c h die Festrede, in der er ein Bild des Entwicklungsganges des Kurortes entwarf und auf die Gründung des Herzheilbades für heimkehrende Krieger zu sprechen kam. Er schilderte die ausgezeichneten Kur- und Heilerfolge Franzensbads, das zum ersten Herzheilbad der Monarchie emporgestiegen ist. Die am Schlusse vom Redner auf den Kaiser ausgebrachten Hochrufe wurden von der Festversammlung begeistert aufgenommen. Die Musikkapelle intonierte die Volkshymne.

Nach der Verlesung der Grundsteinlegungsurkunde vollzog Statthalter Graf Coudenhove den ersten Hammerschlag mit folgenden Worten: „Unsern braven Soldaten zum Heil, der kaisertreuen Stadt Franzensbad zur Ehre, den kommenden Geschlechtern zur Erinnerung an Oesterreichs Heldentampf.“ Es folgten sodann die Hammerschläge der übrigen Würdenträger.

Nach der Feier besuchte der Statthalter das Stadthaus und eine Reihe von Spitälern und Kuranstalten.

Mittags fand im Kurhause eine Festtafel statt, bei der Bürgermeister L o i m a n n ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kaiser ausbrachte.

Graf Erwein N o s t i z als Ehrenpräsident des Vereines zur Errichtung der Herzheilanstalt würdigte die Verdienste des Statthalters um die Fürsorge für heimkehrende Krieger und insbesondere um das eben begonnene Werk und schloß mit einem Hoch auf den Statthalter.

Der Statthalter hob in seiner Erwiderung die patriotische Opferfreudigkeit der Bürger Franzensbads hervor und rühmte ihre Energie und Ausdauer zur Erreichung angestrebter Ziele. Sein Hoch galt dem Verein zur Errichtung der Herzheilanstalt.

* **Errichtung einer Tuberkuloseheilstätte durch das Gremium der Wiener Kaufmannschaft.** Am 29. d. fand eine außerordentliche Plenarsitzung des Gremialrates der Wiener Kaufmannschaft statt. Der Präsident Landtagsabgeordneter Korneel Spitzer stellte den Antrag auf Errichtung einer Tuberkuloseheilstätte durch das Gremium. Er legte in ausführlicher Rede die besondere Notwendigkeit dar, der Tuberkulose energisch entgegenzutreten, die unter den Angehörigen des Handelsstandes, die sich ja zum großen Teil aus Leuten rekrutieren, die von

vornherein mit dem Krankheitskeim behaftet sind und sich deshalb anderen, größere physische Kraft erfordernden Berufen nicht zuwenden können, so weit verbreitet ist. Die Einrichtungen, die das Gremium bisher schon getroffen habe, die obligatorische Lehrlingsuntersuchung, dauernde ärztliche Ueberwachung von Lehrlingen mit angegriffener Gesundheit, der Hygieneunterricht in der Fortbildungsschule, die Ueberwachungsstellen der Krankenkassen, die Ausgabe von Milchanweisungen, Bewilligung von Landaufenthalten, bedürfen der Ergänzung durch eine Heilstätte, die den Erkrankten aus seiner Umgebung herauszieht und ihm außer einer spezialistischen richtigen Behandlung zweckmäßige Ernährung, Luft, Sonne und körperliche Ruhe zuführt. Diese Heilstätte im Zusammenhang mit den anderen Einrichtungen der Korporation sei eine unentbehrliche Waffe im Kampfe gegen die fürchtbare Volkskrankheit, die Jahr für Jahr unzählige Menschen in der Volkskraft ihrer Jahre hinwegraffe. Den Grundstock für die Errichtung der Tuberkuloseheilstätte, die dauernd hundertfünfzig Leidende vor allem aus dem Handelsstand beherbergen soll, bildet die hochherzige Widmung des nahezu eine halbe Million Kronen in Wertpapieren betragenden Vermögens der Witwensozietät des bürgerlichen Handelsstandes, die vor alter Zeit aus dem Gremium entstanden war und nunmehr ihr Vermögen dem Gremium mit dieser Zweckbestimmung überwiesen hat. Die Wiener Kaufmannschaft, die sich erst vor wenigen Jahren durch das aus eigener Kraft errichtete Krankenhaus der Wiener Kaufmannschaft auf der Lärkenschanze ein Denkmal ihres warmen Empfindens schuf, wird gewiß auch jetzt wieder durch reiche Spenden die Schaffung dieses bedeutenden, besonders durch den Krieg dringend gebotenen Werkes für die Wohlfahrt ihrer Angehörigen und des ganzen Volkes ermöglichen. Der Gremialrat erhob einstimmig den Antrag des Präsidenten Spitzer zum Beschluß und setzte aus seiner Mitte ein Comité ein, dem die rascheste Durchführung der Einzelheiten, die Wahl des Platzes, die finanziellen, technischen, medizinischen und organisatorischen Durchführungsarbeiten übertragen wurden, da die Heilstätte nach ihrer Errichtung teilweise auch dem Staate für lungenkranke Krieger überlassen werden soll.

Eröffnung einer Militärkrankenanstalt in Bad Pöstyán.

Im ungarischen Badeort Pöstyán (Pistyan) fand am 20. Mai in Anwesenheit des Erzherzogs Franz Salvator die feierliche Einweihung eines unter dem Titel „Pro Patria“ eingerichteten Roten-Kreuz-Spitals statt. Pöstyán hat sich im Verlauf der letzten Kriegsmonate aus dem internationalen Kurort von früher ganz und gar in ein militärisches Heilbad verwandelt. Die Hotels, Pensionen und Fremdenherbergen des Städtchens geben beinahe durchweg Offizieren Aufenthalt, auf der Straße und in den Gasträumen erblickt man nichts als Uniformen, und der Kurpark, um dessen Musikkapavillon Feibgraue aller Chargen beim Vormittags- und Abendkonzert in disziplinierter Andächtigkeit geschart sitzen, macht eher den Eindruck eines soldatischen Spitalgartens. Allerdings ist auch das Leiden, das hier Heilung finden soll, ein typisch soldatisches: Rheuma. Die Patienten des Kurortes sind sämtlich mit Stöcken und Krüden bewehrt und ihre schwerfällig-behutsame Gangart gibt ihm vollends den Anschein einer schlichten Leidensstation. Dazu kommt noch der merkwürdige Anblick der vielen luftdicht verschlossenen Säulen, in denen die Schwerkranken von den karküchigen kroatischen Burjaken und Mädeln aus dem Bad in die Herberge getragen werden. Trotzdem ist natürlich außer der belichteten Kurkapelle auch ein Kino da und sogar ein Sommertheater mit dem militärisch-ärztlich vorgesehenen Beginn von 6 Uhr nachmittags. Um 9 Uhr abends sind fast alle Soldaten zu Hause, vor allem natürlich die des neu eröffneten Roten-Kreuz-Spitals, das jenseits der Waagbrücke aus waldiger Umrahmung schimmert. Es sieht von der Ferne beinahe wie ein erstklassiger Hotellkomplex aus, in so blendender Tünche und gefälliger Wohnlichkeit blickt es herüber. Seit Wochen und Monaten herrscht darin schon ein vielhundertstimmiges deutsch-ungarisch-tschechisch-kroatisches Durcheinander, und die kranken Soldaten wohnen darin wie in einem weilkäufigen, lustigen Landhaus. Am frühen Morgen ist Badezeit. Da werden sie der Reihe nach in den Schlamm gepackt und — wenn es um komplizierte, schwere Fälle geht — auch mittels der orthopädisch-gymnastischen Einrichtungen behandelt. Dann sind sie für den Rest des Tages frei und können sich nach Gefallen die Zeit vertreiben. Die meisten gehen wieder und wieder in der milch abgetönten Flusslandschaft mit ihren Konturen der fernen Karpathenberge und der anmutig herüberhängenden Hügelkette spazieren und genießen den Sonnenschein und das wohlige Nichtsein.

Ein seltsamer Ort, dieses Pöstyán, mit seinen ungefähr 3000 Soldaten, wo der Krieg die letzten Kränklichkeiten ablagert und aus dem sich vielfach das erste Behagen der wiedergewonnenen Gesundheit still und freudig aus Nichts refelt.

Bei der durch Erzherzog Franz Salvator vorgenommenen Eröffnung des neu errichteten Roten-Kreuz-Spitals hielt Badedirektor Winter eine schwungvolle Begrüßungsrede. Nach der Eröffnungsfeier erfolgte die Besichtigung der großzügigen Anlage. Der Erzherzog äußerte sich seinem Führer, dem überaus verdienstvollen Badedirektor Winter, gegenüber in lobender und anerkennender Weise über die hervorragenden Einrichtungen des Spitals, in dem 600 kranke Soldaten außer Wohnung alle Arten Schlammäder und Sonderbehandlung geboten werden. Nach dem Mittagessen im prächtvollen Thermiapalast erfolgte die Abreise des Erzherzogs nach Trenčín-Tepliz.

10./VI. 1916

* **Eröffnung einer Kriegerheilstätte in Marienbad.** Aus Marienbad wird uns geschrieben: Hier wurde am 5. d. die im Hause „Neslutay“ provisorisch bis zur Fertigstellung des mit staatlicher Subvention zur Erbauung gelangenden Sanatoriums für nieren- und herzkranke Soldaten untergebrachte Heilstätte ihrer Bestimmung übergeben. Dr. Borges, der sich mit Dr. Premlinger zusammen in die Leitung des Instituts teilt, beehrte die Versammlung und gab sodann eine Schilderung der Einrichtung des Hauses. Namens der Stadtgemeinde und des Heilstättenvereins widmete Bürgermeister Kubritius dem Unternehmen einen Segenspruch. Sein Hoch galt dem Kaiser. An die Kabinettskanzlei wurde ein Eiltelegramm gerichtet. Nachdem noch Oberleutnant R. v. Streeruwitz namens der Offiziere und Mannschaften erschienen, die im Heim Aufnahme gefunden, Worte des Dankes gesprochen hatte, schloß ein Rundgang durch die Anstalt den Festakt.

Das neue Kriegerheim für lungenkranke Soldaten „Wienerwald“.

Die Eröffnung des während der Kriegszeit neu geschaffenen Kriegerheims für lungenkrank gewordene Soldaten „Wienerwald“ nächst Pernitz bei Gutenstein steht unmittelbar bevor. Die Anstalt ist vollständig aus privaten Mitteln, deren größten Teil der Universitätsprofessor Dr. Hermann Schlesinger und seine Gemahlin beigestellt, erbaut worden, während der Patriotische Hilfsverein vom Roten Kreuz für Niederösterreich die Kosten für die Inneneinrichtung und die Errichtung der Wirtschaftsgebäude übernahm und die administrative Leitung besorgt. Die neue Heilstätte, die zunächst sechzig Soldaten Aufnahme gewährt, wird infolge ihrer wundervollen Lage und durch ihre ausgezeichneten sanitären Einrichtungen gewiß sehr viel dazu beitragen, unsern im Felddienste lungenkrank gewordenen Soldaten die Gesundheit wiederzubringen. Die Anstalt liegt auf einer Anhöhe, völlig frei nach Süden zu, in reizender gebirgiger Gegend, ganz abseits vom großen Verkehr und doch mit der Bahn in weniger als einer Stunde erreichbar. Sie enthält außer geräumigen, lichten Schlafräumen noch einen geschmackvoll ausgestatteten Aufenthaltsraum, im ersten Stock eine breite, 80 Meter lange Liegehalle und ein Sonnenbad. Die Kriegerheilstätte „Wienerwald“ hat ihre eigene Wasserleitung, ist mit elektrischem Licht und einer tadellos funktionierenden Kläranlage und zahlreichen Nebenräumen ausgestattet. Der große aus doppelten Korksteinwänden errichtete Bau der Heilstätte steht auf einer Betonplatte, die auf einem Feld ruht, so daß für Trockenheit und doch angenehmen Aufenthalt gesorgt ist. Auch nach Kriegsende wird die Kriegerheimstätte „Wienerwald“ bei Pernitz ihrer Bestimmung, lungenkrank gewordenen Soldaten Heilung zu bieten, durch eine längere Reihe von Jahren, erhalten bleiben.

13./11.1916

[Wiener manuelle Methode.] Mitten im Grün des Schwarzenberggartens, ganz versteckt unter Laub und dem Blick der Außenwelt durch die Kronen der Bäume entzogen, steht ein ebenerdiges, kleines, langgestrecktes Gebäude ganz neuer Konstruktion, auf dessen Giebel eine weiße Fahne mit einem roten Kreuz weht. Therapeutisches Ambulatorium der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz nennt es die Inschrift am Tor. Von seiner Tätigkeit ist noch kaum etwas in der großen Öffentlichkeit bekannt geworden. Wie viele Menschen wissen, welchem Zwecke dieses schmucke Häuschen dient? Es liegt, symbolisch fast, so abseits vom Getriebe der Stadt, abseits der offenen Straße, daß über die Eigenart der darin gepflogenen Behandlung noch nichts in weitere Kreise dringen konnte. Außerdem ist die kleine Organisation, insofern sie jetzt von absolut individueller Betätigung und Privatpraxis ins Größere abzieht, erst in den Anfängen und die über jeden Zweifel erhabenen Ergebnisse und Erfolge durch lange statistische Listen noch nicht nachweisbar. Und doch hier wird in aller Stille bedeutsame Arbeit geleistet. In geringem Ausmaß vorläufig und unter gewissen Schwierigkeiten und technischen Hemmungen. Dieses kleine therapeutische Ambulatorium dient einzig und allein einem Verfahren, dem sein Schöpfer und Lehrer, der bekannte Wiener Arzt Doktor Berthold Beer, die Bezeichnung die „Wiener manuelle Methode“ gegeben hat. Es handelt sich um eine unblutige, der Orthopädie einigermaßen verwandte Behandlung von relativ Invaliden, die jedoch, wie der Titel erläuternd besagt, keinerlei Apparate, keiner maschinellen Vorrichtungen, keiner Kraftentfaltung und auch keinerlei kostspieliger Beselze bedarf, sondern nur einer sehr zarten manuellen Tätigkeit. Trotzdem handelt es sich nicht um Massage, ja, man könnte dieses Verfahren geradezu das Gegenteil von Massage nennen, denn es besteht — wenn der beobachtende Laie die Erklärungen richtig wiedergeben kann — im wesentlichen in der Ausbarmachung allergenauer Kenntnis der Anatomie, im Auffinden korrespondierender Muskeln und Teile und deren Streckung, Dehnung und Übung durch äußerst zarte Handgriffe, die allerdings nur durch eine außerordentliche Geduld und lang fortgesetzte Betätigung ihre Wirkungen erweisen können. Die Fälle, die hier von einzelnen Spitalern zugewiesen werden — stark ziehende Narben nach Operationen, in schlechter Stellung verheilte Gelenke und gelähmte Glieder — die nach den herrschenden Anschauungen als absolut invalid oder unheilbar verkrüppelt erklärt wurden, werden im Therapeutischen Ambulatorium geheilt und die Betroffenen dem Berufsleben wiedergegeben. Man weiß heute genau, daß der Staat und die Allgemeinheit das denkbar größte Interesse haben, die Erwerbsunfähigkeiten und die Zukunft der Kriegsinvaliden sicherzustellen. Mit den nach früheren Kriegen üblichen Auswegen und Behelfen ist in diesem Völkerringen kein Auskommen zu finden. In Deutschland hat man sich bereits eingehend mit dieser wichtigen Frage befaßt und die neugegründete Deutsche Gesellschaft vom Eisernen Kreuz zur Begründung von Genesungs- und Invalidenheimen für Verwundete höherer Bildung legt hierfür ein schönes und für uns nachahmenswertes Zeugnis ab. Die glückseligen Erfolge moderner Chirurgie sind ja wunderbar; aber es bleiben dennoch genügend Fälle übrig, die dem Verwundeten wohl das Leben, ihn selbst aber unfähig zu dessen Fort-

führung belassen. Diese Fälle spalten sich in absolut und relativ Invalide. Den absolut Invaliden und unheilbar Verkrüppelten kann natürlich nur durch eine zweckentsprechende Versorgung geholfen werden, die sie für das Opfer, das sie der Allgemeinheit gebracht haben, einigermaßen entschädigt; wesentlich anders jedoch verhält es sich bei den relativ Invaliden, denen jetzt eine starke Hoffnung, ja Gewißheit erstanden ist, neuen oder gar den alten Berufen zugeführt werden zu können — wenn nur genügend Mann denkende Menschen — staatliche Organe, Ärzte und selbstzeitige Frauen — sich zusammmentun, um die nötige Arbeit zu leisten. Diese Arbeit ist nicht schwer. Ja, sie ist bedeutend leichter als jede andere Spitalarbeit, die von Tausenden und Tausenden in all den Monaten unseres Krieges bewerkstelligt wurde. Ihre Schwierigkeit liegt einzig in dem Aufwand an Geduld und Zeit, der von seiten des Patienten ebenso wie vom behandelnden Arzt und seinen Hilfskräften beansprucht wird. Es ist nämlich keine komplizierte oder schwer zu erlernende Behandlungsmethode, die nach den Untersuchungen und Erfahrungen des Dr. Berthold Beer zum Ziele führt; es gehören dazu nur Ärzte, die ihre durch vieljährige Beschäftigung mit dem am toten und lebenden menschlichen Organismus erworbenen anatomischen Kenntnisse in verantwortungsvoller und neuer Art verwerten, und eine entsprechend große Anzahl von weiblichen Pflegerinnen, die den Anordnungen der Ärzte getreu die Handgriffe durchführen. Diese Handgriffe können meist bequem sitzend geleistet werden, erfordern keine körperliche Anstrengung, keine besondere Begehung; die Arbeit ist bloß monoton und strengt nur durch die Aufmerksamkeit an, die man ihr widmen muß. Sie ist im weniger frei gewählten Tagesstunden zu bewältigen, sie verlangt keinen erschöpfenden Nachdienst, die Pflichten stürmen nicht wie beim regulären Spitaldienst auf die Helferinnen plötzlich ein; sie bestehen nur in einer Detailarbeit, bei der es keine offenen Wunden, keine Operationen, keine ekel-erregenden Eiterungen, noch entnervendes Wackhalten gibt. Es handelt sich also um einen Dienst, der leichter Frauenbetätigung angepaßt ist und der durch die sichtbaren Erfolge dem Selbstbewußtsein der Mitarbeiterin starke Genugung bietet. Hier eröffnet sich den Frauen und Mädchen ein neues, segensreiches Arbeitsfeld im Kriege und auch für den Frieden. Denn nicht nur den Verwundeten kann diese Methode dieser neuen Institution zugute kommen, sondern auch den Friedensinvaliden, den chronisch Erkrankten, die aus den Unfällen des täglichen Lebens, der Fabrikarbeit und des Verkehrs jahraus, jahrein als scheinbare Krüppel auf dem Pflaster liegen bleiben. Im Auslande ist die Methode obzwar nicht in ihrem Wesen, so doch in ihren Erfolgen bereits bekannt (der Ruf der vielseitigen wissenschaftlichen Arbeit Dr. Beers ist vor Jahren schon auch nach Amerika gedrungen) und maßgebende Kreise Deutschlands haben bereits ihr Interesse an der „Wiener manuellen Methode“ geäußert.

Eine neue Lungenheilstätte.

Die Krankenkasse der gremialangehörigen Handlungsgehilfen errichtet sie.

Wir haben vor einiger Zeit berichtet, daß die Krankenkasse der gremialangehörigen Handlungsgehilfen in Wien (früher Gremialkrankenkasse der Wiener Kaufmannschaft) im Begriff ist, eine eigene Lungenheilstätte für ihre Mitglieder zu errichten.

Schon bisher hat sich die Krankenkasse sehr gründlich mit der Bekämpfung der besonders im Handelsgewerbe sehr verbreiteten Tuberkulose befaßt. Alle darauf gerichteten Bemühungen sind in der im Jahre 1911 in der Krankenkasse errichteten Zentralfürsorgestelle für Erkrankten der Atmungsorgane vereinigt. Die durch Lungenkrankheiten erwerbsunfähig gewordenen Mitglieder konnte die Krankenkasse nur in der Weise auf dem Lande unterbringen, daß sie in verschiedenen allgemeinen Heilstätten eine große Zahl Betten für die der Pflege auf dem Lande bedürftigen Kranken gemietet hat. Mancherlei ebenfalls wichtige Schöpfungen machten es bisher unmöglich, den schon seit vielen Jahren bestehenden Plan der eigenen Heilstätte für die lungenkranken Mitglieder auch tatsächlich durchzuführen. Die beiden Generalversammlungen vom Mai und Juni 1915 haben nun eine Aenderung der Statuten und damit eine Neu Festsetzung der Beiträge beschlossen und einer der wichtigsten Zwecke dieser Maßnahmen war, die Grundlage zur Errichtung der Heilstätte zu schaffen.

Die geänderten Statuten wurden genehmigt und so konnten die Vorarbeiten beginnen. Sie waren schwierig und umfangreich aus zwei Gründen: Bei der Errichtung einer Heilstätte für Lungenkranke müssen bestimmte Gesichtspunkte berücksichtigt werden, die zur zweckmäßigen Ausgestaltung der Anstalt und zu ihrem erfolgreichen Betrieb unerlässlich sind. Wie in allem, so ist auch hier der Rat der berufenen Ärzte der Krankenkasse eingeholt worden. Dann war es aber auch der Krieg, der so manches Hindernis schuf. Die Errichtung eines Neubaus ist wegen Mangels an Arbeitskräften und wegen der Schwierigkeit, wenn nicht der Unmöglichkeit, die notwendigen Materialien zu beschaffen, kaum durchführbar. Sollte er dennoch in Angriff genommen werden, so würde der Bau eine außerordentlich lange Zeit in Anspruch nehmen. Die Krankenkasse legt aber Wert darauf, die Heilstätte möglichst bald, vielleicht noch ehe der Krieg zu Ende ist, in Betrieb zu setzen. Denn die Tuberkulose ist unter den Mitgliedern der Krankenkasse erschreckender denn je verbreitet, immer weniger genügen die zur Verfügung stehenden Mietplätze und schließlich sollen auch die immer mehr aus dem Felde zurückkehrenden lungenkranken Mitglieder ein Heim finden, in dem sie vollständiger Genesung entgegengehen können. In diesem Sinne soll die neue Heilstätte ein gewiß hervorragendes Stück Kriegsfürsorge darstellen.

Es konnte also nur ein schon fertiges Gebäude sein, das, sei es auch mit den notwendigen Instandsetzungen und Ergänzungen, dem Zwecke dienstbar gemacht werden soll. Und daß es angesichts des strengen Maßstabes, den die Krankenkasse an ein solches Gebäude zu legen gezwungen ist, nicht leicht war, das Richtige zu treffen, ist klar. Aber es gelang den vereinten Bemühungen des vom Vorstand eingesetzten Bauausschusses, der Kassenkanzlei, der ärztlichen Berater und insbesondere auch dank der Unterstützung durch die Behörden, alle diese Schwierigkeiten zu beseitigen.

Die Heilstätte liegt auf einem zur Marktgemeinde Gröbming in Steiermark (Ennsstal) gelegenen Grunde. Die an eine solche Heilstätte zu stellenden klimatischen Anforderungen treffen hier in außerordentlichem Maße zu. Der Bau, der zur Heilstätte umgestaltet wird, liegt 776 Meter über dem Meeresspiegel, 100 Meter oberhalb der Bahnstation, von der er mit Wagen in 20, zu Fuß in 40 Minuten zu erreichen ist. Die ärztlich gewünschte Höhenlage ist also gegeben. Durch den 2200 Meter hohen Gebirgstock des Ramn, an dessen Fuße der Berg liegt, ist die Heilstätte a e a e

alle rauhen Nordwinde völlig geschützt; gegen solche Strömungen aus dem Osten schützt sie der Grimming (2351 Meter), gegen Nordwesten der Stoder (2047 Meter hoch). Gegen Süden vollständig freigelegene, erstreckt sich der Berg, da auch das ihm vorgelagerte Ennsstal dort seine nahezu breiteste Stelle hat, einer ausgiebigen, den ganzen Tag über während der Besonnung. Schließlich, und das ist besonders wichtig, ist Gröbming fast vollständig nebelfrei.

Die große Villa selbst, die zur Heilstätte umgestaltet wird, wurde als Fremdenpension errichtet und verfügt demgemäß über verschiedene Vorteile, die sehr günstig ausgenutzt werden können. Alle zu Pfleglingszimmern bestimmten Räumlichkeiten sind gegen Süden gelegen, also reichlich besonnt. Insgesamt werden vorerst in elf Pfleglingszimmern 47 Pfleglinge untergebracht sein. Vorerst werden in der Heilstätte Kranke beiderlei Geschlechts Aufnahme finden, die im Hause nach Stodwerken gesondert werden. Jedes Stockwerk wird über eigene Gesellschaftsräume verfügen. Gemeinschaftlich ist der im Parterre gelegene große Speisesaal, während die Liegehallen gleichfalls für männliche und weibliche Pfleglinge gesondert errichtet werden. Die Liegehallen werden so angeordnet sein, daß die Sonne den ganzen Tag ausgenutzt werden kann. Ferner werden in dem Hauptgebäude die Küche und die Wirtschaftsräume, das Sprech- und Behandlungszimmer des Arztes, die Verwaltungskanzlei und schließlich ein von außen direkt zugängliches Isolierzimmer mit anschließendem Aufenthalt- und Schlafraum für die Wärterin untergebracht sein.

Außer dem Hauptgebäude bestehen zwei Nebengebäude. Eines wird die Wäscherei mit den dazu gehörigen Räumlichkeiten beherbergen, das zweite wird Keller, Vorratsräume, die Räumlichkeiten für Desinfektion und Sputumvernichtung, Gerätekammern u. s. w. aufnehmen.

Zu der Anstalt gehört ein genügend großer Garten mit reichlicher Gelegenheit zu Spaziergängen. Es scheint sonach alles gegeben, was an Bedingungen einer solchen Heilstätte gefordert werden kann, und werden erst die entsprechend den Adaptierungsplänen vorzunehmenden Herstellungen durchgeführt sein, so wird die Krankenkasse für ihre Mitglieder über ein neues Heim verfügen, das sich würdig an die schon bestehenden Schöpfungen der Krankenkasse anreicht.

Der Vorstand hat die Kosten für die Erwerbung der Gründe und Baulichkeiten, ferner der Adaptierung und Einrichtung mit zusammen 244.000 Kronen bewilligt. Es stellen sich also die Kosten eines Bettes auf den für heute geringfügigen Betrag von etwa 5000 Kronen.

Noch im Herbst dieses Jahres werden die ersten anstaltsbedürftigen Lungenkranken die neue Heilstätte der Krankenkasse beziehen können. Die Krankenkasse wird sich der Tatsache freuen können, mit ihrer Heilstätte gleichzeitig die erste Heilstätte einer Krankenkasse in Oesterreich ins Leben gerufen zu haben. Da die Absicht besteht, zum mindesten einen Teil der bisherigen Mietunterkünfte für anstaltsbedürftige Mitglieder beizubehalten, so wird die Krankenkasse mit dem Beginn des Betriebes der Heilstätte in Gröbming gleichzeitig etwa achtzig an Lungenkrankheiten leidende Mitglieder unterbringen können.

Die Krankenkasse der gremialangehörigen Handlungsgehilfen in Wien hat aber auch andere Erweiterungen zur Bekämpfung der Tuberkulose unter den Angestellten beschlossen. Sie will die Fürsorge der Krankenkasse, soweit es die heutigen unzulänglichen gesetzlichen Bestimmungen überhaupt zulassen, nun auch auf die Angehörigen der Mitglieder erstrecken. Die Krankenkasse hat beschlossen, vorerst die Einrichtungen der Zentralfürsorgestelle den Angehörigen der Mitglieder (Frauen und Kinder) kostenlos zugänglich zu machen. Es kann den in dieser Fürsorgestelle tätigen Ärzten der Krankenkasse nicht genug gedankt werden, daß sie sich für diese wichtige Aufgabe uneigennützig zur Verfügung gestellt haben. Weiter ist beabsichtigt, eine Zusammenfassung der Krankenkassen, die entweder Handlungsgehilfen oder diesen Angestellten ähnliche Berufe zu Mitgliedern zählen, durchzuführen, um von einer einheitlichen Stelle aus die Tuberkulose in diesen Berufen systematisch zu bekämpfen. Auch diese Fürsorge wird voraussichtlich die Mitglieder der Krankenkasse und ihre nächsten Angehörigen umfassen.

Es verdient festgehalten zu werden, daß die Krankenkassen, wo ihnen die Selbstverwaltung nicht durch kleinliche Maßnahmen beschränkt wird, in der Lage sind, auf allen Gebieten der öffentlichen Gesundheitspflege sehr Hervorragendes zu leisten, denn sie dienen dem Wohle des Volksganzen, wenn sie den ihnen anvertrauten Mitgliedern möglichst weitgehende Fürsorge zuteil werden lassen. Es muß nur gewünscht werden, daß den Krankenkassen auf diesem Wege kein Hindernis bereitet, sondern ihren Absichten die weitestgehende Förderung zuteil werde.

28. VII. 1916

Tuberkulosenfürsorge für Handelsangestellte.

Die Krankenkasse der gremialangehörigen Handlungsgehilfen in Wien hat zur Errichtung einer eigenen Lungenheilstätte einen Besitz in der Marktgemeinde Gröbming in Steiermark angekauft. Nach Durchführung der notwendigen Umgestaltungen wird es möglich sein, vorläufig 47 Kranke in der Anstalt unterzubringen. Die Kosten des Erwerbes der Heilanstalt einschließlich der Aufwendungen für die Adaptierung und Einrichtung belaufen sich auf 244.000 Kronen. Gleichzeitig hat die Krankenkasse die Ausdehnung der schon bisher bei ihr bestehenden und in der seit dem Jahre 1911 eingerichteten Zentralfürsorgestelle vereinigten Maßnahmen zur Bekämpfung der Tuberkulose durchgeführt. Diese Zentralfürsorgestelle wird von nun ab auch den Angehörigen (Frauen und Kindern) der kaufmännischen Angestellten kostenlos zugänglich gemacht werden. Darüber hinaus ist noch beabsichtigt, alle Krankenkassen von kaufmännischen Angestellten und ähnlichen Berufen zusammenzufassen, um eine einheitliche Stelle zur Bekämpfung der Tuberkulose in diesen Kreisen, und zwar sowohl für die Mitglieder der Krankenkassen als auch für ihre Angehörigen, zu schaffen.

*** Besichtigung des Reservespitals des Goldenen Kreuzes.** Erzherzog Franz Salvator unternahm gestern das der chirurgischen Klinik des Hofrates Professor Dr. v. Hochenegg angegliederte Reservespital des Landesvereins vom Goldenen Kreuz für Niederösterreich, IX., Lazarettgasse Nr. 16, einer Besichtigung. Er wurde im Vorraum vom Polizeipräsidenten Baron Gorup als Vizepräsidenten des Landesvereins, vom Generalstabsarzt Professor Dr. v. Hochenegg als Spitalkommandanten, von der Gattin des Geheimen Rates Baron Schwarzenau als Ehrenpräsidentin und von Baronin Gorup als Präsidentin des zum Zwecke der Verwaltung und Wirtschaftsführung in diesem Spital bestehenden Damentomitees empfangen. Nach Entgegennahme der Meldung des Inspektionsoffiziers Oberleutnant Hans v. Medinger ließ sich der Erzherzog die Ärzte, die Komitèedamen, ferner den Finanzreferenten des Vereins Hofrat Dr. Pawlik vorstellen. Der zufällig zum Besuche eines Verwundeten Offiziers erschienene Ministerpräsident Graf Stürgkh wurde vom Erzherzog eingeladen, an der Besichtigung teilzunehmen. Auf dem Rundgang sprach der Erzherzog mit den Verwundeten. Unterwegs wurde dem Erzherzog auch die Oberschwester Baronin Besque v. Pütlingen, ferner die freiwilligen Pflegschwester und der Materialverwalter Hans Fabian vorgestellt. Baron Gorup berichtete unter anderem, daß gegen 700 Patienten, darunter 50 Offiziere, bis jetzt in dieser Anstalt ausgezeichnete Pflege und ärztliche Behandlung gefunden haben. Nach Eintritt des Friedens werde die Anstalt den unbemittelten Staatsbeamten als Spital zu dienen haben und zur Erinnerung an die Großherzigkeit einer edlen Dame, die aus Sympathie für den Stand der Staatsbeamten für dieses Institut den Betrag von 700.000 Kronen gewidmet hat, trage die Anstalt die Aufschrift „Heinrich und Therese Wieserisches Staatsbeamtenspital des Landesvereins vom Goldenen Kreuz in Wien“.

* Ein Notschrei für Alland. Unter dem Vorsitz des Professors Dr. Weichselbaum wurde jüngst die Generalversammlung des Vereines „Heilanstalt Alland“ abgehalten. Der Direktor Professor Dr. Sorgo teilte mit, daß im letzten Jahre bei 92 Prozent der Behandelten Erfolg erzielt worden sei. In der Anstalt waren in dem Jahre 140 Soldaten, von ihnen waren zwanzig Offiziere! Chefarzt Medizinalrat Dr. Ust wies darauf hin, daß am 1. Jänner d. J. etwa 3500 Kranke zur Aufnahme in die Heilanstalt vorgemerkt waren. Da in der Anstalt durchschnittlich bloß tausend Kranke jährlich verpflegt werden können, müßte also einer dreieinhalb Jahre warten, bis er aufgenommen werde. Den Kassenbericht erstattete Dr. Doser. Er schilderte, wie schlecht es dem Verein gehe. Es falle dem Verein schwer, den Betrieb aufrecht zu erhalten. Da dieser jetzt so teuer sei, habe der Verein im vergangenen Jahre sein Vereinsvermögen um 283.000 Kronen verringern müssen! Eine große Lungenheilstätte hat Oesterreich bisher, und diese steht vor dem Zusammenbruch!

* Umwandlung des **Schneebergbahnhotels** in **Buchberg** in ein **Offizierserholungsheim**. Nach einem Antrage des Vizebürgermeisters **Maier** faßte der Stadtrat folgenden Beschluß: Die Gemeinde **Wien** als Inhaberin der Firma **Brauhaus** der Stadt **Wien** verkauft die Hotelrealität **"Schneebergbahn"** in **Buchberg** samt dem **Wirtshaus**, ferner der gesamten Einrichtung, außerdem die Konzession an die **Oesterreichische Gesellschaft vom "Roten Kreuz"** um den Gesamtaufschilling von **180.000 Kronen**. Es lagen der Gemeinde **Wien** zwei Offerte vor. Das günstigere Offert war jenes der Gesellschaft vom **"Roten Kreuz"**, welche das Hotel als **Rekonvaleszentenheim** für erkrankte und verwundete Offiziere verwenden will. Das zweite Offert, welches abgelehnt wurde, stammte von dem jetzigen Hotelpächter **Kranz Sellmer und Frau**.

*** Eröffnung der Kriegerheilstätte „Wienerwald“ für Lungenkranke.** Am 6. d. fand in Anwesenheit des Erzherzogs Franz Salvator die Einweihung und Eröffnung der bei Pernitz gelegenen Kriegerheilstätte „Wienerwald“ des Patriotischen Hilfsvereins vom Roten Kreuz für Niederösterreich statt, einer Anstalt, die der Heilung lungenkranker Soldaten gewidmet ist. Die Heilstätte ist auf einem dem Sanatorium „Wienerwald“ gehörigen Grund errichtet und stellt sich als halbstabiler Barackenbau dar. Das Gebäude umfaßt nur ein Erdgeschos, in dem drei hohe, große Schlafsäle für 65 Patienten, zwei Einzelzimmer und zwei Zimmer für Infektionsverdächtige untergebracht sind. Auf dem Dache des Erdgeschosses sind die Liegehallen errichtet. In einem besonderen Gebäude hinter der Anstalt befinden sich die Wirtschaftsräume. Universitätsprofessor Dr. Hermann Schlesiinger und dessen Gattin haben aus eigenen Mitteln und durch Spenden die Baukosten dieser Anstalt beschafft. Die Besitzer des Sanatoriums „Wienerwald“, die Herren Dr. Baer und Dr. Kraus, haben den erforderlichen Boden für

zehn Jahre unentgeltlich gewidmet. Der Patriotische Hilfsverein vom Roten Kreuz hat die Zufahrtsstraßen und sonstigen Bauverordnungen sowie das Inventar auf seine Kosten bestritten und wird die Anstalt in eigener Regie führen. Die Bauaufsicht führte Ausschukmitglied Architekt Kögl, dem auch die Inneneinrichtung anvertraut war. Die ärztliche Oberleitung hat sich in selbstloser Weise Professor Dr. Schlesiinger vorbehalten. Als Kommandant der Kriegerheilstätte wurde Oberarzt Dr. Baer bestellt. Die Feier wurde durch eine an den Erzherzog und die Festgäste gerichtete Ansprache des Präsidenten Grafen Thurn eingeleitet. Professor Doktor Schlesiinger wies darauf hin, daß die neue Heilstätte die erste Anstalt Oesterreichs sei, die stiftungsgemäß im Kriege und im Frieden ausschließlich der Heilung lungenkranker Krieger gewidmet sei. Erzherzog Franz Salvator hielt folgende Rede: „Mit aufrichtiger Befriedigung nehme ich wahr, daß auch hier eine Schar edler Menschen eine hochherzige, patriotische, für kommende Generationen vorbildliche Tätigkeit entwickelt hat. Allen, die sich um das Entstehen dieser in schöner Gegend gelegenen Kriegerheilstätte „Wienerwald“ für Lungenkranke verdient gemacht haben, spreche ich freudig bewegten Herzens meine vollste Anerkennung, meinen wärmsten Dank aus. Möge diese Anstalt unter dem Schutz des Allmächtigen jenen, die hier Genesung suchen, die Wohltaten erweisen, deren die Gründer und Förderer bei der Errichtung gedachten! Indem ich dieses Werk edler Nächstenliebe für eröffnet erkläre, ersuche ich Seine Hochwürden, demselben die kirchliche Weihe zu geben.“ Pfarrer Dworschak von Pernitz nahm die kirchliche Einweihung der Anstalt vor.

22. VII. 1916

Fortsetzung des Romans: "Gloria Kellers Meister-
pret" von Anders G. S. auf Seite 16 vom 22. Juni.

Feuilleton.

Schule der Liebe.

Ein Besuch bei den Bewunderten in Grinzling.
Von Adolf Gelber.

Wir sprechen von der Aufnahmehalle. Wir geht es denn in den andern Aufnahmehallen zu? Da befindet sich, nicht wahr, dem Eingange gegenüber ein Schalter, vor welchen jeder einzelne tritt, damit die dahinterstehenden Kanzleibeamten die Personalkarte abnehmen, worauf er dann erst der weiteren "bureaumäßigen Behandlung" zugeführt wird; und was das alles an Zeit kostet und was es besonders hier ausmacht, wo es sich um Bewunderte handelt, das liegt auf der Hand. Denn selbst wenn einer nicht liegen muß, sondern stehen kann: nach der endlosen und erschöpfenden Fahrt im Eisenbahncoupe hier am fremden Orte angelangt, zunächst sitzen, sitzen, sitzen — dann stehen, stehen, stehen, hierauf sich drängen, drängen, drängen — und dann warten und warten, bis man am Schalter abgefertigt ist, wer fühlt nicht die Qual? Und inzwischen schmerzt die Wunde am Kopfe noch mehr, sticht und zuckt es noch erbarmungswürdiger in dem gebrochenern Arm, in der Wunde am Schenkel,

*) Siehe den ersten Artikel in unserm gestrigen Morgenblatte, Nr. 200.

auf der Brust. . . Und kann man denn all das Bejammernswerte, das schon diese Prozedur allein an sich hat, nicht wenigstens abkürzen? Wir haben von Mundy gesprochen, dessen Hefe und unbeschreibliche Menschlichkeit es ja eben war, daß er angesichts der großen Leiden die kleinen und kleinsten nicht vergaß und nach den Mitteln zu ihrer Beseitigung suchte; nun, und hier lebt sein Geist wieder auf und wird erfindert. Denn dieses Stehen-, Warten-, Sichschleppen- und -drängen-Müssen, weil der harte Schalter Schalter sein muß, ist denn das nicht Schablone, und ginge es nicht, daß alle die Hunderte und Tausende, die an manchen Tagen hier fröhlich eintreffen, in Ruhe auf ihrem Platze verbleiben, während umgekehrt der Schalter mit seiner Aufnahmestärke und also die ganze Aufnahmestärke beweglich würde und zu ihnen hintäme, zu jedem auf seinem Platze? Und siehe da, mit dem bloßen Gedanken bietet sich auch schon das Mittel zur Abhilfe, und es ist nicht seine Schuld, daß es so häßlich und wichtig ist, daß man darüber bei- nahe des menschenfreundlichen Dienstes, um dessen willen es geschaffen wurde, vergißt. Ja, nimm — wie es in den Rezepten heißt — nimm ein Stehpult, nimm noch ein andres, stelle sie gegeneinander, so daß auf jeder Seite ein Beamter seinen Platz hat; und wenn du sie — nämlich die Pulte, nicht die Beamten — fest miteinander verbunden hast, dann gib ihnen ein Brettchen mit vier Füßchen zur Unterlage, so daß sie ebenso einfach als geräuschlos durch den ganzen Saal von Mann zu Mann schlingensiefeln vermögen — und die fahrbare

Aufnahmestärke ist da. In einem Stom von Zeit sind dann, und zwar — welche Kontrolle! — gleich von zwei Beamten die Personalkarte aufgenommen. Und durch einen Griff rechts oder links an die zwei freien Wandflächen, wo an Tafeln die fortlaufenden Nummern herniederhängen, wird der Mann auch gleich mit der Nummer betitelt, die er künftig im Spital führen soll. Und weiter erhält er in demselben Augenblicke auch schon in seinem Aufnahmestärke die Bestätigung über Geld, Uhren, Ketten, Ringe, die er etwa bei sich hatte und ins Depot gegeben hat. — Ins Depot? Uebergehen? Wann hat er das getan? — Ja freilich, das habe ich zu sagen vergessen: jetzt eben, in dieser Sekunde hat er es getan. Denn diese Zauber- pulte sind auch Sammelpulte. Jeder Mann tut seine Sachen in ein Rubert, welches ebenfalls schon mit seiner fortlaufenden Nummer versehen ist, und vor seinen Augen sowie vor dem gegenüber am Pulte stehenden Beamten muß der Aufnehmende in dem Moment, wo er das Rubert übernommen hat, es in einen oben angebrachten Spalt werfen, durch welchen es in das darunter befindliche verschlossene Kästchen gelangt. M das erfordert also keine fünf Minuten: und dabei, um es zu wiederholen, welche einfache und sichere Art, vorzubringen und Kontrolle zu üben. Denn niemals hat der Mann, der das Rubert übernommen hat, Gelegenheit, es länger in der Hand zu behalten als nur einen Augenblick.

Über das nur nebenbei. Vielleicht wird man es jetzt begreifen, was es bedeutet, daß der

7. Juni 1916

*** Gründung eines Offiziers-Tuberkulosenheims.**
Aus Gdlig wird uns berichtet: Die Gesellschaft vom "Weißen Kreuz" hat beschlossen, in Grimmenlein ein Offiziers-Tuberkulosenheim für 60 Kranke zu errichten. Das Haus wird den Namen führen "Erzherzogin-Isabella-Babillon", Offiziersstuhhaus der Gesellschaft vom "Weißen Kreuze". Der Babillon wird sich an eine dortselbst zu errichtende Anstalt für lungenkranke Mannschaft angliedern.

9. VIII. 1916

* (Erzherzogin Marie Valerie bei den Verwundeten.)
Aus Bad Fischl, 7. d. M., wird uns gemeldet: Erzherzogin Marie Valerie, die seit einigen Tagen zum Besuche ihrer beiden jüngsten Kinder Erzherzogin Mathilde und Erzherzog Klemens hier weilte, benützte die kurze Zeit ihrer Anwesenheit, um die hier in Pflege befindlichen verwundeten und kranken Soldaten zu besuchen. Während ihres Besuches verteilte die Erzherzogin Zigaretten und andere Kleinigkeiten. Vor dem Verlassen der Pflegestätten sprach die Erzherzogin dem Spitalskommandanten Stabsarzt Dr. Wiener, dem Stationskommandanten Oberleutnant Reischl und den Obergeschwestern Buschböck und Lovaš ihre vollste Anerkennung aus.

12. VIII. 1916

117

* **Invalidenansflug.** Am 12. o. unternahm aus verschiedenen Spitälern Wiens 100 invalide und rekonvaleszente Soldaten unter Führung des Herrn Direktors Moïse Vinzyl eine Exkursion. Der Weg führte über Maria-Engersdorf, wo die Wallfahrtskirche besichtigt wurde, nach St. Gabriel. Nach Begrüßung durch den Rektorstellvertreter Hochw. Herrn P. Luz und einer Ansprache des Herrn Direktors Vinzyl, in welcher dieser die handels- und kulturpolitische Bedeutung der Missionäre darlegte, wurde in Gruppen die herrliche Missionskirche, das überseeische Museum und die gewerblichen Betriebe besichtigt. Infolge des Entgegenkommens der Leitung des Missionshauses, Herrn Rektors P. R i c h a r z, sowie einiger bekannter Persönlichkeiten und nicht zuletzt durch die persönliche Uneigennützigkeit des Direktors Vinzyl wurde den Soldaten an weißgedeckten, mit Blumen und Fähnchen geschmückten Tafeln eine reichhaltige Pause verabreicht. Erwähnt sei, daß der Referent der Invalidenfürsorge, Herr General R o c h e l, an Direktor Vinzyl eine Zigarettenspende mit der Weisung zugehen ließ, daß der Kriegsminister diese den Soldaten als seine besondere Anerkennung übersende. Diese Veranstaltung wurde noch unterstützt durch den Strassenbahndirektor Spengler, Oberverkehrsmeister Grner und dem Landesverbande für Fremdenverkehr. Herr Direktor Vinzyl kann des herzlichsten Soldatendantes sicher sein.

Die Auflösung des Universitätsospitals.**Die Abschiedsfeier.**

Nach zweijährigem segensreichem Wirken ist im Einvernehmen zwischen dem akademischen Senat und den militärischen Behörden die Auflösung des Universitätsospitals für die Mitte August beschlossen worden, und so konnte vorgestern die Ueberführung des Gesamtelages, im ganzen mehrere hundert Patienten, in das große Barackenspital in Grinzing durchgeführt werden. Die Wiener Universität hat damit eines der größten Werke der Kriegsfürsorge durchgeführt, dem sie als Beitrag der Universitätskreise etwa eine Million gewidmet hat. Die Notwendigkeit, die Wiener Universität wieder ihrem ursprünglichen Zwecke in vollem Umfange zu widmen, hat diesen Auflösungsbeschluß herbeigeführt und die Ausgestaltung unsrer Sanitätspflege hat ihn ermöglicht, so daß das angehende Wintersemester die Hochschule wieder in vollem Betriebe sehen wird.

Aus Anlaß der Ueberführung fand im Festsaale der Universität eine herzliche Abschiedsfeier statt, die alle Patienten, die schwerer verwundeten

in ihren Liegestühlen, die Leitung des Spitals, die Aerzte, die Pflegerinnen und viele Freunde des Unternehmens vereinigte. Anwesend waren: der Obmann der Spitalkommission des Senats Hofrat v. Wettstein, Chefarzt Professor Alexander Fränkl, Hofrat Prälat Svoboda, der administrative Leiter Kanzleidirektor Dr. v. Blumauer, die Leiterinnen des Pflege- und Ausbeisendienstes Frau Hofrat Ortner, Frau Hofrat Bernasik, Frau v. Galois und Frau Förstel, viele Universitätsprofessoren etc.

Hofrat v. Wettstein, der zwei Jahre lang das Spital namens des akademischen Senats leitete, hob in einer Ansprache hervor, die Universität habe hoffen dürfen, daß ihr Liebesdienst für die verwundeten Krieger erst mit dem Ende des Krieges beendet sein werde. Aber das der Wissenschaft gewidmete Haus müsse doch jetzt instand gesetzt werden für die heimkehrende Jugend und deren Friedensarbeit. Großes hat dieses Haus erlebt in diesen Jahren. Aus weltgeschichtlichen Kämpfen kehrten die Verwundeten hier ein; den ersten russischen Ansturm hatten viele ausgehalten, den Durchbruch bei Gorlice, die Vertreibung der Russen miterlitten. Aus dem besiegten Serbien sind sie hierher zurückgekehrt und aus den Heldenkämpfen am Isonzo. Gleich dem ganzen Vaterland dankt auch die Universität jedem der Kämpfer für seine Aufopferung und hat versucht, ihren Dank durch Behandlung in diesem Krankenheim Ausdruck zu geben. Die Universität und ihre Angehörigen sind sich dessen bewußt, daß die Soldaten auch für sie kämpften. Denn indem sie Oesterreichs Kultur gegen die Einbrüche aus dem Norden schützten, haben sie auch die Stätten der Wissenschaft beschützt. Hofrat v. Wettstein schloß mit einer Guldigung für den Monarchen.

Ein Unteroffizier aus den Reihen der Patienten dankte sodann in herzlichen Worten den Funktionären, den Aerzten und Pflegerinnen für ihre selbstlose Tätigkeit. Den Soldaten werde die hier genossene Pflege nie aus dem Gedächtnis schwinden.

Die Soldaten wurden hierauf mit Kaffee, belegten Broten und Kuchen bewirtet. Die Kapelle Hügel gab ihnen ein Konzert, bei dem auch die Liedersänger Poisl und Kotter mitwirkten.

Gestern wurde bereits mit der Instandsetzung der Universität begonnen. Da die Säle teilweise in Operationszimmer, die Korridore in Badeanlagen und Belagerräume umgewandelt sind, müssen unter Leitung des Oberbauverwesers Jaroschka auch ziemlich umfangreiche bauliche Wiederherstellungsarbeiten durchgeführt werden.

Eine Lungenheilstätte für Privatbeamte und deren Angehörige. Die „Ewigkeit“, Hilfskasse in Wien, I., Renngasse 13, bei der gegen 20.000 in der Wiener Industrie beschäftigte Privatbeamte und -beamtinnen gegen Krankheit versichert sind, hat trotz der Kriegszeiten die Klassenleistungen nicht nur nicht eingeschränkt, sondern sogar bedeutend erweitert. Diese Kasse hat sich die Fürsorge für die an Tuberkulose Erkrankten ganz besonders angelegen sein lassen, da gerade unter der Privatbeamtenschaft diese verheerende Krankheit so viele Opfer fordert. In der Kriegszeit wurden außer in Meran auch noch in Aflenz und Griesbach Kurstationen errichtet, in denen den kranken Mitgliedern außer ärztlicher Hilfe und Medikamenten auch noch vollständige Pension kostenlos gewährt wurde. Nunmehr hat sich die Kasse einer dringenden Notwendigkeit folgend entschlossen, eine eigene Heilstätte für Lungenkranke zu errichten. Nach langem

Suchen wurde eine Liegenschaft ausfindig gemacht und erworben, die alle für die Errichtung einer Lungenheilstätte gebotenen Voraussetzungen aufweist. Diese Liegenschaft befindet sich zwischen Rams und Raach im Gemeindebezirk Kranichberg auf dem Goldberg in einer Höhe von 865 Meter und umfaßt 367.927 Quadratmeter Flächenraum. Gut die Hälfte davon besteht aus hochstämmigem Nadelwald, in dem die Heilstätte hoch über der Nebelzone errichtet werden soll. Die Heilstätte selbst wird nach Süden offen und nach den übrigen Richtungen Wald- und Bergschutzhäben. Sowohl von den behördlichen Stellen als auch von ärztlichen Autoritäten wurde der Platz als für die Anstalt vorzüglich geeignet befunden. Die Pläne zu dem Bau, dem selbstverständlich die neuesten Errungenschaften der Wissenschaft zugute kommen werden, sind vom Architekten Dr. Bruno Bauer entworfen. Mit dem Bau soll nach Aufbringung der Mittel sofort begonnen werden. Das erforderliche Kapital von ungefähr 800.000 Kronen soll durch die Firmen der versicherten Angestellten sowie durch die Angestellten selbst aufgebracht werden. Zu diesem Zwecke hat sich ein Ehrenausschuß mit dem Handelskammerpräsidenten Paul Ritter v. Schoeller als Präsidenten, und den Herren Kommerzialrat Anton Edler von Harpke, Direktor Lorenz Miller von den österreichischen Mannesmannröhrenwerken, Kammerrat Felix Pollack Edler v. Barnegg, Kommerzialrat Wilhelm Reithoffer und Kommerzialrat Karl Thonet als Vizepräsidenten gebildet. Bisher sind von den Firmen allein rund 260.000 Kronen gezeichnet worden, darunter von 17 Stiftern mit zusammen 221.000 Kronen von 19 Gründern, Förderern, Gönnern und sonstigen Spendern mit zusammen 39.000 Kronen. Es steht zu erwarten, daß der noch fehlende Betrag bald durch weitere Spenden hereingebracht und dadurch ein Werk seiner Verwirklichung zugeführt werden wird, das der Privatbeamtenschaft zum Segen gereichen soll.

Erholungsheime für den Mittelstand.

Das erste Heim in Mauer bei Wien. — Allerlei Urlauber. — Die Verpflegungsweise. — Konstituierung des Vereins zur Schaffung von Heimen.

Je mehr der schwere Existenzkampf die Nervenkraft des großstädtischen Mittelstandes abmüht, um so dringlicher wird die Frage der Erholungsbedürftigkeit, die für die Berufsarbeit leistenden Männer und Frauen eine unbedingte Notwendigkeit darstellt. Die beispiellose Lebensmittelerhöhung hat ja ohnehin starke Verschiebungen im mittelmittständischen Budget zur Folge gehabt. Alle kleinen Reserven, die in früherer Zeit noch für die Befriedigung von Kulturbedürfnissen zurückgelegt werden konnten, werden heute restlos verschlungen von der notwendigsten Ausgabe für die Ernährung der Familie. Trotz dieser Tatsache ist es aber leider heute nicht mehr zu leugnen, daß in den weitesten Kreisen des Mittelstandes die Unterernährung vorherrscht und daß daher um so mehr die müden, vom Existenzkampf so stark verbrauchten Menschen dringender als je der zeitweisen körperlichen Erholung bedürfen. Dieselbe soll zu erschwinglichen Preisen dem Mittelstande geboten werden. Wie und wo ist dies heute möglich? Die Approvisionierungsverhältnisse sind nicht nur in den Großstädten, sondern auch auf dem flachen Lande vielfach außerordentlich schwierig geworden und die Teuerung hat auch die Gebirgsdörfer ergriffen, die in Friedenszeiten als Erholungsstätten von den Großstädtern aufgesucht worden waren. Jeglicher Hotelaufenthalt erscheint für eine mittelmittständige Familie heute unerschwinglich.

Aus dieser Erkenntnis heraus haben sich führende Männer und Frauen zusammengesunden, um auf der Basis der Selbsthilfe eigene Erholungsheime für den Mittelstand ins Leben zu rufen. Der Verein der Bank- und Sparkassenbeamten, der Verein der Beamten der Stadt Wien, der Post- und Versicherungsbeamten, die „Kohö“ und mehrere Frauenvereine haben durch Entsendung ihrer Delegierten in ein vorbereitendes Komitee bereits ihr Interesse an dieser wichtigen Mittelmittstandsfrage bekundet und der Gedanke hat insoweit schon greifbare Formen angenommen, als einstweilen provisorisch eine schon lange bestehende Kaltwasserheilanstalt den Zwecken praktisch zugänglich gemacht wurde.

Wenige Minuten von der Grenze Wiens entfernt, in nächster Nähe der der Munizipalverwaltung des verstorbenen Barons Rothschild zu dankenden Nervenheilanstalt Rosenhügel in Mauer befindet sich in einem zehn Foch großen Park ein altes vielgliedriges Gebäude, das den Namen Sans-Souci führt. Das Haus ist im alten Stil gebaut und manches Alt-Wiener Möbelstück, dessen Wert anscheinend nicht entsprechend geschätzt wird und das vergessen in irgend einem Winkel der verschlungenen Gänge verstaubt, gibt Zeugnis von der vornehmen Vergangenheit dieser Bauten. Heilkräftige Quellen haben schon vor Jahrzehnten diese Gegend zum Ziele vieler müder Wanderer gemacht, die dort ihre Wiedergenesung suchten und fanden. Den Sommer über war das sogenannte Kurhaus voll besetzt, und zwar meist von Angehörigen mittelmittständischer Vereine, die in dem schönen stillen Park ihre Urlaubswochen dankbar verbrachten. Lehrer und Lehrerinnen, die infolge der langen ferienlosen Kriegszeit dringendst der Regeneration bedürftig, suchten in den Liegehallen, genossen den Frieden und den Sonnenschein und konstatierten voll Freude die ungewohnte Zunahme an Körpergewicht, mit der nie gekannte Lebensfreude Einzug hielt. Junge Postbeamtinnen, deren Nerven von dem anstrengenden Telephondienst gefährlich irritiert erschienen, fanden draußen bei guter Verpflegung und reichlicher Ernährung schnell ihre frühere Spannkraft wieder. Witwen aus dem höheren Beamtenstand hatten sich eingefunden und in freundlicher Geselligkeit vergaßen sie ihre schweren Sorgen und kamen über die Zeit der Angst und Bangigkeit hinweg, weil das Gefühl der Gemeinsamkeit jeder einzelnen die Bürde leichter tragen machte. Sie haben alle ihre Söhne draußen im Krieg, sie kämpfen alle den gleichen schweren wirtschaftlichen Kampf. Auch Offiziere, deren Herz und Nerven den grauenhaften Eindrücken an der Front nicht mehr standhalten konnten, sie haben sich in dieses Oasland des Friedens hinübergerechnet, in die Ruhe des Parks.

Das Unternehmen, das nicht auf Gewinn berechnet ist, sondern von den Vereinen gemeinsam unterstützt wird, kann nur dann auf die Dauer erhalten werden, wenn trotz der notwendigen reichlichen Verpflegung die Preisgestaltung eine relativ billige bleibt. Vorläufig scheint dieses Problem lösbar. Unter der außerordentlich tüchtigen Leitung einer im sozialen Leben schon vielfach bekannten Frau, der Schöpferin der „Waldschule“, der langjährigen Leiterin des „Breitensteiner Erholungsheimes“, Frau Henriette Weiß, ist die Führung der Kuranstalt eine solche, daß auch den minderbemittelten Männern und Frauen der Aufenthalt dortselbst ermöglicht wird. Der Durchschnittspreis betrug während der Saison 12 Kronen, derselbe wird jedoch in besonders berücksichtigungswerten Fällen auf 10 Kronen und auf 8 Kronen bis 6 Kronen ermäßigt. In diesem Pensionspreis sind nicht nur das Zimmer und fünf reichliche Mahlzeiten, sondern auch die Benutzung der Bäder, die Sonnen- und Lichtbehandlung und die Ordination durch den Anstaltsarzt mitinbegriffen. Dabei ist die Speisenfolge eine außerordentlich abwechslungsreiche. Es wird früh Kalaf mit Butterbrot geboten, vormittags Eier oder Milch, mittags Suppe, fünfmal wöchentlich Fleisch in gebratenem Zustand, zweierlei Gemüse und Mehlspeise, um ½5 Uhr Kalaf mit Butterbrot, um ½8 Uhr ent-

weder Fleisch mit zweierlei Gemüse und Nachtisch oder eine reichliche Milchspeise, für die der Mastkur-Bedürftigen werden Zwischengerichte um ½10 Uhr, um 11 Uhr und um 3 Uhr eingeschoben. Die Erfolge, die sowohl mit Mast- wie Diätturen erzielt werden, sind so außerordentlich günstig, daß die Patienten nicht genug Lob aussprechen können. Und das alles in Anbetracht der mittelmittständischen Sanatoriums, ohne die notwendigen Ausgaben für die reichlichen Personaltrinkgelder, ohne die teuren Honorarspesen für den Arzt.

In den allernächsten Wochen wird sich der Verein zur Schaffung und Förderung von Mittelmittstandserholungsheimen konstituieren. Bei dem großen Interesse, das führende Männer und Frauen des sozialen Vereinslebens dieser Frage entgegenbringen, und bei der brennenden Notwendigkeit, die dieselbe darstellt, ist es zu erhoffen, daß die Beteiligung aus den Kreisen des Mittelstandes eine außerordentlich rege sein wird. Nur dann wird es möglich sein, die schönen Ideen so großzügig auszubauen, wie sie den Vorkämpfern derselben vorschweben. Das Mittelmittstandserholungsheim muß auch für Schwerkrante, für chirurgische Patienten eine Zufluchtsstätte bieten. Eine Operation, die heute aus finanziellen Gründen zum großen Schaden der betreffenden Frauen und Männer oft so lange hinausgeschoben wird, bis es zu spät für die Rettung der Gesundheit und des Lebens ist, soll im Mittelmittstandsanatorium zu angemessenen Preisen durchführbar werden. Eine Stoffwechsellur, eine Kaltwasserkur, all diese notwendigen Behelfe zur Regeneration des überbürdeten, zu schnell verbrauchten großstädtischen Organismus, müssen zu erschwinglichen Preisen auch für die Angehörigen des Mittelstandes ermöglicht werden. Und gerade die Frauen haben ein eminentes Interesse an solcher neuen Schöpfung. Je mehr sie hinausgedrängt werden in das Erwerbsleben, je mehr ihr, von der Mutterschaft und Hausfrauenarbeit doppelt verbrauchter Körper widerstandslos erscheint im schweren Konkurrenzkampf des wirtschaftlichen Lebens, desto mehr müssen sie eintreten für die Möglichkeit der rechtzeitigen und regelmäßigen Erholung, zur Erhaltung ihrer Kraft und ihrer Lebensfreude. Für alle die Frauen des Mittelstandes, ob sie sich nun abmühen und ab sorgen im Erwerbsleben, oder ob sie zu den „Nur-Hausfrauen“ gehören, die heute den bitter-schweren Kampf im stetigen Mißverhältnis zwischen Wollen und Können führen müssen, sie alle müssen eintreten für die Lösung dieser brennenden Frage: Erholungsmöglichkeiten für den Mittelstand!

Selene Granitsch.

16. IX. 1916

[Eine Lungenheilstätte für Privatbeamte und deren Angehörige.] Die „Einigkeit“, Hilfskasse in Wien, I. Bezirk, Rennstraße 13, bei der gegen zwanzigtausend in der Wiener Industrie beschäftigte Privatbeamte und Beamtinnen gegen Krankheit versichert sind, hat trotz der schweren Kriegszeit die Klassenleistungen nicht nur nicht eingeschränkt, sondern sogar bedeutend erweitert. Diese Kasse hat sich die Fürsorge für die an Tuberkulose Erkrankten ganz besonders angelegen sein lassen, da gerade unter der Privatbeamenschaft diese verheerende Krankheit so viele Opfer fordert. In der Kriegszeit wurden außer in Meran auch noch in Aflen; und Graisbach Kurstationen errichtet, in welchen den kranken Mitgliedern außer ärztlicher Hilfe und Medikamenten auch noch vollständige Pension kostenlos gewährt wurde. Nunmehr hat sich die Kasse, einer dringenden Notwendigkeit folgend, entschlossen, eine eigene Heilstätte für Lungenkranke zu errichten. Nach langem Suchen wurde eine Liegenschaft ausfindig gemacht und erworben, die alle für die Errichtung einer Lungenheilstätte gebotenen Voraussetzungen aufweist. Diese Liegenschaft befindet sich zwischen Rams und Raach im Gemeindebezirke Kranichberg auf dem Goldberg in einer Höhe von 865 Meter und umfaßt 367.927 Quadratmeter Flächenraum. Gut die Hälfte davon besteht aus hochstämmigem Nadelwald, in welchem die Heilstätte hoch über der Nebelzone errichtet werden soll. Die Heilstätte selbst wird nach Süden offen und nach den übrigen Richtungen Wald- und Bergschutts haben. Sowohl von den behördlichen Stellen, als auch von ärztlichen Autoritäten wurde der Platz als für die Anstalt vorzüglich geeignet befunden. Die Pläne zu dem Bau, dem selbstverständlich die neuesten Errungenschaften der Wissenschaft zugute kommen werden, sind von dem Architekten Dr. Bruno Bauer entworfen. Mit dem Bau soll nach Aufbringung der Mittel sofort begonnen werden. Das erforderliche Kapital von ungefähr 800.000 K. soll durch die Firmen der versicherten Angestellten sowie durch die Angestellten selbst aufgebracht werden. Zu diesem Zwecke hat sich ein Ehrenausschuß mit Herrn Handelskammerpräsidenten Paul Ritter v. Schoeller als Präsidenten und den Herren Kommerzialrat Anton Eder v. Harpke, Direktor Lorenz Miller von den Oesterreichischen Rannemannröhrenwerken, Kammerat Felix Bollack Eder v. Parnegg, Kommerzialrat Wilhelm Reithoffer und Kommerzialrat Karl Thonet als Vizepräsidenten gebildet. Bisher sind von den Firmen allein zirka 260.000 K. gezeichnet worden, darunter von 17 Eistern zusammen 221.000 K., von 19 Gründern, Förderern, Sönnern und sonstigen Spendern zusammen 39.000 K. Es steht zu erwarten, daß der noch fehlende Betrag bald durch weitere Spenden hereingebracht und dadurch ein Werk seiner Verwirklichung zugeführt werden wird, das der Privatbeamenschaft zum Segen gereichen soll.

* **Das Bruder Reservespital.** Aus **Bruck** an der Leitha schreibt man uns: Eine und eine Viertelstunde Fahrtzeit von Wien, an der Strecke Wien-Raab-Budapest, liegt die kleine Grenzstadt Bruck-Királyhida (Königsbrücke), bekannt durch das Truppenübungslager. Hand in Hand mit der Vergrößerung des Lagers schritt durch den Krieg auch die Errichtung eines in jeder Hinsicht entsprechenden Spitals vor sich, des am rechten Leitha-Ufer gelegenen Reservespitals, das an Umfang und Belegraum (für rund 2500 Kranke) eines der ersten Barackenspitals der Monarchie ist. Es erhebt sich auf sanft ansteigendem Gelände des Nordwestabhanges des Spitalberges, eines Ausläufers des Leithagebirges. Im Jahre 1866 entstand hier das noch heute stehende, belegte „Lagerspital“, das 1876 erweitert wurde. Anschließend daran wurde im Oktober vorigen Jahres mit dem Bau des Barackenspitals begonnen, das derzeit unter der Leitung des Stabsarztes Dr. Kobizel steht. Es umfaßt heute 15 große Doppelbaracken. Die mit modernen Behelfen ausgestattete große Operationsbaracke leitet Dr. Sponner, das Königinneninstitut Dr. Jellinek. Das sogenannte „Sanatorium“ ist für Offiziere bestimmt. Eine Infektionsbaracke (das alte Lagerspital) vervollständigt die Zahl der Krankengebäude. Die schönen Rasenflächen und Blumenanlagen zwischen den Baracken machen einen freundlichen Eindruck. Das Bruder Spital ist bestrebt, ein Musterspital zu sein und dazu gehört auch eine gute Küche. Und diese ist in der Tat mustergültig. Das Reservespital hat eine eigene Schweinezucht, Geflügelhof und einen Gemüsegarten; es hat ferner eine eigene Wasserleitung mit Filtrieranlage, Kanalisierungsnetz, Kläranlagen, elektrische Lichtanlage, Dampfwascherei, Sterilisierungsvorrichtungen, Desinfektionen, ein bakteriologisches Laboratorium, Bäder usw. Wie der Name Barackenspital schon sagt, sind für jede Halbbaracke außer dem Wärter zwei Schwestern bestimmt. Eine Ausnahmestellung nimmt die Infektionsbaracke ein, die derzeit unter der Leitung Dr. Schweinburgs steht. Außer einem wöchentlichen Konzert veranstaltet die Verwaltung auch kleine Wiensfeste usw. Ein Kurs hat sich die Aufgabe gestellt, des Lesens und Schreibens Unkundigen diese Kenntnisse beizubringen.

V. S.

* (Eine Spitalinspektion durch Erzherzogin Maria Josefa.) Aus Haag in Niederösterreich wird uns telegraphiert: Erzherzogin Maria Josefa traf gestern in Begleitung der Gräfin Thun und Stabsarztes Dr. Borges in Markt Haag in Niederösterreich ein, um das dem Lugartenspital angegliederte Rekonvaleszentenheim der Gemeinde Haag zu besichtigen. In der Haltestelle wurde die Erzherzogin vom Bürgermeister Johann Kaiserreiner begrüßt und in das Heim geleitet. Dort wurde sie von der Vorsteherin Frau Bürgermeister Kaiserreiner empfangen. Nach eingehender Besichtigung sprach Erzherzogin Maria Josefa ihre volle Zufriedenheit aus.

Erzherzog Karl Stephan in der Kriegerheilstätte „Wienerwald“.

Am Dienstag, den 31. Oktober, besuchte Erzherzog Karl Stephan zum erstenmal die neueröffnete Kriegerheilstätte für lungenkranke Soldaten im Feichtenbacher Tal bei Bernitz. Die Anstalt, die auf Anregung des Universitätsprofessors Dr. Hermann Schlesinger erbaut wurde, untersteht dem Patriotischen Hilfsverein vom Roten Kreuz für Niederösterreich.

Erzherzog Karl Stephan traf, vom Erbauer der Anstalt Professor Dr. Schlesinger begleitet, mit dem Frühzug der Südbahn ein und fuhr im Wagen von der Haltestelle Ortmanndorf durch das romantische Tal zur Anstalt. Die freie, schöne Lage der Heilstätte gefiel dem Erzherzog so sehr, daß er wiederholt seinem Entzücken über die landschaftlichen Reize der Umgebung Ausdruck gab. Die Heilstätte wurde sodann von ihm sehr eingehend besichtigt. Die hellen, von Sonnenschein und Luft durchströmten Krankenzelle, der große Lagersaal fanden den ganz besonderen Beifall des Erzherzogs, der erklärte, daß die Anstalt, die am richtigen Ort steht und mit großer Raschheit hergestellt wurde, in ihrer Vollkommenheit kaum zu überbieten ist.

Während der Besichtigung der Heilstätte absolvierten die kranken Soldaten, etwa sechzig Mann, in der mächtigen, fast neunzig Meter langen Liegehalle die ihnen vorgeschriebene Liegekur. Der Erzherzog ließ sich von dem den ärztlichen Dienst leitenden Anstaltsarzt Oberarzt Dr. A. Baer und Professor Dr. Hermann Schlesinger über die Einzelheiten der sogenannten Luftliegekur berichten. Bei Durchführung dieser Kur verbringen die Kranken einen großen Teil des Tages in Liegestühlen im Freien. Auch während des Winters wird diese Kur vorgenommen, wobei die Kranken natürlich entsprechend vor Kälte geschützt werden. Vor Wind und Wetter bewahrt eine gedeckte, nach dem Süden zu gelegene Liegehalle. Leichte Wasserprozeduren, gute Ernährung und eine besondere Behandlung mit Tuberkulinpräparaten unterstützen die Liegekur. Die Oberfenster sämtlicher Krankenzellen sind bei Tag und Nacht geöffnet. Die leichter Erkrankten erhalten die Erlaubnis, eine bestimmte Tageszeit hindurch Spaziergänge zu unternehmen oder leichte Gartenarbeit zu verrichten. Die bisher bei der bereits aus der Anstalt entlassenen ersten Gruppe von sechzig Soldaten erzielten Ergebnisse sind sehr befriedigend.

Erzherzog Karl Stephan sprach jeden Soldaten an, befragte ihn über seine Kriegserlebnisse, seine Familienverhältnisse, den Zivilberuf und erkundigte sich über die bisherige Dauer der Krankheit. Er sprach hierbei mit den Soldaten in ihrer Muttersprache und tröstete sie mit der Hoffnung auf vollständige Wiederherstellung. Auch beschenkte der Erzherzog viele Soldaten. In der Küche kostete er von dem eben fertiggestellten Mittagessen, daß er als gut, schmackhaft und reichlich erklärte.

Hierauf wurden dem Erzherzog die Gemahlin des Professors Schlesinger, Frau Bertha Schle-

singer, und die Gattin des Anstaltsarztes, Frau Dr. Lisa Baer, vorgestellt, mit denen Erzherzog Karl Stephan längere Zeit sprach und denen er für die Unterstützung der Anstaltsfürsorge seinen Dank ausdrückte. Der Erzherzog befragte noch die Anstaltsärzte, die Oberschwester, die Pflegerinnen und die Wirtschafterin über die Einzelheiten ihres Dienstes eingehend.

Nach mehrstündigem Aufenthalt begab sich Erzherzog Karl Stephan in das zehn Minuten entfernte Sanatorium „Wienerwald“, in dem sich derzeit mehrere kranke Offiziere, darunter ein bulgarischer Militärarzt, befinden. Der Erzherzog sprach mit jedem der Herren. Auch hier besichtigte der Gast das große Sanatorium, ließ sich im Röntgenzimmer einschlägige Aufnahmen durch den Anstaltsleiter und Mitbesitzer Dr. Kraus erklären und interessierte sich lebhaft für den Anstaltsbetrieb.

Im Sanatorium nahm Erzherzog Karl Stephan in Gesellschaft des Professors Doktor Schlesinger und dessen Gemahlin, des Oberarztes Dr. Baer und Gemahlin, Dr. Kraus und der Offiziere das Mittagessen ein und verließ in den Nachmittagstunden das Sanatorium. Die kranken Soldaten bereiteten dem Erzherzog beim Abschied eine herzliche Rundgebung. Als der Wagen an der Anstalt vorbeifuhr, winkten die Soldaten von der Liegehalle aus mit Fähnchen und Wägen dem Erzherzog zu, der diese Grüße herzlich erwiderte.

Beim Abschied sprach der Erzherzog nochmals Professor Schlesinger und seiner Gemahlin sowie dem Ehepaar Dr. Baer gegenüber seine Zufriedenheit über das Gesehene aus und bezeichnete die Kriegerheilstätte als musterhaft in der Anlage und als tadellos in bezug auf den Betrieb; er freute sich, sagte der Erzherzog, daß private Wohltätigkeit eine so zweckmäßige Anstalt geschaffen habe.

3./XI. 1916

Erzherzog Karl Stephan bei den lungenkranken Soldaten.

Admiral Karl Stephan hat am 31. Oktober die mit lungenkranken Soldaten belegte neuerbaute „Kriegerheilstätte Wienerwald“ im Feichtenbacher Tal bei Bernitz des Hilfsvereins vom Roten Kreuz für Niederösterreich besucht. Der Erzherzog, der mit dem Fröhlich in Begleitung des Erbauers der Anstalt Prof. Dr. Hermann Schlesinger ein-

traf, besichtigte eingehend die Heilstätte. Der Erzherzog ließ sich genau vom zugeteilten Anstaltsarzt Oberarzt Dr. A. Baer und Prof. Schlesinger über die Einzelheiten der Luftliegekur berichten. Bei Durchführung dieser Kur verbringen die Kranken einen guten Teil des Tages in Liegestühlen im Freien. Die Kur wird auch im Winter durchgeführt, wobei die Kranken natürlich entsprechend vor Kälte geschützt werden. Leichte Wasserprozeduren, gute Ernährung und eine spezifische Behandlung mit Tuberkulinpräparaten unterstützen die Liegekur. Die Oberfenster der Krankenzimmer sind bei Tag und Nacht geöffnet. Die leichteren Kranken dürfen auch eine bestimmte Zeit hindurch spazieren gehen oder leichte Gartenarbeit verrichten. Der erste Turnus von sechzig Soldaten hat seine Kur bereits vollendet. Die bisher erzielten Resultate sind befriedigend. Der Erzherzog ließ sich von jedem Kranken über seine Kriegserlebnisse, seine Krankheit und seine Familienverhältnisse berichten. Er sprach mit jedem in seiner Muttersprache und beschenkte die Soldaten mit Zeitschriften. In der Küche kostete der Erzherzog von dem eben fertiggestellten Mittagessen, das er gut und schmackhaft fand. Dann begab sich der Erzherzog in das etwa zehn Minuten entfernte Sanatorium „Wienerwald“, in dem sich mehrere kranke Offiziere, darunter ein bulgarischer Militärarzt, meldeten. Auch mit diesen Kranken sprach der Erzherzog eingehend. Der Erzherzog nahm das Mittagessen im Sanatorium und verließ nach vierstündigem Aufenthalt die beiden Anstalten. Die kranken Soldaten winkten noch lange mit Tüchern und Fähnchen von der Liegehalle aus dem Erzherzog nach, der vom Wagen aus die Grüße lebhaft erwiderte.

15./XI. 1916

Weihnachten in den Feldspitälern.

Zum drittenmal ist es den Völkern Oesterreichs beschieden, **Weihnachten**, das schöne Fest des Friedens, umdrängt vom Waffenge töse, zu begehen. Mit wehmutsvoller Sorge weilen unsere Gedanken bei unseren wackeren Brüdern, die in den notdürftig ausgestatteten Feldspitälern an das Krankenlager gefesselt, gerade am Weihnachtsabend, an welchem die Familie sich im trauten Kreise zusammenfindet, der häuslichen Fürsorge doppelt schmerzlich entbehren. Das Rote Kreuz will daher mit einer kleinen Weihnachtsgabe jedem Einzelnen eine Freude bereiten und ihn wenigstens für eine kurze Zeit die erlittenen Unbilden vergessen machen.

Da die finanziellen Mittel der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz durch die gewaltigen Aufgaben des Krieges derart in Anspruch genommen sind, daß für die geplante Weihnachtsbescherung keine ausreichenden Mittel zur Verfügung stehen, wendet sich die Bundesleitung an alle mit der innigen Bitte, dieses Vorhaben des Roten Kreuzes durch Geldspenden nach Kräften zu unterstützen.

Jeder möge durch Unterstützung dieser Aktion den verwundeten Kriegern einen Teil des Dankes abstaten, welchen wir alle Oesterreichs Heldenjöhnen in so überreichem Maße schulden.

Geldspenden wollen an die Bundesleitung der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz, Wien, I., Milchgasse 1, eingesendet werden.

Das Bundespräsidium:

Rudolf Graf Traun, Bundespräsident der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz, Fürstin v. Montenuovo, Fanni Meißner Diemer, Bundesvizepräsidentinnen. G. d. J. Oskar v. Bednik, Wilhelm v. Boschan, Dr. Max Vladimir Freiherr v. Beck, Bundesvizepräsidenten.

Ein Kriegsspital im Palais Rainer auf der Wieden. Im Palais des Erzherzogs Rainer auf der Wiedner Hauptstraße werden Adaptierungsarbeiten zum Zwecke der Einrichtung eines Kriegspitals vorgenommen. Es ist das jetzt im fürstlich Palffy'schen Palais auf dem Josefsplatz untergebrachte Offiziersspital, das in kurzer Zeit nach dem Erzherzogpalais übersiedeln soll. Die im ersten Stock gelegenen Appartements, welche Erzherzog Rainer und Erzherzogin Marie bewohnten, bleiben noch geschlossen; im oberen Stockwerk wird das neue Spital Raum finden.

* Die Auflassung des Parlamentsspitales. Wie wir erfahren, hat das Ministerium des Innern heute an die Leitung des Spitales im Parlamentsgebäude die nötigen Weisungen wegen Auflassung desselben ergehen lassen und sind bereits heute die ersten Schritte zur Räumung des Spitales eingeleitet worden. Zunächst werden die in der Anstalt derzeit befindlichen Offiziere und Mannschaften auf andere Spitäler aufgeteilt und es ist zu erwarten, daß nach den nunmehr eingeleiteten Vorkehrungen zur Auflassung des Spitales das Parlamentsgebäude bei Beginn der neuen Session des Reichsrates, für den jetzt Mitte Jänner als Termin genannt wird, zur Verfügung steht.

Das Parlamentsspital.

Eine der sonderbarsten Einrichtungen unseres an Merkwürdigkeiten nicht allzu armen öffentlichen Lebens geht binnen wenigen Tagen ihrem Ende entgegen. Am nächsten Montag bereits soll das Parlamentsspital geräumt sein. Wie man sieht, kann dieses „übergroße Werk“ also in viel kürzerer Zeit getan sein, als man uns bisher besorgen ließ. Der Kaiser wünscht das Parlament, weil er vor ihm nach der Forderung der Verfassung das Gelöbnis leisten will, das bei seinem Regierungsantritt erforderlich ist. Er hat also die Forderung nach der Einberufung der beiden Häuser des Reichsrates als eine Selbstverständlichkeit an seine Regierung gestellt, und diese beeilt sich, die Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Vor allem das sichtbarste und äußerlichste Hindernis des verlegten Parlamentsgebäudes, das ja freilich im Grunde genommen, gar niemals ein ernstliches Hindernis war.

Im Anfang des Krieges, gleichsam im ersten Ueberchwang einer Giltbereitschaft, die der schaudererregende Gedanke des Weltkrieges förmlich überrumpelt hat, hat man nebst anderen öffentlichen Gebäuden, die sonst anderen Zwecken dienen, auch das Parlament in ein Krankenhaus verwandelt. Man hatte damals nicht die Ueberlegung, daß es auf die zweihundert Betten, die dort aufgestellt wurden, kaum ankommen werde, glaubte nur an eine kurze Dauer des Krieges und war vermutlich der Anschauung, daß man dem ohnedies geschlossenen Parlament keinen Abbruch tue, wenn man aus seinem gegenwärtigen Sein ein Spital mache. Man hätte das, nebstbei bemerkt, auch nicht für die kürzeste Zeit

tun sollen. Denn das Haus der Volksvertretung, das Volkshaus also, ist zwar keine staatsrechtliche Einrichtung, es ist nicht das Parlament selbst, es ist nur das Gebäude, das für die Arbeiten des Parlaments bestimmt ist, als solches aber ein Symbol, das man Spitalwunden, die allzu nahe lagen, nicht hätte auslegen dürfen. Zu dem kam, daß dieses Spital im Parlament, obgleich sich seine Ueberflüssigkeit allmählich ziemlich rasch heronstellte, bald eine Lebenskraft erwarb, die beinahe die der Verfassung übertraf. Nach und nach wurde die Schwierigkeit, das Spital wieder vom Parlament zu trennen, von manchen Seiten als eine so große hingestellt, daß sie als ein Beweis für die Unmöglichkeit gelten sollte, das Parlament überhaupt während des Krieges wieder zusammentreten zu lassen. Diese Schwierigkeit, die, wie sich nunmehr herausstellt, in weniger als einer Woche beseitigt werden kann, hat für den Einsichtigen freilich niemals bestanden. Uebrigens ist das Parlament gar nicht an das Parlamentsgebäude am Franzensring gebunden. Es hat schon einmal ein Parlament gegeben, das nicht im Hause am Franzensring saß, sondern in einer Bretterbude beim Schottenring, und wenn das Parlament jetzt, um das Gelöbnis des Monarchen entgegenzunehmen, in die Hofburg gehen wird, so entfernt es sich dabei in seiner vollen Größe als Parlament von seinem ständigen Wohnort. Auf das Haus kommt es also nicht an. Wir könnten ein sehr gesundes und fräftiges Parlament in irgendeinem anderen Hause Wiens haben, selbst wenn der Palast am Franzensring ein Spital hätte bleiben müssen.

Wet wichtiger als der Ort, wo sich die Volksvertretung versammelt, ist die Form, in der sie sich versammelt. Es sind Stimmen aufgetaucht, die es für genügend erachteten, wenn das Abgeordnetenhaus, ohne sich zu konstituieren, unter seinem Alterspräsidenten das Gelöbnis des neuen Kaisers entgegenähme. Wir sind sofort dieser Auffassung, die dem Staatsrath gegenüber widerspricht, entgegengetreten. Um das Gelöbnis entgegenzunehmen, muß das Haus einberufen werden, ist es aber einberufen, so ist es nach der Verfassung seine erste Pflicht, sich zu konstituieren, das heißt seinen Präsidenten, seine Vizepräsidenten, seine übrigen Funktionäre und seine Ausschüsse zu wählen. Bisher ist es nicht konstituiert, nicht in der richtigen Form, und es ist selbstverständlich,

daß die Verfassung ein fertiges, nicht ein unfertiges Parlament, keine bloße formlose Masse der Abgeordneten meint, wenn es von den beiden Häusern des Reichsrates spricht, vor denen der Kaiser das Gelöbnis abzulegen hat. Man darf annehmen, daß diese einzig mögliche Auffassung in den maßgebenden Kreisen der Regierung die herrschende geworden ist. Das Parlament wird sich konstituieren. Und wenn es einmal konstituiert ist, was ihm sicherlich keine Schwierigkeiten bereiten wird, dann lebt es und wird sich betätigen wollen. Hoffen wir, daß aus dem Parlamentsspital bald ein gesundes Volkshaus wird.

2. / XII. 1916

Die Räumung des Parlamentsspitals.

Ministerpräsident Dr. v. Koerber hat, wie wir erfahren, dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. Sylvester die schriftliche Mitteilung zukommen lassen, daß die von den Präsidien beider Häuser des Reichsrates gewünschte Räumung des Parlamentsspitals binnen drei Wochen erfolgt sein werde. Das Ministerium des Innern hat bereits vor einigen Tagen den diesbezüglichen Auftrag erteilt, und die Räumungsarbeiten sind in vollem Zuge. Begonnen wurde mit der Entfernung des in der großen Säulenhalle des Parlaments untergebrachten Kinos, wo jeden Mittwoch Vorstellungen für die Verwundeten veranstaltet wurden. Heute wird der Militär-sanitätschef Oberstabsarzt Dr. Krijsch im Parlamentsspital erscheinen, um über die weitere Unterbringung der Patienten zu verfügen. Die Verwundeten des Mannschafts-

standes werden zum größten Teil im Reservespital in der Stiftskaserne, außerdem in den Grinzinger Baracken und in Baden bei Wien, die Offiziere im fürstlich Balfischen Spital in Wien, im gräflich Wimpffenschen Schloß Neuhau bei Weihenbach und im Malteserspital in Döbling Unterkunft finden. Am nächsten Montag wird sich kein einziger Verwundeter mehr im Parlamentsgebäude befinden. Die Reinigung und Wiederherstellung der Räume für parlamentarische Zwecke dürfte in den nächsten vierzehn Tagen durchgeführt sein. Mit der Einberufung des Hauses zur konstituierenden Sitzung ist vor dem Monat Januar 1917 kaum zu rechnen.

6./XII. 1916

Verwundetenzert im Palfy-Spital.

Es war das gewohnte, immer wieder rührende Bild, das sich kürzlich im Kasinoalon des Fürst Palfy-Spitals am Josefsplatz entfaltet: Bleffierte und reformable Offiziere, von denen viele noch ihren Spitalskittel trugen, kranke Soldaten, die aufmerksam lauschten, Pflegerinnen in ihrer stillen Tracht, und zwischen diesen Bewohnern des Lazarets die Freunde und Förderer des Spitals, an ihrer Spitze Fürstin Thun. Alle Verwundeten des Hauses, die das Gebot des Arztes nicht aus Bett fesselte, waren erschienen. Manch einer von ihnen noch auf die Krücke oder den Stod gestützt. Und wie bei fast allen Verwundetenzerten, so gewährte man auch hier in den Wienen das Befreiende, den wohlthätigen Einfluß der Musik.

Das kleine Konzert war von Frau Irma von Höpflinger de Gyro veranstaltet, die, lebhaft afflamiert, Lieder von Brahms und Schubert sang. Fräulein Silda Tschennet spielte Variationen der österreichischen Volkshymne, und die jugendliche, ungarische Geigerin Koolya Gharjas, deren temperamentvolles, prächtig geschultes Spiel man von einem eigenen Konzert her kannte, brachte die Starbajene von Hubay und eine alte Weise nach einem Weber'schen Motiv zu Gehör. Maria Mahen vom Burgtheater erfreute durch ein paar

allenherbst gegebene heitere Gedichte. Dankbar wurde Herta Leurer-Kurkina begrüßt, die, vom Komponisten begleitet, die geistvoll graziöse, Buchzige aus Korngolds „Der Ring des Polykrates“ sang, die stürmisch zur Wiederholung begehrt wurde. Zum Schluß spielte Erich Wolfgang Korngold, der auch ein glänzender Pianist ist, Fragmente aus seiner „Polante“. Er wurde von den Soldaten und ihren Gästen warm begrüßt.

Der päpstliche Nuntius im Reserve-Spital Nr. 10.

Am 3. d. erschien der Apostolische Nuntius Erzbischof Conte Valfrè di Bonzo in Begleitung des Uditors Msgr. Rossi und des Sekretärs Msgr. Ognò-Serra im l. u. l. Reserve-Spital Nr. 10, Landstraße, Sagenmüllergasse Nr. 30. Er wurde vom Kommandanten Stabsarzt Dr. Hauswirth sowie dem Feldkurat Vater Augustines Grafen Galen empfangen. Der Nuntius besichtigte zunächst die mit reichen Kunstschätzen aus dem Oesterreichischen Museum geschmückte Kabelle und durchschritt dann eine Reihe von Krankensälen. Für jeden Verwundeten hatte der Nuntius ein Wort der Teilnahme und des Trostes.

Das Weihnachten unglücklicher Kinder.

Im Hause der Barmherzigkeit.

Die Zeit jährt sich, in welcher wenige durch die löbliche Redaktion freundlichst veröffentlichte Zeilen den Beweis erbrachten, welch lebhaften Widerhall der tiefste Jammer, das größte Leid des menschlichen Daseins: unheilbare Krankheit, in den Herzen derer erweckte, welche voll herrlichen, wachgewordenen Mitleides, durch hohe Beweise warmer Güte jenen Freude bereiten, die freudlos sind und ihnen im Dunkel des Leidens die lichtbringende Flamme der Opferwilligkeit entzündeten.

Der Gang zu den Unheilbaren im Hause der Barmherzigkeit führt jedesmal neue Bilder des unsagbaren Jammers vor das Auge, deren Eindruck so tief und bleibend ist, daß auch der Gang des Lebens ihn nicht verlöschen kann, bei deren Anblick nur der tiefinnerliche, heiße Wunsch nach Hilfe wach und dringend wird. Wenn man auch dem Leiden selbst machtlos gegenübersteht — wie viel aber kann geschaffen werden zur Erleichterung — die Hilfe bedeutet, zur Freude — die Wohltat ist. Wenn auch die Zeiten hart sind, unser Herz wird sich denen nicht verschließen, deren Leben nichts ist als eine Kette schmerzvollster Leiden, aneinandergereihte Stunden qualvollsten Duldens. Sie alle — ob groß oder klein — sehen dem Weihnachtsfeste entgegen, welches das Licht der höchsten Liebe auf Erden entzündet hat. Entzünden auch wir ihnen jeder ein kleines Flämmchen, iragen wir jeder nach Kräften bei, daß es ihnen hell leuchten möge, uns selbst zu dem reinsten Gefühle höchster Freude: geben zu können — hilfreich denen zu sein, die der Hilfe bedürfen. Sei die Gabe auch klein, je nach der Kraft des einzelnen, sie bleibt gleich wertvoll, aus Kleinem erwächst das Große; müßte man auch um der Gabe willen irgend etwas entsagen — wie hoch steigt dann ihr Wert — zu der Güte des Gebens kommt die Größe des Entsagens.

Der Bettenbelag im Hause der Barmherzigkeit hat sich vermehrt, es sind täglich 700 Personen zu versorgen. Die gütigen Schwestern leisten das Allermöglichste, um ihren armen Kranken die Last der Beschränkung nicht noch empfindlicher fühlen zu lassen. Die Erfüllung des Wunsches aber, Erleichterung und Verbesserung bringen zu können, liegt in den Herzen und den Händen der Glücklichen — der Gesunden.

Keines von den Armen allen würde ein Wort der Bitte sprechen, nichts als ein freundliches Lächeln, wenn man an ihre Schmerzenslager tritt. Was aber schneidet tiefer in das Herz, als der Anblick still und geduldig getragenen Leidens!

Bei meinem traurigen Rundgang grüßt mir wieder gar manch bekanntes Gesicht entgegen — bei groß und klein. In den Rissen einiger Bettchen aber liegen andere

kleine Duldergestalten als im Vorjahre... der kleine Tonerl, dessen große, dunkle Augen immer in weltfremde Weiten zu blicken schienen, hat kurz nach dem letzten Weihnachtsfeste sein irdisches Lebensleben vollendet. Ich sah ihn vor seinem Tode, als er, nach Atem ringend dalag, aus Schmerzen, die den ganzen, kleinen Körper verzehrten, in bitterliches Schluchzen ausbrechen... und doch tasteten die mageren kleinen Händchen suchend nach den gespendeten Spielsachen, die vor ihm auf seiner Decke lagen, über die der Blick seiner schon umflorten Augen doch noch mit erkennendem Lächeln glitt...

Die blassen Wangen des kleinen Elfjährigen dort haben sich etwas gerötet, er kann sogar ab und zu einige Schritte auf seinen Krücken gehen — während er im Vorjahre bewegungslos dalag; neben ihm liegt, in einen Halskreis zusammengekrümmt, eine Anabengestalt; nur in dieser Stellung vermag er seine Schmerzen zu ertragen. An einem Tischchen sitzt ein Fünfjähriger mit steifem Körperchen und hält in wundenbedeckter Hand seine Schale mit Kaffee; neben ihm wird ein dreijähriges Kind gefüttert, es kann den Kopf nicht bewegen — aber seine Augen gehen ernst umher und sie gleichen denen des kleinen Tonerl.

Bei den Erwachsenen liegt die zarteste Jugend bis zum höchsten Alter. Das 24jährige Mädchen, das bereits sieben Jahre unbeweglich liegt, dessen liebliche Stimme so geduldig klingt und in dessen Lächeln über die allgeringste Gabe die ganze Reinheit der Tugend ist.

Möchten sie doch, die Armen alle, nicht Erleichterungen und Verbesserungen missen müssen, zu deren Beschaffung die Mittel nicht ausreichen.

Deshalb wird auch dieses Jahr im Namen der Barmherzigkeit der heiße Wunsch, die tiefinnerliche Bitte zum Worte: Nehmen wir die Aermsten der Armen in unsere Obhut — wollen jene, welche selbst tiefinnerliches Leid empfunden, werktätiges Mitleid mit den Leiden anderer haben und möchten die Glücklichen, denen ihre Lebensgüter bisher erhalten geblieben, ein Dankesopfer auf dem Altar der Nächstenliebe niederlegen.

Gütige Spenden wollen freundlichst an die ehrwürdige Frau Oberin im Hause der Barmherzigkeit, Wien, 18. Bez., Antonigasse 70, oder an die Verwaltung der „Reichspost“, die wie im Vorjahre Spenden ausweisen wird, gesendet werden. J. v. W.—W.

Die Küchenteuerung im Großbetrieb.

Die Stadt Wien muß zu den für das Jahr 1915/16 veranschlagten Kosten für die Küche im städtischen Jubiläumshospital, das einen Stand von 991 Betten aufweist, einen Zuschuß von 2,086,000 Kronen leisten! Dieses ungemein große Mehrerfordernis ist auf die Auslagen für die Beschaffung der Lebensmittel zurückzuführen.

* (Weihnachten im Karolinenkinderspital.)

Wir werden um Veröffentlichung folgenden Aufwufes ersucht: „In dieser schweren Zeit sind die armen kleinen Geschöpfe, die jetzt das Spital bevölkern, doppelt bedauernswert. Den wenigsten dieser armen Kinder können die eigenen Eltern auch nur die kleinste Weihnachtsfreude bereiten. Wohl ist die Spitalleitung des Karolinenkinderspitals bemüht, den Pflinglingen Bekleidung und kleine Geschenke zu bieten, doch ist sie infolge der hohen Preise darin stark behindert und wendet sich deshalb an die Wiener Bevölkerung, deren eminenten Wohltätigkeitsinn sprichwörtlich ist, mit der dringlichen Bitte, sie in ihrem Vorhaben zu unterstützen, den armen Kindern eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten. In manchem Haushalt werden sich sicherlich ein abgetragenes oder ausgewaschenes Kinderkleidchen und vielleicht auch ein vergessenes Spielzeug finden lassen, das jetzt unbeachtet auf dem Hausboden oder in der Kammer liegt, zu Weihnachten aber ein Kinderherz froh zu machen imstande ist. Es ergeht daher an alle Kinderfreunde die herzliche Bitte, Material- und Geldspenden für die Weihnachtsbescherung der Verwaltungskanzlei des Karolinenkinderspitals, 9. Bezirk, Sobiesktgasse Nr. 31, zu übermitteln.“

24./VII. 1916

Kaiser Karl-Tuberkulosenheimstätte in Wien.

Von Bürgermeister Dr. Weisskirchner.

Die Sorge um die Erhaltung und Erneuerung der Volkskraft, welche derzeit infolge der enormen Menschenverluste durch den Krieg eine erhöhte Aufmerksamkeit erfordert, macht uns zur Pflicht, jene Volksseuche mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen, welche auch zu Friedenszeiten an dem Marke unsres Volkes zehrt, Tausende dem Erwerb entzieht und vorzeitig hinwegrafft: die Tuberkulose.

Die Tuberkulose ist nach den wissenschaftlichen Forschungen und Erfahrungen der letzten Jahrzehnte eine heilbare Krankheit. Die mächtigsten Heilfaktoren bilden Luft und Sonne, der Aufenthalt in staubfreier Luft unter der heilkräftigen Einwirkung der Sonne bei zweckmäßiger Ernährung. Die bestehenden und in Bildung begriffenen Heilstätten für Lungenkranke werden stets nur einem verhältnismäßig kleinen Teil der Kranken Aufnahme und Pflege gewähren können. Es ist daher insbesondere für die Verhältnisse einer Großstadt notwendig, eine Ergänzung für die in Errichtung und Betrieb kostspieligen Lungenheilstätten zu schaffen. Als eine solche haben sich Tageserholungsstätten für Lungenkranke bereits vielfach bewährt. Tages- oder Walderholungsstätten sind Einrichtungen, welche es ermöglichen, an klimatisch günstig gelegenen Orten vor den Toren der Stadt leichter Kranke und Konvaleszente, Erwachsene und Kinder einer entsprechenden Diätetik zu unterziehen und sie zweckmäßig zu ernähren. Die Erholungsstätten werden wohl vorzugsweise in den Sommermonaten, aber auch zur Winterszeit in Betrieb gehalten und in der Regel tagsüber verwendet. Nachts verweilen die Kranken in ihren Wohnungen, Frühstück und Abendessen genießen sie zu Hause. Zweites Frühstück, Mittagessen und Saufe wird in der Erholungsstätte abgegeben. Sehr zweckmäßig ist es, die Walderholungsstätten auch mit einfachen Baulichkeiten für die Unterkunft während der Nacht zu verbinden, um wenigstens einem Teil der Kranken bei besonders ungünstigen Wohnungsverhältnissen den Aufenthalt in frischer Luft auch während der Nacht zu ermöglichen. Bestens bewährt hat sich auch der „gemischte Betrieb“, das ist die Einrichtung, einen Teil der Erholungsstätte derart auszugestalten, daß er tagsüber als Siegehalle, während der Nacht als Schlafstelle für solche arbeitsfähige Kranke Verwendung finden kann, welche während des Tages ihrer Arbeit in der Stadt nachgehen, um diesen wenigstens während der Nacht den Aufenthalt in frischer Waldluft zu gestatten. Diese Pfleglinge nehmen dann das Abendessen und Frühstück in der Erholungsstätte ein.

Die Walderholungsstätten sind an der Peripherie der Stadt, womöglich in waldiger Gegend an einer Südlehne, gegen Norden geschützt, fern von Rauch und Staub derart zu situieren, daß sie mit einem guten Verkehrsmittel, ohne einen besonders weiten Weg zu Fuß zurücklegen zu müssen, leicht erreichbar sind.

Viele Hunderte sonst der Tuberkulose verfallene Personen, vor allem unsre aus dem Felde heimkehrenden Krieger, können in einer solchen Walderholungsstätte vor Siechtum bewahrt werden, Genesung oder zumindestens Besserung erlangen. An der Gemeindegrenze im Südwesten haben Land und Stadt bereits einen Humanitätsgürtel in

zielbewußter sorglicher Weise geschaffen, im Anschlusse an das Kaiserjubiläumshospital an den waldigen, sonnbeglänzten Hängen des kaiserlichen Tiergartens soll die erste dieser Erholungsstätten entstehen zur Ehre der Stadt und zum Segen für ihre Bürger.

25. / 1917

* (Besuch der Erzherzogin Marie Valerie im Landwehrspital.) Dieser Tage wurde das Spital der Barmherzigen Schwestern, Liniengasse Nr. 19, von Erzherzogin Marie Valerie besucht. Unter Führung der Generaloberin des Instituts, der Barmherzigen Schwester, Gervasia Salzner, und des Chefarztes Regimentsarzt Primarius Dr. Ernst Frihsche betrat die Erzherzogin zuerst die Säle der Schwerverwundeten. Von Bett zu Bett schreitend, bei jedem einzelnen verweilend, hatte sie ermunternde Worte des Trostes, und auch die nicht Deutsch sprechenden Soldaten empfanden, daß edle Herzensgüte an ihrem Lager weile. Mit vollen Händen teilte die Erzherzogin Zigarren und Zigaretten aus, und dem einen oder dem andern, dem sein Zustand das Vergnügen des Rauchens ver sagt, wie den schwer Lungenleidenden gab sie Süßigkeiten. Mit ganz besonderer Dankbarkeit wurde ein hübsch ausgeführtes Bildnis des verewigten Kaisers mit ergreifend schönen Abschiedsworten aus den Händen der Erzherzogin entgegengenommen. So ging es von Saal zu Saal. Trotz zweifelhändigem Verweilens in der Anstalt konnte Erzherzogin Marie Valerie bei der überaus gütigen und regen Teilnahme an dem Wohl und Wehe jedes einzelnen nicht mit allen 400 Patienten sprechen. Am 19. d. und am nächstfolgenden Tage kam die Erzherzogin wieder in das Spital und stattete wieder den kranken und verwundeten Soldaten sowie auch den kranken Schwestern

amen Besuch ab. Mit dem Ausdruck der Zufriedenheit über die Leitung und Führung des Spitals verabschiedete sich die Erzherzogin.

10. / 11. 1917

Die Charité im Kriege.

Reiche Vorräte. — 18 Millionen Mark für Neubauten

In die mühsame und aufopferungsvolle Hilfstätigkeit, die die Königl. Charité auch im dritten Kriegsjahr entfaltet, bekam man gestern während eines Besuchs, den die Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlins dieser medizinischen Lehr- und Heilstätte abstattete, einen Einblick. Unter Führung des Verwaltungsdirektors, Geheimrat Pütter, ging es zuerst nach den Waschräumen. Hier wird für rund 2000 Personen — 1400 Patienten und 600 Angestellte — die Wäsche gewaschen; da sind besondere Trockenräume, die die angenehme Temperatur von 80 Grad haben, nicht minder anziehend wie die Waschräume war die Küche für die Hausfrauen. In großen Kesseln werden hier täglich 21 Zentner Kartoffeln gekocht, früher sogar 40 Zentner. Einmal in der Woche treten Kohlrüben an die Stelle der Kartoffeln. Auch Fleisch ist in verhältnismäßig großen Mengen vorhanden. Für die Militärpatienten — rund 600 — sind täglich 150 Gramm vorgesehen. Die Fettration, Butter und Margarine zusammen, beträgt 150 Gramm die Woche. Trotz der Ausnahmspläne der Engländer ist der Speisezettel verhältnismäßig abwechslungsreich. Man hat manch neues Gericht darin aufgenommen, so z. B. Muscheln in Salzwasser. Die Diätvorschriften der Ärzte konnten bisher trotz aller Schwierigkeiten innegehalten werden.

Schon während des Morgenrauens erfolgt die Brotausgabe, nicht weniger als 300 Brote zu 1800 Gramm täglich. 30 bis 40 Zentner Kohl werden in den Küchenräumen sorgfältig abgeputzt; Maschinen besorgen das Schälen von Kartoffeln, die nachher noch in großen verzinkten Eisenbottichen sauber abgespült werden. Auch die Milchhühner stehen nicht zum bloßen Staat da, in den Vorratskammern sieht man Bandnudeln, Gries, Graupen, Kunsthonig, Zucker; freilich allzu üppig darf man damit nicht wirtschaften, denn man darf nicht vergessen, daß täglich 2000 Menschen in der Charité zu beschäftigen sind.

Von den Wirtschaftsgebäuden ging es zu dem eigentlichen Krankenhaus. Hier herrscht wie in allen anderen Räumen eine angenehme Temperatur; Kohlennot kennt man in der Charité glücklicherweise nicht. Die meisten alten Bauten sind verschwunden, eine Reihe stattlicher Neubauten ist an ihre Stelle getreten. Noch ist der Umbau der Charité nicht ganz abgeschlossen, und schon hat man 18 Millionen Mark dafür ausgegeben. Die erste und zweite medizinische Klinik besitzen die längste Front von allen Gebäuden in Groß-Berlin. Es war selbstverständlich nicht möglich, all die verschiedenen Krankenstationen auch nur flüchtig zu besichtigen, und so wandte man sich der medizinischen Poliklinik zu, die wie ein neuzeitiges Kurhaus anmutet. Selbst „Höhensonne“ kann man hier genießen. Quarzlampen, die ultraviolettes Licht ausstrahlen, sind der Ersatz dafür. Durch solche Strahlung vermehren sich die roten Blutkörperchen, und solche Behandlungsweise bringt mitunter ganz überraschende Erfolge; namentlich bei Wunden, die sich nicht schließen wollen. So konnte ein Feldgrauer, der im Oktober 1914 verwundet wurde, und der noch vor wenigen Monaten mit offenen Wunden in die Charité kam, infolge dieser Bestrahlung sich wieder in den Dienst des Vaterlandes stellen; heute ist er schon wieder in der Feuerlinie. Daneben gibt es auch Kurcollampen mit dem ganzen Sonnenspektrum, Vorrichtungen zur Anwendung von Hochfrequenz-Wechselströmen, die namentlich bei Arterienverkrüftung eine Wirkung ausüben; Röntgen-Apparate in den verschiedensten Formen sind ebenfalls in den Dienst der Heilkunde gestellt. Die gewöhnliche Röntgen-Röhre, deren Lebensdauer verhältnismäßig kurz ist, und die bald „hart“ wird, ist durch die Milienseld-Röhre ersetzt, bei der man das unwillkommene Hartwerden durch beständige Wasserkühlung vermeidet. Pneumatische Kammern, in denen man Unter- oder Ueberdruck erzielen kann —, je nachdem befindet sich der Patient in dem Höhenklima

von St. Moritz oder unter Verhältnissen, wie sie in der Taucherglocke sind —, fehlen ebenfalls nicht. Das medito-mechanische Institut und die Bäderanlage bildeten den Beschluß der Besichtigung.

Aber die Tätigkeit der Charité geht weit über den Bannkreis ihres eigentlichen Bezirkes hinaus. Ist doch mit ihr eine Fürsorgestelle für Tuberkulöse verbunden, die jährlich 27 000 Patienten berät. Neben den Ärzten sind bei dieser Fürsorge für Tuberkulöse 22 Schwestern tätig, die den Familien der Tuberkulösen mit sachgemäßem Rat an die Hand gehen; auch eine Beratungsstelle für Krebskranke und eine solche für Alkoholiker befindet sich hier. Nicht nur der Alkoholiker selbst wird hier behandelt, auch seine Familie empfängt Rat und Unterstützung. So zeigte der Rundgang, daß die Charité, die für die Entwicklung der medizinischen Wissenschaft in Preußen seit ihrem Bestehen von außerordentlichem Einfluß gewesen ist, ihren Namen mit vollem Rechte führt; als Lehr- und Heilanstalt ist sie zugleich ein öffentliches Werk der christlichen Liebe, Guttat und Mildeigkeit.“ oe.

10. III. 1917

141

* Der neue geistliche Rektor des Allgemeinen Krankenhauses. In Stelle des in den Ruhestand getretenen fürsterzbischöflich geistlichen Rates Dr. Franz Sawliczel wurde der bekannte Kanzelredner und Kamillianerordenspriester Vater Dr. Josef v. Longelen zum geistlichen Rektor des Wiener Allgemeinen Krankenhauses ernannt.

3. IV. 1917

Ein Kinderspital im Werden.

Von Robert Gersuny.

Wien, 2. April.

Es ist 38 Jahre her seit der Eröffnung des Karolinen-Kinderspitals im neunten Wiener Bezirk und in zwei Jahren schon könnte man sein Jubiläum feiern, aber nicht das des vierzigjährigen Bestehens, sondern der fortschreitenden, aber noch immer nicht vollendeten Ausgestaltung. Das kleine Haus in der Schubertgasse mit seinen wenigen Betten war wohl für Spitalzwecke erbaut, unterschied sich jedoch nicht von den Kleinbürgerlichen Wohnhäusern des Pfarrbezirkes Liechtental, weder äußerlich noch in der inneren Einrichtung. Es war auch im Testament der Stifterin nur als bescheidene Zuflucht für einige arme kranke Kinder dieses Pfarrbezirkes gedacht und mit einem erstaunlich kleinen Kapital für die Gründung und Erhaltung ausgestattet worden. Es waren 100.000 Gulden, von denen etwa die Hälfte für den Bau verwendet wurde, der Ertrag des Restes der Stiftung sollte die Erhaltungskosten des Kinderspitals liefern. Könnte die Stifterin erfahren, daß die Ausgaben des von ihr gegründeten Hauses nur für das eine letztvergangene Jahr fast genau so groß waren wie das ganze Kapital ihrer Gründung, nämlich annähernd 200.000 K., sie würde wohl erstaunt sein und könnte sich nicht erklären, wie in die Schubertgasse, in diese durch den Linienwall abgeschlossene stille Saaggasse, die im Sommer als Kinderspielfeld diente, plötzlich Bewegung und der Zug ins Große gekommen ist. Wir könnten ihr erzählen, daß wir durch Jahre in ihrem Sinne das kleine Haus verwaltet haben, wir müßten ihr gestehen, daß wir mit den Rinsen des Stiftungskapitals nie ausgekommen sind, und daß die selbstlosen Mitarbeiter immer bemüht waren, Söbner für das Spital zu gewinnen. Es ging ja auch nach Wunsch, aber langsam. Die Bevölkerung der Umgebung hatte Vertrauen zu dem Spital gefaßt und brachte ihre kranken Kinder dahin, die Besitzenden gaben reichlich. Aber plötzlich wurde das Haus zu klein, denn die Saaggasse war aufgemacht worden, der Linienwall war verschwunden, und Währing, das bisher jenseits des Balles wie in einem fremden Land gelegen war, vermischte den Strom seiner Bevölkerung mit der etwas stagnierenden im Liechtental. Für die vervielfachte Zahl der auf das Karolinen-Kinderspital angewiesenen Menschen in Währing, in Döbling und der Brigittenau war das Haus und seine Einrichtung zu klein geworden und man machte auf dem etwas vergrößerten Grundstück Zubauten, die anfangs zu genügen schienen, aber nicht für lange; oder doch für lange? Es waren nur einige Jahrzehnte, die wohl genügen, einen Menschen alt zu machen und reif, den Schauplatz zu verlassen; Spitäler altern fast noch schneller als Menschen, und manchmal bedauert man es, wenn ein reformbedürftig gewordenes Bauwerk noch immer fest steht, weil es allzu solid gebaut war und noch immer einen gewissen Wert hat, den zu zerstören man zögert. Barackenpitäler werden deshalb nicht selten soliden Bauten vorgezogen; sie sind schneller errichtet, mit geringeren Kosten, und machen zu rechter Zeit Platz für neue Einrichtungen, die den Anforderungen des Tages gerecht sind. Sie haben jedoch den Nachteil, eine große Bodenfläche zu fordern, weil man nicht mehrere Stockwerke übereinandersetzen kann, und sind deshalb dort ungeeignet, wo man nicht die Freiheit hat, den Platz zu wählen.

Bei unserem Kinderspital war es so gekommen, daß nach voller Ausnützung des vorhandenen Bauplatzes die Anforderungen an die Anstalt so gewachsen waren, daß es unmöglich schien, dort weiter zu wirtschaften. Ein an-

sehnlicher Baufonds hatte sich im Laufe der Zeit angesammelt und ein kaum mehr erhoffter Glücksfall war eingetreten: In der Nähe des alten Hauses, sogar noch in dem Bezirk, den die Stifterin bestimmt hatte, war — in der Sobieskigasse — ein genügend großer Bauplatz verfügbar, den die Gemeinde Wien auf Wunsch des Bürgermeisters Dr. Lueger für den Neubau überließ und noch dazu unter sehr billigen Bedingungen: für einen Teil des Preises übernahm die Gemeinde Wien das alte Spital in der Schubertgasse, das erst nach zwei Jahren, wenn das neue Haus fertig wäre, übergeben werden sollte. Der gesammelte Baufonds reichte knapp aus, um die Hälfte des neuen Spitals zu erbauen; es waren dies zwei Gebäude, eines für die inneren Abteilungen und die Säuglingsabteilung, das andere für Verwaltungszwecke. Mit großer Genehmigung wurde der Neubau in Verwendung genommen und er bewährte sich als zweckmäßig, aber der Baufonds war verzehrt und das alte Haus in der Schubertgasse, das ja nun der Gemeinde gehörte, war noch durchaus nicht zu entbehren, denn darin waren die Infektionsabteilungen untergebracht und das Ambulatorium, das mit seinen 20.000 Patienten im Jahre täglich neue seine Unentbehrlichkeit beweist. Was tun? Man bittet die Gemeinde um Erstattung des Termins für die Uebergabe, diese bewilligt noch zwei Jahre — dann kam der Krieg. In der Not um Betten für kranke Soldaten wurde die Infektionsabteilung der Kinder im alten Spital zum Infektionsspital für Typhus und Ruhr gemacht und als solches bis gegen Ende des vorigen Jahres verwendet. Die uns so wohlgesinnte Gemeinde Wien duldet uns noch immer dort mit unserem Ambulatorium und mit der wieder eingerichteten Infektionsabteilung für Kinder. Aber die letzte uns gewährte Frist endet mit diesem Jahre. Die Lage ist kritisch. Wer hat jetzt Geld? Wer kann jetzt bauen, selbst wenn das Geld vorhanden wäre? Und wie viele Jahre wird es auch nach dem Ende des Krieges noch dauern, bis man es können wird? Vielleicht gelingt es, wenigstens für die Ambulatorien, einen Barackenbau zustande zu bringen, dann wäre der ärgsten Not abgeholfen und man könnte endlich der Gemeinde ihr Eigentum übergeben. Nicht nur die Rechtsverhältnisse sind drängend, viel mehr noch drängt das Herz dazu. Man denke nur, für wen der Bau bestimmt ist! Seit Monaten stehen sie täglich bei jedem Wetter mit den Erwachsenen in neuen langen Reihen, die sich dort ordnen, wo man stundenlang wartet, um die Mittel zum kümmerlichen Fristen des Daseins zu erhalten, nicht etwa geschenkt oder doch wohlfeil, sondern um gutes Geld und sorglich. Unter den wartenden Erwachsenen geht es manchmal lebhaft zu, sie türzen sich die Zeit mit allerlei Gesprächen, und wenn das Wetter nicht allzu schlecht ist, sieht es stellenweise vergnüglich aus; die Kinder aber stehen geduldig da, das verlorperte Pflichtgefühl, mit jenem Ernst und jener frühen Reife, die von der Not des Lebens in die Kindergeichter geschrieben worden sind, unter denen man vergebens den Ausdruck der Kindlichkeit sucht. Solche Kinder sind es, die in die Kinderspitäler kommen, und die sich dort mit Selbstverständlichkeit in alle Notwendigkeiten fügen, die ihnen auferlegt sind, so daß sie oft klüger erscheinen, als die begleitende Mutter in ihrer Verzagtheit. Wie sie im Spital die anfängliche Ehen überwinden, mit den anderen Kindern vertraut werden, und wie sie bald in der Leppigkeit des Spitalstomforts schwelgen, das zu sehen muß jedes Herz ergreifen. Man denke nur, da gib's für alle Kinder Wärme, Nahrung, Keuschheit und Güte. Für manches Kind bringt die Spitalzeit etwas Sonnenschein in das arme Leben — wer möchte da nicht mithelfen, so viel er vermag?

1./V. 1917

* (Das Kriegsspital der Frau Schratt.) Wenn einmal die Geschichte des Weltkrieges in all seinen Beziehungen geschrieben werden wird, dann wird die freiwillige Hilfe im Hinterlande eines seiner Ruhmeskapitel sein. Und ein goldenes Blatt darin bedeutet das Kriegs-sanatorium in Wiens eigentlichstem Gartenbezirk, dem die Nähe Schönbrunn's noch höheren Reiz verleiht. Das Kriegs-sanatorium in der Lainzerstraße war — heute am 1. Mai 1917, da es geschlossen wird, soll es ganzbar verkündet werden — eine Gründung und ein Werk der Frau Katharina Schratt, die selbst als erste der barmherzigen Samariterinnen in diesem Kriegslazarett seit dem Frühjahr 1914 rastlos und aufopferungsvoll gewaltet hat. Das hübsche Haus mit Anlage war von der Frau des Malers Probst in uneigennützigster Weise dem höheren Charitativen Zwecke eingeräumt worden. Der Leibarzt weiland des Kaisers Franz Joseph, Geh. Rat Generaloberstabsarzt Dr. Ritter v. Herzl, widmete jeden Moment, der ihm im Dienste um die Person des alten Kaisers frei blieb, dem Lazarett der Frau Schratt und Generalstabsarzt Dr. Kopriwa besorgte mit anderen Militär- und Zivilärzten die ständigen ärztlichen Aufgaben. Wenn man erwägt, daß seit 1914 täglich 8 Offiziere und 22 Soldaten im Kriegslazarett der Frau Schratt aufmerksamste Pflege gefunden haben, so kann man die Segnungen des Hauses ermessen, an dem für dauernde Zeiten eine Gedenktafel angebracht werden sollte mit den schlichten und doch viel sagenden Worten: Hier haben sich gute Menschen während des Weltkrieges ihrer leidenden Mitmenschen angenommen.

Besuch der Kaiserin auf der Klinik Eifelsberg.

Gestern um 11 Uhr vormittags besuchte die Kaiserin die Verwundetenabteilung der Klinik des Admiralsstabsarztes Professors Dr. A. Freiherrn von Eifelsberg im Allgemeinen Krankenhaus. Die Kaiserin wurde von Freiherrn v. Eifelsberg ehrfurchtsvoll begrüßt. Der Kaiserin wurden der Direktor des Allgemeinen Krankenhauses Hofrat Dr. Meder sowie die der Klinik zugeteilten Ärzte vorgestellt. Die Kaiserin, die eine große Anzahl verwundeter Offiziere durch huldvolle und teilnehmende Ansprachen auszeichnete, widmet besonderes Interesse den Kranken einer seit Kriegsbeginn an der Klinik bestehenden Abteilung für Gehirn- und Rückenmarkverletzte. Die Kaiserin verweilte mehr als anderthalb Stunden an der Klinik und beschenkte die Patienten in gnädigster Weise.

Bei diesem Anlasse machte die Kaiserin von einem hochherzigen Entschluß des Kaisers Mitteilung, ein Gebäude des Lainzer Schlosses der dauernden Unterbringung solcher schwer an Hirn und Rückenmark Verletzter zu widmen und gleichzeitig für ihren Unterhalt sorgen zu wollen und sie unter ärztliche Leitung der Klinik zu stellen. Eine ähnliche Widmung des Erzherzogs Karl Stephan auf seinem Schlosse Sahbusch ist seit längerer Zeit aktiviert und ihre segensreiche Wirkung ist bereits deutlich sichtbar. Es ist zu hoffen, daß die hochherzige Initiative des Kaisers die weitesten Kreise anregen wird, ähnliche Stätten zur Unterbringung der schwer an Hirn und Rückenmark Verletzten zu schaffen.

Der Lainzer Tiergarten mit seinen herrlichen Wienerwald-Szenarien zählt in seiner Ausdehnung von 4476 Joch zu den größten Wildparks Europas und ist mit einer 24,2 Kilometer langen Mauer umgeben. Seit dem Jahre 1885 steht inmitten des Parkes auf der sogenannten Benzingerwiese die für die kaiserliche Familie gebaute Villa, auch Hermes-Villa genannt. Die Villa wurde nach dem Entwurfe und unter Leitung von Baron Hasenauer erbaut, und es wirkten an der Ausschmückung in ihren Räumen Eisenmenger, P. Charlement, Fr. Matsch, Gebr. Klimt, Huber und Berger mit. Der Bau und die innere Ausschmückung bietet ein glänzendes Zeugnis unserer heimischen Kunst und Kunstindustrie. An der Vorderseite der Villa ist eine reizende Gartenanlage, in deren Mitte eine Bildsäule des Hermes steht. Kaiserin Elisabeth hat zum letzten Male im Jahre 1898, dem Jahre ihres Todes, in Lainz gewohnt. Im Frühjahr 1911 nahm Kaiser Franz Joseph in der Villa Hermes Aufenthalt. Als Kaiserin Elisabeth gestorben war — zahlreiche Reliquien erinnerten in der Villa pietätvoll an sie, und ihre einstigen Gemächer blieben unberührt in derselben Einrichtung, wie sie selbst sie geschaffen — schenkte der Kaiser die schloßartige Villa seiner Tochter Erzherzogin Marie Valerie.

Im August des Jahres 1913 hat das Finanzministerium einen an der Straße von Speising nach Mauer gelegenen großen Grundkomplex des kaiserlichen Tiergartens vom Hofärar käuflich erworben. Das Ausmaß des angekauften Areals ist so groß, daß eine Reihe von Bauten größeren Stils dort zur Ausführung gelangen können. Durch die Verbauung eines Teiles der kaiserlichen Forstgründe wird naturgemäß das bisherige Bauverbot für die dem Lainzer Tiergarten gegenüberliegenden kommunalen Grundstücke längs der Straße nach Mauer aufgehoben, so daß auf diesen Gebäuden erstehen können, die mit den staatlichen Neubauten einen neuen Stadtteil an der Grenze Wiens bilden werden. Die Staatsverwaltung hatte in den letzten Jahren bei der Unterbringung staatlicher Anstalten, namentlich solcher, die Unterrichtszwecken dienen, mit mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen. War es schon schwer, geeignete Grundstücke für die Erbauung solcher Anstalten zu finden, so wurde jede derartige Aktion durch die ganz kolossalen Forderungen der Grundbesitzer in Frage gestellt, in mehreren Fällen überhaupt unmöglich gemacht. Auf der Suche nach geeigneten Bauplätzen kam die Regierung auf den Gedanken, an das Hofärar um unentgeltliche Ueberlassung eines entsprechend großen Grundstreifens des kaiserlichen Tiergartens heranzutreten. Die bezüglichen Schritte hatten vollen Erfolg und die Staatsverwaltung kam in rechtl. Besitz von zirka 96.000 Quadratklaster Grund, die vom Lainzer Tiergarten abgetrennt wurden. Der Krieg hat dann allerdings die von der Regierung geplante Ausführung von Neubauten, so solchen für die Tierärztliche Hochschule und die Technik, verzögert.

Medizinisches Musterinstitut für Soldaten.

Im Gebäude der alten Irrenanstalt in der Lazarettgasse wurde dank der Initiative des Hofrates Prof. Dr. v. Wagner, des Sanitätschefs Generalstabsarztes Dr. Frisch und des Prof. Dr. Alfred Fuchs ein Musterinstitut für die Behandlung der an den Folgen von Kopfschüssen leidenden Soldaten geschaffen. Das Institut nennt sich Zentrale für Kopfverletzungen und steht unter der Leitung des Prof. Dr. Alfred Fuchs. Es hat den Zweck, die durch Kopfschüsse in ihrem Nervensystem oder in ihrem Seh- und Hörvermögen beeinträchtigten Soldaten durch die Anwendung aller heute bekannten Heilmethoden wieder gesund zu machen. Zu diesem Behufe werden die einlangenden Patienten, schon mehr als tausend, zunächst im Zentralröntgeninstitut des Oberstabsarztes Dr. Holznecht radiologisch genauestens untersucht und dann der entsprechenden Behandlung zugeführt. Das Zentralinstitut für Kopfverletzungen besitzt Einrichtungen zur Elektro- und Thermotherapie, zur Augen- und zur Ohrenuntersuchung. Kranke, deren Gesichtsfeld durch die Kopfschüsse gelitten hat, werden durch den Gebrauch von leuchtenden Buchstaben wieder zum normalen Sehen erzogen. Die Tätigkeit des Instituts geht aber noch weiter. Jeder Patient, der entlassen wird und zu seinem Truppenkörper abgeht, erhält ein Attest mit, in dem seine Tauglichkeit für eine weitere militärische Dienstleistung verzeichnet ist. Da erfahrungsgemäß bei Kopfschüssen Rückfälle in neurasthenische Zustände oft nach längerer Heilung vorkommen, waltet hierbei die Tendenz vor, diese Soldaten solange wie möglich unter Beobachtung zu halten, damit nicht durch solche Rückfälle die Spitäler nächst der Front mit Kranken dieser Art überfüllt werden.

12. VII. 1917

Kriegshospital Simmering.

Nabe der Simmeringer Heide, dort wo heretlich die Stadt ihren Charakter verloren hat und zum Dorf wird, zweigt ein süßes Gäßchen ab und führt zum Kriegshospital Simmering. Vor dem großen Tor, das in seiner Mitte das weithin leuchtende Zeichen vom Roten Kreuz trägt, gelangt man in das große Gebiet, das dieses Kriegshospital Simmering in Anspruch nimmt. Eine breite Straße, von jungen Bäumen und wohlgepflegten Rasendecken eingefäumt, führt an ihrem Ende zu einer gefälligen kleinen Holzkirche im Stil der malerischen Landkirchen in Galizien. Zu beiden Seiten der Straße liegen langgestreckte Häuschen, die Baracken. Die größte derselben, die Aufnahmehalle, dient der Reinigung der ankommenden Kranken. Von hier aus führen schmalstrigige Geleise zu den einzelnen Krankensälen, gleichwie zu den anderen Bestimmungen gewidmeter Baracken. Das Kirchlein steht auf einem watten Platze, den breite Rasenflächen und Blumenbeeten zieren. In seiner Nähe fällt ein weiß gehaltenes, blumengeschmückter Bau auf, vor dem ein Springbrunnen plätschert — das Verwaltungsgebäude, in dem der Kommandant Stabsarzt kaiserlicher Maj. Dr. Oskar Ranz seine Arbeitsräume hat, wo die Kanzlei, die reiche Spitalsbibliothek und die Telephonzentrale untergebracht sind. Hier ist gleichsam das Herz der kleinen Stadt, von hier pulsiert ihr Leben, und der große Organismus, den die Verwaltung der Krankenhospitalstadt erfordert, wird bis in die kleinste Einzelheit genau erwogen und geregelt und von hier aus geleitet.

Ein zweiter Bau, der sich von der Bauart der Baracken abhebt, birgt die Empfangsräume der Generaloberin Baronin Tina von Kirchbach auf Gatterbach, der Gattin des kommandierenden Generals in Wien. Sie ist der Schutzgeist der Anstalt, ein mustergebendes Beispiel wahrer Menschenliebe und sozial verstandener Wohlthätigkeit. Unermüdetlich sorgt sie für die Kranken, trotz der Not der Zeit schafft sie immer neue Mengen von Liebesgaben, die sie selbst verwaltet und verteilt. Für jeden der Leidenden hat sie ein mildes Trostwort, für jeden eine Gabe. Ihr allein dankt das Spital die reichen Mittel und seinen Glanz. Vom Kirchplatz in parallelen Reihen angeordnet stehen die Krankenbaracken. Die einzelnen Häuschen in großen Abständen voneinander, so daß Luft und Licht leicht Zutreten können, jedes umzogen von grasbewachsenen Streifen, vor jedem Eingang Gruppen von blühenden Blumen. Zwischen manchen ziehen sich breite Gemüseanlagen hin. Das ergibt ein freundliches, farbenprächtiges Bild und läßt den Beschauer vergessen, daß er durch eine Stätte des Leidens wandert. Die Pavillons in ihrer lichtdurchfluteten und luftigen Bauart bestehen aus zwei großen Sälen für je sechzig Kranke. Sie sind durch einen Mittelbau getrennt, der die Nebenräume enthält, ein Verhandlungsraum für den Arzt, Schwesternzimmer, Küche, Depots u.

Alles peinlich sauber, zumeist in lichtem Weiß gehalten. Solcher Baracken umfaßt das Spital 54 mit einem Fassungsraum für 4500 Kranke; ein Teil derselben dient der Verwaltung, Bewirtschaftung sowie als Wohnungen.

Sind schon die medizinischen Einrichtungen musterbildig, so gibt es andererseits auch solche, die dem Leiblichen und geistigen Wohl dienen. Da ist vor allem die riesige Küche, von der aus die Speisen mittels Hundes auf einer Feldbahn bis zu den entferntesten Pavillons geschafft werden. Eine besondere Anordnung verhindert den Eintritt nichtbeschäftigter Personen in die Küche und fördert somit die Reinlichkeit. Längs des großen Küchenraumes sind acht breite Fenster angebracht, die verschiebbar sind, und an denen auf Servierbrettern die Speisen den in einer gedeckten Halle wartenden Soldaten gereicht werden. So kann die Auspeisung in kürzester Zeit erfolgen. Ein Kinotheater, zugleich Konzert- und Varietésaal, ist ein beliebter Zerstreuungsort der Mannschaft; eine Kegelbahn im Freien, im Sommer Platzmusk auf dem Kirchplatz, ein aus Kranken gebildetes Orchester, ein wohlgeschulter Pflegerinnenchor, der Sonntags die Weibestunden in der Kirche erhöht, all das sind anerkenntnenswerte Einrichtungen des Spitals.

Besonders interessant sind die obligatorischen Unterrichtsstunden für die Soldaten: Analphabeten werden in den Grundbegriffen des Schreibens und Lesens in ihrer Muttersprache ausgebildet; die Lehrer sind Konnationale, die mit unermüdetem Eifer sich ihrer Schüler annehmen. Es werden Sprachkurse im Deutschen gehalten, für Schreibmaschinen- und Stenographieunterricht ist gesorgt.

Eine für die jetzige Zeit der Knappheit an Nahrungsmitteln ausgezeichnete Idee ist die Kantine, wo die Kranken um einen minimalen Betrag Tee und einen kleinen Imbiß erhalten. Der Erlös dient der Anschaffung von Naturalien.

Die Arbeit, die in diesem Kriegshospital geschaffen wurde, ist so nutzbringend, daß es schade wäre, wenn die Anstalt mit Abschluß dieses entsetzlichen Krieges verschwände. Die große Frage der Spitalsnot, die uns Wiener seit Jahrzehnten so quält, wäre mit einem Schlage gelöst, wenigstens für so lange Zeit, bis genügend Krankenhäuser entstehen.

Neue Operationsäle im Rudolfs- spital.

Die feierliche Eröffnung.

Die zweite chirurgische Abteilung der Kranken-
anstalt „Rudolfsstiftung“ wurde durch neue Opera-
tionsäle und dazu gehörige Nebenräume bereichert,
die gestern vormittag im Beisein des Statthalters
in feierlicher Weise eröffnet wurden. Die neu ent-

standenen Räume müssen als Musteranrichtungen
ihrer Art angesehen werden, denn es scheint, daß hier
alles, was an technischen Neuerungen für medizi-
nisch-chirurgische Zwecke im letzten Jahrzehnt er-
funden wurde, zur Anwendung gebracht wurde. Zwei
geräumige Operationsäle sind, um das Licht voll-
herreinfluten zu lassen, in der Art riesiger Glas-
Seranden gebaut, das heißt, die Fensterwand ist bis
zur Decke hinauf in Glas ausgeführt. Die übrigen
Wände sind um eine leichte, den chirurgischen Be-
dürfnissen entsprechende Reinigung durchzuführen,
vollständig mit Machein verkleidet. Operationstische,
Sterilisationsapparate für Wäsche und das In-
strumentarium, Materialschränke, Wasch- und Bade-
einrichtungen, Beleuchtungsmöglichkeiten — alles
trägt den Stempel des Fortschrittes und auch einen
Operationstisch für Operationen unter direkter
Leitung des Röntgenlichtes finden wir hier, kurz, es
wurde nicht gespart, um allen Bedürfnissen einer
modernen chirurgischen Anstalt gerecht zu werden.
Auch die Nebenräume, ein Krankenzimmer für
Operierte, die sofort nach dem Eingriff noch unter
der Beobachtung des Operateurs bleiben müssen,
ein Arztzimmer in überaus adretter Ausgestaltung,
Zimmerchen für das Wartepersonal und ein be-
quemes Badezimmer für den diensthabenden Arzt, sind
dem Geiste der Zeit entsprechend eingerichtet.

Um 10 Uhr erschien der Primarius der zweiten
chirurgischen Abteilung Professor Paul Clair-
mont mit den Sekundärärzten und Kranken-
schwestern der Anstalt in dem neuen Institut, wo die
Festgäste sich versammelt hatten. Er begrüßte in einer
Ansprache den Statthalter Freiherrn v. Mley-
Leben, den Sanitätschef Generalstabsarzt Doktor
Franz sowie die übrigen Gäste, und gab eine kurze
Darstellung der Mängel der früheren Anlage, worauf
er die verschiedenen Einrichtungen besprach, die zur
Behebung derselben geschaffen wurden: den Neubau
eines Ambulatoriums, zweier Operationsäle, die
Einrichtung eines Zimmers für frisch Operierte und
alle entsprechenden Nebenräume. Neben der zuvor-
kommenden Haltung der Statthalterei sei der Bau
durch freiwillige Spenden ermöglicht worden, um
deren Beisteuerung und Sammlung sich vor allem
die freiwilligen Pflegerinnen der zweiten chirurgischen
Abteilung sehr verdient gemacht hätten. Professor
Clairmont sprach allen, die bei dem schönen Werke
mitgewirkt hatten, den wärmsten Dank aus und gab
der Hoffnung Ausdruck, daß die Krankenanstalt durch
die Neuerungen einen weiteren Anstoß zu Moderni-
sierungen und Verbesserungen erhalten werde. Der
Redner begrüßte für seine Person mit besonderer
Freude, daß ihm Gelegenheit geboten werde, in einer
so vorzüglich ausgerüsteten Abteilung tätig sein zu
können und betonte, daß er das musterghiltige Beispiel
der Vorstände der beiden chirurgischen Kliniken be-
folgt habe, die in den letzteren Krankenanstalten durch
Modernisierungen stets dem Zug der Zeit gefolgt
seien. Er hoffe endlich, in seiner neuen Abteilung den
Lehren seines Lehrers Hofrat v. Eiseleberg voll-
gerecht werden zu können. Hierauf wurde ein Be-
sichtigungsrundgang angetreten.

Außer dem Statthalter und dem Sanitätschef
waren noch anwesend: Hofrat Graf Skainach, Lan-
des-sanitätsreferent Selby, Admiralsstabsarzt Hofrat
v. Eiseleberg, Hofrat Baltaus, der Kommandant des
Garnisonsspitals Nr. 2 Oberstabsarzt Dr. Draßich,

der Rektor der Tierärztlichen Hochschule Professor
Günther, für das Sanitätsdepartement des Ministe-
riums des Inneren Hofrat v. Haberler, Hofrat
Maresch, Hofrat Friedinger, die Primärärzte des
Rudolfskitals der Direktor Obermedizinalrat Doktor
Hosmoll und Dr. Vamberger, Dr. Freund, Doktor
Scherber und Dr. Singer, Oberstadthypothek Dr.
Böhm, Stadthypothek Dr. Zahn, Magistratsrat
Dr. Schaad, der Chefarzt des Landwehrspitals Regi-
mentsarzt Dr. Foranitti, der Direktor des Sanato-
riums Löw Czinner, Direktor Dr. Fürth und viele
andre.

Ein Jahr Kriegerheilstätte Wienerwald. In diesen Tagen jährt sich — wie man uns schreibt — zum erstenmal der Tag, an dem die Kriegerheilstätte Wienerwald bei Pernitz in Niederösterreich in Anwesenheit des Generalinspektors der freiwilligen Sanitätspflege Erzherzogs Franz Salvator feierlich eröffnet wurde. Die dem Patriotischen Hilfsverein vom Roten Kreuz übertragene Anstalt — mit sechzig Betten — ist die erste Lungenheilstätte für Soldaten in Oesterreich und eine Schöpfung des vor kurzem vom Kaiser für sein verdienstvolles Wirken auf dem Gebiete der Tuberkulosenfürsorge ausgezeichneten Regierungsrates Universitätsprofessors Dr. Hermann Schlesinger. Die Heilstätte, die der Chefarzt Oberarzt Dr. Baer zu einer Musteranstalt brachte, hat sich bereits als eine der besten Kriegsfürsorgeeinrichtungen glänzend bewährt. Eine große Zahl kranker Soldaten hat hier Heilung und Besserung und damit ihre bürgerliche Erwerbsfähigkeit wiedererlangt. Die ersten Bedingungen für eine Lungenheilstätte sind hier gegeben. Für rationelle Luftliege- und Sonnenkuren dient eine gegen Süden gelegene, bei 90 Meter lange, helle Freiluftliegehalle. Oft, bei einem Frostwetter von 23 Grad Celsius unter Null, hielten sich die Patienten in dänische Schlaffäden gehüllt und mit Papier- und Wolldecken bedeckt, die ganze vorgeschriebene Zeit in der offenen Liegehalle auf und fühlten sich dabei ganz wohl. Kein einziger Fall von Erfältung im Winter

ist vorgekommen. Regierungsrat Professor Doktor Schlesinger, der Erbauer und ärztliche Oberleiter der Heilstätte, deren Baugrund sowie Wasser und elektrisches Licht von den Besitzern des Sanatoriums Wienerwald unentgeltlich beigelegt wurden, hat sich die Liebe und Dankbarkeit der Patienten als fürsorglicher Arzt und Menschenfreund erworben. Die Kriegerheilstätte genießt die besondere Fürsorge der Erzherzoge Franz Salvator und Karl Stephan und der Erzherzogin Maria Theresie, welche die Anstalt besuchten. Auch der Präsident des Patriotischen Hilfsvereines Graf Thurn-Valsassina wendet der Anstalt warme Fürsorge zu. Die Unteroffiziere und Mannschaften der Kriegerheilstätte haben auf einem schönen Waldplatz ein Denkmal zur Erinnerung an die Thronbesteigung Kaiser Karls errichtet, eines der ersten Kaiser Karl-Monumente in Oesterreich-Ungarn. Das Denkmal wurde mit einer Feier enthüllt, Musikvorträge und Deklamationen schlossen sich an, wie überhaupt der Kommandant auch für die geistige Erholung und Erheiterung seiner Patienten durch verschiedene Veranstaltungen, als kleine Hauskonzerte, Vorträge, Lichtbilder und dergleichen in schöner Weise sorgt. Die Kriegerheilstätte Wienerwald hat vorbildlich gewirkt, indem nach deren Muster eine Reihe anderer Lungenheilstätten in der Monarchie teils schon errichtet, teils im Entstehen begriffen ist.

3./VIII. 1917

* (Erzherzogin Isabella in der Militär-Lungenheilstätte Grimmenstein.) Gestern besichtigte Erzherzogin Isabella die im Bau begriffene große Militär-Lungenheilstätte in Grimmenstein, welche der Aufnahme von 200 Lungenkranken Mannschafspersonen und 60 Offizieren (Erzherzogin Isabellen-Pavillon vom Weißen Kreuz) dienen soll. Die Erzherzogin ließ sich eingehend durch den Bauleiter Hauptmann Ullmann über die Details der Anlage und des Baufortschrittes unterrichten und gab dem Wunsche Ausdruck, daß diese so wichtige Anstalt möglichst bald ihrer Bestimmung zugeführt werde. Im Anschluß hieran besuchte die Erzherzogin das unmittelbar benachbarte k. u. k. Genesungsheim, in welchem ständig 60 tuberkulöse Soldaten einer rationellen Behandlung zugeführt werden. Die Erzherzogin sprach die einzelnen Kranken an und gab ihrer Befriedigung darüber Ausdruck, daß trotz der Einfachheit der ganzen Anlage — dieses Genesungsheim ist die billigste derartige Anstalt der ganzen Monarchie — so glänzende Erfolge erzielt werden. Schließlich verweilte die Erzherzogin längere Zeit im Sanatorium Grimmenstein, dessen vorzügliche hygienische Einrichtungen, insbesondere der für die Sonnenbehandlung kochender Kinder bestimmte Pavillon, ihr lebhaftes Interesse wachriefen. Zum Schluß sprach die Erzherzogin dem Chefarzt Regimentsarzt Dr. Frankfurter, der die Führung der ganzen Bestätigung übernommen hatte, sowie Direktor Bachrich Dank und wärmste Anerkennung für das Gesehene aus.

Das Therapeutische Ambulatorium.

Die Pflegetätte der „Wiener manuellen Methode“.

Seit Jänner 1916 steht im menschenleeren Schwarzenberggarten ein kleines Haus, einer jener rasch entstehenden, hübsch sauberen Betonbauten mit weißen Wänden, roten Dach und großen Fenstern, die fast bis an die Erde reichen, so daß man mühelos in den Behandlungsaal hineinschauen kann. Das ist jener Raum im „Therapeutischen Ambulatorium vom Roten Kreuz“, in welchem Kriegsinvaliden, welche die Beweglichkeit ihrer Gliedmaßen eingebüßt haben und als unheilbar aus ihren Spitälern entlassen werden mußten, durch eine wohl nicht mehr neue, leider aber noch viel, viel zu wenig gekannte und beachtete Methode geheilt und in den meisten Fällen wieder zu erwerbsfähigen Menschen gemacht werden.

Man sieht da einen jungen Offizier liegen, dessen aufgeschlagenes Beinleib das Bein frei gibt.

Darum sieht man die Spur des Einschusses, der das Bein vollkommen bewegungslos gemacht. Kalt und leblos hängt der furchbar abgemagerte Arm eines Zweiten herab. Gräßliche Narben ziehen über die Handfläche eines Dritten; die Finger sind dadurch nach innen gezogen und krallen sich steif ineinander. Umgehener verschollen, grau verfarbt ist die Hand eines Vierten — eine schreckliche Quante — und völlig bewegungslos.

Dies sind die typischen Fälle, die dem Therapeutischen Ambulatorium zugewiesen werden, da die Spitalbehandlung, oft sogar operative Eingriffe, vollständig versagten und man die Patienten als „unheilbar“ bezeichnen mußte. Nur unterziehen sie sich der „Wiener manuellen Methode“. Da sitzt vor jedem Patienten eine Frau in Schwärzentracht. Ihre Hände halten die kranken Gliedmaßen. Leise werden die steifen, harten Finger bewegt, gesenkt, gehoben, leise streicht die Hand, immer wieder, unermüdet, über diese Narbenzüge. Eine Behandlung, die den Laien wie ein Wunder erscheint, wie ein Spiel, ein unendlich müheloses, geduldiges, tiefdurchdachtes und geheimnisvoll sinnvolles. Schickt von dem Meister dieses Ambulatoriums, dem vielgeachteten Nervenarzt Dr. Bertold Beer, dessen hohe Gelehrtenstellung mit dem charakteristischen, geistvollen, gutaussehenden Kopfe zwischen seinen Patienten und seinen zahlreichen Laienschwestern einhergeht.

In diesen Tagen hat die Gesellschaft vom Roten Kreuz in einer kleinen Broschüre einen Bericht über die bisherige Tätigkeit des Therapeutischen Ambulatoriums erscheinen lassen, in welchem Dr. Bertold Beer über seine Methode und ihre Erfolge berichtet.

Die Wiener manuelle Methode ist auf anatomisch-physiologischen Beobachtungen aufgebaut, welche wir zwei hervorragenden, bereits verstorbenen Wiener Theoretikern zu danken haben. Dr. Bertold Beer gebührt das Verdienst, diese Methode — die auch von ihm den Namen erhalten hat — durch jahrzehntelanges Studium erforscht und erweitert zu haben. Nur dadurch, daß er sein reiches medizinisches Wissen durch Jahrzehnte in den Dienst dieser Methode stellte, konnte er die nötigen profunden Kenntnisse der Anatomie und der biologischen Eigenartlichkeit der betreffenden Partien erwerben und Dinge und Taktum so ausbilden, daß er heute unfehlbar die streng individuelle Behandlungsart der einzelnen Fälle angeben kann, die sämtlich von einander verschieden sind und deren Behandlung, im weiteren Fortschreiten der Heilung, stets zu ändern und neuerlich mit ihr in Einklang zu bringen ist.

Der Krieg brachte Dr. Beer den Wirkungskreis, in welchem er seine Methode in reichem Maße segensvoll ausüben kann. Im Therapeutischen Ambulatorium, welches das Rote Kreuz dem Wirken des Gelehrten errichtete, sind bisher 230 Krankheitsfälle behandelt worden. Diese Krankheitsformen reichten sich unter die Typen: Narbenzug, Kontrakturen und Lähmungen. Unter all diesen Fällen war nur ein einziger als ungeheilt zu bezeichnen, und hierbei handelte es sich um eine aus psychologischen Gründen durchgeführte Schönheitsbehandlung eines durchaus hoffnungslosen Falles. In allen anderen Fällen wurde zumindest eine Besserung, meist eine mehr oder minder vollständige Heilung erzielt.

Ullmann 151
22/X. 1917

Dr. Beer berichtet über den Einfluß der Methode auf die Behandlung von Narben nach Stieb-, Schuß- oder Stichverletzungen oder nach Brandwunden. Ebenso gut gelang die Loslösung an Knochen oder Knochenallus adhärenter Narben. Durch Narbenzug direkt oder indirekt versteifter Gelenke der Extremitäten wurden wieder zur Bewegung gebracht. Bei einer Reihe von Fällen mit lange bestehender Lähmungen nach Sterbendurchschlüssen — es waren Fälle mit oder ohne vorhergegangener Nervennah mit längerer vergeblicher Nachbehandlung — kam es wieder zu aktiver Beweglichkeit und Wachstum der betroffenen Muskeln. Auch bei einigen Fällen von halbseitiger Körperlähmung nach Hirnerkrankungen und Hirnverletzungen mit sekundären Kontrakturen konnte die Kontraktur behoben, in einem Falle die Extremitätenlähmung ganz behoben werden. Bildertafeln, welche einzelne Fälle in den verschiedenen Stadien der Behandlung und ihrer Beweglichkeit zeigen, vervollständigen das kleine Buch.

Der Bericht Dr. Beers wird sicherlich in weiten Kreisen in der Gelehrten- und Laienwelt berechtigtes Interesse erregen. Erregt uns doch hier die Hoffnung, daß durch diese Methode noch zahlreiche als „unheilbar“ bezeichnete Gelähmte geheilt werden könnten. Wohl ist die Zahl der durch das Therapeutische Ambulatorium Geheilten bis heute, wie Dr. Beer selbst sagt, gering im Vergleich zu den Tausenden, die heute einer solchen Behandlung wohl bedürftig sind. Es bedarf eben bei der „Sartheit und Langsamkeit“ dieser Methode unendlich vieler, vieler geduldiger Hände, die sie ausüben, vieler Ärzte, die sich ihrer Erforschung und Ausübung widmen, vieler

solcher Ambulatorien, wie es das eine im Schwarzenberggarten ist, um alle, die dessen bedürftig sind, in Behandlung nehmen zu können. Hier aber wäre ein Feld der segensreichsten Betätigung für viele Frauen gegeben, die gern ihre pflegenden Kraft unsern Invaliden widmen wollen; hier wäre ein würdiges Feld für viele unserer Ärzte; hier sehen die maßgebenden Stellen, aber auch private Gönner und Spender einen Wegweiser für ihre humanitären Bestrebungen. Möge das Therapeutische Ambulatorium im Schwarzenberggarten nicht nur die heilende Station für seine Patienten sein, sondern auch ein Haus der Schulung für Ärzte und Helferinnen, so daß bald zahlreiche Töchteraktionen in gleicher Weise unsern „unheilbaren“ Invaliden Genesung oder doch Besserung ihrer Leiden schaffen.

(Auflösung des Filialspitals Wieden.)

Wir erhalten folgende Aufschrift: „Durch die jüngst erfolgte Auflösung des Filialspitals Wieden, Walthergasse Nr. 16 hat auch die Tätigkeit des dort wirkenden Damen-Labehilfskomitees aufgehört, in dessen Händen ein bei der k. k. priv. Bank und Wechselstuben-Aktiengesellschaft „Mercur“ angelegter Betrag von 3025 K. 81 S. nebst Zinsen als Rest der im Sammlungswege eingelaufenen Spenden verblieben ist. Das erwähnte Komitee hat diese Summe dem Zweigverein Wieden des Roten Kreuzes als Beitrag zu den bereits erwachsenen Auslagen zugewendet, die dieser Zweigverein für die im Gange befindliche Tuberkuloseaktion bestritten hat. Das aufgelöste Damen-Labehilfskomitee des Filialspitals Wieden, Walthergasse Nr. 16.“

Spitalsidylle.

Das Haus der „Unheilbaren“ in Güns Hans. III

Von unterrichteter Seite wird uns geschrieben.

In dem Reservespital Nr. 12, 15. Bezirk, Spertgasse Nr. 8, ist es mehreren jüdischen Funktionären gelungen, ein wunderbares System aufzustellen, das den jüdischen Patienten dauernde Spitalsbehandlung, den Christen aber außerordentlich rasche Heilung sichert. Auf diese Weise besteht heute schon beinahe der dritte Teil aller Patienten aus Juden, ein Verhältnis, das sich bei der Zahl der Juden im Heeresdienste besonders stattlich ausnimmt.

Das System besteht darin, daß die kommandierten Schreiber Kosak und Glansbaum dank ihrer Beziehungen es sich erlauben dürfen, für die Operation bestimmte jüdische Patienten aus der Liste der zu Operierenden auszulassen, so daß es in dem Spital Juden gibt — z. B. Michael Drimmer im Zimmer Nr. 59 — die schon vier Monate im Spital sind, schon viermal zur Operation bestimmt wurden und noch niemals operiert wurden, weil sie tatsächlich nicht zur Operation geschickt werden.

An Samstagen, vor der Stunde der ärztlichen Behandlungen, dürfen sie „in den Tempel gehen“, was soviel bedeutet, daß sie sich die Untersuchung ersparen. Wiederholt kommt es in diesem Spital vor, daß nicht abgefertigte Kranke, wenn sie Juden sind, drei Tage bis zu einer Woche Urlaub erhalten.

Es gewinnt nachgerade den Anschein, als ob das Reservespital damit seinen Namen begründen wollte, daß es die Juden für das Hinterland in Reserve behält, die Christen aber an die Front schickt.

19/X. 1917

Das Kaiserin-Zita-Hospital.

Im Ministerratspräsidium fand Montag eine Versammlung statt, in der sich das bisherige Gründerkomitee verstärkt durch die Vertreter der Gemeinde Wien und der Oesterreichischen Gesellschaft vom „Roten Kreuze“ als: „Verein Aktion Ihrer k. u. k. Hoheit der Frau Erzherzogin Marie Theresie zur Erbauung eines Kaiserin-Zita-Hospitals unter dem Protektorate Ihrer Majestät Kaiserin Zita“, konstituierte. Die Versammlung war sehr zahlreich besucht. Den Vorsitz führte Frau Erzherzogin Marie Theresie als Präsidentin des neuen Vereines. Unter den Anwesenden sah man Franziska Prinzessin von Hohenlohe, die Gemahlin des Ministerpräsidenten Frau Dr. v. Seidler, Bundespräsident Graf Rudolf Traun, Bgm. Hierhammer, K.M. v. Schleyer, Baudirektor Dr. Goldemund, Obersanitätsrat Dr. Böhm, Herrenhausmitglied Baron Liebig, Franz Graf Thurn und Tassassina usw. Bundespräsident Graf Traun erstattete den Bericht über die Umwandlung des Gründerkomitees in den Verein. Nachdem die Versammlung die Statuten zur Kenntnis genommen hatte, wurden die von der Frau Erzherzogin sachungsgemäß ernannten Vereinsmitglieder, Geheimer Rat Karl Marek, Geheimer Rat Siegfried Graf Wimpffen und Zentraldirektor Alfred Günther in das Kuratorium gewählt. Das bisher für den Spitalsbau aufgebrauchte Geld beträgt, wie der Kasserverwalter mitteilte, sieben Millionen. Ueber die technische Arbeit gab Stadtbaudirektor Dr. Goldemund der Versammlung Aufklärungen: Das Ausmaß der für das Spital benötigten Baufläche beträgt mindest 242.000 Quadratmeter. (Das Kubikläumspital der Gemeinde Wien umfaßt 150.000 Quadratmeter). Während das erste Projekt 620.000 Kubikmeter Verbauung erforderte, sei es nunmehr gelungen, durch Konzentrierung des Entwurfes eine Herabsetzung auf etwa 380.000 Kubikmeter und damit eine namhafte Verminderung der Baukosten zu erzielen. Rings um das Spital ist ein Waldgürtel von 42.600 Quadratmetern geplant, wofür mehr als 1000 Bäume erforderlich sind. Nach dem ärztlichen Programm soll der Belag 1028 Betten betragen, wozu noch das Mittelstands-Sanatorium mit 100 und die Pflegetochterschule mit 200

*Lieber Herrmann. Dieser Brief
als Responsum wurde mit
großem Erfolge aufgenommen.*

Das Auarartenspital.

Im Auarartenspitale versammelten sich am 21. d. sämtliche Kommandanten und chirurgischen Abteilungs-vorstände der militärischen Spitäler Wiens, sowie eine große Anzahl von Zivilärzten, um die dort erprobteten Improvisationen für Wasserbetten zu besichtigen. Die Ärzteschaft wurde vom Generalstabsarzt Dr. Frisch der Frau Erzherzogin Maria Josefa vorgeführt und besichtigten das Spital. Die großen, luftigen Säle, die ehemals repräsentativen Zwecken dienten, sowie die herrliche Lage des Spitales in dem weit ausge-dehnten Parke fanden Bewunderung und Anerkennung der Fachleute. Sodann wurden die Herren in die Baderäume der Aufnahmsbaracke geleitet, wo die improvisierten Wasserbetten, um deren Installierung sich Frau Erzherzogin Maria Josefa besonders bemüht hat, in Gegenwart der hohen Frau demonstriert wurden. Die Anwendung der Wasserbetten, die von Professor Gebra in die Medizin eingeführt wurden, war früher nur auf Verletzungen durch Verbrennung beschränkt; in der Kriegschirurgie hatte sich jedoch gezeigt, welche wohl-tätige Wirkung die Wasserbetten bei schweren Knochen- und Gelenkszertrümmerungen, die mit profuser Eiterung und hohem Fieber verbunden sind, zukommt. Viele Kriegsverletzte verdanken der rechtzeitigen und zweckdienlichen Anwendung der Wasserbetten ihr Leben oder mindestens die Erhaltung der schwerverletzten Gliedmaßen. Da jedoch die Aufstellung der Wasserbetten ziemlich kompliziert und kostspielig ist, haben nur wenige Heilanstalten die Möglichkeit, ihren Patienten diese Wohlthat angedeihen zu lassen.

Frau Erzherzogin Maria Josefa hatte zu Beginn des Krieges die Absicht, ein kleines Rekonvaleszenten-heim mit einem Belage von 40 bis 60 Betten in ihrem Palais zu errichten. Sie hat jedoch die Anstalt immer mehr und mehr ausgebaut und nicht gerastet, bis das Spital über seine jetzige Ausdehnung mit einem Belage von zweihundert Betten verfügt. Da die äußerst gün- stigen sanitären Verhältnisse und die musterartigen Einrichtungen das Spital zur Aufnahme Schwerver- wundeter besonders geeignet erscheinen lassen, wird es jetzt nur zur Aufnahme der Schwerverletzten benützt. Der Kaiser hat, dem Wunsche seiner erlauchten Mutter folgend, die Bewilligung erteilt, daß nur Schwerverletzte in das Auarartenspital abzugeben werden. Die segensreiche Tätigkeit dieser An- stalt, in welcher Frau Erzherzogin Maria Josefa wirk-tätig sich um alles sorgt und bemüht, ist in der Armeekorps bekannt, daß die Verwundeten, denen nach ihrer An- kunft in Wien in den Bahnhöfen mitgeteilt wird, daß sie ins Auarartenspital kommen, diese Kunde als eine wahre Heilhoffnung empfinden. Wer gesehen und miter- lebt hat, wie Frau Erzherzogin Maria Josefa die gesamte

schwere Arbeit der Spitalsärzte mitmacht, bei jedem Krankentrage, wenn er auch mitten in der Nacht einlangt, sich nicht eher selbst zur Ruhe begibt, bis nicht der letzte Verwundete verbunden in seinem Bette liegt, wie sie sich an der Anlegung der Verbände beteiligt, bei den Opera- tionen die Karlose leitet, jeden einzelnen Patienten nach seinem Namen kennt, seine Verletzungen weiß und be- müht ist, jedem seiner Wünsche gerecht zu werden, wird bewundernd die große, selbstlose und begeisterte Opfer- tätigkeit der Frau Erzherzogin anerkennen. Kein Ver- wundeter kommt ins Spital, den Frau Erzherzogin Maria Josefa nicht vom Beginn seiner Behandlung an selbst betreut, keiner stirbt, ohne daß ihm des Kaisers Mutter die Augen zudrückt. Das Spital, dessen Leitung von diesem Geiste reiner Opferwilligkeit und Menschen- liebe befeelt ist, leistet denn auch das Höchste auf dem Ge- biete der Verwundetenpflege und Verwundetenfürsorge.

Mißstände in Spitälern.

Der Gesundheitsausschuß des Abgeordneten-
hauses hatte in einer der letzten Sitzungen
auf Antrag des Abg. Max Winter
beschlossen, die Abgeordneten Dr. Michl, Dr.
Subrt und den Antragsteller zu beauftragen,
die Einrichtungen im Reservehospital 19
in der Trostgasse zu besichtigen und darüber
Bericht zu erstatten. Diese Besichtigung erfolgte
durch die Abgeordneten Max Winter und
Dr. Michl in Begleitung des Generalstabs-
arztes Dr. Frisch. Es wurden vielfach Miß-
stände in der Ernährung der tuberkulösen
Soldaten gefunden. Statt 500 Liter stehen nur
100 Liter Milch zur Verfügung, für jeden Sol-
daten werden täglich nur 5 Gramm Fett und
8 Dekagramm Fleisch gerechnet; der vierten Diät
fehlt die Mehlspeise, die zweite wird am Brot
gekürzt. Die eine Hälfte der Zimmer geht nach
Norden, die andere nach Osten, ebenso die
Liegehalle, so daß die Besonnung der
Liegehalle nur bis 9 oder halb 10 Uhr vor-
mittags währt. In die vorhandenen Arreste
wurden Kranke wegen disziplinarer Vergehen
gesperrt. Auch ist das Haus noch immer nicht
ungezieferfrei und herrscht große Not
an Reinigungsmitteln. An diese Be-
sichtigung schloß sich eine zweite im Tuber-
kulösenbarackenspital in Kremier,
die Abg. Max Winter vornahm. Dort wurde
Wassermangel festgestellt. Insbesondere
fehlt es auch an allen Einrichtungen zur Er-
ziehung der tuberkulösen Soldaten zu einer ver-
nünftigen Lebensweise. Die Letweilerschen
Spuckfläschchen sind durch mit Löschfalk gefüllte
Blechbüchsen ersetzt. Die Militär-sanitätsverwal-
tung wird eingeladen, bis 15. Januar 1918 dem

Ausschuß darüber einen Bericht vorzulegen, wie
sie die Wünsche nach Besserung der Zustände er-
füllt habe. Diese Anträge wurden vom Ausschuß
ohne Debatte einstimmig ange-
nommen.

Die „Kaserne des Todes“ wird aufgelassen.

In der gestrigen Sitzung des Gesundheitsausschusses konnte Abgeordneter Max Winter die Mitteilung machen, daß ihn der Leiter der Sanitätsabteilung im Kriegsministerium Generalstabsarzt Dr. Frisch ermächtigt habe, zu erklären, daß die Militär-sanitätsverwaltung das Tuberkulosehospital in der Troststraße in Favoriten binnen kürzester Frist auflassen werde. Mit dieser Erklärung konnte Winter einen Bericht schließen, den er dem Gesundheitsausschuß zu erstatten hatte. In der Sitzung vom 23. Oktober hatte der Gesundheitsausschuß die Abgeordneten Dr. Michl, Dr. Schuberl und Max Winter beauftragt, zu überprüfen, ob die Mitteilungen, die Winter dem Ausschuss über die Zustände in der „Kaserne des Todes“ gemacht hat, auf Richtigkeit beruhen. Wenige Tage später besuchten die Abgeordneten Dr. Michl und Max Winter das Reservespital Nr. 19 unter der

Führung des Generalstabsarztes Dr. Frisch und dabei stellte es sich heraus, daß alle mitgeteilten Wahrnehmungen auf voller Richtigkeit beruhen und daß sich dazu noch einige Ungeheuerlichkeiten gefügt, wie der Bericht an den Ausschuss sagt.

Die Nachschau ergab, daß vor allem zu wenig Nahrung für die tuberkulösen Soldaten vorhanden ist. Statt der nötigen 500 Liter Milch täglich durchschnittlich nur 100; für jeden Kranken stehen nur 5 Gramm Fett täglich zur Verfügung, die vierte Diät bekommt keine Mehlspeise, nur Suppe, Gemüse und 8 Dekalogramm Fleisch in gelochtem Zustand, dem Gemüse fehlen die Gewürze, nicht einmal gefettete Kartoffeln können dem Gemüse beigegeben werden. Die zweite Diät erhält nur 250 Gramm Brot, so daß es schon vorgekommen ist, daß starke Proteste auf die zweite Diät darum verzichtet haben und die reichere mit Brot bedachte vierte Diät nahmen; die Intendantur hat gegen die zu häufige Verabreichung der zweiten Diät Einspruch erhoben. Die Kasernenarreste wurden bis zu dem Besuchstag berührt, obgleich sie, wie das ganze Haus, nicht ungeheizt sind und obgleich es Kranke sind, die in die Arreste gesperrt wurden. Die Hälfte der Krankenzimmer geht nach dem Norden, die Niesgehalle, die unter der Leitung des Spitalkommandanten Dr. Perges aufgestellt wurde, geht nach dem Osten, so daß in dieser Jahreszeit die Belüftung der Niesgehalle nur bis 2. 1/2 Uhr vormittags währt. Spuckfläschchen gibt es darauf nicht, weil kein Gummi zur Dichtung der Fläschchen da ist. Mit Recht bemerkt der Berichterstatter, daß der Gummi sofort da sein könnte für Tausende von Spuckfläschchen, wenn einige Kraftwagen weniger in Dienst gestellt würden. Die Gummibereitung brächte die Gummidichtung. Im übrigen sagte Winter:

Damit, daß dieses eine Spital, das als ungeeignet befunden wurde, als Tuberkulosehospital aufgelassen wird, haben wir nur einen halben Erfolg. Wir müssen uns fragen, ob diese in Wien festgestellten Mängel auf Fälle sind oder ob sie dem System zu schulden sind, nach dem die Militär-sanitätspflege der Tuberkuloseeuche und ihrer verheerenden Wirkung nach außen beizukommen sucht. Nach meiner Meinung liegt es weniger an einzelnen Menschen als an dem System und Mangel des Abgeordnetenhauses ist, hier beizutreten einzutreten. Noch nie war eine so reichliche Gelegenheit gegeben, an Tuberkulösen Erziehungsarbeit zu leisten, wie jetzt. An vielen Orten haben wir nun Tausende Tuberkulöser beisammen. Erziehen heißt gute Beispiele setzen. Wir sollen die tuberkulösen Soldaten zu vernünftiger Ernährung erziehen. Schreiben wir ihnen an die Wand in allen Sprachen Österreich-Ungarns: „Die Tuberkulose ist eine Krankheit schlechter Ernährung. Viel essen und keine Kaufgetränke sind Mittel der Bekämpfung.“ Oder: „Ein gut genährter Körper leistet der Schwindsucht einen Widerstand, ein schlecht genährter wird von ihr angegriffen.“ Beide Sätze werden von den Soldaten nur dann geglaubt werden, wenn wir sie gut nähren. Und wir könnten es alles gut zum Trost.

Einem Kriegsaufgenommen beim Bauern geht es besser als einem tuberkulösen Soldaten. Wir haben vielfach Doppelverfälschung und die Selbstverfälschung haben nie so gut gelebt wie jetzt, da Zeiten der Not sind. Der Großgrundbesitz ist aus Gewinnflucht vom Milch zum Fleischbetrieb übergegangen, die Tiroler Bauern vom Milchverkauf zur Käseherstellung, die mehr trägt. Gewinn an Geld würde genug gemacht; wer trägt aber den Verlust an Menschen anders als die Allgemeinheit, an der durch diese Wirtschaft ein Verbrechen begangen wird!

Obwohl es mit der Erziehung zur Keimzeit, die nicht ohne Seife und nicht ohne Wasser erfolgen kann, wie sich bei einer von mir mit Generalstabsarzt Frisch in Wien im vorigen Sommer Nachschau ergeben hat. Die Wassernot dort ist so groß, daß das Wasser den ganzen Tag in die Wannen tropfen muß, damit nachmittags ein Bad gegeben werden kann. Bei einer Keimprobe im Sommer war erst noch anderthalb Stunden genug Wasser zum Löschen da. Wenn ein Brand im Kremserer Barackenspital ausbricht, gibt es eine Katastrophe. Der Erziehung zu reiner Luft steht der Schimmelwuchs gegenüber. Tuberkulöse Soldaten gehen freiwillig Kohlen kaufen, um einige Kohlen für die Krankenzimmer stellen zu können, und unsere Kinos und Theater sind noch im vollen Betrieb und Hunderte von überflüssigen Salzwasserlaternen werden trotz Kohlennot noch gemacht. Es ist ein schmachvoller Zustand. Wir sind unfähig, die Kriegsfolgen zu tragen, und wir scheinen noch immer nicht zu wissen, daß der Krieg nicht nur an der Front zu gewinnen ist.

Wir können die tuberkulösen Soldaten nicht zum Wäschewechsel erziehen, weil wir zu wenig Wäsche für sie haben. Es ist Aufgabe des Gesundheitsausschusses, von nun an wenigstens darüber zu wachen, daß die Militärgesundheitsverwaltung nunmehr ihre Pflicht erfüllt — anders als bisher — und daß die vom Ausschuss als richtig erklärten Grundzüge auch durchgeführt werden. Diese wären in Form von bestimmten Forderungen vom Ausschuss zu formulieren und dann der Militärgesundheitsverwaltung eine allgemeine Frist zur Beantwortung der Fragen und zur Erfüllung der Aufträge des Ausschusses zu setzen. Als solche Sätze möchte ich Ihnen vorschlagen:

1. Der vierten Diät sind Mehlspeisen oder abwechselnd gefettete Kartoffeln beigegeben.
2. Die Fettration von 5 Gramm muß zum mindesten verdreifacht werden.
3. Es muß gefordert werden, daß die Kranken Soldaten genügend Milch erhalten.
4. Der Unterschied in der Brotmenge für die zweite und für die vierte Diät hat zu entfallen, am besten auch jeder andere Unterschied zwischen den beiden Diäten.
5. Den tuberkulösen Soldaten sind Spuckfläschchen zu verabfolgen und sie zum Gebrauch zu erziehen.
6. Die Kranken und die Anstalten sind mit Seife und Reinigungsmitteln sowie mit Wäsche ausreichend zu versehen.
7. In kurzen Wandanschlägen müßten den Soldaten in allen Tuberkulosehospitälern die einfachsten Verhaltensmaßregeln gegen die Verbreitung der Tuberkulose in allen Landessprachen immer vor Augen geführt werden.
8. Den Militär-Tuberkulosehospitälern sind Logräume anzugliedern, um die arbeitsfähige Durchleitung der Schlafräume zu ermöglichen.
9. Solche Liebelungen und Anstalten sind ausreichend mit Wasser zu versehen.
10. Den Kranken muß möglichst viel Zerstreuung geboten werden. Sie dürfen nie das Gefühl haben, die Gefangenen des Spitals zu sein.
11. Die Militärgesundheitsverwaltung wird eingeladen, bis zum 15. Jänner dem Ausschuss darüber zu berichten, wie sie diese Aufträge erfüllt hat oder zu erfüllen gedenkt.

Diese Anträge wurden ohne Debatte einstimmig angenommen.

Das Kronland Salzburg für die Kriegsbeschädigten.

Unter den vielen stattlichen, neuen Gebäuden der Landeshauptstadt des Herzogtums Salzburg nimmt die große St.-Andrä-Schule in der Industriestraße einen ersten Platz ein. In diesem Palast hat die Geschäftsstelle der Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krieger des Kronlandes ihren Sitz. Die einen breiten Hof umgebenden Räume der Schule dienen als Krankenzimmer; unter ihnen finden wir einen hochmodernen Zander-Saal mit allen Einrichtungen für orthopädisch Verletzte. Das Haus dient zugleich als Spital und vermag eine bedeutende Zahl von Krüppeln und Internkranken zu fassen.

Viel geringer ist die in dem landwirtschaftlichen St.-Johann-Spital untergebrachte Anzahl von Kriegsbeschädigten. Das St.-Johann-Spital liegt an einer alten Allee in der Müllner-Vorstadt am linken Ufer der Salzach. Hier stand einst das Schloß Mühlegg mit sieben Türmen, erbaut auf römischen Fundamenten, dann abgebrannt und als Pilgerspital 1688 neu errichtet. Die Mitte der Vorderseite nimmt die hübsche Spitalkirche, ein Werk Fischers von Erlach, ein. Nach der Uebernahme des Krankenhauses durch den Landesauschuß wurden mehrere Neu- und Erweiterungsbauten erstellt, darunter das Erzherzogin-Marie-Valerie-Kinderhospital, dann dermatologische, gynaekologische und Infektionsabteilungen. Das Spital zählt 500 Betten. Auch die chirurgisch-medizinische Augenabteilung ist hier untergebracht.

In der Heilstätte Grafenhof, eine Gehstunde von dem Bahnhofenpunkt St. Veit im Bougou entfernt, nimmt der Volksverein zur Bekämpfung der Tuberkulose lungenkranke Invaliden auf. Ein Hauptgebäude mit 40 Meter langer Front gegen Süden und mit Liegehallen an der Westseite, welche nach Süden offen stehen, sowie das dazugehörige Wirtschaftsgebäude beherbergen die Krankenzimmer und Speisesäle. Zur Schulung sind Veranstaltungen sowohl in der Landeshauptstadt als anderswo geboten. In der St.-Andrä-Schule werden gewerbliches Rechnen, Geschäftsaufgabe, Fachzeichnen, Zuschneiden, in der Staatsgewerbeschule neben gewerblichem Rechnen und Fachzeichnen Bürgerkunde, Maschinenschreiben und kaufmännische Gegenstände gelehrt.

In der Landes-Heilanstalt für Geisteskranke in Marglan ist den Kriegsbeschädigten Gelegenheit zur Erwerbung von Kenntnissen in der Gärtnerei, Drechslerei, Tischlerei, Schuhmacherei und Schlosserei geboten, in Gallein in der Fachschule zu jener in Holz und Steinhauarbeiten.

Die neuerröfnete Kaiser Franz Josef landwirtschaftliche Landes- und Berufsschule Winkelhof in Oberalm (südlich von Gallein) bietet den Invaliden Unterricht in landwirtschaftlichen Gegenständen.

Salzburg brachte als wertvolle Jubiläumsgabe aus Anlaß der 100jährigen Vereinigung mit Oesterreich das Landes-Blindenheim dar. Außerhalb des St.-Johann-Epitals treffen wir hier in von allen Seiten freier Lage mit herrlichem Blick auf die reich bebaute Ebene und den hochragenden Alpenwall das fast zierliche Haus, welches aus Erdgeschos (dem zwei von Säulen getragene Veranden vorgelagert sind) und erstem Stockwerke besteht und in heimathlichem Stil mit rotem Ziegelbache erbaut ist. In den Werkstätten wird Korbflechten und Bürstenbinden gelehrt. In diesem Hause sind die Kriegsblinden aus den Alpenländern untergebracht; die Zeit der Schulung wird von ihnen fleißig benützt. Dank dem Vereine „Kriegsblindenheimstätten“ in Wien konnte bisher jedem erblindeten Krieger, welcher sich darum bewarb, eine Heimstätte zugesagt werden. Der Kriegsblindenfonds beim k. k. Ministerium des Innern gewährt außerdem jedem Kriegsblinden die Mittel zur Anschaffung einer Korbflechtereinrichtung nebst dem dazu gehörigen Material.

1.12.1918

Die Kaserne des Todes.

Die Auflösung des Reservespitals 19 bevorstehend.

Die Auflösung des Reservespitals 19 als Tuberkulospital geht langsam von statten. Nach den getroffenen Anordnungen sollte dieser Ansteckungsherd, dem so viele Soldaten eine Verschlechterung ihres Zustandes zu danken hatten, als Tuberkulospital schon aufgelöst sein, aber leider ist dieser wünschenswerte Zustand noch nicht erreicht. Es sind nun genau acht Wochen verfloßen, seitdem die Auflösung dieses Spitals grundsätzlich beschlossen wurde, aber diese lange Spanne Zeit hat nicht hingereicht, die neue Ordnung der Dinge zu schaffen. Jetzt erst in der allerletzten Zeit rührt sich in der Sache etwas, die Lösung, die anscheinend gefunden wurde, ist aber nicht die glücklichste, sie bedeutet nur bedingt eine Besserung gegen das Heute.

So viel wir erfahren, ist geplant, die Tuberkulösen auf die Kriegsspitäler in Baumgarten, Grinzing und Meidling aufzuteilen soweit sie nicht im Kriegsspital 1 am Fldgersteig in Ditzing untergebracht werden können. Dieses ist in eine einzige große Tuberkuloseheilstätte gewandelt und es hat verhältnismäßig gute Bedingungen. Es ist aber heute voll belegt. Von den übrigbleibenden hat die besten natürlichen Bedingungen Grinzing. Der industriearme Bezirk Döbling hat die geringste Rauchbelästigung und der ebene Plan auf den Aedern zwischen Grinzing und Sievering, auf den das Spital gestellt ist, erlaubt der Sonne überallhin den Zutritt. In zweiter Linie steht Baumgarten, das wegen der Nähe des Hütteldorfer Bahnhofes und des Heizhauses Hütteldorf, wie auch wegen der vielen Fabriken in Baumgarten und Breitensee vielfacher Rauchbelästigung ausgelegt ist. Das ungünstigste ist das Kriegsspital Meidling, das an der Ditlehne von Schönbrunn unterhalb des Tivoli errichtet ist. Wohl ist es an das große Luftbecken Schönbrunn gelehnt, aber das den Berg hinantriebende Meidling hat insbesondere auf der Höhe große Fabriksbetriebe stehen, deren Rauch der Ostwind über das Spital trägt, während der Südwest die Rauchsäulen von Altmannsdorf und von der Südbahn zuträgt. Vom Winter ist dieser sehr freiliegende Platz sehr heimge sucht. Zu dem noch eines. Die Wäscherei des Kriegsspitals 4 ist so unglücklich angelegt, daß der ganze Rauch des Betriebes über das Paradenspital getragen wird. Gegenwärtig wohl nicht, weil es an Heizstoffen fehlt und die Wäscherei kalt steht — aber wenn wieder Kohlen da sein werden, dann gibt es auch Rauch und damit Qual für die Lungenkranken.

Nach allem, was bis jetzt bekannt ist über die neue Unterbringung der Tuberkulösen von der Troststraße scheint es, daß der größte Teil der Kranken nach Meidling gebracht werden soll, obgleich sehr vieles

dagegen spricht. Meidling birgt heute schon einige hundert tuberkulöse Soldaten, erhält es noch großen Zuschub an Tuberkulösen, dann ist die Gefahr gegeben, daß das Meidlinger Spital bald zum zweiten großen Tuberkulöspital wird. Dies muß auch darum verhindert werden, daß nicht in den einzelnen Kranken die vorgefasste Meinung entsteht, er komme in ein Absterbespital, welchen auf das Reservespital Nr. 19 nie hat überwinden können. Die glücklichste Lösung wäre darum unter den gegebenen Verhältnissen die, daß in allen Wiener Kriegsspitälern den internen Abteilungen Tuberkuloseabteilungen angegliedert würden. Nicht allzu große, um es den leitenden Ärzten zu ermöglichen, jeden Fall wirklich für sich zu behandeln.

Hand in Hand damit müssen zwei Maßnahmen gehen, Erstens muß die Erziehung der Tuberkulösen zur Bekämpfung der Weiterverbreitung viel ernster betrieben werden, als dies bis jetzt geschieht, durch immerwährende mündliche und gedruckte Aufklärung, durch Beispiele vor allem, durch strengste Anhaltung zur Reinlichkeit, woran es in Meidlinger Spital ebenso fehlt wie in der Troststraße, weil man noch immer für Tuberkulöse zu wenig, oft gar keine Seife hat; dann aber muß getrachtet werden, möglichst viele Tuberkulöse, die draußen eine bessere Ernährung nachweisen können, auf längere Zeit zu beurlauben. Insbesondere kann diese Maßnahme dort gut wirken, wo es sich um Kranke aus dem Kreise der ländlichen Bevölkerung handelt. Wichtig ist aber, daß der Tuberkulöse vorher gelernt hat, sich so zu benehmen, daß er nicht andere gefährdet.

Die Zahl der tuberkulösen Soldaten, die noch vor wenigen Wochen mit 45.000 angegeben wurde, wächst Tag um Tag.

Die Unterbringung von 900 tuberkulösen Soldaten — um so viele handelt es sich in der Troststraße — ist nur eine verschwindend kleine Sache. Sie ist aber groß genug, um an ihr die Schwierigkeiten erlernen zu lernen, die sich einer so großzügigen Vor- und Fürsorge entgegenstellen, wie sie nötig wäre. Die wichtigste Vorsoorge muß die sein, daß wir bei den Mäxierungen der jungen Mannschaft mit größter Vorsicht zu Werke gehen. Wie viele von den Siebzehn- und Achzehnjährigen, die vor einem Jahre als geeignet befunden wurden, bevölkern heute die Tuberkulöspitäler, wie viele sind schon gestorben! Unsere Fürsorge aber muß darin bestehen, daß wir nicht in raucherfüllten Industriebezirken, sondern in ländlichen Bezirken Heilstätten für Tuberkulöse errichten. Je länger die Militärgesundheitspflege damit wartet, je länger sie auf Kosten des Lebens und der Gesundheit der tuberkulösen Soldaten herumspulst, desto fester wird sich die Meinung herausbilden, daß sie nicht fähig ist, die große Aufgabe zu lösen. Da diese Unfähigkeit aber den Staat Bürger kostet, die gleichwohl noch nützliche Glieder der Gemeinschaft sein könnten, so werden seine Organe wachsam sein müssen. Nichts wäre unangebrachter als auch hier den alten österreichischen Söhndrian gelten zu lassen: „Es wird schon irgendwie gehen.“ Hier kommt alles darauf an, wie es geht, nicht daß es irgendwie gehe.

Die Öffentlichkeit hat ein Recht, zu verlangen, daß ihr endlich klar gesagt werde, was die Militärgesundheitspflege plant, sie muß das Bewußtsein erlangen, daß der Militärgesundheitspflege weder der gute Wille noch die Fähigkeit mangelt. Daran, wie den Bewohnern der „Kaserne des Todes“ ihr neues Schicksal bereitet wird, wird man beides erkennen können.

6. III. 1918

Die Vorgänge am Steinhof.

Die Organisation der Pflegerinnen vom Steinhof macht erfreuliche Fortschritte und besteht eben ihre ersten Kämpfe. Während noch vor wenigen Wochen nur eine kleine Gruppe junger Pflegerinnen, die noch nicht lange am Steinhof tätig sind, der Organisation angehörte, haben sich in den letzten Tagen nahezu alle Pflegerinnen und, was besonders erfreulich ist, auch fast alle Traktpfleger und Traktpflegerinnen der Bewegung angeschlossen; Herr M. Pilschawek muß nun die Enttäuschung erleben, auch sie, die er für die Säulen seiner Steinhofherrlichkeit hielt, im nur zu berechtigten offenen Kampf gegen seine Verwaltungskunst zu sehen. Anstatt nun einzusehen, daß die Zeit der willkürlichen Wirtschaft am Steinhof zu Ende sei, versucht die Direktion die Organisation zu bekämpfen.

Am 4. März wurde eine große Anzahl Pfleger und Pflegerinnen in das Direktionsgebäude bestellt, um dort ein Schriftstück unter dem Drucke „Die Unterschrift her oder das Brot!“ zu unterfertigen. Die Angestellten sollten sich darin verpflichten, daß sie so lange sie in Diensten des Landes Niederösterreich stehen, keiner Organisation angehören werden. Von 68 Personen des Pflegerpersonals, die bei der ersten Gruppe waren, haben sich auch richtig ganze drei gefunden, die sich solcher Art ihre Unterschrift abpressen ließen. Den anderen 65 aber, die sich nicht einschüchtern ließen, wurde an Ort und Stelle gekündigt. Unter ihnen befanden sich zahlreiche ältere Traktpfleger mit zumeist weit mehr als zehnjähriger Dienstzeit, brave Männer, die während der vielen Jahre, in denen sie dem Lande die Pflege seiner Geisteskranken abgenommen haben, sich nie das geringste zuschulden kommen ließen.

Gleich nach der Massenkündigung kam die zweite Gruppe an die Reihe. Nach den Erfahrungen, die mit der ersten gemacht wurden, sah man jedoch davon ab, jeden einzelnen zu befragen; es hieß bloß, daß der, der zur Unterschrift bereit ist, seine Hand hochheben möge. Trotz dem Schreckschuß mit der Kündigung hoben von 50 Pflegerinnen nur zwei die Hände hoch! Die Folge war, daß die Herren der Direktion, anscheinend das Zwecklose ihres Bemühens einsehend, auf weitere Unterschriften und weitere Kündigungen verzichteten. Sie schickten die Pflegerinnen in die Babilons zurück, ja sie ließen weitere Pflegerinnen gar nicht mehr vor.

Die Pflegerinnen haben dennoch bewiesen, daß sie sich nicht einschüchtern lassen. Nun aber gilt es, auch weiter nackensteif zu bleiben und unerschütterlich für einander einzustehen. Dann werden Mühe und Mut belohnt werden und die Pflegerinnen werden aus gering geachteten, von Gnaden abhängigen Leuten zu geachteten Menschen werden, die der Allgemeinheit um so freundlicher ihre wertvollen Dienste leisten werden.

Gr.

18. IV. 1918

[Das Kupelwiejer-Erholungsheim in Breitenstein.] Am 13. d. fand in der Wohnung des Dr. Karl Kupelwiejer die konstituierende Generalversammlung der „Gesellschaft Dr. Karl Kupelwiejersches Erholungsheim für mittellose Waisenkinder in Breitenstein“ statt. Die Proponenten des Vereines waren: Dr. Karl Kupelwiejer, Hofrat Dr. Anton Freiherr v. Eiselsberg, Universitätsprofessor Doktor Rudolf Marešch und Advokat Dr. Karl Krenn. Der Verein hat den Zweck, auf den von Dr. Karl Kupelwiejer erworbenen Eigenschaften in Breitenstein auf Grund der erteilten Genehmigung für mittellose unterernährte Waisenkinder beiderlei Geschlechtes im Alter von vier bis zwölf Jahren, die infolge ihrer verminderten Widerstandskraft und familiären Herkunft zur Tuberkulose disponiert sind, eine Erholungsstätte zu erbauen und zu betreiben, sie nach Möglichkeit zu erweitern und die Errichtung und Erhaltung ähnlicher Anstalten anzustreben, überhaupt alle Bestrebungen zur Prophylaxe der Tuberkulose zu fördern. Dr. Karl Kupelwiejer begrüßte die Erschienenen und führte aus, daß er mit Rücksicht auf sein vorgerücktes Alter die Errichtung des Erholungsheimes sicherstellen wollte. Diesem Zwecke soll der Verein dienen. Dr. Karl Krenn berichtete sodann über den derzeitigen Stand der Angelegenheit und teilte mit, daß Dr. Kupelwiejer dem Verein das aus zirka 65 Joch bestehende sogenannte Reiterische Anwesen in Breitenstein und für den Bau und Betrieb des Erholungsheimes 5 1/2prozentige österreichische Kriegsanleihe im Nominalbetrage von 1.350.000 K. widmen werde. Das Erholungsheim soll vorerst für 20 Kinder aus Niederösterreich errichtet werden; für den Fall, als sich der erhoffte Heilerfolg einstellt, ist in den Statuten eine Erweiterung vorgesehen, für die der Verein später die Mittel zu beschaffen haben wird. Nach den Statuten ist Dr. Karl Kupelwiejer der sachungsgemäße Präsident der Gesellschaft; zum Präsidentenstellvertreter wurde Universitätsprofessor Dr. Rudolf Marešch, zum Schriftführer Dr. Karl Krenn und zum Kassenerwalter kaiserlicher Rat Josef Piemberger gewählt.

18. IV. 1918

Das Kupelwieser-Erholungsheim in Breitenstein.

Die Gesellschaft zur Durchführung der
Stiftung.

Wie wir erfahren, wurde vor einigen Tagen die „Gesellschaft Dr. Karl Kupelwiesersches Erholungsheim für mittellose Waisenkinder in Breitenstein“ gegründet. Proponenten des Vereines waren Dr. Karl Kupelwieser, Hofrat Dr. Anton Freiherr v. Eiseleberg, Universitätsprofessor Dr. Rudolf Marešch und Advokat Dr. Karl Krenn. Die Gesellschaft hat den Zweck, der menschenfreundlichen Idee Dr. Kupelwiesers eine breite und gesicherte Grundlage zu bieten. Es ist ja noch erinnerlich, daß Dr. Karl Kupelwieser nach langem Streite mit Anrainern und andern weniger bereifigten Gegnern endlich durch den Spruch des Ministeriums des Innern in die Möglichkeit versetzt wurde, sein geplantes Liebeswerk zu verwirklichen. In der ministeriellen Entscheidung war nur die Bedingung enthalten, daß das Kupelwieser-Erholungsheim wohl schwächlichen, aber jedenfalls nur tuberkulosefreien Kindern eine Aufenthaltstätte bieten dürfe, und damit hatte das Ministerium den allerängstlichsten Bedenken der Gegner des Projektes Rechnung getragen. Heute würde der Kampf um eine Heilstätte für Waisenkinder vielleicht anders entschieden werden, nachdem durch den gesundheitszerstörenden Krieg die große Gefahr der Tuberkulose als Volksseuche und die Notwendigkeit einer gemeinsamen Bekämpfung noch viel nähergerückt wurde. Der Wiener Oberstadtphysikus hat ja kürzlich erst erklärt, daß die Zahl der jährlichen Sterbefälle an Tuberkulose in Wien seit dem Kriege auf das Doppelte gestiegen ist, und daß die Unterernährung, die schlechte Bekleidung und der unzulängliche Schutz vor den Unbilden der harten Winter als die Ursachen dieser hohen Sterblichkeit bezeichnet werden müssen.

An einem der herrlichsten Punkte im Nag- und Semmeringgebiet, am Kreuzberg, soll das Kupelwieser-Erholungsheim entstehen. Es soll als Unterkunftsstätte für zwanzig verwaiste Kinder aus Niederösterreich im Alter von vier bis zwölf Jahren dienen, deren körperliche Verfassung die Gefahr einer tuberkulösen Erkrankung als besonders drohend erscheinen läßt. Das Breitensteinsche Erholungsheim war aber von vornherein, wie Dr. Kupelwieser selbst stets betonte, nur als eine prophylaktische Heilanstalt gedacht. Die Aerzte rechnen damit, daß in der gesunden Bergluft und bei der ärztlich überwachten, ausgezeichneten Verköstigung eine Kräftigung

der Kleinen in zwei bis drei Monaten gelingen könnte, so daß im Laufe eines Jahres schon für mehr als hundert Kinder eine Lebensstärkung gesichert würde. Dr. Kupelwieser hat seinen Entschluß kundgegeben, die am Kreuzberg erworbenen Gründe sowie für den Bau, der bereits die Bewilligung erhalten hat, ferner für die Einrichtung und die erste Zeit des Betriebes einen Betrag von 1,350,000 K. nominale österreichischer Kriegsanleihe zu widmen. Das große Areal von 65 Joch, das Kupelwieser für die Zwecke des Erholungsheims angekauft hat, sichert der Anstalt die Erweiterungsmöglichkeit; vor allem aber ist auf dem ausgedehnten Gelände die Bewegungsfreiheit für die Kinderschar im reichsten Maße geboten.

Die Eröffnung des Kinderheims hat, wie in der gründenden Generalversammlung der Gesellschaft mit Bedauern festgestellt wurde, durch den jahrelangen Kampf um die Durchführung des Projektes eine große Verzögerung erfahren. Wäre das Haus noch 1913 unter Dach gekommen, dann hätten schon im Jahre 1914 Kinder aufgenommen und die geschwächte Gesundheit einer Anzahl von Kriegerwaisen wiederhergestellt werden können. Einige Vorarbeiten wurden immerhin schon vor dem Kriege zu Ende gebracht: eine Fahrstraße führt bereits von der Station Breitenstein hinauf zu den Kupelwiesergründen, und auch für die Wasserleitungsanlage ist günstig vorgesorgt. Mit dem Aufbau der Anstalt selbst soll, sobald es die Verhältnisse nur zulassen, begonnen werden.

Zu der gründenden Versammlung des Vereines wurden Dr. Karl Kupelwieser zum Präsidenten, Universitätsprofessor Dr. Rudolf Marešch zum Präsidentenstellvertreter, Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Karl Krenn zum Schriftführer und Inspektor kaiserlicher Mat Josef Siemberger zum Kassier gewählt.

Am Schluß der Versammlung dankte Hofrat Dr. Freiherr v. Eiseleberg dem Gründer des Erholungsheimes Dr. Kupelwieser in warmen Worten für sein hochherziges Werk.

Das Kaiserin Zita-Hospital.

Die Aktion der Erzherzogin Marie Theresie zur Erbauung eines Kaiserin Zita-Hospitals unter dem Protektorat der Kaiserin hielt am 6. d. unter dem Vorsitz der Frau Erzherzogin Marie Theresie ihre satzungsgemäße Vollversammlung ab, zu der sich auch der Generalinspektor der Freiwilligen Sanitätspflege S. d. R. Erzherzog Franz Salvator eingefunden hatte. Erzherzogin Marie Theresie teilte nach herzlicher Begrüßung der erschienenen Damen und Herren mit, daß die Architekten Heinrich Schmid und Hermann Nisinger mit dem Entwurf der Pläne für den Spitalbau betraut, weiter daß der Generalchirurg der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz, Dr. M. B. Silbermark, zum Primarius und Vorstand der chirurgischen Abteilung des Kaiserin Zita-Hospitals ernannt worden sei. Diese Mitteilungen wurden von der Versammlung zustimmend zur Kenntnis genommen.

Rudolf Graf Traun berichtete im Namen des Präsidiums über die Einsetzung eines Exekutivkomitees. Durch die Verhältnisse gezwungen, habe die Aktion der Erzherzogin ihr Programm bedeutend erweitern müssen; denn die dringende Forderung einer weitgehenden Tuberkulosenfürsorge habe die Maßnahmen zur Bekämpfung dieser verheerenden Krankheit in den Vordergrund der Aktion gedrängt. Diese unvermeidliche Erweiterung erfordere eine Ausdehnung des Spitalbaues über den bisherigen Plan hinaus und demgemäß auch einen erhöhten Geldeaufwand. Graf Thun schloß mit einem warmen Appell an die Freunde und Gönner der Aktion, mit dem Aufgebot aller Kraft dahin zu wirken, daß die für den Spitalbau zur Verfügung stehenden Geldmittel der Notwendigkeit entsprechend vermehrt werden. Kassierwalter Oberleutnant Friz Spiker legte die Bilanz vor und betonte, daß trotz des ansehnlichen Standes des Fonds noch sehr bedeutende Geldmittel erforderlich seien, um den Spitalbau in Angriff nehmen zu können. Rechnungsprüfer Direktor Julius Stiaßny berichtete über die Prüfung der Bücher, der Debits und der Kassagebarung und beantragt, dem Präsidium das Absolutorium zu erteilen. Generalreferent Dr. M. B. Silbermark begründete im Sinne der Ausführungen des Grafen Traun die Notwendigkeit der Erweiterung des Bauprogramms für die Zwecke der Tuberkulosenfürsorge.

Mit warmen Dankesworten an alle Vereinsfunktionäre, an das ärztliche und an das Baukomitee schloß Erzherzogin Marie Theresie die Verhandlung.

12. IV. 1918

* (Die Erbauung des Kaiserin Zita-Hospitals.) Die Aktion der Erzherzogin Marie Theresie zur Erbauung eines Kaiserin Zita-Hospitals unter dem Protektorate der Kaiserin hielt am 6. d. unter dem Voritze der Frau Erzherzogin Marie Theresie ihre Vollversammlung ab, zu der sich auch der Generalinspektor der freiwilligen Sanitätspflege G. d. K. Erzherzog Franz Salvator eingefunden hatte. Vom Präsidium waren anwesend: Bundespräsident der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze Rudolf Graf Traun, Feldzeugmeister Freiherr v. Schleyer und Direktor der Kreditanstalt v. Neurah. Erzherzogin Marie Theresie teilte nach herzlicher Begrüßung der erschienenen Damen und Herren mit, daß die Architekten Heinrich Schmid und Hermann Nisinger mit dem Entwurf der Pläne für den Spitalbau betraut, weiters, daß der Generalchirurg der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze Dr. M. B. Silbermark zum Primarius und Vorstand der Chirurgischen Abteilung des Kaiserin Zita-Hospitals er-

nannt worden sei. Rudolf Graf Traun berichtete im Namen des Präsidiums über die Forderung einer weitgehenden Tuberkulosenfürsorge. Diese unvermeidliche Erweiterung der Aktion erfordere eine Ausdehnung des Spitalbaues und demgemäß auch einen erhöhten Geldeufwand. Mit warmen Dankesworten an alle Vereinsfunktionäre, an das ärztliche und an das Baukomitee schloß Erzherzogin Marie Theresie die Versammlung, nicht ohne nochmals alle Freunde der Aktion zu reger Werbearbeit für das Spital anzueifern, das den Namen der Kaiserin tragen wird.

14. IV. 1918

Besuch der Kaiserin im Grinzinger Kriegsspital.

Die Kaiserin hat heute 3 $\frac{1}{2}$ Stunden unter den Verwundeten und Kranken des Grinzinger Kriegsspitals gewelt. An die 5000 Kranke und Verletzte sah sie an dieser Stätte, die zu den großartigsten Schöpfungen der Kriegsfürsorge zählt. An der Spitze des Spitals das auch in der kommenden Friedenszeit eine bedeutende Rolle zu spielen berufen sein wird, steht der bekannte Physiologe Professor an der Hochschule für Bodenkultur Dr. Arnold Durig als Oberstabsarzt. Nach fünfmonatiger Bautätigkeit war, die sanfte und liebevolle Talmulde des „Kasgrabens“ ausfüllend, Ende Juli 1915 eine förmliche Stadt entstanden, alles festu Baracken, alles nach einem einheitlichen Plan hergestellt. Ganze Straßenzeilen durchziehen diese Stadt der Kranken und Verwundeten. Eine eigene Schlepfbahn durchläuft in kilometerlanger Trasse die ganze Anlage und dient der Beförderung der Menage und der Wäsche. Das Spital ist für einen Kriegstand von 5720 Personen berechnet und beherbergt gegenwärtig 4800 Kranke und Verwundete. 85.000 Menschen haben hier bisher Pflege gefunden.

Dieses wahre Musterspital hat nun heute unsere Kaiserin besucht. Mit rührender Sorgfalt hatten die Kranken die Baracken geschmückt mit Tannenreisig und Fahnen. Ganz Grinzing war in Festtagsstimmung. In der Grinzinger Allee und der Kasgrabensstraße standen dichte Menschenmassen, um der Kaiserin einen herzlichen Willkommen zu entbieten. Auf den breiten Rasenwegen rings um die Kirche waren die Kranken, soweit sie ins Freie konnten, versammelt. Großer Jubel ging durch die Menschen, als die Kaiserin, begleitet von der Hofdame Gräfin Bellegarde und dem Dienstkammerer Rittmeister Grafen Uttems, angefahren kam. Von Professor Dr. Durig ehrerbietigt begrüßt, nahm die Kaiserin die Vorstellung der beiden Oberinnen, Magda v. Lerch und Prinzessin Sibille von Neuf, einer Nichte der verbliebenen Königin von Bulgarien, und des Kommandanten der Sanitätsabteilung Oberleutnant Reijinger entgegen. Darauf stieg die Kaiserin zur anmutigen Kirche empor und bewunderte dort das ergreifende Altarbild, eine Schöpfung des Malers Chibulla, und die Kreuzweggesken des Malers Birkhoff, um nach einer kurzen Andacht an den Tausenden von Kranken und Verwundeten vorüberzufahren, die draußen vor der Kirche standen und der Landesmutter zuzubellen. Ein großes Automobil mit Liebesgaben folgte, in dem die Kaiserin jedem Einzelnen der Kranken etwas mitgebracht hatte. Dann begann die Kaiserin den Rundgang zu jenen, die wegen ihres Zustandes nicht auf dem Wege stehen oder sitzen konnten. Kaiserin Zita schritt von Baracke zu Baracke und von Bett zu Bett, sprach mit jedem der mehreren hundert Kranken und beschenkte sie. Die Gaben bestanden aus Zigaretten Dosen, Zigarren, Zigaretten, Bildern, Rosenkränzen usw. 1 $\frac{1}{2}$ Stunden hatte die Kaiserin allein unter den Tuberkulösen gewelt. Als die Kaiserin sich zur Abfahrt anschickte, bereiteten ihr die Kranken und Verwundeten und eine große Volksmenge einen wahrhaft herzlichen Abschied.

Das Grinzinger Kriegsspital.

Eine Musterschöpfung.

Da hat sich einmal der seltene Fall ereignet, daß Oesterreich einen Gelehrten von Weltraum nicht ins Ausland ziehen ließ, wohin ihn lockende Verheißungen riefen: Professor Arnold Durig, der an der Hochschule für Bodenkultur als Mediziner Physiologie und Anatomie der Haustiere und an der Universität Physiologie vorträgt und zum Nachfolger Siegmund Exners aus-ersehen ist. Als er vor etwa zehn Jahren nach Berlin berufen werden sollte, bemühte sich die Unterrichtsverwaltung, ihn der Heimat zu erhalten, und Durig blieb zur Freude seiner Schüler. Im Weltkrieg blieb es ihm vorbehalten, eine Mustereinrichtung allergrößten Stiles zu schaffen: das Grinzinger Kriegsspital, das auf dem verlassenem Gelände des Rasgrabens entstand, auf dem einstmal's Brachland war, das hie und da Ringelspielen und ähnlichen Volksbelustigungen Obdach bot und auf dem die wilden Jungen ihre Drachen steigen ließen. Die ganze große Spitalstadt hat der unermüdlige, rastlos tätige Mann aus dem Nichts hervor-gezaubert. Wer hat die Kirche entworfen? Durig! Wer hat die Anlagen der Baracken geschaffen? Durig! Wer begründete das Postpaket, das Post-, Telegraphen- und Postsparkassenamt im Kriegsspital, wer die Leihbibliothek mit ihren 8000 Bänden? Wer die Maschinenschreibschule, die Schulen für Analphabeten? Wer die Rollbahn, die auf mehrere Kilometer Länge durch die Spitalstadt zieht? Wer den eigenen Wirtschaftshof, der so angelegt ist, daß weder Wagen noch Pferde in das Innere der Krankenstadt zu kommen brauchen? Immer und immer wieder Durig! Wessen Kopf ist die Idee einer Rubelfabrik entsprungen und wer hat sich mit feinem Scharfblick ein Elitekorps von ärztlichen Helfern zu wählen verstanden, die jeder in seinem Machtbereich das Beste für die Mannschafft leisten? Durig!

Und in sein Reich kam dieser Tage die Kaiserin. Das war ein Jubel ohne Ende, eine frohe Erwartung in der ganzen Spitalstadt. Da wurde gepußt und geschmückt tagelang, um die Landesmutter würdig zu empfangen. Die Soldaten selbst haben förmlich gewetteikert und in manchen Baracken verbargen sie den Schmutz bis zum großen Morgen, damit ihnen der Nachbar nicht ihre Ideen abgucken könnte. Prof. Durig hatte von allen Wegen der Spitalstadt die Bänke, die ihm Spenden zu kaufen erlaubt haben, aneinander rücken lassen. Auf den Bänken saßen die Ein-beinigen, die Ruhebedürftigen, die Schwachen und die „schweren Fälle“. Viele noch mit Verbänden an den Armen und im Gesicht. Das sah aus wie ein großes Parterre, dessen Mittelpunkt der sanfte Hügel mit der Kirche war. Und hinter den Bänken standen die Rekonvaleszenten, wieder Tausende. Alle blißblank in ihren mitunter recht hergenommenen Uniformen. Dann kamen von allen Seiten die Pflegerinnen aus den leerstehenden Baracken herbei und sammelten sich gleich beim Eingang und zu allerlezt schoben die Schwestern oder die schon gekräftigten Kameraden mit Fahrstühlen und auf Liegebetten die Krieger, die nicht gehen konnten; sie blieben in der allerersten Reihe, vor den Schwestern und immer unter ihrer Aufsicht. Draußend und jubelnd klang von der Straße her das begrüßende Hochrufen der vielen Hundert, die sich in der Grinzinger-Allee und in der Rasgrabengasse angesammelt hatten, um die Kaiserin zu sehen. Das Auto hielt vor dem Kirchenplatze, wo Professor Durig mit seinem Stabe an Offizieren und Ärzten und Prinzessin Sibil Reuß in ihrem blauen Oberinnenkleide, die Brust mit zahlreichen Dekorationen geschmückt, standen. Eben hatte die Sonne das Gewölk ganz durchbrochen und durch die Wolkenwand wurde der blaue Himmel sichtbar. Ernst und ruhig und voll tiefer Dankbarkeit sprach Professor Durig seinen Willkommgruß und geleitete die Kaiserin zur Kirche, seiner Schöpfung, hinan, wo sie von den Klängen der Orgel begrüßt wurde. Dann begann die Rundfahrt durch das räumlich ungemein ausgedehnte Spital und der Besuch der einzelnen Baracken, während sich die Soldaten draußen drängen, um mit einem Blick durch die Fenster die Kaiserin auf ihrem Weg durch die Krankensäle zu begleiten. Aus der ganzen Spitalstadt waren die Leute zusammengeströmt und reichten die Hände, der Kaiserin auf dem ganzen Wege folgend. Da im Spital das System „Lust und Licht“ herrscht, bestehen die Wände fast durchwegs aus Fenstern und bei jedem sah man außen Duzende von Köpfen und immer und immer wieder mühten die Inspektionsoffiziere den Anäuel wenigstens bei dem Eingang zur Baracke lichten, sonst hätte die Kaiserin wahrlich kaum durch-gekonnt. Und immer war die Kaiserin von dem ge-unterstützten großen Postauto begleitet, das unerschöpflich schien und die tau-senden Liebesgaben barg. Immer wieder wurden neue Schätze

herborgeholt und immer war das Auto umdrängt und die Leute hätten vom Herzen gerne gesehen, was die Pakete bargen. Später bekam ja jeder von den fünftausend seine Gabe, reichlich und schmunz.

Fachleute nennen die Spitalstadt das große Kriegs-sanatorium, denn so gut haben es hier die Kranken und der Wunsch wird rege, daß dieser Ort der Heilung, der durch seine Lage wie kaum ein anderer in Wien die Konkurrenz mit dem Semmering, mit Alland aufnehmen kann, auch im Frieden bei Zweck dienstbar bleibe, Kranke zu heilen!

Die Lungenheilstätte „Am Goldberg“

Vor einigen Tagen fand im großen Saale des Niederösterreichischen Gewerbevereines zugunsten der unter dem Protektorat der Erzherzogin Isabella stehenden, von der Krankenkasse „Einigkeit“ zu errichtenden Lungenheilstätte „Am Goldberg“ vom Chefarzt dieser Kasse Universitätsprofessor Doktor Ludwig Braun ein Vortrag über „Tuberkulose“ statt, der vom Architekten Dr.-Ingenieur Bruno Bauer durch Vorführung seiner Pläne wirksam ergänzt wurde. Der Obmann der „Einigkeit“, Herr Franz Knobloch, erklärte, daß die „Einigkeit“ der Bekämpfung der Tuberkulose unter ihren Mitgliedern (Angestellten des Handels und der Industrie) ihr besonderes Augenmerk zuwendet, indem sie in Groisbach, Alzenau und Meran Pensionen unterhält, weiter in den Heilanstalten Alland und Grafenhof vertraglich eine Anzahl Betten mietet und schließlich zur prophylaktischen Behandlung ein eigenes Erholungsheim in Felbring an der Hohen Wand errichtet hat. Um den Kampf gegen die Tuberkulose aber noch wirksamer aufzunehmen, hat der Vorstand der Kasse beschlossen, eine eigene Lungenheilstätte zu errichten und zu diesem Behufe Am Goldberg (bei Gloggnitz) eine Liegenschaft im Ausmaße von 368,000 Quadratmeter erworben. Die Parzelle liegt in einer Höhe von mehr als 800 Meter über der Nebelgrenze und fern von geschlossenen Ortschaften und ist von Gloggnitz durch das herrliche Sybratal über Schloß Kranichberg bis Rams auf der durch schönen Waldbestand führenden Bezirksstraße und von da auf einem Gemeindegeweg in beiläufig anderthalb Stunden zu erreichen. Die Lungenheilstätte, die nach den Plänen des Architekten Doktor-Ing. Bruno Bauer errichtet werden soll, wird in jeder Beziehung, wenn auch einfach, so doch nach allen modernen Errungenschaften der ärztlichen Wissenschaft in bezug auf Lungenheilstätten vorläufig mit 120 Betten erbaut werden.

Professor Dr. Braun bezeichnete als wichtigste Form der Tuberkulosebekämpfung die Heilstättenbehandlung, die gewissermaßen die Organisation sämtlicher Methoden darstellt. Die wertvollsten Streiter im Kampfe gegen die Tuberkulose seien in erster Linie die Krankenkassen, die auch zunächst berufen scheinen, bei der Schaffung von Heilstätten mitzuwirken und solche selbst zu errichten. Doktor-Ingenieur Bruno Bauer sprach in überaus fesselnder Weise über „Zweckbauten und Aesthetik“ vom Standpunkte des Architekten und erläuterte sodann die Pläne der zukünftigen Heilstätte.

Die Vorträge wurden von dem aus Ärzten, Fachleuten und zahlreichen Mitgliedern der Kasse bestehenden Auditorium mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

21. VII. 1918

• (Räumung des Roten Kreuz-Reservehospitals in der Segelgasse.) Das Reservehospital des Roten Kreuzes Nr. 2, I. Bezirk, Segelgasse 14, wird gegenwärtig geräumt, um das Gebäude mit Beginn des kommenden Schuljahres wieder seinem ursprünglichen Zwecke als Schulhaus zurückzugeben. Bekanntlich sind darin die Lehrerinnenbildungsanstalt mit Volks- und Bürgerschule, die Staatsgewerbeschule und ein Teil der Kunstgewerbeschule untergebracht. Nachdem schon Ende Mai die letzten Kranken das Haus verlassen hatten, fand vor einigen Tagen in Anwesenheit der Erzherzogin Marie Theresie, der Schutzfrau des Hauses, eine sehr eindrucksvolle Abschiedsfeier der Ärzte und Pflegerinnen statt, welche im Spital während seines fast vierjährigen Bestandes über 1500 Offiziere und mehr als 15.000 Mann gepflegt hatten. Dank der musterhaften Einrichtung des Spitals und der sorgfältigen Pflege durch Ärzte und Pflegerinnen starben nur ein Prozent der Verwundeten, 85 Prozent konnten als frontdiensttauglich wieder entlassen werden. Nach gründlicher Wiederherstellung des Gebäudes wird der Unterrichtsbetrieb am 16. September wieder in vollem Umfange aufgenommen werden.

(Ein Genesungsheim des Sophienhospitals.)

Die immer mehr fühlbar werdende, oft beklagte Not an Spitalsbetten in den Wiener Spitalern, zu der bekanntlich die leitenden Aerzte des Wiener Allgemeinen Krankenhauses vor einigen Tagen in einer Denkschrift Stellung nahmen, veranlaßte kürzlich den Direktor des Sophienhospitals, den bekannten Kofnagelschüler Primarius Professor Dr. Nikolaus Ritter v. Jagie und den Primarius der chirurgischen Abteilung derselben Anstalt Professor Dr. Karl Ewald, Vertreter der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens zu einer Sitzung in der Gesellschaft der Aerzte einzuberufen, in welcher die Not an Spitalsbetten eingehend erörtert wurde und in der beschlossen wurde, einen Verein zur Gründung eines Genesungs-

heims des Sophienhospitals ins Leben zu rufen. In der Beratung hatten sich außer den Einberufern unter andern eingeschunden: die Universitätsprofessoren Dr. Brasloff und Dr. Karl Brötram, Stadiophysikus Dr. Jahn, Dr. Emil Berels, Frau Dr. Frida Becher v. Rüdendorf, Gemeinderat Karl Baulitschke, Bezirksvorsteher Heinrich Ohrsandl, kaiserlicher Rat Moritz Spiegel, Professor Dr. Ewald erstattete ein eingehendes Referat und begründete die Notwendigkeit der Vereinsgründung, um so einigermaßen die Not an Betten zu beheben. Das Sophienhospital hat 200 Betten und es soll vorerst ein bescheidener Anfang mit der Errichtung eines Genesungsheims mit ungefähr 50 Betten gemacht werden. Dadurch würden 15 bis 20 Prozent des Belagrades für solche Patienten frei, die der Spitalpflege in erster Linie bedürfen. Es ist sehr zu beklagen, daß viele Patienten in den Spitalern liegen, die nicht hinein gehören, sei es, daß sie beispielsweise steif geworden sind oder infolge von bürokratischen Schwierigkeiten bei Beschaffung von Brotbissen, bis die Kostenbedeckung erwirkt ist, der Spitalpflege bedürftigen Kranken den Platz wegnehmen. Das zu errichtende Genesungsheim soll mit dem geringsten Aufwand von Personal in der Nähe von Wien, etwa eine Autonomobilstunde von der Mutteranstalt entfernt, errichtet werden, und da infolge der Bauerschwierigkeiten, die auch nach dem Kriege andauern werden, nicht an einen Neubau gedacht werden kann, soll zu diesem Zweck ein fertiges Gebäude, das den Bedürfnissen angemessen ist, etwa eine der vielen Barackenbauten für Flüchtlinge oder ein altes Schloß oder Kloster, gepachtet oder erworben werden. Der ärztliche Dienst wäre von der Mutteranstalt zu versorgen, und da in dem Genesungsheim nur solche Patienten Aufnahme finden sollen, die keiner eigentlichen Spitalbehandlung mehr bedürfen, so könnte sich dieser ärztliche Dienst auf eine einmal wöchentliche Visitation beschränken oder es könnte nach Bedarf der Arzt von der Mutteranstalt berufen werden. Das Genesungsheim wäre ohne therapeutische Behelfe, lediglich mit einem Sonnenbad oder mit Apparaten für leichte körperliche Übungen auszustatten; die Patienten sollen in Obst- und Gemüsebau tagsüber beschäftigt werden. Nach dem Referat, das lebhaften Beifall fand, wurden die Statuten des zu gründenden Vereines durchberaten und beschlossen, nach behördlicher Genehmigung der Statuten womöglich noch in diesem Sommer die Tätigkeit mit der größten Energie aufzunehmen. Die Proponenten rechnen im Hinblick auf die Wichtigkeit der Angelegenheit mit der Unterstützung der maßgebenden Faktoren und der breiten Öffentlichkeit.

25. XI. 1918

Eine unerhörte Gewissenlosigkeit.**Alland vor der Sperre. — Die Heilanstalt ohne Kohle.**

Alland ist von der Sperre bedroht! Als Ursache muß die Leitung angeben, daß es ihr an Kohle mangle. Man muß sich vor Augen halten, daß „Alland“ die einzige unserer ärmeren Bevölkerung und unserem Mittelstand zugängliche Heilanstalt für Tuberkulose ist. Wird sie geschlossen, dann gibt es für alle jene, die an dieser tödlichen Krankheit leiden und den teuren Aufenthalt in Sanatorien nicht bezahlen können, keine Rettung. Sie sind erbarmungslos zum Tode verurteilt.

In Alland werden, wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, die Leidenden infolge der Kohlennot bereits allmählich entlassen. Ungefähr die Hälfte der Kranken mußte die Anstalt schon verlassen, die anderen werden in den nächsten Tagen folgen. Die Leitung der Anstalt ist ohnmächtig: es war ihr nicht möglich, im Sommer einen genügenden Vorrat an Kohle aufzustapeln und heute erhält sie so gut wie keine Kohle. Die Lungenkranken frieren in der Heilanstalt. Daher muß man sie wegschicken.

Dieser Skandal ist nicht zu entschuldigen. Soviel Kohle hätte im Sommer aufgebracht werden können und müssen, um diese Katastrophe zu vermeiden. Daß wir heuer im Winter mit Kohlennot zu kämpfen haben werden, wußten alle. Daß jetzt die Kranken auf die Straße gesetzt werden müssen, weil unsere einzige Volkshilfsanstalt für Tuberkulose keine Kohle hat, ist die größte Schande der zusammengebrochenen, verlotterten Wirtschaft.

27./XI. 1918

Die Heilanstalt Alland heute geschlossen. Mit dem heutigen Tage wurde die einzige große Tuberkulosenheilstätte Deutschösterreichs, die Heilanstalt Alland bei Baden, wegen des Kohlenmangels geschlossen. Die Anstalt verfügt über einen Belegraum für mehrere hundert Kranke, doch umfaßte der Krankenstand infolge der gegenwärtigen trostlosen Verhältnisse in der letzten Zeit nur mehr 55 Männer, darunter 20 Soldaten, 40 Frauen und 27 Kinder, deren Abtransport vorgestern und gestern erfolgte. Die Schwerkranken wurden mit Breaks, die übrigen mit Bauernwagen (1) nach Baden gebracht, da Automobile oder Sanitätswagen nicht zur Verfügung standen. Alle vom Primarius der Anstalt Professor Sörgo angestellten Versuche, die tief bedauerliche Maßnahme doch hintanzuhalten, waren vergeblich. Man wird die Kranken vorläufig in Wiener Spitälern unterbringen. — Diese Maßregel haben die Kranken einzig und allein der vom tschecho-slovakischen Staat über Deutschösterreich verhängten Kohlen Sperre zu verdanken. Daß die Tschecho-Slovaken die Milchzufuhr den kleinen Kindern verwehren, daß sie die Schwerkranken aus den Spitälern werfen, das sind bezeichnende Züge für das Kulturniveau dieses jungen Staates. — Freitag den 29. d. um 5 Uhr nachmittags findet im Sitzungssaale des Vereines „Heilanstalt Alland“, 9 Bezirk, Lazarettgasse Nr. 22, Halbstock, die Generalversammlung des Vereines statt.

27./XII. 1918

Zeitweilige Schließung der Heilanstalt Alland.

Wegen Kohlenmangels!

Die Heilanstalt Alland, in der bereits Tausende von Lungenkranken Linderung und Genesung gefunden haben, muß wegen Kohlenmangels geschlossen werden! Es ist dies gewiß eines der traurigsten Anzeichen, in der sich Wien augenblicklich befindet.

Wie man uns von zuständiger Seite mitteilt, war die Fortführung des Betriebes — jetzt, mitten in der rauhen Jahreszeit! — schon seit längerem schwer gefährdet, da nicht genügend Kohlenvorräte beschafft werden konnten, um die Krankenzimmer in erträglicher Temperatur erhalten zu können. Die Vorstellungen, die von seiten der Leitung der Heilanstalt bei den Behörden er-

hoben wurden, blieben ohne Erfolg; man verwies stets darauf, daß die anrollende Kohle in erster Linie an Bahnen und andre für das öffentliche Leben wichtige Betriebe abgegeben werden müsse.

Die Evaluierung der Anstalt begann schon vor einigen Tagen. Der Belag der Lungenheilstätte war nicht voll, da man wegen der Grippe seit längerer Zeit ohnedies von Neuaufnahmen abgesehen hatte, um der Einschleppung der Epidemie zu steuern, was auch gelang. Die Zahl der in Alland untergebrachten Kranken betrug 190. Von diesen Patienten hat ein Teil die Heilstätte bereits verlassen müssen; die Räumung dürfte noch weitere 14 Tage in Anspruch nehmen.

Die Evaluierung ist für eine Dauer von zwei bis drei Monaten gedacht. Die Leitung der Anstalt hat sich nun an die Regierung gewendet, wo man ihr versprach, alles anzubieten, um der Heilstätte Kohle zu beschaffen.

30. / XI. 1918

Die Sperrung der Heilanstalt Alland.**Die heutige Generalversammlung.**

Heute fand die Generalversammlung des Vereines „Heilanstalt Alland“ statt, in der nach Erstattung des Präsidialberichtes durch den Vorsitzenden Paul v. Schoeller und nach Vornahme von Ersatz- und Neuwahlen der Chefarzt der Anstalt Professor Sorgo in seinem ärztlichen Bericht über die durch die eingetretene Kohlennot notwendig gewordene Schließung der Anstalt Mitteilungen machte. Die ersten Schwierigkeiten ergaben sich im Oktober des Jahres 1917. Bis zu dieser Zeit bekam die Anstalt die Kohle vom Arbeitsministerium zugewiesen. Dann wurde die Kohlenzuweisung an die Landesregierungen, also an die Statthalterei, abgegeben, welche die Anstalt dem Kohlenbezugsbezirk Baden zuwies. Von dort bekamen wir schlecht und recht Kohlen, je nachdem Baden Material abgeben konnte. Es wurde dann durchgesetzt, daß das Arbeitsministerium uns wieder monatlich Kohle zuwies und aus dem Bezirk Baden ausschaltete. Durch Zuweisung von Stoks ging es bis zum Frühjahr 1918. Im Sommer stockten die Kohlenzuweisungen. Professor Sorgo habe dann persönlich im Arbeitsministerium eine Eingabe überreicht, und man versprach, der Heilanstalt wieder regelmäßig Kohle zuzuweisen. Trotzdem kamen keine Zuschübe. Da erfuhr er zufällig bei einer Begegnung mit dem Bürgermeister von Weissenbach, daß die Heilanstalt an den Kohlenverorgungsbezirk Weissenbach angeschlossen wurde, und wieder mußte man petitionieren, um die Heilanstalt als eigenen Kohlenbezirk zu erhalten. Im Arbeitsministerium wurde die Petition günstig erledigt, aber am selben Tage erfuhr man, daß die Heilanstalt Alland an das Versorgungsgebiet Graf Wimpffen-Neuhaus angeschlossen wurde. Durch diese sinnlose administrative Maßregel entschwand Alland aus den Aktien des Kohlenreferates in der Statthalterei und aus dem Gedächtnis der Beamten. Die Kohlennot hätte sich vielleicht noch überwinden lassen, wenn nicht der plötzliche Abschluß Deutsch-Österreichs von den Kohlengebieten gekommen wäre. Es blieb nichts anderes übrig, als zu evakuieren. Es waren zwar noch ein bis zwei Waggons Kohle da, aber man durfte es nicht zur ärgsten Katastrophe kommen lassen. Glücklicherweise sind die Kranken, so weit es nötig ist, in Wiener Heilanstalten untergebracht.

Verwaltungsmitglied Hofrat Professor Weichselbaum pflichtete den Ausführungen Professor Sorgos bei. In seinen Ausführungen meinte er, daß alles, was möglich war, getan wurde, vielleicht habe Professor Sorgo sogar zu viel getan, da er sich an zwei Czechen gewendet hätte, was von nationaler Seite vielleicht beanstandet werden könnte.

Professor Sorgo repliziert, daß Professor Weichselbaum bisher diesen Schritt nicht mißbilligt hätte. Er habe im Interesse der Kranken gehandelt und sich an zwei czechische Abgeordnete gewendet, die Patienten waren und jetzt beim Narodni Dohor gewiß mehr Einfluß haben, als irgendwelche deutsch-österreichische Stelle. (Abg. Winter dazwischen rufend: Jedenfalls haben Sie sehr vernünftig gehandelt!)

Abg. Winter, der nun das Wort ergreift, wirft der Verwaltung des Vereines vor, daß sie es an der nötigen Tatkraft habe fehlen lassen. Sie hätte sich an die Öffentlichkeit wenden sollen. Der Statthalterrat Eger habe dreimal die Absichten des Ministers durchkreuzt. So viel sei aus der Rede Professor Sorgos zu entnehmen. Damals hätte sich der Verein durch die Zeitungen zur Wehr setzen sollen. Er wünsche dem Verein, daß ein frischerer Zug in seine Verwaltung komme.

Hofrat Dr. Weichselbaum sagt hierauf, er, der seit Jahrzehnten für die Bekämpfung der Tuberkulose wirke, habe diese Vorwürfe nicht verdient, aber in Oesterreich sei der Unbath epidemisch. Er stellte die Vertrauensfrage. Mit ihm erklärten sich der Vorsitzende Paul v. Schoeller, Hofrat Professor Ortner und der übrige Ausschuß solidarisch. Auf Antrag des Mitgliedes Dr. v. Jurie wurde dem Ausschuß einstimmig das Vertrauen votiert. Nach der Wahl des Oberbarrates Baron Ferkel in das Kuratorium wurde die Sitzung geschlossen.

Die Sperrung von Krankenanstalten.

Zur Schließung der Heilanstalt Alland. — Das Karolinen-Kinderhospital von der Betriebseinstellung bedroht.

Heute abends fand die Generalversammlung des Vereines Heilanstalt Alland statt, die sich mit der Katastrophe befaßte, die die Heilanstalt wegen des Kohlenmangels betroffen hat. Der Leiter der Anstalt Professor Sorgo teilte mit, daß er, um die Kranken vor Arggerem zu bewahren, die Anstalt noch rechtzeitig räumen lassen mußte. Irgendwelche schwere Folgen für die Kranken dürfte die Räumung aber nicht gebracht haben, weil es sich fast ausschließlich um Leichtkranke handelte, die obendrein schon lange Zeit in der Anstalt waren. In der letzten Zeit waren keine Aufnahmen mehr erfolgt. Redner wandte sich energisch gegen den demagogischen Vorschlag, den ein Heftblatt veröffentlicht hatte, es seien sofort die um Alland gelegenen Heiligenkreuzer- und Staatsforste abzuholzen, um die Not an Beheizungsmaterial zu beheben. Der Vorschlag sei schon deshalb Torheit, weil sich frisch geschlagenes Holz zur Beheizung nicht eigne und schon gar nicht zur Kesselheizung. Der sozialdemokratische Abgeordnete Winter, der der Generalversammlung als Gast beiwohnte, glaubte dem Vereinspräsidium vorwerfen zu können, daß es in der Frage der Kohlenbeschaffung für die Anstalt zu wenig eifrig gewesen sei, und schlug vor, in den Ausschuß „neue, junge Kräfte“, das hieß nämlich: Freunde des Herrn Winter aufzunehmen. Die durch diesen Vorschlag provozierte Vertrauensfrage ergab ein glänzendes einstimmiges Vertrauensvotum zu Gunsten der Leitung.

Wie verlautet, will das Staatsamt für Volksgesundheit alle Hebel in Bewegung setzen, um noch im Laufe des Dezember die notwendige Kohlenmenge für Alland aufzubringen, damit die Anstalt am 1. Jänner wieder geöffnet werden kann.

Während die Heilanstalt Alland wegen Kohlennot gesperrt werden mußte, droht dem Karolinen-Kinderhospital, einem der größten Kinderhospitäler Wiens, die Gefahr der Schließung wegen des Ausbleibens jeglicher freiwilligen Spenden, welche bisher den Betrieb des Spitales ermöglichten. In der letzten Sitzung des Verwaltungskomitees wurde ein letzter Versuch zur weiteren Aufrechterhaltung des Betriebes beschlossen, beim Bürgermeister und den Staatsämtern dringlich vorstellig zu werden, um sofort aus den öffentlichen Mitteln die zum Weiterbetriebe notwendigen Beträge zu erhalten. Sollte dieser Schritt erfolglos sein, so mußte am 1. Jänner allen Angestellten gekündigt und das so unentbehrliche Spital geschlossen werden.

(Das Schloß in Gödöllö als Arbeiter-
sanatorium.) Aus Budapest, 5. d., wird uns
telegraphiert: Auf Ansuchen der ungarischen
Arbeiterversicherungs-Krankenkasse, beschloß die
ungarische Regierung, das Schloß Gödöllö
zu requirieren und dasselbe für die Er-
richtung eines Arbeitersanatoriums
zu verwenden. Zu diesem Zwecke stehen mehr
als 200 Säle zur Verfügung. Sie werden
raschestens für den angegebenen Zweck adaptiert
werden.

Hilfe für unsere Kranken.

Eine Unterredung mit Prof. Dr. Ferrière.

Wie wir bereits mitgeteilt haben, sind Professor Dr. Ferrière und sein Neffe, der Arzt Doktor Ferrière aus Bern, auf Anregung des amerikanischen Staatssekretärs Lansing als Abgeordnete

des Genfer internationalen Komitees vom Roten Kreuz vorgestern in Wien eingetroffen, um die in den österreichischen Spitälern herrschenden Verhältnisse aus eigener Anschauung lernen zu lernen. Die Schweizer Gäste wurden gestern vormittag in den Bureauträmmlichkeiten des österreichischen Roten Kreuzes vom Bundespräsidenten Grafen Rudolf Traun und den Staatsräten für Volksernährung und Volksgesundheit sowie vom Bürgermeister Dr. Weisskirchner feierlich empfangen und traten schon am Nachmittag den ersten Besichtigungsgang in das Karolinen-Kinderhospital an.

Professor Ferrière, der im Hotel Bristol abgestiegen ist, hatte die Freundlichkeit, einen unserer Mitarbeiter zu empfangen und ihm die ersten Eindrücke, die er in Wien gewonnen hat, zu schildern. Der Schweizer Gelehrte führte folgendes aus:

„Ich bin während der Kriegszeit einigemal in Wien gewesen und muß mit Bedauern feststellen, daß sich die hierigen Verhältnisse nach allem, was mir von vertrauenswürdiger Seite erzählt wurde und was ich trotz meines kurzen Aufenthaltes selbst wahrnehmen konnte, heuer geradezu unjählich traurig finde. Im Kinderhospital, das wir heute besichtigten, habe ich wirklich erschreckende Eindrücke empfangen. Die kleinen Patienten, darunter viele tuberkulöse Kinder, waren wegen der Kohlennot in wenige Räume zusammengedrängt und boten ein überaus bedauerndes Bild. Ihr Ernährungszustand wies auf ungeliebte Verhältnisse hin, was natürlich die Heilerfolge sehr beeinträchtigen muß. Spielt die Ernährung doch bei allen Erkrankungen eine große Rolle, wie sollen tuberkulöse Kinder, die eine Mastkur durchmachen sollten, unter den miserablen Verpflegungsverhältnissen gesunden? Die Väter und Mütter der Patienten, mit denen wir Rücksprache zu nehmen Gelegenheit hatten, erzählten uns Dinge von den allgemeinen Ernährungsverhältnissen in Wien, die auf jeden beprimierend wirken müssen. Wie ich höre, soll die Mortalität in Wien infolge der Unterernährung der Bevölkerung in erschreckender Weise zugenommen haben. Es wird gut sein, wenn ich mir vergleichende Tabellen über die Wiener Sterblichkeit aus früheren Jahren und während der Kriegszeit, speziell aber im Jahre 1918, verschaffen werde, denn die aufsteigende Kurve der Sterblichkeitstabelle spricht wohl in klarer Weise für die unzulänglichen Ernährungsverhältnisse. Ich kann nur das eine sagen, daß ich bestrebt sein werde, meine Reise zur Besichtigung der österreichischen Spitälern möglichst abzukürzen, um nicht durch meinen Aufenthalt hier eine erforderliche Notstandsaktion hinauszuschieben.

Natürlich wird nach meiner Berichterstattung eine Aushilfe in erster Linie nur für die Kranken möglich sein. Soviel ich aber sagen kann, ist man dem deutschösterreichischen Staate sehr wohlgesinnt und wird sicherlich alles daran setzen, der notleidenden Bevölkerung, also nicht nur den Kranken, so rasch als möglich Hilfe zu bringen. Die hauptsächlichste Frage, die diesbezüglich noch in Schweben ist, betrifft eben, wie ja sicherlich schon öfter erörtert wurde, die Transportmittel und Transportmöglichkeiten. Sollen Nahrungsmittelzufuhr über die Schweiz oder auf dem Seeweg über Triest befördert werden? Das sind Fragen, die eben unter den jetzt so erschwerten Verhältnissen einer gründlichen Erörterung bedürfen. Nur noch das eine: Mit dem Willen, Deutschösterreich in seiner bedrängten Lage zu stützen, ist es den Entente-Ländern, seien Sie dessen gewiß, sicherlich ernst, und es wird auch Hilfe kommen, so ansehnlich und so rasch als es nur möglich sein wird.“

Professor Ferrière in Wien.

Eine Sitzung des Roten Kreuzes.

Auf Einladung des Bundespräsidenten vom Roten Kreuz für Deutschösterreich fand gestern vormittag im Beisein der beiden Schweizer Delegierten im Gesellschaftshaus eine Beratung über die einzuleitende Hilfsaktion statt. In derselben erklärte Professor Ferrière, auch er sei der Meinung, daß die ehemaligen Militär- und Roten-Kreuz-Spitälern in die Hilfsaktion einbezogen werden müssen. Er werde sich auch alle Mühe geben, der Bevölkerung im allgemeinen in ihren Ernährungsnot die Hilfe zu verschaffen. Er wüßte, um den Schweizer Behörden und den Delegierten der amerikanischen Regierung eine anschauliche, authentische Darstellung geben zu können, daß ihm bezüglich der einzelnen österreichischen Krankenanstalten von den maßgebenden Behörden eingehende Daten mit statistischem Material zur Verfügung gestellt werden.

Nachmittags besichtigten Professor Ferrière und sein Neffe das Karolinen-Kinderhospital. Für heute ist ein Besuch des Allgemeinen Krankenhauses und der Landes-Heil- und Pflegeanstalt am Steinhof in Aussicht genommen.

Die Neubelebung Allands.

Direktor S o r g o der Heilanstalt Alland schreibt uns:
 Zu den Ausführungen eines Arztes über die Aufnahme von Kranken in Heilanstalten, die in Nr. 341 der Arbeiterzeitung unter der Überschrift: „Die Neubelebung Allands“ erschienen sind, erlaube ich höflichst, nachstehenden Bemerkungen Raum zu geben: Es muß zugegeben werden, daß in Heilstätten vielfach Pfleglinge zur Aufnahme kommen, die nicht heilstättenbedürftig sind; teils nicht tuberkulöse Menschen, zum größeren Teil leichte, inaktive Tuberkuloseformen, für die die Belehrung und fortgesetzte Beobachtung in einer Fürsorgeeinrichtung oder einer Waldverhütungsinstitution vollkommen ausreichen würde. Die Ursache dieses Uebelstandes liegt teils in dem Bestreben, möglichst leichte Fälle frühzeitig der Behandlung zuzuführen, teils, wie der betreffende Arzt ganz richtig hervorhob, in der ambulanten Krankenaufnahme ohne die Möglichkeit einer klinischen Beobachtung zweifelhafter Fälle. Aus dem letzten Grunde kommen auch vielfach schwere, nicht mehr besserungsfähige Kranke zur Aufnahme; beides zum Nachteil der wirklich heilstättenbedürftigen Kranken. Ich habe auf diesen Uebelstand schon wiederholt im Kreise unserer Vereinsleitung hingewiesen. Die Heilstättenbehandlung ist ein notwendiger und unentbehrlicher, aber auch sehr kostspieliger Teil der sozialen Tuberkulosebekämpfung. Je mehr wir durch den Krieg verarmt sind, desto größer ist die Pflicht zur Sparsamkeit, und es ist heute mehr denn je geboten, durch eine richtige Auswahl der Fälle die ohnedies beträchtlichen Kosten, die der Öffentlichkeit aus der Heilstättenfürsorge erwachsen, nicht durch Aufnahme ungeeigneter Fälle ins Ungemessene zu erhöhen. Bei der allgemeinen Tuberkulose durchseuchung der Kulturmenschen muß das gegenwärtige Ausnahmeverfahren auch zur Folge haben, daß die Heilstättenbewegung einen gar nicht begrenzbaren Teil der sozialen Tuberkulosebekämpfung darstellt. Die Aufgabe wächst scheinbar ins Unendliche und mit ihr die Kostenfrage. Ich habe in meinem „Leitfaden zur Organisation der sozialen Tuberkulosebekämpfung“ (W. U. W. 1916, Nr. 25) gesagt, daß dahin gestrebt werden muß, durch unbedingte Beschränkung der Aufnahme auf wirklich heilstättenbedürftige Fälle jede überflüssige Belastung der Finanzkraft des Staates zu vermeiden, und habe erst unlängst in einer Eingabe an das Staatsamt für Volksgeundheit auf die Wichtigkeit dieser Forderung wieder hingewiesen. Voraussetzung hierzu ist allerdings, daß für jede Aufnahmestelle die Möglichkeit einer klinischen Beobachtung aller nicht von vornherein diagnostisch klaren Fälle geschaffen werde. Ob der Vorschlag der Angliederung an das Kriegshospital Nr. 1 durchführbar ist, ist zweifelhaft. Die Aufnahme von Frauen und Kindern könnte auf Schwierigkeiten stoßen und ebenso die Verpflegungskostenfrage. Jedenfalls ist aber die Anregung des Studiums wert. Ich habe vor längerer Zeit

... die Zustände eintreten, unter denen heute die Anstalt in Gefahr leidet. Ende 1915 schon hatte Alland 24.000 Kronen Schulden, Ende 1916 241.000 und Ende 1917 gar 645.000 Kronen. Wie war die Zeit, sich Geld zu beschaffen, für eine derartige Organisation, wie es der Verein Heilanstalt Alland ist, günstiger als während der Zeit der hohen Kriegsgewinne. Während alle anderen Organisationen, wie beispielsweise das Rote Kreuz, der Wiener- und Waisenfonds, die Säuglingsfürsorgeorganisationen, insbesondere die Kriegspatenschaft, Millionen für ihre Zwecke zu sammeln verstanden haben, bildete der Verein Heilanstalt Alland eine Ausnahme. Er hat mehr als eine halbe Million Schulden machen müssen. Die Kriegsanleihezeichnungen muten bei einem Verein, der sich die W e n i g e n e r h a l t u n g im höchsten Sinne des Wortes zur Aufgabe gestellt hat, ganz besonders seltsam an. Jeder konnte Anleihe zeichnen, die den Menschenmord fördert, nur gerade der Verein Heilanstalt Alland nicht. Aber dafür war in der Heilanstalt Alland gar kein Empfinden. Im Gegenteil. Zu Kriegsbeginn hat dieser arme Verein, der mit Kriegsausbruch 645.000 Kronen Schulden hat: oder noch mehr — denn das Jahr 1918 hat die Schuldenlast neuerdings erhöht —, für Kriegsfürsorgezwecke 50.000 Kronen gespendet. Es wäre wirklich zu untersuchen, ob der Verein überhaupt dazu das Recht hatte. Die Spende konnte doch nur aus Zuwendungen gegeben werden, die dem Verein von anderer Seite geworden sind, und zwar zur Bekämpfung der Tuberkulose, nicht aber um Kriegsfürsorge zu betreiben. Diese 50.000 Kronen wurden für Verpflegungsgebühren für tuberkulöse Soldaten verwendet. Es wurde damit also eine Aufgabe erfüllt, die in erster Linie eine Aufgabe des Staates gewesen wäre, der für Tuberkulosefürsorge vor dem Kriege fast nichts übrig gehabt hat. Daß noch über auf den Bettel angewiesene Tuberkulosefürsorgende nun den Staat in seinem Kriege unterstützen, konnte vom Verein Alland nur dadurch geschehen, daß die Leute, die an seiner Spitze stehen, die ihn verwalten, in ihrem innersten Herzen echte Siegfriedler waren. Sieht man die Dinge so an, so erkennt man schon, daß es nicht die Entgleisung eines Gelehrten war, wenn der Domann des Vereines, Professor W e i t z e l b a u m, den bekannten Siegfriedensanruf unterschrieben hat. Wir wissen, daß diese Tat sachen Alland heute hart treffen werden, aber wir können nicht unausgesprochen lassen, daß gerade diese Tatsachen das Vertrauen in die gegenwärtige Leitung des Vereines sehr verarmindern, wenn nicht ganz zerstören. Wir halten es nach wie vor für dringend nötig, daß die Leitung des Vereines Menschen anvertraut werde, die keinen anderen Kampf als heilig ansehen als den Kampf gegen die Tuberkulose.

Die Heilanstalt Alland ist noch immer gesperrt. Es heißt wohl, daß Hoffnung vorhanden sei, daß sie bald wieder geöffnet werden soll. Aber wir haben wenig Vertrauen dazu, daß selbst nach Öffnung der Anstalt die Zustände besser werden. Wir wünschen, daß unser Vorschlag, den wir schon neulich gemacht haben, daß Alland unter eine Art öffentlicher Verwaltung gestellt werde, daß sich die Gemeinde Wien, das Land Niederösterreich und vielleicht auch das Staatsamt für Volksgeundheit dieser Anstalt annehmen mögen, aufgegriffen werde. Weder Wien, noch das Land, noch das Reich können hier ruhig zusehen.

... die Zustände eintreten, unter denen heute die Anstalt in Gefahr leidet. Ende 1915 schon hatte Alland 24.000 Kronen Schulden, Ende 1916 241.000 und Ende 1917 gar 645.000 Kronen. Wie war die Zeit, sich Geld zu beschaffen, für eine derartige Organisation, wie es der Verein Heilanstalt Alland ist, günstiger als während der Zeit der hohen Kriegsgewinne. Während alle anderen Organisationen, wie beispielsweise das Rote Kreuz, der Wiener- und Waisenfonds, die Säuglingsfürsorgeorganisationen, insbesondere die Kriegspatenschaft, Millionen für ihre Zwecke zu sammeln verstanden haben, bildete der Verein Heilanstalt Alland eine Ausnahme. Er hat mehr als eine halbe Million Schulden machen müssen. Die Kriegsanleihezeichnungen muten bei einem Verein, der sich die W e n i g e n e r h a l t u n g im höchsten Sinne des Wortes zur Aufgabe gestellt hat, ganz besonders seltsam an. Jeder konnte Anleihe zeichnen, die den Menschenmord fördert, nur gerade der Verein Heilanstalt Alland nicht. Aber dafür war in der Heilanstalt Alland gar kein Empfinden. Im Gegenteil. Zu Kriegsbeginn hat dieser arme Verein, der mit Kriegsausbruch 645.000 Kronen Schulden hat: oder noch mehr — denn das Jahr 1918 hat die Schuldenlast neuerdings erhöht —, für Kriegsfürsorgezwecke 50.000 Kronen gespendet. Es wäre wirklich zu untersuchen, ob der Verein überhaupt dazu das Recht hatte. Die Spende konnte doch nur aus Zuwendungen gegeben werden, die dem Verein von anderer Seite geworden sind, und zwar zur Bekämpfung der Tuberkulose, nicht aber um Kriegsfürsorge zu betreiben. Diese 50.000 Kronen wurden für Verpflegungsgebühren für tuberkulöse Soldaten verwendet. Es wurde damit also eine Aufgabe erfüllt, die in erster Linie eine Aufgabe des Staates gewesen wäre, der für Tuberkulosefürsorge vor dem Kriege fast nichts übrig gehabt hat. Daß noch über auf den Bettel angewiesene Tuberkulosefürsorgende nun den Staat in seinem Kriege unterstützen, konnte vom Verein Alland nur dadurch geschehen, daß die Leute, die an seiner Spitze stehen, die ihn verwalten, in ihrem innersten Herzen echte Siegfriedler waren. Sieht man die Dinge so an, so erkennt man schon, daß es nicht die Entgleisung eines Gelehrten war, wenn der Domann des Vereines, Professor W e i t z e l b a u m, den bekannten Siegfriedensanruf unterschrieben hat. Wir wissen, daß diese Tat sachen Alland heute hart treffen werden, aber wir können nicht unausgesprochen lassen, daß gerade diese Tatsachen das Vertrauen in die gegenwärtige Leitung des Vereines sehr verarmindern, wenn nicht ganz zerstören. Wir halten es nach wie vor für dringend nötig, daß die Leitung des Vereines Menschen anvertraut werde, die keinen anderen Kampf als heilig ansehen als den Kampf gegen die Tuberkulose.

Die Heilanstalt Alland ist noch immer gesperrt. Es heißt wohl, daß Hoffnung vorhanden sei, daß sie bald wieder geöffnet werden soll. Aber wir haben wenig Vertrauen dazu, daß selbst nach Öffnung der Anstalt die Zustände besser werden. Wir wünschen, daß unser Vorschlag, den wir schon neulich gemacht haben, daß Alland unter eine Art öffentlicher Verwaltung gestellt werde, daß sich die Gemeinde Wien, das Land Niederösterreich und vielleicht auch das Staatsamt für Volksgeundheit dieser Anstalt annehmen mögen, aufgegriffen werde. Weder Wien, noch das Land, noch das Reich können hier ruhig zusehen.

21./XII. 1918

* Ein Darlehen für das Karolinen-Kinderhospital. In einer vor einigen Tagen dem Bürgermeister überreichten Eingabe ersuchten das medizinische Doktorenkollegium und das Verwaltungskomitee des Karolinen-Kinderhospitals im 9. Bezirke um Hilfe mit dem Bemerkten, daß eine Sanierung des Betriebes unbedingt notwendig sei. Die Anstalt müßte beim Ausbleiben der erforderlichen Hilfe spätestens am 1. März 1919 den Betrieb einstellen, der Bürgermeister möge daher die nötigen Verfügungen treffen, damit der Betrieb aufrechterhalten werden könne. Der Stadtrat beschloß, dem Karolinen-Kinderhospital zur Deckung des Betriebsabganges ein Darlehen von 60.000 Kronen unter der Bedingung zu geben, daß dieses Darlehen nach einem Jahr zurückgezahlt wird.

21./XII. 1918

(Ein städtisches Darlehen für das
Karolinen-Kinderhospital.) Vor einigen Wochen
haben wir mitgeteilt, daß das im 2. Bezirk gelegene
Karolinen-Kinderhospital sich in schwerer Notlage be-
findet und vor der Gefahr steht, am 1. Jänner seine
Angestellten zu kündigen und den Betrieb einzus-
tellen; und der letzten Gemeinderatssitzung konnte
Bürgermeister Dr. Weiskirchner mitteilen, daß
ihm von den Herren Engelhart und Wanko
im Namen der Direktion des Trabantenvereines der
Betrag von 80.000 K. in Kriegsanleihe für das Spital
zugewandt war. Durch diese Spende konnte nun
wohl die sofortige Schließung der Anstalt verhütet
werden, allein zur dauernden Sicherstellung des
Betriebes war weitere Hilfe unerlässlich und in
einer dem Bürgermeister vor einigen Tagen über-
reichten Eingabe des Komitees der Anstalt sowie des
medizinischen Doktorenkollegiums wurde denn auch
darauf verwiesen, daß beim Ausbleiben weiterer Hilfe
die Schließung spätestens am 1. März 1919 würde er-
folgen müssen. Demgemäß beschloß der Stadtrat nach
einem Antrag des Stadtrates Dr. Gass, dem Spital
zur Deckung des Betriebsabganges mit einem binnen
Jahresfrist rückzahlbaren Darlehen von 60.000
Kronen beizuspringen.

27. VII. 1918

**Wiedereröffnung der Heilanstalt
Alland.**

Wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, steht die Wiedereröffnung der Heilanstalt Alland im Laufe des Monats Jänner bevor. Die Voraussetzungen für die Wiederaufnahme des Betriebes wurden in mehrfachen Verhandlungen des Vereines „Heilanstalt Alland“ mit der Leitung des Vereines zur Schaffung von Mittelstands-Erholungsheimen, dank dem Entgegenkommen letzterer Körperschaft erzielt. Demzufolge werden die Aenden des wirtschaftlichen Betriebes in der Heilanstalt Alland von Frau Henriette Weiß, der Vizepräsidentin des Vereines zur Schaffung von Mittelstands-Erholungsheimen, übernommen und nach den in dem eben genannten Vereine geltenden Grundsätzen durchgeführt. Das in Aussicht genommene Zusammenarbeiten der beiden Vereine soll so eingerichtet werden, daß es nicht nur im allgemeinen diesen Vereinen zugute kommt, sondern daß speziell die Bekämpfung der Tuberkulose auf eine breite Grundlage gestellt werden kann.

elbany 184
27. XII. 1918

Direktionswechsel und Wiedereröffnung der Heilanstalt Alland.

Wien, 27. Dezember.

Wie uns mitgeteilt wird, steht die Wiedereröffnung der Heilanstalt Alland im Laufe des Monats Januar bevor. Die Voraussetzungen für die Wiederaufnahme des Betriebes wurden in mehrfachen Verhandlungen des Vereines „Heilanstalt Alland“ mit der Leitung des Vereines zur Schaffung von Mittelstandserholungsheimen erzielt. Demzufolge werden die Agenden des wirtschaftlichen Betriebes in der Heilanstalt Alland von Frau Henriette Weiß, der Vizepräsidentin des Vereines zur Schaffung von Mittelstandserholungsheimen, übernommen und nach den in dem eben genannten Verein geltenden Grundsätzen durchgeführt. Das in Aussicht genommene Zusammenarbeiten der beiden Vereine soll so eingerichtet werden, daß es nicht nur im allgemeinen diesen Vereinen zugute kommt, sondern daß speziell die Bekämpfung der Tuberkulose auf eine breite Grundlage gestellt werden kann.

Professor Dr. Josef Sörgo, der bisherige Direktor der Heilanstalt Alland, hat seine Stellung als Direktor und Chefarzt der Heilanstalt Alland in die Hände des Kuratoriums zurückgelegt. In einem Schreiben an das Kuratorium der Anstalt sagt Professor Sörgo: „... Dieser Beschluß im Zusammenhange mit der durch die Kohlennot notwendig gewordenen Schließung unserer Anstalt muß den Eindruck erwecken, als würde meine Person das hauptsächlich, wenn nicht ausschließliche Verschulden treffen an der mangelhaften Approvisionierung der Anstalt mit Kohle und dem dadurch nötig gewordenen traurigen Ereignisse der Schließung der Anstalt. Ich kann aber den Anschein eines solchen Verschuldens nicht auf mir lasten lassen, da dies den wirklichen Tatsachen vollständig widersprechen würde und geeignet wäre, ungerichtfertigterweise meine Tätigkeit als Direktor der Anstalt in der Meinung aller ehemaligen Kranken und auch in der breiten Öffentlichkeit einer abfälligen Beurteilung auszusetzen. Durch vier schwere Kriegsjahre hindurch lastete die Sorge um die Approvisionierung unserer Anstalt so gut wie ausschließlich auf meinen Schultern, und während dieser ganzen schweren Zeit habe ich im Interesse unserer Kranken diesen Teil meiner Tätigkeit vorangestellt, oft genug im harten Konflikt mit meinen sonstigen ärztlichen und wirtschaftlichen Aufgaben. Man mag aus dem Umstande, daß es mir allein nicht gelang, die Aufgabe der Approvisionierung in zureichender Weise zu bewältigen, in bezug auf meine Person was immer für Schlüsse ziehen, jedenfalls habe ich das Recht und die Pflicht, in entschiedenster Weise dagegen Stellung zu nehmen, wenn die Vereinsleitung durch eine wirtschaftliche Neuorganisation den Eindruck erweckt, als sei ich der hauptsächlich verantwortliche Teil gewesen.“

Aber mehr noch als die persönliche Seite der Sache zwingen mich andere, aus dem Beschlusse der Vereinsleitung sich ergebende Verhältnisse, welche die ärztliche Tätigkeit und Verantwortung und die ärztliche Aufgabe unserer Heilstätte auf das tiefste berühren, meine gegenwärtige Stellung aufzugeben. Der Frau Henriette Weiß wurde unabhängig vom Direktor der gesamte wirtschaftliche Anstaltsbetrieb übertragen, das heißt nicht nur Küchenbetrieb und Approvisionierung, sondern auch der gesamte Betrieb, der sich im Innern der Heilstätte abspielt. Das gesamte Personal, auch die Pflegswestern, soll in Zukunft, soweit es sich nicht um rein ärztliche Dinge handelt, der Frau Weiß unterstellt sein. Dieser Beschluß, der nur aus dem Mangel an praktischer Erfahrung über die notwendigen Bedingungen eines gedeihlichen Krankenhausbetriebes geboren worden sein kann, schafft für die ärztliche Tätigkeit unmögliche Verhältnisse. Wenn man es vorher nicht schon wußte, haben die Erfahrungen des Krieges zur Genüge bewiesen, daß ein geordneter und den Interessen der Kranken in jeder Hinsicht gerecht werdender Krankenhausbetrieb nur möglich ist, wenn auch der gesamte wirtschaftliche Betrieb der Oberaufsicht der ärztlichen Anstaltsleitung untersteht und dem Arzte nach jeder Richtung hin der maßgebende Einfluß gewahrt bleibt. Und nun noch dazu in einer Lungenheilstätte! Bei tuberkulösen Kranken, bei denen die gesamte Lebensführung in der Heilstätte so bestimmend einwirkt auf den Verlauf der Krankheit und das Resultat des Heilverfahrens! Wie soll ein solcher wirtschaftlicher Betrieb unabhängig von ärztlicher Oberleitung, ohne das Wohl der Kranken zu schädigen, ohne unablässige und fruchtlose Reibereien zwischen ärztlicher und wirtschaftlicher Leitung herbeizuführen, ohne die ärztliche Tätigkeit hindernd und störend zu beeinflussen, ohne das Ansehen des der wirtschaftlich unabhängigen Leitung gegenüber ohnmächtigen Arztes zu untergraben und das Vertrauen der Kranken zur Heilstätte zu erschüttern?!

24. I. 1919

[Wiedereröffnung der Heilanstalt Alland.] Unter den mannigfachen im Dienste der Gesundheit stehenden Betrieben, die vor Monatsfrist infolge Kohlenmangels zum Stillstand gelangten, befand sich auch die Heilanstalt Alland. Montag den 27. d. wird sie wieder eröffnet, und zwar wird zunächst mit der Belegung des Pavillons für mittellose weibliche Kranke begonnen. Die übrigen Pavillons sollen dann ehestmöglich ihrer Bestimmung wieder zugeführt werden.

31./I. 1919

Die Erweiterung des Rudolfsbital.**Heranziehung der Franz-Josef-Militärakademie und der Militär-oberrealschule in der Boerhavegasse.**

In der heutigen Sitzung des Stadtrates erstattete Bürgermeister Dr. Weisskirchner einen Bericht über die Erweiterung des Rudolfsbital. In der am 22. Jänner im Staatsamte für Volksgeundheit stattgefundenen Besprechung kam auch die Notwendigkeit einer Erweiterung der Krankenanstalt Rudolfsstiftung im 3. Bezirke zur Sprache und es wurde zu diesem Zwecke sowohl vom Staatsamte für Volksgeundheit, wie auch von Seite der Vertreter der Gemeinde Wien die dem Rudolfsbital gegenüber gelegene Franz-Josefs-Militärakademie und die Militär-oberrealschule als sehr geeignet bezeichnet. Von Seite des Staates besteht die Absicht, diese Gebäude für Unterrichtszwecke zu belassen. Der Betrieb derartiger Unterrichtsanstalten ist gewiß wünschenswert, es erscheint aber zweckmäßiger, das Gebäude in der Boerhavegasse zur Erweiterung des Rudolfsbital heranzuziehen und für Zwecke einer Unterrichtsanstalt ein anderes hierzu geeigneteres Objekt zu bestimmen.

Der Stadtrat hat daher beschlossen, eine Zuschrift an das k. k. österreichische Staatsamte für Heerwesen zu richten, in der der Wiener Stadtrat die Erweiterung der Krankenanstalten Rudolfsstiftung im 3. Bezirke für unerlässlich erklärt und der Meinung Ausdruck gibt, daß diese Erweiterung in billiger, rascher und zweckmäßiger Weise nur durch Einbeziehung der für diese Zwecke vollständig geeigneten Räumlichkeiten der ehemaligen Franz-Josefs-Militärakademie und der Militär-oberrealschule in der Boerhavegasse in die Krankenanstalt Rudolfsstiftung möglich ist. So sehr der Stadtrat auch die Schaffung von Lehranstalten für die ehemaligen Militärzöglinge zum Zwecke ihrer Weiterbildung in den Gegenständen der öffentlichen Realschule begrüßt, hält er es doch nicht für angemessen, für diesen Zweck die ehemaligen Gebäude der Franz-Josef-Militärakademie und der Militär-oberrealschule im 3. Bezirke zu verwenden, da diese Mängel zum Beispiel in den Gebäuden der ehemaligen Kadettenschule in Breitenlee noch günstiger erfüllt werden kann, weil die großen Gartenanlagen dort für die Schüler in gesundheitlicher Beziehung weit günstigere Verhältnisse ergeben.

21. II. 1919

Die Versorgungsverhältnisse im Lainzer Versorgungshause.

Wien, 20. Februar.

In der heutigen Stadtratsitzung brachte Stadtrat Richter folgenden Antrag ein: Die Pflinglinge des Lainzer Versorgungshauses hungern im vollsten Sinne des Wortes. Die Sterblichkeitsziffer hat eine furchtbare Steigerung erfahren, und mehr als zwei Drittel der Pflinglinge befinden sich im Krankenstande. Früher, als noch die Preise der notwendigen Lebensmittel nicht diese Höhe erreicht hatten, die sie während des Krieges erlangten, wurde das Los der Pflinglinge des Versorgungshauses durch Zubußen verbessert, die fürsorgliche Verwandte oder alte Freunde spendeten. Dies hat aufgehört und der Hunger wüthet unter den Pflinglingen. Es wird der Dringlichkeitsantrag gestellt, rashestens eine fünfgliedrige Untersuchungskommission zu wählen, die eine eingehende Prüfung der Ernährungsverhältnisse der Pflinglinge des Lainzer Versorgungshauses veranlassen und Vorschläge erstatten solle, die geeignet sind, die bedauernswerten Grise vor Hunger zu schützen.

Bizebürgermeister Reumann gibt eine Statistik der verbrauchten Lebensmittel, aus der hervorgeht, daß der Konsum an Fleisch, Milch und Eiern stets zurückgegangen ist, von Kraut dagegen außerordentlich zugenommen hat. Er befürwortet den Dringlichkeitsantrag und betont, daß die allergrößten Anstrengungen gemacht werden müßten, um die Pflinglinge vor dem Verhungern zu schützen. — Spalowsky beantragt, die Erhebungen in sämtlichen Versorgungshäusern zu pflegen. — Dechant beantragt, das Landwirtschaftsamt möge die im Mühlhause lagernden Mengen von Wildbret aller Art, das Ernährungsamt die von den Jagden im Lainzer Tiergarten sowie die von den Jagden in der Lobau stammenden, derzeit im Mühlhause der Stadt Wien lagernden Wildmengen zur Verwendung ausgeben. — Dr. Hein beantragt, es möge das Ergebnis der einzusetzenden Kommission in den auswärtigen Blättern veröffentlicht und der Friedenskonferenz bekanntgegeben werden. — Bizebürgermeister Hoff erklärt, daß die rationierten Artikel den Pflinglingen in demselben Maße wie der übrigen Bevölkerung zukommen und daß ihnen Zubußen gewährt werden, wenn irgendein Artikel vorrätig ist. — Dr. Haas spricht sich für die sofortige Einsetzung der Kommission aus, die ihre Erhebungen in sämtlichen städtischen Wohlfahrtsanstalten zu pflegen hätte.

Sämtliche Anträge wurden angenommen. Die Zahl der Mitglieder der Kommission wird mit acht festgesetzt.

23. 11. 1919

Not im Währinger Greisenasyl.

Zu dem in unserem gestrigen Blatte veröffentlichten Berichte über die Maßnahmen des Wiener Stadtrates zur Vinderung der Not im Lainzer Versorgungshause wird uns mitgeteilt, daß im Währinger Greisenasyl, das seit 40 Jahren äußerst segensreich für die arme alte Wiener Bevölkerung wirkt, dieselben mißlichen Ernährungsverhältnisse herrschen. Diese sind jedoch noch betrübender, weil in Lainz das erwachsende Defizit die Gemeinde Wien begleicht. Im Greisenasyl aber müssen die tief in Schulden stehenden Borromäerinnen, ohne irgendwelche anderwärtige Hilfe, allein das jährliche Defizit tragen, welches zum Beispiel im abgelaufenen Jahre allein weit über hunderttausend Kronen beträgt. Es sind ihnen auch alle Wege versperrt, um Lebensmittel und Zubußen in hinreichendem Maße sich verschaffen zu können.

Im Asyl, das im wahren Sinne des Wortes eine Humanitätsanstalt ist, werden seit 40 Jahren Tausende von armen alten Leuten, hauptsächlich Wiener, umsonst oder gegen eine geringe Entschädigung verköstigt. Derzeit beträgt der tägliche Verpflegungsstand, einschließlich des Pflegepersonals, 450 Personen. Ein Drittel zahlt überhaupt nichts, das zweite Drittel die geringe städtische Prämie oder eine schmale dürftige Pension, und das letzte Drittel, die sogenannten „Zahlenden“ leisten Tagesbeträge, von denen sie in Gasthäusern nicht einmal eine Mahlzeit erhielten. Zudem hat sich im Laufe der Jahre infolge der Guttherzigkeit der Schwestern und fortgesetzten Gratisverpflegungen so vieler Pfleglinge eine Million Schulden auf die Anstalt zusammengehäuft, für deren Zinsen die Schwestern aus eigenem aufzukommen haben, wodurch sie allmählich vollständig ruiniert werden. Die gegenwärtige Lage dieser Humanitätsanstalt ist derzeit so, daß infolge der ungeheuren Schuldenlast, der großen Lebensmittelnot und allgemein fortdauernden Leuerung die Anstalt notwendigerweise vor der gänzlichen Schließung und vor dem notgedrungenen Verkauf steht.

1. III. 1919

Die Zukunft der Heilanstalt Alland.

Ein Konflikt zwischen dem Verein zur Schaffung von Mittelstands-Erholungsheimen und dem Kuratorium.

Die Heilanstalt Alland, die bekanntlich Ende vorigen Jahres wegen Kohlenmangels geschlossen worden war, wurde, wie berichtet, vor kurzem wieder eröffnet. Die Dessenlichkeit, die seinerzeit mit gerechtfertigter Entrüstung vernommen hatte, daß der Leitung dieser Lungenheilstätte nicht möglich gewesen war, was so viele wohlhabende Privatleute für sich zustande brachten: rechtzeitig Kohle für den Winter zu beschaffen — nahm nun die Nachricht, daß die Anstalt wieder betriebsfähig gemacht wurde, mit Befriedigung auf. Man wußte, daß der Verein „Heilanstalt Alland“ im Einvernehmen mit dem Verein zur Schaffung von Mittelstandserholungsheimen die offenkundig sehr notwendige Reorganisation des Wirtschaftsbetriebes der Heilanstalt der durch ihre Energie ebenso wie durch ihre Selbstlosigkeit und sachliche Tüchtigkeit bekannten Gründerin und Leiterin der großen Mittelstandserholungsheime Frau Henriette Weiß übertragen hatte und war überzeugt, daß nunmehr für die Heilanstalt Alland die Zeit der Krisen vorüber sei. Leider scheint dies aber durchaus nicht der Fall zu sein. Aus einer Darlegung, die uns der Verein zur Schaffung von Mittelstandserholungsheimen mit dem Ersuchen um Veröffentlichung übermittelt, geht hervor, daß das Kuratorium des Vereins Alland der Reorganisation aktiven und passiven Widerstand entgegensetzt und Frau Weiß als Vertreterin des Vereins zur Schaffung von Mittelstandserholungsheimen zum Ausscheiden veranlaßt. Woher das Kuratorium, an dessen Gebärung anlässlich der durch den Kohlenmangel erzwungenen Sperre der Heilanstalt Abg. Max Winter schärfste Kritik übte, die Berechtigung zu seinem Vorgehen ableitet, ist allerdings unverständlich. ...

Die Mitteilung des Exekutivkomitees des Vereines zur Schaffung von Mittelstandserholungsheimen führt aus: „Alland, die älteste Volkshilfsstätte für Lungentrante in Deutschösterreich, wurde Ende November 1918 zur Verblüffung der ganzen Bevölkerung und zum Entsetzen der Kranken geschlossen. Es gab keine Kohle, keine Lebensmittel. In dieser Situation wurde Frau Henriette Weiß, die Schöpferin der Mittelstandserholungsheime in Mauer und Wällischhof, eingeladen, in Alland Ordnung zu schaffen. Unter Zustimmung der Leitung des Vereines bogab sich die genannte Funktionärin nach Alland, studierte die Verhältnisse und fand, daß die sehr großen Schwierigkeiten, die einer Wiedereröffnung Allands im Wege standen, unter Umständen, namentlich bei einträchtigem Zusammenwirken aller in Betracht kommenden Faktoren, vor allem des Vereines „Heilanstalt Alland“ und des Vereines zur Schaffung von Mittelstandserholungsheimen, möglich wäre. In einer Sitzung des Wirtschaftskomitees des Verwaltungsausschusses des Vereines „Heilanstalt Alland“ entwickelte sie einen detaillierten Arbeitsplan, in welchem besonders die Trennung des ärztlichen vom wirtschaftlichen Wirkungsbereich als erste Voraussetzung für eine gedeihliche Leitung nachdrücklich betont wurde. Das Wirtschaftskomitee des Verwaltungsausschusses ging rückhaltlos auf die Gedanken der Frau Henriette Weiß ein.“

Frau Henriette Weiß verstand es, die Teilnahme aller zuständigen Behörden und vieler einflussreicher Privatpersonen für die Wiedereröffnung Allands in solchem Maße zu gewinnen, daß der Mangel an Heizmaterial und Lebensmitteln beseitigt wurde. Am 27. Jänner wurde Alland wieder eröffnet. Frau Henriette Weiß leitete die Wirtschaft und arbeitete rastlos an der Beseitigung der bisherigen Hemmnisse einer rationalen Betriebsführung. Der Erfolg drückte sich darin aus, daß die Anstalt für eine Reihe von Monaten mit Lebensmitteln versehen ist. Alland wird heute nach jenen Grundsätzen geführt, die die einwandfreie Voraussetzung sachgemäßer Heilfürsorge bilden, und es sind bereits schöne Resultate von Gewichtszunahmen zu verzeichnen. Es gibt eine individuelle Behandlung, Diätische für die Magenkranken usw. Und dabei ist der Verbrauch teingrößer. Es wird nur alles zweckmäßig und ökonomisch verwaltet. Es gibt Liebe und gute Worte und Aufsicht und fürsorgliche Betreuung. Langsam beginnt schon nach so kurzer Zeit ein guter Geist ins Haus einzuziehen. Diese skizzenhafte Anführung der Tätigkeit der Frau Henriette Weiß gibt ein Bild der ebenso hingebungsvollen wie erfolgreichen Tätigkeit, welche die genannte Funktionärin in der kurzen Zeit ihres Wirkens in Alland entfaltet hat.

Werder hat jedoch Frau Henriette Weiß in ihrer Umgebung, vor allem jedoch im Kuratorium, nicht jene Resonanz gefunden, die ein weiteres gedeihliches Wirken in Alland verbürgt hätte. Vor allem ist die selbstverständliche Voraussetzung autoritativer Leitung des Betriebes, das ist ihre Berufung ins Kuratorium, die schon aus rein persönlichen Gründen, aber auch vom Standpunkte des sie delegierenden Vereines gefordert werden mußte, vom Kuratorium abgelehnt worden. Diese offene Brüstlerung sowie die aktiven und passiven Widerstände, die sich ihrer Tätigkeit in der Heilanstalt selbst entgegenstellten, machten der genannten Funktionärin ein weiteres Verbleiben und Wirken in der Heilanstalt unmöglich. Sie scheidet mit dem Bewußtsein, den Grundstein zu einer gedeihlichen Fortentwicklung der Volksheilstätte gelegt zu haben. Damit sind auch alle Kombinationen eines engeren Zusammenarbeitens des Vereines zur Schaffung von

Mittelstandserholungsheimen mit dem Verein „Heilanstalt Alland“ gegenstandslos geworden.

Soweit die Darlegungen der Exekutivkomitees, die gewiß in der Dessenlichkeit die verdiente Beachtung finden werden. Man muß erwarten, daß in der Angelegenheit noch nicht das letzte Wort gesprochen wurde. Die Führung der Heilanstalt Alland, der einzigen dieser Art in Deutschösterreich, ist durchaus nicht eine Privatsache einiger Herren im Kuratorium — Gesundheit und Leben zahlloser Kranker stehen da auf dem Spiele... Gestern wurde erst eine Verfügung des Staatsrates betreffend die „Anzeigepflicht bei Tuberkulose“ verlautbart, doch kann sich der Kampf gegen die Tuberkulose wohl nicht auf die Einführung der Anzeigepflicht beschränken. Die Schaffung neuer Lungenheilstätten steht vorläufig auf dem Papier, desto dringender ist es daher, die Zukunft und den gedeihlichen Betrieb der Heilanstalt Alland zu sichern, damit nicht zum Schlusse für Konflikt, wie dem vorstehend erörterten, die hilflosen Kranken büßen müssen und die Anstalt eines Tages wieder ihre Tore sperrt!

15. III. 1919

[Drohende Schließung des St. Anna-Kinderspitals.] Das unter der Leitung des Primarius Dr. Romeo Monti stehende St. Anna-Kinderspital, 9. Bezirk, Kinderspitalgasse 6, das älteste Spital auf dem Kontinent, die Stätte der Tätigkeit Mauthners, Widerhofers, Escherichs, ist infolge der durch die Kriegsverhältnisse hervorgerufenen Teuerung sämtlicher Artikel in eine derartige finanzielle Krise geraten, daß die Schließung der Anstalt in allernächster Zeit droht. In einer im Dezember 1918 stattgehabten Sitzung im Staatsamt für Volksgesundheit wurde die Sanierung der Kinderspitäler in Aussicht gestellt, wobei sich die Gemeinde Wien und die Landesregierung, bereit erklärten, je ein Drittel zur Sanierung zu übernehmen. Der Staat versprach zwar auch sein Drittel zu geben, aber dieses Versprechen wurde bis heute noch nicht eingelöst und somit ist jetzt oder in absehbarer Zeit auf eine Hilfe von Seiten der dazu berufenen Faktoren nicht zu hoffen. Die Krise hat sich inzwischen noch verschärft, weil die Verpflegung eines Kindes im Spital gegenwärtig 12 K. kostet und von der Zuständigkeitsgemeinde bloß 5 K. täglich gezahlt werden, während für die übrigen 7 K. täglich per Kind die Anstalt aufkommen muß. Das Spital verfügt über ein kleines, meistens aus Wertpapieren bestehendes Vermögen, das aber jetzt derart belastet ist, daß die Finanzinstitute, bei denen die Wertpapiere deponiert sind, nicht mehr gewillt sind, weitere Vorstöße vorzutreten. Da das Spital nicht einmal die Mittel mehr zur Verfügung hat, die laufenden täglichen Ausgaben (für Fleisch, Milch usw.) zu bestreiten, so ist es genötigt, in dieser argen Not an die private Wohlthätigkeit zu appellieren, in der Hoffnung, daß durch Spenden (abzuliefern direkt an die Spitalsdirektion, 9. Bezirk, Kinderspitalgasse 6) die Gefahr der Spitalschließung behoben und die Existenz dieser Heilnätte für die nächste Zukunft gesichert wird.

15. III. 1919

Ein Notschrei aus dem Hause der Barmherzigkeit.

In dem auch heute noch unter dem Protektorat der Erzherzogin Maria Josefa stehenden Siechenhause in Währing, Antonigasse Nr. 70, haben sich Zustände eingenistet, die nach Abhilfe schreien. Hier sind die Aermsten der Armen, schwerfranke Unheilbare, untergebracht, die für eine Behandlung in einer Krankenanstalt nicht mehr geeignet sind. Die Wartung und Pflege der Patienten wird von Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul besorgt. Obmann des Stiftungsratoriums ist der Weihbischof Dr. Scholle. Dem Namen nach trieft das Haus von lauter Barmherzigkeit; die uns zukommenden übereinstimmenden Klagen aber machen den Eindruck, als ob hier die Barmherzigkeit in das gerade Gegenteil umgeschlagen wäre. Einer dieser Klagen geben wir hiemit bruchstückweise Raum:

Hauptsache ist hier Beten, nichts wie Beten, Beichten und heilige Kommunion, letztere jeden Freitag, Sonntag und Feiertag. Ist Kommunion angesagt, so werden die armen Geschöpfe um $\frac{1}{3}$ Uhr früh aufgetrieben und müssen bis zur Ankunft des Priesters, angetan mit einer weißen Haube und ohne Rücksicht, ob es der Zustand der Kranken erlaubt oder nicht, bis $\frac{1}{2}$ Uhr wie die hölzernen Statuen liegen bleiben. Um $\frac{1}{6}$ Uhr ein ungefähr halbstündiges Morgengebet, dann beten um 7, 8, 9 und 10 Uhr. Um 10 Uhr Rosenkranz oder Kreuzweg, dann Mittagsgebet, nach Tisch um 1 Uhr Vorlesung der Schwester aus dem Evangelium, um 2 Uhr Gebet für eine glückliche Sterbestunde, von 4 bis 5 Uhr wieder Stundengebet, abends wieder eine halbe Stunde für den Heiligen Vater, die Bischöfe, die Missionäre, die liebe Schwester Oberin und für die Wiedereinsetzung des Kaisers.

Die vielen Geldspenden kommen am allerwenigsten den Patienten zugute. Es sind zuviel unnütze Esser im Hause, so ungefähr siebenzig Schwestern, die hauptsächlich nur zum Beten hier sind, denn jeder Saal hat zwei bis drei Wärterinnen, ebenfalls heilige Marienkinder, die die halbe Zeit mit dem Beten verbringen. Sieben Geistliche kommen täglich Messe lesen; es sind wohl fünf Kapellen vorhanden, dafür aber kein Raum für die Aufbewahrung des Geschirrs. Dieses steht mitten im Saale, in dem Gestank, den Krebs- und andere übertriebende Kranke verursachen, die den Saal als Schlafraum

und auch zur Versorgung ihrer leiblichen Bedürfnisse benötigen. Die Patienten bekommen eine Waschkübel zum Reinigen, oft nur einmal wöchentlich; ein in Wasser eingetauchter Lappen dient ihnen zum Reinigen des Gesichtes. Die weiblichen Kranken werden bloß dreimal wöchentlich frisiert. Die Auspeisung läßt alles zu wünschen übrig: morgens Kaffee aus gebrannter Zuckerrübe, mittags immer einerlei Wasserzuppe mit einem Kaffeeöffel Naserreis und niemals anderes Gemüse als Kraut oder Rüben, abends Gerstel im Wasser gekocht. Die ganze Woche gibt's keinen Bissen Fleisch, nur am Sonntag eine Wurst in der Größe einer Zervelatwurst, gefüllt mit Fleck und Gerstel. Mehl peifen erhielten die Patienten schon seit mehr als Jahresfrist nicht.

Einer anlässlich eines Straßenbahnunfalles verunglückten Frau wurden die Wunden jeden zweiten Tag mit einem Pflaster verklebt, das mit einem schmutzigen Messer gestrichen wurde. Die Wunden verschlimmerten sich und nach vierzehn Tagen stellte sich Wundfieber (Schüttelfrost) ein. Dem Gatten, der deshalb vorsprach, sagte man: „Hier ist kein Spital, hier kommen die Leute nur zum Sterben her und wenn es dem lieben Gott gefällt, wird Ihre Frau gesund werden, ob sie jetzt antiseptisch behandelt wird oder nicht.“ Die Frau liegt jetzt in einem Krankenhause; sie mußte radikal operiert werden.

Den Launen der Oberin muß sich alles fügen; die wird wie ein Gott verehrt. Vor 7 Uhr früh und nach 5 Uhr abends darf kein Wort gesprochen werden...

Dies ist nur eine kleine Auslese von Klagen. Mit Recht sagen sich die Patienten, daß einem solchen Leben tausendmal eher der Tod vorzuziehen sei. Es ist ein auf einer Stiftung beruhendes Siechenhaus. Mit welchem Rechte maßen sich aber die Prediger und Ausüßer der Barmherzigkeit an, die armen Geschöpfe, die ihnen überantwortet sind, so zu quälen? Hier müßte rasch und energisch eingegriffen werden, um das Los der Kranken erträglich zu gestalten.

19. III. 1919

193

Kommunalzeitung.

[Die Zukunft des Seehospizes in San Pelagio.] Das Seehospiz in San Pelagio befindet sich in unversehrtem Zustande. Die italienische Regierung hat geplant, im Hospiz Kinder italienischer und jugoslawischer Nationalität unterzubringen. In der heutigen Sitzung des Stadtrates wurde beschlossen, den Vertreter der Gemeinde Wien, den leitenden Primararzt in San Pelagio Dr. Zadro, zu beauftragen, daß er dahin wirke, daß ein Teil des Hospizes für Wiener Kinder reserviert bleibt.

Erhöhung der Verpflegsgebühren an der Landesanstalt Am Steinhof.

In der nächsten Sitzung der provisorischen niederösterreichischen Landesversammlung wird folgender Antrag des Verwaltungsausschusses über den Bericht des Landesrates, betreffend die Erhöhung der Verpflegsgebühren in den Landesanstalten Am Steinhof in Wien, zur Verhandlung gelangen. Die Verpflegsgebühren in den Landesanstalten Am Steinhof in Wien werden ab 1. April in folgender Höhe festgesetzt:

Sanatorium: Erste Klasse mit eigener Pensionärswohnung: für ab 1. April 1919 Neueintretende täglich je 100 K., für vor dem 1. April 1919 Aufgenommene täglich je 80 K.; erste Klasse mit eigenem Zimmer: für ab 1. April 1919 Neueintretende täglich je 60 K., für vor dem 1. April 1919 Aufgenommene täglich je 60 K., nebstdem für jede Begleitperson eines Pflinglings der ersten Klasse täglich je 60 K.

Zweite Klasse: für ab 1. April 1919 Neueintretende täglich je 40 K., für vor dem 1. April 1919 Aufgenommene täglich je 40 K., für Offiziere und für Witwen und Waisen nach Militärgehilfen mit Generalsrang täglich je 20 K.

Heil- und Pflegeanstalt: Dritte Klasse: für ab 1. April 1919 Neueintretende täglich je 18 K., für vor dem 1. April 1919 Aufgenommene täglich je 13 K., für Witwen und Waisen nach Militärgehilfen und für kriegsgefangene Offiziere täglich je 13 K.; vierte Klasse: täglich je 10 K.; Beitrag der Armenbehörden für die Verpflegung Geisteskranker täglich je 3 K., nebstdem in allen Fällen für die etwaige Beistellung eines Extrapflegerers monatlich 360 K.

12./IV. 1919

*** Beigelegter eintägiger Streik in den Wiener Garnisonsspitalern.** In den Wiener Garnisonsspitalern Nr. 1 und 2 brach gestern ein Streik der Angestellten und Pflegschwester wegen nicht erfüllter Forderungen aus. Die im Volksgesundheitsamte geführten Verhandlungen brachten eine Einigung dahin, daß den verheirateten Angestellten ein Anschaffungsbeitrag von 400 K., den ledigen von 250 K., dem Pflegepersonal ein durchschnittlicher Taglohn von 18 K., den Beamten ein Mindestgage von 700 K. und allen Angestellten eine Nachdienstgebühr von 10 K. zugestanden wurde. Die Ärzte, die bisher 266 K. Monatsgehalt erhielten, beziehen von nun an 500 K., dürfen für den Fall des Verzichtes auf die Kost das Relutum im Ausmaße des Verpflegungsgeldes beziehen und bei Verzicht auf die Dienstwohnung 100 K. monatliches Quartiergeld. Alle diese Bestimmungen gelten rückwirkend ab 1. Februar. Für Beamte, Angestellte, Pflegepersonal, Patienten und Ärzte wird eine Einheitsdiät geschaffen, deren Nährwert (bis 1600 Kalorien) auf 3000 Kalorien erhöht wird. Bei diesem Anlasse wurde die Regelung der Dienstverhältnisse der Ärzte in den Zivilspitalern für die nächste Zeit in Aussicht genommen. Der Dienst in den Spitalern wurde namentlich was Wartung und Pflege der Schwerkranken betrifft, während des Streiks in der Weise aufrechterhalten, daß die Ärzte, die am Streik nicht teilnahmen, mit Hilfe von Leichtkranken und Schwestern für das Nötigste Sorge trugen. Auch die Leichtkranken wurden durch eine Kostsubse, die ihnen am Abend gewährt wurde, entschädigt. — In den Verhandlungen, die bis in die späten Nachmittunden dauerten, ist es gelungen, auch über die Forderungen der Krankenschwestern eine Vereinbarung zu erzielen, derzufolge die Pflegschwester in den ersten drei Jahren ansteigend 150, 180 und 210 K. monatlich erhalten. Die diplomierten Krankenpflegerinnen erhalten monatlich 300 K. Für Kleider und Wäsche wird ein Pauschale von 200 K., für die außerhalb des Spitals Wohnenden ein Quartiergeld von 90 K. monatlich gewährt. Diese Vereinbarungen haben Gültigkeit bis August dieses Jahres. Nach dem Wobau der Preise wird eine Neuregelung durchgeführt werden. Auf den Bericht der Vertrauensmänner hin wurde der Streik in den Garnisonsspitalern für beendet erklärt.

16. IV. 1919

Krise im Verein „Heilanstalt Aland“.**Demission des Präsidenten Schoeller und
mehrerer Kuratoriumsmitglieder.**

Die in der Öffentlichkeit vielfach erörterten finanziellen Schwierigkeiten, unter denen der Verein „Heilanstalt Aland“ zu leiden hat, haben den Präsidenten Paul Schoeller veranlaßt, dem Verwaltungsausschusse vorzuschlagen, daß die Regierung in Form einer Eingabe von der ungünstigen wirtschaftlichen Lage des Vereines verständigt und gebeten werden möge, die Heilanstalt Aland ins Eigentum zu übernehmen und bis zur Übernahme die zur Fortführung der Anstalt notwendigen Geldmittel als Subvention zur Verfügung zu stellen. In der am 14. d. abgehaltenen Sitzung beschäftigte sich der Verwaltungsausschuß mit dieser Frage. Der Vizepräsident des Vereines Hofrat Professor Dr. Wettselbaum legte gegen die Verhandlung des Schoeller'schen Antrages im Verwaltungsausschusse aus Kompetenzgründen Verwahrung ein. Daraufhin sah sich der Vereinspräsident Paul Schoeller veranlaßt, seine Demission zu geben und auch seinen Austritt aus dem Kuratorium zu erklären, weil seiner Ueberzeugung nach jedes Hinausschieben der Sanierung der wirtschaftlichen Lage des Vereines zu unhaltbaren Zuständen führen müßte. Diesem Schritte des Präsidenten schlossen sich sofort Oberarzt Dr. Ust, Baudirektor Berger und Staatsanwalt Dr. Schrott an. Der Masseverwalter Hofrat Dr. Hofer hatte mit der Begründung, daß er die Verantwortung für die finanzielle Gebarung des Vereines nicht länger übernehmen wolle, schon in der Vorwoche seine Stelle niedergelegt.

Die vorstehende Nachricht wird in der Öffentlichkeit sicherlich nicht nur mit Bedauern, sondern auch mit Erstaunen aufgenommen werden. Es ist wohl erinnerlich, daß die Heilanstalt im Laufe dieses Winters schon eine schwere Krise durchmachte, welche sich darin äußerte, daß die Anstalt wegen Kohlennot gesperrt werden mußte, eine Maßregel, die sich bei einiger Fürsorge sicherlich hätte vermeiden lassen. Als dann die Kohlennot mit Ach und Krach beseitigt wurde und Frau Benrville Weiß sich freiwillig anbot, eine Sanierung der dem Anscheine nach ziemlich zerfahrenen Zustände in der administrativen Leitung der Anstalt durchzuführen, trat neuerlich eine Krise ein, welche ebenfalls beigelegt wurde. Nun steht die Heilanstalt Aland zum drittenmal in ganz kurzer Frist vor einer Krise, die offenbar die bisherigen an Schwere übertrifft. Wie dem vorstehenden Bericht zu entnehmen ist, handelt es sich um finanzielle Schwierigkeiten und um das an die Regierung zu stellende Ersuchen, die Heilanstalt Aland in ihr Eigentum zu übernehmen und die Geldmittel zur Weiterführung sofort zur Verfügung zu stellen. Wir haben in Deutschösterreich ein Milliardenbudget, es werden Millionen für alle möglichen Zwecke bewilligt, aber die Heilanstalt Aland, die einzige Lungenheilstätte, die wir besitzen, gerät in materielle Not. Wenn man bedenkt, daß es in Deutschland eine ganze Anzahl solcher Lungenheilstätten gibt und daß die Schweiz ebenfalls eine stattliche Reihe solcher Anstalten aufweist, daß diese alle geblühen und im Interesse der Lungenkranken eine segensreiche Tätigkeit entfalten, ist es aufs tiefste zu bedauern, daß bei uns solche beschämende Zustände Platz greifen können.

beschränkt Geld an die übrigen Länder auszuliefern, während jetzt England in Amerika borzen muß und während, gleichfalls nach Goldens Zeugnis, England anstighin den Kapitalsabfluß nach dem Ausland wird verhindern oder wenigstens erschweren müssen, um den eigenen Geldbedürfnissen genügen zu können. Bei dieser Sachlage wird der Reichsschatzsekretär recht behalten mit dem Satz: Wir Deutsche können ertragen, ärmer zu werden, wir bleiben doch, was wir sind, ein verarmtes England aber heißt Finis Britanniae.

Die Teuerung in England.

London, 7. Februar.

Die Blätter melden, daß die Preise der Frauen- und Männerkleider um 20 bis 30 Prozent gestiegen sind und wahrscheinlich weiter steigen werden. Ferner wird der Bezug von Petroleum für Privatautomobile in Zukunft sehr eingeschränkt werden.

Finanzielle Verstimmung zwischen England und Frankreich.

(Telegramm der Neuen Freien Presse.)

Berlin, 8. Februar.

Aus Paris wird gemeldet: Die kürzliche Steigerung des Scheckkurses London auf 28²¹, welche das Eingreifen der Bank von Frankreich erforderlich machte, scheint auf englische Machenschaften zurückzuführen zu sein mit der Absicht, einen Druck zur Erzeugung einer neuen Goldsendung auszuüben. Das Verfahren löst begreifliche Mißstimmung aus.

Die englische Regierung hat die Zahl der amerikanischen Obligationen, die sie gegen neue englische Schatzscheine auszutauschen oder gegen Entschädigung zu leihen bereit ist, um sich dagegen amerikanische Guthaben zu schaffen, um 45 erweitert; auch sollen Verhandlungen gegen einer neuen gemeinsamen englisch-französischen Anleihe in den Vereinigten Staaten schweben, bei der die Hinterlegung von amerikanischen Werten erforderlich sein wird.

Der englische Außenhandel.

London, 7. Februar.

Der Wert der Einfuhr im Monat Januar betrug 4,928,241 Pfund Sterling, der Wert der Ausfuhr 6,757,167 Pfund Sterling. Im Vergleich zum Monat Januar des Vorjahres nahm die Einfuhr um 7,701,850 und die Ausfuhr um 8,509,575 Pfund Sterling zu.

Das Zuckermopol in der Schweiz.

Bern, 8. Februar.

Wegen der schwierigen Gestaltung der Zuckereinfuhr beschloß der Bundesrat die Errichtung eines Zuckermopolis unter Festsetzung von neuen Höchstpreisen. Der Beschluß tritt sofort in Kraft.

Die Grazer Handelskammer für den wirtschaftlichen Anschluß an Deutschland.

Graz, 8. Februar.

In der heutigen Sitzung der Grazer Handels- und Gewerbekammer, in der der Präsident Kommerzialrat Klobber zum fünfzehntenmal zum Präsidenten wiedergewählt wurde, gelangte nach einem ausführlichen, mit großem Beifall aufgenommenen Referat des Kammersekretärs Regierungsrat Dr. Kamenický über das wirtschaftliche Verhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland der folgende Antrag einstimmig zur Annahme: Die Kammer erklärt, daß der tüchtigste wirtschaftliche Zusammenschluß Oesterreich-Ungarns und des Deutschen Reiches sowie die Ermöglichung einer wirtschaftlichen Angliederung des Balkans und des Osmanischen Reiches an Mitteleuropa zur Schaffung eines mächtigen Wirtschaftsgebietes als aus dem politischen und militärischen Bündnisse dieser Staaten fließende Notwendigkeiten anzuerkennen seien. Demnach beschließt die Kammer, die Regierung zu ersuchen, die in dieser Beziehung eingeleiteten Verhandlungen mit Ungarn und mit dem Deutschen Reich unter Beziehung der berufenen Verbündeten unseres Erwerbslebens fortzusetzen und sie einer zureichenden Lösung im angeedeuteten Sinne rechtzeitig zuführen. Die Annahme dieses Antrages erfolgte nach Erklärungen der Vertreter der Industrie, des Handels und des Gewerbes.

Das Eisenbahnergenesungsheim in Wien. Ein Beispiel der Landesfürsorge für Kriegsverletzte.

Von k. k. Ministerialsekretär Dr. Gustav Daber.

Vortrag gehalten auf der außerordentlichen Tagung der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge in Berlin.

Berlin, 7. Februar.

Wie der Krieg mit seinen einschneidenden Wirkungen für Volk und Privatwirtschaft zu seiner Durchführung des Aufgebotes aller Kräfte im Staate bedarf und solchermaßen selbst die größte und universellste Organisation darstellt, so treten auch alle durch ihn bedingten Aufgaben als Massenprobleme auf, die nur nach einheitlichen Gesichtspunkten gelöst werden können. Ein solches Massenproblem ist auch die Gesamtheit der unter dem Begriffe des Invalidenstandes verstandenen Maßnahmen, zumal die Größe der vordem niemals in solcher Stärke aufgetretenen Volkshere einerseits, die moderne Waffentechnik andererseits — ungeachtet der hohen Leistungen der modernen Kriegschirurgie — mit sich bringt, daß die Zahl der Invaliden dieses Krieges sowohl an sich wie auch verhältnismäßig die Verluste in früheren Kriegen übersteigen wird. Die allgemeine Erkenntnis dessen hat denn auch gleich zu Beginn dieses Krieges zu Vorfragen geführt, die alle von dem einen Gedanken beherrscht sind, der Erwerbsschicksal der Kriegsverletzten nicht dem Zufall, der zusammenhanglosen Militärtätigkeit zu überantworten, sondern durch planmäßige Ordnung der Dinge dahin zu wirken, daß alle Invaliden vor dem Schicksal eines der Inaktivität verfallenen Daseins bewahrt, vielmehr dahin gebracht werden, sich durch eigene Kraft den Lebensunterhalt zu verdienen.

74

In der Schule der Schwester Marianne.

Im Garnisonsspital Nr. 2.

Nach dem lebendigen Artikel der Frau Sophie Jarzebecki über den Deutschunterricht der rekonvaleszenten Soldaten wird wohl auch folgende Schilderung der Verwundeten-Schule im Garnisonsspital Nr. 2 Interesse erregen.

Lange, grünlackstrichene Bänke und Pulte — ein Katheder davor, und die große Tafel, auf die der Lehrer mit Kreide geschrieben hat: „Wo — wohin. Auf dem Felde — auf das Feld.“ Fühlt man sich nicht in die ersten frühen Tage der Schulzeit zurückversetzt? Aber es sind nicht kleine Abgeschühen, die auf den Bänken sitzen und mit den Anfangsgründen der Sprache bekanntgemacht werden sollen — Männer sind es, rekonvaleszente Soldaten, von denen mancher noch den Kopf verbunden, den Arm geschient hat. Sie wollen hier der Gangweise der Krankenfälle entgegen, die sich so quälend und erschaffend auf Geist und Körper legt, und wollen zugleich hier etwas lernen, das ihnen zum späteren Fortkommen nützlich und wertvoll werden kann. Und ganz erstaunlich ist es, zu sehen, welche Riesenschritte all die Kroaten, Rumänen und Polen, auch Ungarn und Italiener hier gemacht, die meist kein einziges deutsches Wort verstanden hatten und heute schon in den Stunden lebhaft plaudern können, Rede und Antwort in klaren, zusammenhängenden Sätzen stehen und zu Vorbildern und Lehrmeistern für die Neulinge werden.

Der Taubstummenlehrer Franz Heyl, der bis vor kurzem den Unterricht leitete, hat es ganz trefflich verstanden, seine Schüler die ersten Schritte auf dem schweren Weg zur fremden Sprache zu führen. Von der ersten Stunde an, da er sich vor seine kleine Gemeinde hingestellt: „Ich bin der Lehrer, du bist der Schüler.“ Und weiter: „Das Glas steht auf dem Tische. Das Glas steht auf dem Stuhle. Jetzt steht das Glas auf dem Boden...“ Langsam entwirrt sich so das Chaos fremd klingender Silben und Lautzusammenstellungen, und durch Anschauung vermittelt, werden die Begriffe dem Verständnis klar. Auf dieser Basis wurde weiter gebaut, und auch der neue Lehrer fand schnell und sicher den rechten Ton. Kein System hilft da, keine alterprobierte Übung. Nur Lust und Liebe zur Sache und für die großen Schüler.

Aus der Anschauungswelt schöpft der Unterricht, weitergreifend auf die Ideenwelt der Schüler, Themen ausspinnend, die in ihrem Gedankenkreise eingeschlossen sind. Heute wird über die Familie gesprochen. An irgendeinem Ereignis, eine Bemerkung anknüpfend, in lebhafter Rede und Gegebrede, hat sich das Thema so entwickelt und ist rasch ins Persönliche geraten. „Was macht der Vater?“ hieß es. „Der Vater arbeitet.“ — „Was macht die Mutter?“ „Die Mutter kocht.“ Und weiter: „Wo arbeitet dein Vater?“ „Mein Vater arbeitet in der Fabrik.“ „Mein Vater arbeitet auf dem Felde.“ — „Wohin geht er da zur Arbeit?“ Und mit einemmal waren da die Schüler an das Geheimnis des Dativ und Akkusativ geraten, dem wir einst mit langen unverständlichen Regeln zu Leibe gehen mußten. Hier aber, in der lebendigen Praxis, geht es leicht — da weiß man gleich, daß es „auf dem Felde arbeiten“, aber „auf das Feld gehen“ heißt, und der Beispiele werden viele gefunden, die der Lehrer unter das „wo — wohin“ auf die Tafel schreiben kann. Wer aber dennoch der Meinung ist, daß die altgewohnte Schulmethode, die Methode der grammatikalischen Regeln und Lehrsätze, die bessere ist — der möge daran denken, daß wir so, wie die Soldaten hier auf den Schulbänken, im Grunde alle unsere Muttersprache gelernt haben, im allerersten Kindheitsgestammel. Das spricht für die Methode; so scheint sie mit einemmal nicht neu, sondern die älteste, meistbewährte zu sein.

Nun wird das Gesagte zusammengefaßt und zu Papier gebracht. Die verben Hände führen geschickt den Bleistift und manch einer beherrscht die spitze deutsche Schrift schon besser und gewandter als die gewohnten Lateinbuchstaben. In den Aufsatzheften sind die Lernfortschritte der Schüler festgelegt. Da gibt es einen ganzen prächtigen Reporterbericht über Jar Ferdinands Aufenthalt in Wien, und einer, der das Fachsimpeln auch in der Spitalsruhe nicht lassen kann, versucht sich als Kriegspropheet: „Ich glaube, daß wir im Frühling wieder große Siege erkämpfen werden; ich glaube, daß der Krieg dann im Juni zu Ende sein wird.“

Man wird nicht müde, Lehrer und Schülern zuzuhören und den Schreibenden in die Hefte zu sehen. Wer „Schwester Marianne“ will uns

weiter führen. Sie ist es, die ihre nimmermilde Sorgfalt der Einrichtung von Schule und Werkstatte gewidmet hat und ihre Pflegslinge immer wieder auf sie hinweist. Diese schlank junge Frau mit dem energischen Gesichtchen und den wunderbar klugen dunklen Augen ist eine bekannte und geliebte Gestalt für die Verwundeten.

Der zweite Teil des hellen, großen Saales ist in die Werkstatt umgewandelt. Hier stehen Drehbänke und Arbeitstische. Überall sieht man das Arbeitsmaterial für die Fleißigen und halbfertige Arbeiten. Wunderhübsche Laubsägearbeiten — ein ganzes Reiterregiment, eine Menagerie, Zusammenlegspiele und bewegliche Spielzeugtiere — ein ganz entzückender Dackel darunter, mit krummen Beinen und langem spitzen Schwanz — wie aus den „Fliegenden“ herausgeschnitten. Aufmerksam sitzt ein Feldgrauer da und bemalt die dünnen Holzfiguren mit bunten Farben. Ein anderer neben ihm klebt den hübschen Karton, der eine Menagerie aufnehmen soll. Am Fenster hat sich ein besonderer Künstler etabliert; aus schmalen Holzleisten stellt er das reizendste Spielzeug her, ein großes, wunderstiches Bauernhaus mit rotem schindelgedecktem Dach und vollkommen eingerichtetem Zimmer und Küche. Eine große Lokomotive stammt von ihm, getreu kopiert bis auf den „eingebauten“ Dampfkessel, ein Sanitätswagen mit den übereinandergestellten Tragbahnen. „In so einem“, sagt er, „bin ich auch gefahren.“ Er trägt eine Beinprothese und tritt in kurzem eine Portierstelle an; aber er will auch dann in seinen Mußestunden die gelernte Kunstfertigkeit weiter betreiben. „Dann schied ich die Sachen her zum Verkaufen.“ Das „Verkaufen“, der flingende Lohn für ihre Tätigkeit, wirkt natürlich unendlich aneifernd. Freunde des Spitals erwerben die Säckelchen — die besten Sachen aber werden für eine Ausstellung, die das Rote Kreuz in Kürze veranstalten will, aufgehoben. Dann wird das Publikum zeigen, ob es den unendlichen Wert solcher Beschäftigung für unsere kranken Feldgrauen versteht und ihren Fleiß durch rege Ankäufe fördern will.

Außer Tischlerei, Holzschreineri, Taubstageri und Buchbinderei gibt es noch andre Handfertigkeitsturse in der Rekonvaleszentenwerkstätte des Garnisonsspitals Nr. 2. Im Malen wird Unterricht erteilt, zu dem sich ein paar ganz besonders begabte Schüler zusammengefunden haben, und Schwester Marianne will einen Kurs im Bastknüpfen und in Korbflechterei einführen. Ein Patient des Hauses, der von Beruf Telegrapheninstruktor ist, gibt Unterricht im Telegraphieren, zu dem insbesondere Fußballide herangezogen werden, denen das heutige Spiel ein wertvoller Fingerzeig für den künftigen Beruf werden kann. Stenographie wird gelehrt, und neben dem Deutschunterricht gibt es noch einen solchen in ungarischer Sprache.

Oberstabsarzt Dr. Johann Frisch, der frühere Kommandant des Spitals, und Oberstabsarzt Dozent Dr. Drafsch, der nun die Leitung innehat, sind gern der Anregung des Roten Kreuzes nachgekommen und haben die Einrichtung und Ausgestaltung von Schule und Werkstätte, welche die erste derartige in Oesterreich gewesen ist, geleitet und gefördert. Der Erfolg ist ein sichtbarer und außerordentlich wohlthätiger gewesen. Auf den Genüßzustand der Patienten ist diese leichte, anregende Beschäftigung von größtem Einfluß, denn sie entzieht sie dem Grübeln und Simmen, das sich in der Krankheit stets so marternd einstellt, und hat darum indirekt ihre Genesung gefördert. Und manch ein Invalide hat neuen Lebensmut geschöpft, als er sah, daß der Weinstumpf ihn an Arbeit und Erwerb nicht mehr hindern wird, daß die linke Hand die Dienste der rechten übernehmen will. Das Rote Kreuz aber hat sich mit der Einrichtung der Rekonvaleszenten-Schulen von neuem als der liebevolle, verständnisvolle Freund unserer kranken und wunden Feldgrauen erwiesen.

Das Wiener Eisenbahner- genesungsheim.

Musterhafte Standesfürsorge für Kriegs-
verletzte.

Ministerialsekretär Dr. Gustav Huber hielt auf der außerordentlichen Tagung der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge in Berlin zu Beginn des Monats einen Vortrag, der die vorbildliche Art behandelte, wie im Wiener Eisenbahnergenesungsheim für Kriegsverletzte gesorgt wird. Dem Bericht entnehmen wir die folgenden Einzelheiten:

Wie der Krieg mit seinen einschneidenden Wirkungen für Volks- und Privatwirtschaft zu seiner Durchführung des Aufgebots aller Kräfte im Staate bedarf und solchermaßen selbst die größte und univervellste Organisation darstellt, so treten auch alle durch ihn bedingten Aufgaben als Massenprobleme auf, die nur nach einheit-

* Bei Nervensucht und zahlreichen Frauenkrankheiten, die in der Hauptsache durch verlangsamte und unvollständige Stuhlentleerung verschlimmert werden, ist das natürliche „Franz Josef“-Bitterwasser ein angenehm wirkendes Hausmittel, die Beschwerden erheblich zu verringern, zumal oft schon kleine Mengen sicher nützen. Geheim-

wird es in großen Töpfen in der Erde aufbewahrt und gemeintlich aus denselben mittels eines Rohres getrunken.“ Auch ein einheimisches Bier, liden Gesichtspunkten gelöst werden können.

verletzten Eisenbahner Oesterreichs — das Eisenbahnministerium zählt dormalen 2108 Verletzungsmeldungen — mag die bisher ein Zehntel davon umfassende Leistung des Genesungsheims und damit auch die Zahl der wieder berufstüchtig gewordenen Anstaltspfleglinge gering erscheinen. Erwägt man jedoch, daß im Heim alle Amputierten unter den kriegsverletzten Eisenbahnern und darüber hinaus die jeweils schwersten Fälle sonstiger Verletzungen in Behandlung stehen, so steigt das Maß der Bewertung, die dieser Einrichtung und ihrer Rückwirkung auf die Allgemeinheit der kriegsverletzten Eisenbahner Oesterreichs zugewilligt werden kann. Denn wenn es gelang, den mehr oder weniger aussichtslosen Fällen die Rückkehr ins Berufsleben zu erschließen, ist gleiches für alle sonstigen Fälle um so eher anzunehmen.

Die Tatsache, daß derzeit eine große Nachfrage nach Kriegsinvaliden von den Arbeitgebern vorliegt, kann die Befürchtung nicht zerstreuen, daß nach der Demobilisierung, wenn die aus dem Kriege zurückgekehrten Arbeitskräfte wieder zur Verfügung stehen, die Invaliden dieses Krieges vor den unverletzt gebliebenen Arbeitskräften in die zweite Linie rücken. Dagegen würde ein wirksames Mittel nur in der Schaffung von solchen Standesorganisationen der Arbeitgeber gelegen sein, die sich, wie die Staatseisenbahnverwaltung, die dauernde Erwerbsversorgung ihrer Standesangehörigen zur Pflicht machen.

Für alle auf dem Gedanken der Staatsfürsorge aufgebauten Schöpfungen wird das in Erfüllung gehen, was Eisenbahnminister Baron Forster vom Genesungsheim für kriegsverletzte Eisenbahner behaupten konnte: „Im Streben nach nutzbringender Verwertung der empfangenen Gaben hat das Eisenbahnministerium den Wunsch, den Opfermut der Eisenbahner und die Freigebigkeit aller Förderer ihnen durch Freude an dem Geschaffenen zu vergelten. Und Freude ist allen gewiß, die das Genesungsheim kriegsverletzter Eisenbahner besuchen. Denn sie finden dort nicht von seelischer Not gebeugte Opfer des Krieges, sondern beherrzte Männer von ruhiger, ja heiterer Sinnesart, die ihre Erholung nicht allein aus Lust und Sonne, sondern aus sorgenlösender Arbeit und Beschäftigung schöpfen und der Stunde harren, da sie — körperlich und seelisch gesundet — wieder ins Erwerbsleben zurückkehren.“

Spitalwanderungen im Kriege.

Das Deutschordens-Verwundetenhospital Nr. 4.

(Eigenbericht der „Reichspost“)

Aus dem Felde, März 1916.

Am 29. August 1914 verließ in Anwesenheit des Herrn Erzherzogs Eugen, Hoch- und Deutschmeisters des Deutschen Ritterordens, und einer großen Volksmenge das Deutschordens-Verwundetenhospital Nr. 4 den Wiener Nordwestbahnhof. Begleitet vom Jubel und den Segenswünschen der Zuschauer, fuhr der stattliche Zug, der das vierte vom Deutschen Ritterorden ausgerüstete Feldspital enthielt, ins Feld. Seitdem war dieses für die große Deffentlichkeit sozusagen vom Erdboden verschwunden, denn von den Arbeiten und Leiden eines mobilen Feldspitals erzählt man wenig, da ja das ganze Augenmerk auf die Großtaten der Armee gerichtet ist. Je mehr aber Verwundete, die im Felde Gelegenheit hatten, ein Feldspital näher kennen zu lernen, ins Hinterland kommen, desto mehr regt sich auch das Interesse für die weiteren Geschicke und die Tätigkeit eines solchen Spitals. So kam es, daß von scheinbar ganz Fernstehenden schon öfters Anfragen kamen, wie es mit dem Deutschordens-Verwundetenhospital Nr. 4 stehe. Es sei nun im nachstehenden ein kurzer Abriss über die Fahrten und die Tätigkeit dieses Spitals bis zum 1. März 1916 geboten.

Das Viererspital wurde nach Kriegsausbruch auf den russischen Kriegsschauplatz gesandt. Nach einer langwierigen Fahrt gelangte es am 1. September nach Nowaruská und wurde ausgeladen. Am nächsten Tage begann das Spital seine Wanderschaften auf der Ahsje. Unter Führung des Kommandanten Regimentsarztes Dr. Meller zog der lange Spitalstrain über die russische Grenze und in Tomaszow, der ersten Stadt jenseits der Grenze, wurde unser Spital das erstemal aufgestellt. Sieben Objekte, die mit Verwundeten bereits gefüllt waren, wurden ihm zugewiesen. Der erste Eindruck beim Anblicke dieser Fülle von Elend war geradezu niedererschütternd. Auf dünner Strohschütte lagen die Soldaten auf dem Boden, von Schmerzen gequält und von Fliegen belästigt. Laut äußerten sie ihre Freude beim Anblicke der zehn Ordensschwestern, die sofort ihren Dienst begannen und als geübte Krankenpflegerinnen die Bedauernswerten bedienten. Und nun wurde rastlos gearbeitet, Tag und Nacht. Zum Glück dauerte diese erste Etablierung bloß zwei und einen halben Tag. In dieser Zeit wurden laut Aufnahmebuch 258 Verwundete, die zum großen Teil Verletzungen schwerster Natur hatten, gepflegt. 18 Mann starben. Die Kraft des Personals mußte aufs äußerste angespannt werden, um der Pflege einigermaßen gerecht zu werden. Inzwischen zog den ganzen Tag Militär samt Munition und Kanonen zurück, wie es hieß, gegen Lemberg. Man

munkelte, daß die Russen im Anzuge seien. Am 5. September bekam unser Spital den Befehl, am 6. September früh abzumarschieren. So viel als möglich, hatte man die Verwundeten auf die Bahn nach Belzec abgeschoben. Unser Weg führte zurück nach Belzec. Dort bog man nach Karolab und zwei Tage lagerte das Spital am Rande eines Waldes. In der Frühe des Festes Maria Geburt zog es ab, in der Nacht bereits zweimal alarmiert. Es war ein heißer Tag, und von Ferne hörte man den Donner der Kanonen. Ohne Kummer über die Zukunft zogen wir die staubige Straße entlang und gelangten am Nachmittag nach Lubaczow. Man versicherte uns mit aller Bestimmtheit, daß wir in Lubaczow etabliert werden. Aber die Kanonen brüllten immer näher; des Volkes bemächtigte sich große Unruhe und am 11. September früh bekamen wir plötzlich Befehl, sofort abzumarschieren. Gegen 9 Uhr verließen wir die Stadt und mittags zogen bereits die Kosaken sengend und brennend dort ein.

Durch Wälder und Wiesen, über Sand- und Knüttelwege wanderten wir den ganzen Tag. Ein Wagenunfall verzögerte den Marsch. Es brach die Nacht herein und wir waren noch nicht am Ziel. Erst lange nach Mitternacht erreichten wir das Herrschaftshaus in Ostrow bei Jaroslaw. Wie schwere Gewitterschmüle lag es während der wenigen Tage unseres Aufenthaltes in Ostrow auf unserem Gemüte. Täglich sah man Brände, die Bevölkerung floh, Militär rückte an und schließlich fuhr man bei unserem Quartier mit den Kanonen auf. Die letzte Nacht verbrachten alle auf den bespannten Wagen, um sogleich nach Eintreffen des Befehls abfahren zu können. Aber erst am 14. September abends langte der Befehl ein, unverzüglich abzumarschieren.

Bei Nacht und Regen zogen wir von Ostrow ab, durch Jaroslaw hindurch zum Herrschaftshaus „Boratin“, über Bruchnik, Mienadow, Bachorz ging es dann gegen Blajowa weiter. Als wir schon in die Nähe dieser Stadt kamen, begegneten uns Sanitätsanstalten: Die Russen seien im Anzuge gegen Blajowa und alle Spitäler hätten in der Richtung nach Jaslo und Neufandez weiter zu marschieren.

Auf der Höhe von Ujadzy strömten endlose Trainkolonnen von Osten und Norden zusammen und drängten nach Westen. Der ganze Weg war gefüllt und teilweise verstopft, daß fast kein Durchkommen war.

Tag für Tag mußte trotz des schlechten Wetters und der bodenlosen Wege weiter marschiert werden. Der Weg führte über Domamac, Krosno nach Jaslo und Biec. Am 22. September zogen wir endlich bei strömendem Regen in Neufandez ein. Nach kurzer Rast ging die Fahrt über die reizende Hügelkette nach Limanowa weiter, wo sich bei 30 Sanitätsanstalten zusammenfanden. Damals bot das idyllische Städtchen noch das Bild des Friedens.

Fünf Tage dauerte hier der Aufenthalt, dann begann unser zweiter Vormarsch. Am 29. September brachen wir

nach dem durch die späteren Kämpfe berühmt gewordenen Leszyna auf. Ueber Tymowa, Bialiczn ging es dann nach Larnow. Dort hieß es wieder einige Tage warten, da eine Brücke bei Pilzno noch nicht passierbar war. Nun folgten höchst anstrengende Märsche in endlosen Train eingeteilt, auf der löcherigen Straße, im bodenlosen Kote. Halbe und ganze Nächte hindurch wurde gefahren. Am 13. Oktober früh gelangten wir über Sedziszow nach Rzeszow. Einem Tag und eine halbe Nacht dauerte es, bis sich unsere Wagen in der endlosen Trainreihe durch die Stadt zur Notbrücke bewegt hatten. Da sank die Notbrücke und wir mußten wieder in die Stadt zurückkehren und einige Tage warten, bis die eiserne Brücke, die von den Russen gesprengt worden war, wieder passiert werden konnte. Von Rzeszow ging die Fahrt durch Lancut zum Bauernbörschen Gluchow. Eine Woche standen wir dort, dann erhielten wir den Befehl, uns in Przeworsk zu etablieren. In der Nähe Sangebiete wogte der Kampf. Tag und Nacht donnerten die Kanonen. Eine Anzahl von Verwundeten wurde gebracht. In kurzer Zeit war das mächtige Lagerhaus der Zuckerrabrik, die wir als Spitalsobjekt zugewiesen erhalten hatten, mit Verwundeten überfüllt. Wer diesen Großbetrieb der Sanitätspflege im Felde gesehen hat, dem bleibt er sicherlich unvergesslich.

Ein Arzt war fast ausschließlich damit beschäftigt, die Verwundeten zu sondieren. Sie kamen auf Staffeln von bis 250 landesüblichen Fuhrwerken daher, in einem Wagen oft drei bis vier Mann mit den schwersten Verletzungen. Ein Arzt leitete den Abschub auf die Bahn und ein dritter operierte den ganzen Tag und die halbe Nacht. An einigen Tagen war ein Krankenstand von 1500 bis 2500 Verwundeten. Im ganzen wurden laut Aufnahmebuch während der acht Tage unserer Etablierung in Przeworsk 5048 Mann in den Stand aufgenommen, von welchen 43 starben. Dazu kamen noch einige Tausend Leichtverletzte, die für kurze Zeit in den Maschinenräumen der Fabrik Unterkunft fanden. Daß das Pflegepersonal sich bei einem solchen Massenandrang von Arbeit fast zu Tode arbeiten mußte, ist leicht begreiflich. In den letzten Tagen des Oktober ließ der Verwundetenzuschub etwas nach. Und nachdem wir am 30. Oktober früh die letzten Verwundeten auf die Bahn geliefert hatten, mußten wir selbst bereits vormittags den zweiten Rückzug antreten.

Da wir es nach Möglichkeit vermieden, mit dem großen Train zu fahren, ging der Rückmarsch ziemlich flott vor sich. Ueber Rzeszow, Sedziszow, Pilzno, Larnow, Debnó kamen wir am 4. November in der großartigen Brauerei von Okocim bei Brzesko an. Da sollten wir das Spital aufstellen. Die Strohsäcke waren schon gestopft, alles zum Empfang der Verwundeten hergerichtet. 200 Mann waren bereits telegraphisch angekündigt. Aber anstatt der Verwundeten kam am 7. November abends ein anderes Telegramm, das uns

Spitalerwanderungen im Springen.

für 8. November früh den Abmarsch befohl. Die ganze Nacht mußte also gearbeitet werden, um alles wieder zu verpacken. Und am nächsten Tage rollte unser Spitalstrahl auf den Straßen schon wieder weiter gegen Westen.

Der Weg führte uns über Gdow, Myslenice, Kalvaria, den berühmten Wallfahrtsort, nach Antrzychau. Nach einigen Kasstagen ging es weiter nach Bielitz in Osterr.-Schlesien. Das war eine Freude, als wir in diese schöne deutsche Stadt einfuhren und dort ein hübsches Schulgebäude als Spital zugewiesen erhielten und somit Aussicht hatten, uns von den überstandenen Strapazen einmal ordentlich zu erholen.

Die bittersten Zeiten des Krieges waren für uns nun vorbei und bessere Zeiten mit regelmäßigem Spitalbetrieb begannen. Trotzdem aber stellten sich die Folgen des Zigeunerlebens ein. Eine große Anzahl unseres Personals erkrankte, eine Ordensschwester und 2 Soldaten starben.

Ueber zwei Monate arbeitete nun unser Spital im Gebäude der evangelischen Lehrerbildungsanstalt von Bielitz und pflegte 800 bis 900 Verwundete, darunter eine große Menge Reichsdeutscher. Mitte Jänner rief uns das Kommando von Bielitz nach Bochnia. Auf dem gleichen Wege, auf dem wir vor zwei Monaten hergekommen waren, zogen wir wieder ostwärts. Bochnia, das drei Wochen in der Gewalt der Russen stand, war noch ziemlich verödet. In der Mädchenschule und Bursa ließen wir uns nieder. Es war die Zeit des Gefechtsstillstandes am Dunajec. Dementsprechend war auch der Verwundetenstand ein sehr geringer. Erst in der zweiten Hälfte des April begann ein reges Leben, als Tag und Nacht deutsche Truppen durchmarschierten. Es wurde die glänzende Maioffensive eröffnet. Tarnow wurde frei und wir bekamen Befehl, dorthin nachzurücken. Nach zweitägigem Marsche kamen wir am 11. Mai mittags dort an und bezogen das Gymnasium als Spitalgebäude. Abends und in der Nacht füllten sich die Räume bereits mit über 500 Verwundeten. Es hatte den Anschein, als wollten sich die Tage von Przeworsk wiederholen. Schier endlose Staffeln von landesüblichen Fuhrwerken und Autokolonnen brachten Verwundete von allen Seiten daher. Oesterreicher, Reichsdeutsche und eine stattliche Zahl von Russen lagen in den verschiedenen Zimmern. Ähnlich wie in Przeworsk machte auch hier die Verpflegung große Schwierigkeiten. teils weil die Bahn noch nicht bis Tarnow ging, teils weil man nie wußte, wieviel Verwundete in nächster Zeit zugeschoben werden. Allmählich flaute aber doch der Verwundetenzuschub ab und nach vierzehntägiger angestrengter Arbeit mußten wir die noch übrigen Verwundeten unseres Standes einem Reservespital übergeben und uns marschbereit halten. Während der zwei Wochen unserer Tätigkeit in Tarnow hatten wir

3509 Verwundete gepflegt; 47 Mann davon starben.

Nach einigen Tagen wohlverdienter Rast zogen wir nach Dembica, das schreckliche Verwüstungen aufwies, bogen von dort in nördlicher Richtung ab und schlugen in einem Gerichtsgebäude in Mielec unser Spital auf. Die Wisloka lud zum Bade ein. Und da sich an den Ufern Gelegenheit für Sandbäder bot, errichtete dort unser Spital eine große Weidenhütte, in der eine Anzahl Schwerverletzter untergebracht wurden. Die frische Flußluft wie auch die Sand- und Flußbäder, die den Bewohnern des „Gänsehäufels in Mielec“ zur Verfügung standen, machte ihnen den Aufenthalt angenehm und nicht wenige schöne Heilerfolge wurden damit erzielt.

Inzwischen war Tarnobrzeg und Sandomierz erobert worden und wir folgten anfangs Juli unseren Truppen nach. Auf der Pontonbrücke überfuhren wir die Weichsel, stiegen zur herrlich gelegenen Stadt Sandomierz in Russisch-Polen empor und richteten uns in der Mädchenschule und dem nahegelegenen Klostergebäude ein. Während der Kämpfe bei Krasnik war ein starker Andrang von Verwundeten, die auf Blättern auf der Weichsel heraufgezogen und in Radbrzeje ans Land gebracht wurden. Auf Bleßiertenwägen mußten sie dann drei Kilometer weit über löcherige Weiden- und holperige Pflasterwege ins Spital gefahren werden.

Nach einmonatiger Tätigkeit mußten wir die altertümliche Bischofsstadt wieder verlassen und nach Radbrzeje jenseits der Weichsel hinüberziehen.

Einsam auf weiter Flur stehen dort drei Häuser, die als Beamtenwohnungen dienen mochten. In diesen Häusern mußten wir unser Spital unterbringen. Die schwersten und untransportablen Fälle, welche die Weichselflotte brachte, kamen in unser Spital und wurden dort bis zu ihrer Transportfähigkeit behandelt. Zu Beginn des September hörten die Weichseltransporte auf und gleich darauf kam der letzte Bendelzug nach Radbrzeje, der alle Verwundeten mitnahm. Und so mußten wir wieder die Koffer packen. Es ging noch vorwärts!

Während der drei Sommermonate wurden 1127 Verwundete in unser Spital aufgenommen, von welchen mehr als ein Drittel Reichsdeutsche waren. 62 Mann gingen durch Tod ab.

Am 7. September brachen wir von Radbrzeje auf. Wir hatten den Auftrag, nach Lublin zu fahren und dort weitere Befehle abzuwarten. Wir nahmen also den Weg über Rozwadow, Janow und Krasnik. Wetter und Wege waren miserabel und langsam ging die Fahrt vor sich. In Lublin gab es einige Kasstage und dann langte der Befehl ein, nach Rowel in Wolhynien weiter zu marschieren.

Nach zwei flotten Tagmärschen auf der guten Reichsstraße trafen wir in dem hübsch gelegenen Cholm ein.

Raum aber gelangten wir an die Grenze Polens am Bug, so wurden die Wege bedenklich schlechter und sandiger. Um trotzdem mühsam fortzukommen, mußte man weite Umwege machen. Wald- und Sandwege wechselten ab, die Räder sanken tief ein und man mußte froh sein, im Tage einige zwanzig Kilometer zurückzulegen. Die Bauerndörfer Wolhyniens, durch welche wir zogen, waren meistens menschenleer und boten darum genug Platz für Nachtquartiere.

Nach viertägigem Marsche über Dubienka Czmykos, Luboml, Skiby, Zaliszy, kamen wir endlich am 24. September in Rowel an, wo uns eines der großen russischen Kasernengebäude in Gorli angewiesen und der Befehl erteilt wurde, uns für 500 Schwerverwundete einzurichten. Zugleich wurde unserem Spital die zweite mobile Chirurgengruppe von Eiselsberg angegliedert.

In einigen Tagen war die Kaserne gereinigt und auch schon in ein Spital umgewandelt. Eine Schienenschleife, welche von den Russen bereits angelegt war, wurde sogleich umgenagelt, und so konnten bereits mit Beginn des Oktober Verwundetenzüge ans Spital geschoben werden.

Von Tag zu Tag steigerte sich die Zubringung, so daß an manchen Tagen über 1000 Verwundete im Hauptgebäude und in mehreren Nebenräumlichkeiten untergebracht werden mußten. Ende Oktober und anfangs November erreichte der Kummel den Höhepunkt. Dann kamen ruhigere Zeiten. Seit Dezember beträgt, einige Ausnahmen abgerechnet, der durchschnittliche tägliche Stand etwa 200 Mann. Bis zum 29. Februar d. J. belief sich die Zahl des Zuwachses von Verwundeten und Kranken in unserem Spital in Rowel auf 9077 Mann, 187 von diesen erlagen ihren Wunden.

So hat also das Deutschordens-Verwundetenhospital Nr. 4 in den ersten 18 Monaten seiner Tätigkeit im Felde über 20.000 verwundete und kranke Soldaten aufgenommen und gepflegt; 374 Helden des Vaterlandes mußte es zur ewigen Ruhe bestatten. Angesichts der Summe der von diesem Spital geleisteten Arbeit wird man dem Deutschen Ritterorden, der zur Ausstattung und besseren Betriebsfähigkeit dieses Spitals sowie der anderen Ordensspitäler so große Opfer gebracht hat, seine volle Anerkennung nicht versagen können, und man wird dem Personal dieses Spitals volle Anerkennung zollen, da es oft eine Arbeit zu bewältigen hatte, die weit über den Rahmen eines Feldspitals hinausging.

Karl Gögele O. T.,

Kurat des D. O. B. Nr. 4.

Eröffnung der Kriegerheilstätte „Wienerwald“ bei Pernitz. Zur Bekämpfung der Tuberkulose.

Ungemein stimmungsvoll verlief die am 6. d. in Anwesenheit des Generalinspektors der freiwilligen Sanitätspflege Erzherzog Franz Salvator vorgenommene feierliche Eröffnung der ersten Heilstätte für Lungenkranke Krieger in Oesterreich. Die Kriegerheilstätte „Wienerwald“ bei Pernitz ist eine Schöpfung des Universitätsprofessors Doktor Hermann Schlesiinger und seiner Gemahlin, die im „Neuen Wiener Tagblatt“ eine Sammlung für den Bau anregten und zu dem namhaftesten Ergebnis noch einen sehr bedeutenden Betrag hinzufügten, so daß die Errichtung der Anstalt in so kurzer Zeit ermöglicht wurde.

Die Eröffnungsfeier war vom Wetter begünstigt, das die Schönheiten der prächtigen Vorarlberger Gebiete deutlich hervortreten ließ. Zum Empfang des Sonderzuges, der die Festgäste nach Pernitz brachte, hatten sich viele Hunderte Talbewohner eingefunden, die im Bahnhof und an den Wegkreuzungen den Gästen herzliches Willkommen boten. Viele Gebäude im Tal hatten Flaggenschmuck angelegt. Die neue Heilstätte liegt in einem Nebental des allen Wienern wohlbekannten Pfingsttales am Endpunkt einer ständig bergan steigenden Wegstraße. Bei einer Windung dieser Bergstraße gelangt plötzlich der mächtige und doch schmucke Bau in Sicht, der einen Hügel krönt und sich schön von den höheren, im Hintergrunde gelegenen Bergen abhebt.

Der Bürgermeister Franz Wagner und der Pfarrer Franz Dworzak, die Mitglieder des Gemeindevorstandes von Pernitz, die Schulkinder mit den Lehrern und viele Bewohner aus der Umgebung begrüßten die Festgäste. Es hatten sich eingefunden: der Vorsitzende Stellvertreter der Bundesleitung vom Roten Kreuz G. d. J. Ritter von Bedniz, Militärstationskommandant von Wiener-Neustadt FML. v. Ströhr, GM. v. Rochel als Vertreter des Kriegsministeriums, Generalstabarzt Dr. Thurnwald, Oberstabsarzt Doktor Franz als Referent der Tuberkuloseaktion des Kriegsministeriums, der Oberstabsarzt Dr. Baumann, der Oberphysikus der Stadt Wien Doktor August Böhm, Hofrat Dr. v. Selly in Vertretung der Statthalterei, Bezirkshauptmann Hofrat Ritter v. Hammer, Landesbaudirektor Berger, Baronin Buschman, Dr. v. Rosthorn und Fran, der Präsident des Patriotischen Hilfsvereines vom Roten Kreuz für Niederösterreich Rittmeister Graf Thurn, Stadtbauingenieur Goldemund, Universitätsprofessor Doktor Maximilian Sternberg, Freiherr v. Drasche, Rittmeister Graf Wurmbbrand, Oberingenieur Ludwig Thausig und Oberbezirksarzt Doktor Schnitzer der Bezirkshauptmannschaft Wiener-

Neustadt, die Ausschüßmitglieder des Patriotischen Hilfsvereines vom Roten Kreuz Architekt Rößl, Kapfenstrauch, Dr. Seibert, Dr. Stein, der Sanitätsreferent der Bundesleitung vom Roten Kreuz Dr. Lamberger, Dr. Czerek, Medizinalrat Dr. Aft in Vertretung der Heilanstalt Alland, Kommerzialrat Höfler.

Erzherzog Franz Salvator traf im Automobil in Begleitung des Kammerherrn Freiherrn v. Lederer und Oberstleutnant Siskovský vor der neuen Heilstätte ein und war auf das angenehmste überrascht von dem reizenden Anblick, den der neue Bau bietet. Der Erzherzog äußerte wiederholt seine Befriedigung hierüber. Graf Thurn stellte dem Erzherzog die Gründer der Anstalt „Wienerwald“, Universitätsprofessor Dr. Hermann Schlesiinger, dessen Gemahlin und Tochter, die Eigentümer des Sanatoriums „Wienerwald“ Dr. Baer und Doktor Kraus sowie deren Gemahlinnen, Architekt Rößl und Kommerzialrat Höfler vor, die sich um den Bau besonders verdient gemacht hatten.

Die Ansprache des Präsidenten Grafen Thurn.

Die Feier wurde durch eine an den Erzherzog und die übrigen Festgäste gerichtete Ansprache des Präsidenten Grafen Thurn eingeleitet, der ausführte, daß sich die Teilnahme und Fürsorge des Publikums in erster Linie den verwundeten Soldaten zuwenden. Nicht immer seien jedoch die Kriegswunden, die das Eisen schlägt oder die Kugel aufreißt, die gefährlichsten und dem Organismus schädlichsten. Dem modernen Kriegssanitätswesen sei es zwar gelungen, die verheerenden und einst so gefürchteten Kriegsfeuchen, wie Cholera, Typhus und Fleckfieber, einzudämmen, so daß sie für das Heer und die Bevölkerung die einstige schreckliche Bedeutung fast verloren haben. Eine andre schwere Krankheit aber, die Tuberkulose, die auch schon im Frieden viele Opfer aus den Reihen der Bevölkerung fordert, erhielt durch die lange Kriegsdauer neuen Nährboden und wurde dadurch vielleicht die gefährlichste Seuche des Weltkrieges. Den Kampf gegen diese Krankheit mit aller Macht aufzunehmen und vor allem jene Krieger zu retten, bei denen das Leiden noch nicht allzu große Fortschritte gemacht hat, sei nun die erste Pflicht der Allgemeinheit. Der Landeshilfsverein vom Roten Kreuz für Niederösterreich habe schon im vergangenen Jahr auf Anregung der niederösterreichischen Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krieger die Aufgabe übernommen, eine große Lungenheilstätte für Militärpersonen zu errichten. Nach dem gegenwärtigen Stand der Vorarbeiten könne in nächster Zeit an die Ausführung geschritten werden, jedoch sei die Vollendung mit Rücksicht auf die durch die Kriegereignisse gegebenen Hindernisse kaum vor ein bis einhalb Jahren zu gewärtigen. Um rasch Hilfe zu bringen, mußten Provisorien geschaffen werden. Die heute einzuweihende Kriegerheilstätte könne eigentlich nicht als ein solches Provisorium bezeichnet werden, da sie mit allen Einrichtungen und Erfordernissen einer Lungenheilanstalt ausgestattet ist. Sie ist ein Werk der selbständigen Initiative des Herrn Universitätsprofessors Dr. Hermann Schlesiinger, der selbst schon vor langem die dringende Notwendigkeit solcher Heilstätten für unsere Lungenkranke Krieger erkannt und eine dahingehende Aktion bereits im Vorjahr eingeleitet hat. Unterstützt durch eine Reihe von hochherzigen Gönnern, haben Professor Schlesiinger und seine Frau Gemahlin hauptsächlich aber aus eigenen Mitteln, die Baukosten dieser Anstalt aufgebracht. Das opferwillige Anerbieten der Besitzer des Sanatoriums „Wienerwald“, der Doktoren Baer und Kraus, den erforderlichen Grund und Boden vollkommen unentgeltlich für zehn Jahre zur Verfügung zu stellen, neben einer Reihe von andern Vorteilen, wie unentgeltliche Beistellung von Wasser und elektrischem Strom, ermöglichten es Professor Schlesiinger, die Heilstätte an diesem schönen und geeigneten Plage zu errichten. Graf Thurn schloß mit dem Ausdruck wärmsten Dankes an Professor Dr. Schlesiinger, die Herren Dr. Baer und Dr. Kraus, Architekt Rößl und die Vertreter der Behörden, die das Werk so kräftig gefördert haben.

Hierauf nahm Professor Dr. Schlesiinger das Wort, um darauf hinzuweisen, daß die neue Heilstätte die erste Anstalt Oesterreichs sei, die stiftungsgemäß im Kriege und im Frieden ausschließlich der Heilung lungenkranker Krieger gewidmet sei, und den Erzherzog zu bitten, die Eröffnung der Anstalt vorzunehmen.

Die Rede des Erzherzogs Franz Salvator.

Erzherzog Franz Salvator hielt nunmehr folgende Rede:

„Mit aufrichtiger Befriedigung nehme ich wahr, daß auch hier eine Schar edler Menschen eine hochherzige, patriotische, für kommende Generationen vorbildliche Tätigkeit entwickelt hat. Allen, die sich um das Entstehen dieser in schöner Gegend gelegenen Kriegerheilstätte „Wienerwald“ für Lungenkranke verdient gemacht haben, spreche ich freudig bewegten Herzens meine vollste Anerkennung, meinen wärmsten Dank aus! Möge diese Anstalt unter dem Schutze des Allmächtigen jenen, die hier Genesung suchen, die Wohlthaten erweisen, deren die Gründer und Förderer bei der Errichtung gedachten! Indem ich dieses Werk edler Nächstenliebe für eröffnet erkläre, ersuche ich Seine Hochwürden, demselben die kirchliche Weihe zu geben.“

Sodann nahm der Ortspfarrer Dworzak mit einer kurzen Ansprache die kirchliche Einweihung der Heilstätte vor, wobei die Schuljugend einige Chöre sang.

Die neue Anstalt.

Daran schloß sich die Besichtigung des Gebäudes und seiner Einrichtungen durch die Festgäste an. In der Heilstätte ist nahezu der gesamte Baulraum mit 60 Betten bereits in Anspruch genommen. Die Besucher waren von der überaus freundlichen Aussicht der hellen Krankensäle überrascht. Die Säle sind durch einen geschmackvoll ausgestatteten großen Lagraum getrennt. Von jedem Teil des Gebäudes hat man den herrlichen Ausblick auf den Talboden, auf die Mandling und vielfach auch auf den Schneeberg. Nach dem Norden zu liegen die Wirtschafts- und Küchenräume, die Kanzleien und Borräume, während sich die Wasch- und Badeanlagen im südlichen Haupttrakt befinden. Es besteht die Möglichkeit, die Schwerekranken oder infektios Erkrankten in kleinen, lichten Isolierzimmern unterzubringen. Eine breite Treppe in der Mitte der Anstalt führt zur langen, über den ganzen Bau sich erstreckenden Diegenhalle, in deren Mitte eine weite Vorbaudung die Sonnenluren gestattet. Der Erzherzog durchschritt die ganze Diegenhalle und erkundigte sich bei den kranken Soldaten, die ihre Kur machten, über die Einzelheiten ihrer Krankheitserscheinungen und über die Art und Wirkung der ärztlichen Behandlung.

Die Kranken müssen schon am frühen Morgen in der Diegenhalle sich einfänden und bis mittags in den bequemen Liegestühlen verbleiben. Nach dem Essen sind die Ruhebedürftigen wieder in der Diegenhalle, während den leichteren Erkrankten eine bestimmte Zeit für Spaziergänge gestattet ist. Nach dem Abendessen ist obligatorische Liegekur bis 9 Uhr. Die Kranken schlafen bei offenen Oberfenstern während Sommer und Winter; durch leichte Wasserkuren wird die Abhärtungsmethode unterstützt. Ueberernährung ist ein wesentlicher Teil der Kur. Die meisten Kranken haben in den wenigen Wochen ihres Aufenthaltes in der Heilstätte eine wesentliche Besserung ihres Zustandes zu verzeichnen, und die Soldaten äußerten sich dem Erzherzog gegenüber, der sie in ihrer Muttersprache ansprach, in Dankesworten für die Pflege in der Heilstätte.

Die ärztliche Leitung liegt dauernd, auch im Frieden, in den Händen des Dr. Baer, des Besitzers des Sanatoriums „Wienerwald“; die ärztliche Oberleitung hat sich für Bestandsdauer der Heilstätte, die auch im Frieden nur Militärpersonen zur Verfügung stehen wird, Professor Dr. Hermann Schlesiinger vorbehalten.

Nach Besichtigung der Kriegerheilstätte begaben sich der Erzherzog und die Gäste in das ungefähr zehn Minuten entfernte Sanatorium „Wienerwald“. Hier meldeten sich die daselbst zu Kurzwecken untergebrachten Offiziere, mit denen sich der Erzherzog durch längere Zeit unterhielt.

Eine Pause im Sanatorium vereinigte dann alle Teilnehmer an der Eröffnungsfeier der Kriegerheilstätte „Wienerwald“.

hier an Massaronimengen haben! Gibt es ein Massaronibergwerk da herum, oder woher beziehen Sie die Vorräte?" — Übermalts: "Selbst gemacht." Da ist ein Winkel, in dem fabriziert man Prothesen. In demselben Saale in einem andern Winkel steht ein Apparat zum Massieren der Schultermuskeln, der wurde aus einem übriggebliebenen Trabesensstück, mit dem niemand etwas anzufangen wußte, angefertigt; und in einem andern Saale, einem lieben, spiegelhellen, blanken, arbeiten unjählich stille und wohlkrätige Frauen seit Monaten an der Verfertigung von Verbandzeug, Mikroskopgläsern und Kalifolien. Und seine eigene Polizei, seine eigene Feuertwehr, seine eigenen Keller, seine eigenen Küche schafft sich das Lager; und wie reich es ist! Beißt es doch sogar eine Eisenbahn, mit welcher es allerdings eine eigene Sache ist. Auf dieser Eisenbahn wird nämlich täglich zu den bestimmten Zeiten das Essen aus der Küche für die 6000 Menschen, die das Lager beherrscht, in einer Stunde zwanzig Minuten hinausbefördert! Und kommt man in die Küche, wie wir es getan haben, gegen vier Uhr nachmittags, zwei Stunden nach der bedeutigsten Mittagausbeisung, dann findet man darin Fische, Blatten, Miesentottische, Kessel, Herde, misamt dem zurückgebrachten Geschirr: Teller, Kessel, Kasserollen, Tassen, Bestecken für die 6000 Menschen, wieder blank und in Weiß und Glid aufgestellt und die Fußböden gestäubert und schon auch das Herrichten für das Nachtessen im Gange.

Das macht die Strenge? Ob, die allein tut weh. Die Hauptstrafe erdrikt vor Ber-

gnigen, als sie vor uns belobt wird; und überhaupt hören wir auf unserm Rundgang: Der ist verlässlich — der ist brav —, der ist unbeschäftigt —, der ist über alle Massen brav und tüchtig. Etwas anders als die bloße Strenge bewirkt es. Das ist das Bewußtsein, daß hier ein System ist, welches, ohne sich in Kleinlichkeiten zu verlieren, doch nichts Ernüertes für zu klein und geringfügig hält und alles sieht und alles versteht. Der Vorkant der Tischlerarbeiten findet den Nachmann, der nicht erst der fremden Gutachten bedarf, um das abgelieferte Stück nach seinem Wert zu taxieren; und das gleiche Bewußtsein hat der Spengler, der Polier, der Mann, der Sand und Steine liefert, sowie von dem die Glaswaren, die Kessel, die Spindmäße, die Ruten und Besen, die Soda und Seife, die Fischente, die Strohmatten, die Defen und die Instrumentarien oder was immer bezogen werden. Und dazu eine eigene Methode für die Beurteilung jeder Leistung. Bortrige und nervöse Aufwallung, das gibt es nicht, und — alles wird öffentlich gemacht. Täglich erscheint ein Kommando-befehl, und darin wird knapp und klar, ohne viel Worte, ausgesprochen: "Die Parade so und so hat sich durch zweckdienliche Sparsamkeit, durch besondere Sorge in diesem oder jenem Punkt, durch rasche Entschlossenheit oder was immer Lob verdient." Im gegenteiligen Fall: "In der Parade so und so hat es daran und daran in dem und dem Maße gefehlt." Das ist alles; aber freilich, dazu noch etwas. Wir gehen durch die Straßen, die blank gebußt sind wie in einem holländischen Städtgen, und

in eifrigsten Gespräch wird ein Wort laut: "Sie, Tobanovic, dort lehnt alles Schutzeug an der Wand, das gehört nicht auf die Straße; Sie wissen, der Kommandant mag das nicht." Jeht Minuten später, es hat zu regnen angefangen: "Derr Adett, bitte, lassen Sie die Wasserfächer zudecken, weil sie Schäden nehmen, wenn man sie im Regen frei liegen läßt." — "Sie, Herr Korporal, das Stück hier an der Wand um den Wasserhahn muß verputzt werden, sonst rostet das Metall." — In einem hübschen, freundlichen Raum wird uns eine liebe, kleine, feine Pflegerin vorgestellt, ein reizendes Wesen, und gleich wird sie wegen der Ordnung, mit der alles geführt ist, belobt. "Das heißt" — "wollen siebenswürdiges Lächeln" —, "wollen mal vorsichtswiese nachsehen" — und der Finger greift hinter einen Kasten. "Was, Staub? Ah, das wird wohl nur ein Zufall sein" — und behutsam abgewischt, greift der Finger noch auf einen zweiten Kasten und hinter denselben. "Wie, ebenfalls? ... Ah, Schweiß, in diesem Kasten wird man in Wochen und Monaten kein Erdstoben Staubes mehr finden.

Und wirklich, es ist ja nicht mehr nötig, daß ich, wie man das so nennt, noch weiter der Ordnung nach erzähle. Ich könnte es ja auch nicht. Da ist ein eigenes Haus für die Pflegerinnen; da sind Spinat-, Sonnenblumen-, Petterstienfelder — in den Anfängen erst, aber sie sind da. Da sind herrliche Operationsäle; jeder Arzt ist in seiner Parade durch Telesphon zu erreichen; hier sind ein Konjunktivität, ein Bandersaal mit

Freundlichkeit aller Städte bist.

ber die werden haben; Luft eben-er er-; wie alisch r er-lauer ert." viel-vorte was all-iter lege, und men nde. blick me. en-ade zu ers, an er-so im is

Das Zita-Spital und der Instrumentenbetrieb.

— Sitzung der Finanzkommission. —

Nach den Sommerferien hielt die hauptstädtische Finanzkommission heute unter Vorsitz des Vizebürgermeisters Dr. Theodor Bódy ihre erste Sitzung, die sich mit einer höchst peinlichen Angelegenheit befahte. Dr. Wilhelm Vázsonyi benützte die erste sich bietende Gelegenheit, um die Mißbräuche im Zita-Spital und bei dem Betrieb für chirurgische Instrumente zur Sprache zu bringen. In einer glänzenden, geistprühenden Rede sprach er über die Zustände in den hauptstädtischen Betrieben, bei denen er, trotz seiner wiederholten Urgenz, die Kontrolle der Generalversammlung noch immer vermisst. An der Rede Vázsonyi's, deren Inhalt wir bedingungslos als richtig anerkennen, haben wir jedoch auszusetzen, daß er die Generalversammlung, ohne daß sie in Verbindung mit den festgestellten Mißbräuchen angeklagt worden wäre, selbst auf die Anklagebank setzt, um in ihrem Interesse eine großangelegte Verteidigungsrede zu halten. Von überwältigender Wirkung war jener Theil seiner Rede, in welcher er der Regierung den Vorwurf machte, daß sie, um von ihren eigenen Sünden und Unterlassungen die öffentliche Aufmerksamkeit abzulenken, jede Gelegenheit ergreift, um die Hauptstadt herabzusetzen und zu diskreditiren, ohne daß der Bürgermeister sich veranlaßt sehen würde, dieses böswillige Treiben durch energisches Entgegenstreben auf dessen richtigen Werth herabzumindern. Bürgermeister Stephan Bárczy berichtete, auf die Ausführungen Vázsonyi's reflektirend, über den derzeitigen Stand der eingeleiteten Untersuchung in Sachen der festgestellten Mißbräuche und erklärte, daß er für die Administration der Hauptstadt allein die Verantwortung trage, ohne sie auf die Vizebürgermeister abwälzen zu wollen. Am wenigsten aber könne Vizebürgermeister Dr. Theodor Bódy verantwortlich gemacht werden, weil er seit Januar 1915 mit der Sanitätssektion und deren Nebenabtheilungen nichts zu thun habe, da er, Redner, diese Sektion seit dieser Zeit revidire. Von den Maßnahmen des Justizministers und des Ministers des Innern in dieser Angelegenheit hatte er vorher Kenntniß.

Ueber den Verlauf der Sitzung berichten wir in Folgendem:

Vizebürgermeister Dr. Theodor Bódy eröffnete die Sitzung um 1/11 Uhr.

Vor der Tagesordnung meldet sich Dr. Wilhelm Vázsonyi zum Wort, um die Affairen des Zita-Spitals und des Instrumentenbetriebes zur Sprache zu bringen und den Bürgermeister um Aufklärungen über diese peinlichen Affairen zu ersuchen. Zunächst protestirt Redner gegen eine solche Einstellung der Affairen, als wenn nicht außerhalb der kommunalen Kreise stehende Personen sich eingemengt hätten, die Mißbräuche

niemals aufgedeckt worden wären. Er legt auch dagegen energisch Verwahrung ein, daß wegen der Mißbräuche, die durch einzelne Angestellte der Hauptstadt berüht werden, der öffentliche Geist der Hauptstadt angegriffen und der ganze Municipalausschuß zur Verantwortung gezogen werde. Kann man ihn zum Beispiel für das mißberlegte Vorgehen des Magistratsraths Buzay verantwortlich machen, der im Zita-Spital seinen Hausbedarf gedeckt hat? Was die Affaire des Instrumentenbetriebes betrifft, wundert sich Redner, daß die von dem früheren Direktor Madár Dénes verübten Mißbräuche nicht entdeckt werden konnten. Wie wurde er kontrollirt, wenn er nach Belieben Käufe und Verkäufe effectuiren konnte? Schuld hieran ist zweifellos die laxen Kontrolle; jene Organe, die mit der Kontrolle des Betriebes beauftragt waren, haben sich einer schweren Pflichtverletzung schuldig gemacht. Deshalb aber den ganzen Municipalausschuß hierfür verantwortlich zu machen, sei lächerlich; dieser Betrieb ist ein Werk des Magistrats, der die Statuten des Betriebes niemals der Generalversammlung vorgelegt hat. Diese ist nur für jene Beschlüsse verantwortlich, die sie selbst gefaßt hat. Die Stadtrepräsentanten können die Handlungen des Magistrats nicht beeinflussen, schon deshalb nicht, weil kein Stadtrepräsentant Mitglied des Magistrats ist. Auch die Beschuldigung, der Bürgermeister siehe unter dem stärksten Einflusse der Stadtrepräsentanten, die ihn in seiner Bewegungsfreiheit hindern, sei vollkommen unbegründet. Die Hauptstadt habe bisher noch keinen Bürgermeister gehabt, der über so viel Macht und Einfluß verfügt hätte, wie der jetzige. Für die Pflichtvergehen einiger Angestellten könne nicht die ganze Hauptstadt angeklagt werden. Die Regierung, die jede Gelegenheit benützt, die Hauptstadt herabzusetzen und zu kompromittiren, vergißt unsere harten Kämpfe, die wir bei der Verwirklichung des Kommunalisierungsprinzips mit den mächtigen Kreisen, mit den stärksten Einflüssen zu bestehen hatten. Man solle die Schuldigen streng bestrafen, die anständigen Leute dürfen aber nicht kompromittirt werden.

Redner weist sodann auf die Nachteile hin, die sich daraus ergeben, daß die Generalversammlung auf die Leitung der Betriebe nicht den geringsten Einfluß üben kann. Der Generalversammlung müsse Einblick in die Leitung der Betriebe gewährt werden. Dieser Zustand kann nicht weiter bestehen, die Frage der Kontrolle der Betriebe bedarf ehestens einer radikalen Regelung.

Redner verweist auf die Ueberbürdung einzelner Magistratsräthe und unterzieht dann das Verhalten der Regierung gegenüber der Hauptstadt einer scharfen Kritik. Dem Bürgermeister wirft er vor, daß er die sonderbare Behandlungsweise, die die Regierung ihm und der Hauptstadt häufig angedeihen lasse, sowie die Beweise des Mißtrauens von Seiten der Regierung ruhig hinnehme. Die Regierung, deren Vertreter die Hauptstadt stets ausnützen, benützt jede Gelegenheit, um die Aufmerksamkeit von ihren eigenen Sünden und Unterlassungen abzulenken, die Hauptstadt zu diskreditiren, wie dies erst kürzlich Finanzminister Johann Telekso gethan hat. Wie kann der Bürgermeister seine Autorität erhalten, wenn er dies ruhig duldet? Der Bürgermeister hat die Pflicht, alle gegen die Hauptstadt gerichteten Angriffe mit größter Energie zurückzuweisen und die Ehre der Hauptstadt gegen Jedermann zu vertheidigen. Er bittet den Bürgermeister, in der Administration der Hauptstadt Ordnung zu schaffen, jeden Mißbrauch ohne alle persönlichen Rücksichten schonungslos zu ahnden und mit aller Energie die Reputation der Hauptstadt zu schützen, dieser Stadt, die man so ausnütze und die dann jeder anspreie. Schlagen wir, sagt Redner, jeden Angriff mit geballter Faust nieder. Lebhaftes Eisenruse und Applaus.

Bürgermeister Stephan Bárczy befaßt sich mit der Angelegenheit des Zita-Spitals und stellt fest, daß dort im Juli dieses Jahres Mißbräuche entdeckt wurden, denen zufolge er den Magistratsrath Karl Buzay aus der Sektion versetzt hat, während Arpád Hézer, der Approvisionierungsbeamte des Spitals, von seiner Stelle dispensirt wurde. Bemerken will er, daß die Verpflegung der Kranken unter den Mißbräuchen nicht gelitten hat, ja es könne festgestellt werden, daß in diesem Spital die Verpflegung die beste war. Später wurden auch im kommunalen Instrumentenbetrieb schwere Mißbräuche entdeckt, die zur Folge hatten, daß der Direktor Madár Dénes zur Abdankung von seiner Stelle veranlaßt wurde und mit ihm wurde auch gegen die Rechnungsbeamten Franz Koblér und Desider Dörpáczly das Disziplinarverfahren eingeleitet. Es wurde festgestellt, daß die berufenen Kontrollorgane ihre Pflicht nicht erfüllt haben. Dieser Betrieb sei eigentlich kein Betrieb, sondern nur ein Organ der hauptstädtischen Verwaltung, das unter Kontrolle der Sanitätssektion stand. Der Mißbrauch besteht demnach hauptsächlich darin, daß der Direktor des Betriebes entgegen den statutarischen Bestimmungen auch an Händler und Institute verkauft hat, die nicht zur Hauptstadt gehören. Davon, das Militärspitaler Waaren erhielten, wußte Magistratsrath Buzay, davon aber, daß auch Händler erhielten, wußte Niemand etwas. Die Untersuchung ist noch im Zuge und nach deren Beendigung wird er über das Ergebnis derselben der Generalversammlung Bericht erstatten. Daß er, Redner, von einigen Blättern in Schutz genommen und die Generalversammlung angegriffen wurde, hat er deshalb nicht rich-

29. XII. 1916

Auszeichnung der Aerzte des Parlamentshospitals.

Das Parlamentshospital ist, wie schon berichtet, aufgelöst worden. Es wurde am 21. Oktober 1914 in Anwesenheit des Erzherzogs Franz Salvator eröffnet und diente durch volle zwei Jahre in musterger Weise als Heilanstalt für kriegsverwundete Offiziere und Mannschafspersonen. Ursprünglich nur zur Aufnahme verwundeter Offiziere bestimmt, erfuhr das Parlamentshospital, dessen vorzügliche Administration dem Kanzleidirektor des Herrenhauses Hofrat Ritter v. Polzer zu danken ist, bald eine Erweiterung, indem auch Angehörige des Soldatenstandes aufgenommen wurden. Das Spital war in eine chirurgische Abteilung, der Universitätsprofessor Dr. Konrad Bädinger vorstand, und in eine interne Abteilung unter Leitung des Universitätsprofessors Dr. Jakob Pal gegliedert und beiden ein Stab hervorragender Wiener Aerzte zugeteilt.

Nach Auflösung des Parlamentshospitals wurden nunmehr sämtliche Aerzte daselbst in Anerkennung ihrer aufopferungsvollen und selbstlosen Tätigkeit im Interesse der Kriegsverwundeten vom Kaiser durch Verleihung von Titeln oder Orden ausgezeichnet.

Wie wir erfahren, wurde Professor Dr. Pal zum Hofrat und Professor Dr. Bädinger zum Regierungsrat ernannt, den Professoren Doktor Rudolf Freiherrn v. Seiller, Primararzt des k. k. Elisabethspitals, und Dr. Dominik Pypovac, Primararzt im Kaiser-Jubiläumshospital, sowie dem Medizinalrat Dr. Karl Fürth wurde das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens verliehen. Der Spezialarzt für Nasen- und Rachenkrankheiten Dr. Vinzenz Käufer erhielt den Titel eines Obermedizinalrates, Hofburgtheaterarzt Dr. Franz v. Brennerberg, die Aerzte Dr. Bislinger, Dr. Adolf Hinzl, Dr. Richard Eder sowie die vor einigen Monaten ins Feld eingetragenen Dr. Karl Pronai und Dr. Karl Mohiller erhielten den Titel eines Medizinalrates.

Hofrat Dr. Jakob Pal, der im 53. Lebensjahre steht, habilitierte sich nach Absolvierung seiner medizinischen Studien in Wien im Jahre 1891 als Privatdozent an der Wiener Universität, wurde 1900 Professor an der medizinischen Fakultät, und 1908 mit Titel und Charakter eines Regierungsrates ausgezeichnet. Seit 1893 ist Hofrat Dr. Pal Primararzt und Vorstand der ersten medizinischen Abteilung des Allgemeinen Krankenhauses und hat sich ganz besondere Verdienste in der öffentlichen Sanitätspflege als Lehrer des k. k. Pflegerinnen-Instituts des Krankenanstaltenfonds erworben. Hofrat Pal hat sich als ein vielseitiger Internist, der sich auf allen Gebieten der inneren Medizin sowohl in theoretischer wie auch in praktisch-klinischer Beziehung wissenschaftlich betätigte, einen internationalen Ruf erworben. Zu seinen bekanntesten wissenschaftlichen Arbeiten gehören seine Studien über die Gefäßkrankheiten, worunter namentlich die Studie „Gefäßkrisen“ sowie damit im Zusammenhang Studien über die Krankheiten der Nieren und der Atmung. In den letzten Jahren haben seine Arbeiten über das Opiumproblem und seine Entdeckung der eigenartigen Wirkung eines Opiumalkaloids, des Papaverins, allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Er hat dadurch ein fast harmloses Mittel gefunden, das in der großen Reihe von Krampfszuständen, in denen man bisher hauptsächlich auf die Morphinwirkungen angewiesen war, den Schmerz beseitigt, ohne den Kranken narkotische Mittel zu geben. Erwähnt seien ferner die Untersuchungen über das sogenannte Hüftweh, die Ischias, ein Leiden, das er auf sich entwickelnde Veränderung der Fußstellung, wie Plattfuß und Senkfuß, zurückführt, sowie seine Studien über die Krankheiten der Drüsen mit innerer Sekretion, insbesondere Schilddrüsen und den Hirnanhang.

Regierungsrat Dr. Konrad Bädinger wurde am 12. Februar 1867 in Zürich geboren, studierte an der Wiener Universität, an der er im Jahre 1890 zum Doktor der gesamten Heilkunde promovierte; im Jahre 1902 wurde er Assistent Billroths und nach dessen Tode Assistent des Professor Gussenbater. 1896 habilitierte er sich als Privatdozent für Chirurgie, wurde dann Primararzt am Hochspital und übernahm nach dem Rücktritt des Hofrates Professor Weinlechner die erste chirurgische Abteilung im Allgemeinen Krankenhaus. 1908 wurde er außerordentlicher Professor und Vorstand der Abteilung. Er schrieb über die Struktur der Knochen der Extremitäten, über die Wanderniere, über traumatische Körperverletzungen und über die Frage der Einwilligung zu ärztlichen Eingriffen. Bei Ausbruch des Krieges wurde Professor Bädinger zum Oberstabsarzt befördert.

Obermedizinalrat Dr. Vinzenz Käufer war viele Jahre Assistent des Laryngologen Professors Stoerk und erfreut sich in wissenschaftlichen Kreisen besonderer Wertschätzung als Facharzt.

Errichtung eines „Kaiserin Zita-Hospitals“.

Eine Aktion der Frau Erzherzogin Marie Theresie für das Rote Kreuz.

In aller Stille hat sich in Wien ein Ereignis vorbereitet, das für unsere Stadt die wesentliche Vinderung eines seit langem beklagten und breite Schichten der Bevölkerung auf das tiefste berührenden Uebelstandes, des Mangels an Spitalbetten, bedeutet. Auf Anregung Ihrer I. u. I. Hoheit der Frau Erzherzogin Marie Theresie wird nämlich in Wien in kürzester Zeit eine große neue Krankenanstalt, die als erste in Oesterreich den Namen unserer Kaiserin führen wird, das „Kaiserin Zita-Hospital“, entstehen, und der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz zum Betrieb übergeben werden.

Zweck dieser auf modernster wissenschaftlicher Grundlage zu errichtenden öffentlichen Krankenanstalt wird zunächst sein, ehemaligen Heeresangehörigen, die durch Kriegsschäden in ihrer Berufsfähigkeit gestört sind und die durch eine sachgemäße Behandlung wiederhergestellt werden können, eine Behandlungsstätte zu bieten und sodann, wie erwähnt, der Spitalnot, unter der die Wiener Bevölkerung leidet, zu steuern. Das neue Hospital ist auch berufen, als Ausbildungsstätte für Pflegerinnen zu dienen. Solch ein Institut ist eine Notwendigkeit, die sich in diesem Kriege mit aller Deutlichkeit ergeben hat.

Schon am 23. Dezember vorigen Jahres hatte in dieser Angelegenheit im Palais der Frau Erzherzogin Marie Theresie eine Besprechung stattgefunden. Die hierzu geladenen Persönlichkeiten nahmen den hochherzigen Plan Ihrer I. u. I. Hoheit mit Begeisterung auf und konstituierten sich über Einladung der Frau Erzherzogin als vorbereitendes Komitee.

Vor einigen Tagen, am 19. d., wurde im Sitzungssaal der Skodawerke-A. G., 1. Bezirk, Mantgasse Nr. 1, eine Sitzung des mittlerweile vervollständigten Gründungskomitees abgehalten, in der die Referenten Mitteilung über den Stand der Vorarbeiten für das „Kaiserin Zita-Hospital“ machten. Die Referenten waren in der erfreulichen Lage, bereits einen Plan der neuen Anstalt in großen Grundzügen vorlegen und mitteilen zu können, daß bereits ein Betrag von über zehn Millionen Kronen als Baufonds gesammelt worden sei, womit ein großer Teil der Bau- und Einrichtungskosten des Hospitals sichergestellt erscheint.

Das Gründungskomitee.

In das Gründungskomitee sind bisher durch die Frau Erzherzogin Marie Theresie folgende Persönlichkeiten berufen worden: Feldbischof Dr. Bielek, Präsident Dr. Eugen Brettauer, Präsident Dr. v. Derzhakta, Herrenhausmitglied Anton Dreher, Großindustrieller David Janto, Präsident Max Feilschenfeld, Herrenhausmitglied Moritz Haber, Großindustrieller Josef v. Fleisch, Präsident Dr. Heinrich Fries, Generalstabsarzt Dr. Frisch, Präsident Fritz Gerhardus, Doktor Philipp Ritter v. Gomperz, Baudirektor Heinrich Goldemund, Generaldirektor Georg Günther, Bergirat Max Ritter v. Gutmann, Hofrat Dr. Karl Ritter v. Helly, Direktor Alfred Herzfeld, Vizebürgermeister Hierhammer, Generaldirektor Restranek, General der Infanterie Freiherr v. Kirchbach, Notar Dr. August Kolisko, Oberstabsarzt Dr. Edmund Kopriwa, Direktor Maxime v. Krasny, Herrenhausmitglied Artur Krupp, Präsident Artur Kuffler, Generalstabsarzt Dr. Erich Kunze, Obersanitätsrat Dr. Lamberger, Präsident Professor Dr. Julius v. Landesberger, Gouverneur Dr. Karl Ritter v. Leth, Herrenhausmitglied Theodor Freiherr v. Viebiag, Feldmarschalleutnant Johann Ritter v. Lochl, Dr. Hans Ritter v. Mauthner, Direktor Lorenz Müller, Präsident Eugen v. Minkus, Oberleutnant Friedrich Münzer v. Münzbrud, Direktor Ludwig Neurath, Mittelmeister Wilhelm Ritter v. Oenheim, Generaldirektor Philipp, Direktor Bernhard v. Popper, Hofrat Baron Prilezky, Präsident Alois Regenhart, Gardemajor Franz Baron Reissner, Notar Dr. Otto Rösch, Baron Luis Rothschild, Generaldirektor M. Rotter, Präsident Heinrich Schicht, Feldzeugmeister Leopold Schleyer v. Bonfemalghera, Präsident Paul Ritter von Schoeller, Präsident Dr. Franz Ritter von

Schonta, Präsident Otto v. Seybel, Mittelmeister Rüdiger Seutter v. Löben, Hauptmann Paul Sieber, Stabsarzt Dr. Silbermark, Frau Dr. Yella Silbermark-Reiffig, Präsident Dr. Richard Ritter v. Stene, Präsident Dr. Karl Freiherr v. Stoda, Oberleutnant Fritz Spiker, Oberleutnant Sigismund Baron Springer, Oberkurator Leopold v. Steiner, Redakteur Julius Stern, Doktor Alfons Thorsch, Präsident Franz Graf Thurn, Generaloberstabsarzt Dr. Thurnwald, Generaloberstabsarzt Dr. v. Toeply, Bundespräsident Rudolf Graf Traun, Oberst von Trautweiller, Präsident Oskar Trebitsch, Verwaltungsrat Anton Urban, Oberstabsarzt Doktor Kasimir Baron de Baur, Oberstabsarzt Doktor Moriz Graf Better von der Lilie, Fortunato Freiherr v. Vivante, Oberst Michael v. Vornier, Herrenhausmitglied Bernhard Wezler, Sektionschef Dr. Josef Ritter v. Wolf, Großindustrieller Richard Wustl.

Die Sitzung.

Zu der für 19. d. einberufenen Sitzung hatten sich die Mitglieder des obengenannten Gründungskomitees fast vollzählig eingefunden.

Herr Erzherzog Franz Salvator, der als Generalinspektor der freiwilligen Sanitätspflege die Aktion auf das kräftigste fördert, war dienstlich verhindert, an der Sitzung teilzunehmen, und ließ sich vom Vorstand des Generalinspektorats Oberstleutnant Siskovsky vertreten.

Frau Erzherzogin Marie Theresie war in Begleitung ihrer erlauchten Schwester Prinzessin Adalgunde von Bourbon-Parna erschienen. Die hohen Frauen wurden vom Hausherrn Dr. Karl Freiherrn v. Stoda und Stabsarzt Dr. Silbermark im Hausflur empfangen und in den Sitzungssaal geleitet. Die Frau Erzherzogin übernahm den Vorsitz und eröffnete die Sitzung mit folgender Ansprache:

Eröffnungsbrede der Frau Erzherzogin Marie Theresie.

Meine Herren! Mit ganz besonderer Freude begrüße ich alle heute erschienenen Herren, denn Sie sollen heute nicht nur von den Fortschritten, welche unser gemeinsames Werk bereits gemacht hat, Kenntnis erhalten, sondern von mir selbst über eine ganz bedeutende Tatsache unterrichtet werden.

Es gereicht mir nämlich zur ganz besonderen Freude und Genugnung, Ihnen, meine Herren, die Mitteilung machen zu können, daß sich eine Institution, der wir in diesem Kriege auf allen Gebieten der Sanitätspflege so große und schöne Leistungen und Erfolge verdanken, aufs engste an unsere Aktion angeschlossen hat. Es ist dies die Oesterreichische Gesellschaft vom Roten Kreuz. Wir wollen nunmehr das Kaiserin Zita-Hospital erbauen — für das Rote Kreuz als eine dauernde Wirkungsstätte, als ein ewiges Wahrzeichen neuer legensreicher Tätigkeit!

Dieser engste Arbeitsanschluß hat dadurch seinen Ausdruck gefunden, daß eine Anzahl von Herren aus diesem Kreise von mir als Mitglieder des Gründungskomitees berufen wurde und bereits an den Vorarbeiten der Arbeitskomitees teilgenommen hat. Es wurden berufen: Erzellenz Graf Traun, Bundespräsident der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz, ins Präsidium; Franz Graf Thurn, Präsident des Patriottischen Hilfsvereines für Niederösterreich; Notar Doktor August Kolisko, Finanzreferent der Gesellschaft; Notar Dr. Rösch, Finanzreferent des Patriottischen Hilfsvereines, ins Arbeitskomitee des Finanzausschusses; Hofrat Dr. Ritter v. Helly, Landes-sanitätsreferent von Niederösterreich; Obersanitätsrat Dr. Lamberger, Vorstand des Sanitätsreferats der Gesellschaft, und Gardemajor Baron Reissner, Vorstand des Materialhauptdepots der Gesellschaft, ins Arbeitskomitee des ärztlich-technischen Ausschusses, sowie Redakteur Julius Stern, Präreferent der Gesellschaft, ins Präreferat.

Ich heiße die genannten Herren in unserm Kreise auf das herzlichste willkommen und gebe der festen Ueberzeugung Ausdruck, daß nunmehr unser großes Werk zum Wohle Oesterreichs und zum Ruhme der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz bald verwirklicht sein wird. (Stürmischer Beifall.)

Bundespräsident Graf Traun hat zunächst die Frau Erzherzogin, den ehrfurchtsvollsten Dank des Roten Kreuzes für ihren hochherzigen Entschluß entgegenzunehmen, Vertreter des Roten Kreuzes zu dieser glanzvollen Aktion als Mitarbeiter berufen zu haben. Dieser große Krieg sei ein Prüfstein für die gesamte freiwillige Sanitätspflege. Dank der Opferwilligkeit der Bevölkerung und der Mitarbeit und Förderung von Mitgliedern des Allerhöchsten Kaiserhauses habe das Rote Kreuz ungeahnt große Aufgaben erfüllen können. Graf Traun fuhr dann fort: Schon vor dem Krieg war es unser Streben gewesen, ein dauerndes Denkmal für unsere Arbeit zu schaffen, und zwar eine mustergültige Pflegestätte für unsere Kranken und eine moderne Lehrstätte für Pflegerinnen, die im Anschluß an eine große Heilanstalt zu errichten wäre. Der Verwirklichung dieses Planes stellten sich bedeutende Schwierigkeiten entgegen. Sie waren jedoch sofort beseitigt, als Ihre I. u. I. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Marie Theresie sich entschloß, die Aktion, deren Vertreter heute hier versammelt sind, im Verein mit dem Roten Kreuz in den Dienst dieser edlen Sache zu stellen. Die Errichtung eines großen Roten-Kreuz-Spitals mit angegliederter Zentralpflegerinnenschule war seit langem ein Programmpunkt des oesterreichischen Roten Kreuzes, ein langjähriger Wunsch von uns allen gewesen. Nun ist er aufs glücklichste erfüllt. Rühmliche Geschlechter werden der Frau Erzherzogin noch viel Dank schulden für diese Tat. Wir versprechen hiemit feierlich, unser Bestes zu leisten. Das ganze Rote Kreuz wird sich begeistert unter der Führung Ihrer kaiserlichen Hoheit dieser großen Sache widmen, auf daß das Kaiserin Zita-Hospital als ein glänzendes Werk erstehe — zum Ruhme des Vaterlandes, zur Ehre des Roten Kreuzes, zum Heile unserer tapferen Krieger und zum Wohle der Bevölkerung! (Lebhafter Beifall.)

Nunmehr erstattete Stabsarzt Doktor Silbermark den Bericht über die Ergebnisse der bisherigen Vorarbeiten. Das ärztlich-technische Komitee hatte in mehreren Beratungen die Pläne der Einrichtungen der neuen Krankenanstalt festgelegt, die als eine der modernsten Oesterreichs den Errungenschaften der Wissenschaft und den aus dem Kriege geschöpften Erfahrungen Rechnung tragen wird. Zunächst für 800 Betten bestimmt, wird schon in der Anlage die Erweiterungsmöglichkeit vorgesehen sein. Die Krankenanstalt wird sämtliche medizinischen Disziplinen in Abteilungen, Ambulatorien und Instituten erhalten. Das von den Ärzten ausgearbeitete Programm wurde den Bautechnikern vorgelegt, so daß auf Grund desselben ein vorläufiger Rahmenplan in großen Zügen entworfen werden konnte.

Baudirektor Goldemund der Stadt Wien erläuterte an der Hand zweier Skizzen in fesselnder Darstellung die vermutliche Anordnung der einzelnen Baulichkeiten der Krankenanstalt.

Sodann nahm Frau Erzherzogin Marie Theresie Gelegenheit, in überaus herzlichen und tiefempfundener Worten, die wärmste Begeisterung erweckten, allen Mitgliedern des Gründungskomitees zu danken und sie zu neuer Tätigkeit im Interesse der großen Sache aufzufordern. Als die Frau Erzherzogin erklärte, sie wolle das Amt der Präsidentin dieser Aktion übernehmen, brachte ihr die Versammlung stürmische Ovationen dar.

Zum Schluß erhob sich Feldbischof Doktor Bielek, um in beredten Worten der Frau Erzherzogin für ihr bisheriges Wirken auf dem Gebiete der Fürsorge für die Krieger zu danken und dem Wunsche Ausdruck zu geben, daß das edle Werk, das sie soeben mit so großem Erfolge begonnen habe, mit Hilfe der Vorsehung glücklich durchgeführt werden möge.

Nach dieser Ansprache wurde die Sitzung geschlossen.

Bonnott, Baronin Baumgartner, Baronin Liebig, Baronin Reiffig, Baronin Stoda, Frau Gardelapikán Danil, Frau Josie v. Doktor, Frau v. Grab, Frau Berggrat v. Gutmann, Frau Korpskommandant Hordt-Waldeck, Frau Korpskommandant Kaiser, Frau Korpskommandant v. Koffat, Frau Feldmarschall-leutnant Kraus, Frau v. Krahny, Frau Direktor Lechner, die Gemahlin des Chefs der Militärkanzlei v. Marterer, Frau Oberst Majewski, Frau Jenny Mautner, Frau Willy Neumann, Frau Dr. Silbermark-Reiffig, Frau Generaldirektor Schid, Frau v. Schiff-Suvero, Frau Oberleutnant Spizer, Frau Nimi Stern und Frau Wusfl.

Die genannten Damen und Herren wurden der Kaiserin durch Erzherzogin Marie Theresie vorgestellt. Die Kaiserin zog jede der erschienenen Persönlichkeiten in ein huldvolles Gespräch. Nachdem der Cercle, der eine Stunde währte, beendet war, begab sich die ganze Versammlung in den großen Salon, wo die Sitzung abgehalten wurde.

Den Vorsitz führte Erzherzogin Marie Theresie. Die Erzherzogin eröffnete die Sitzung mit dem Ausdrucke innigen Dankes an die Protektorin der Aktion, die Kaiserin, die zum Zeichen ihrer warmen Fürsorge für die verwundeten und im Felde erkrankten Krieger erschienen sei, um an den Arbeiten für die Errichtung jenes Hospitales teilzunehmen, das zunächst den aus dem Kriege heimkehrenden Kämpfern dienen soll. Die Teilnehmer der Versammlung hatten sich während dieser Ansprache von den Sitzen erhoben. Die Erzherzogin begrüßte sodann die erschienenen Damen und Herren und ersuchte den Bundespräsidenten Grafen Thun, Ziel und Zweck der Aktion, die dem künftigen Kaiserin Jita-Hospital gilt, zu erörtern, damit jene Damen, die der gründenden Sitzung des Komitees nicht beigewohnt haben, hierüber unterrichtet werden. Sodann mögen sich die Damen als Komitee konstituieren.

Bundespräsident Graf Traun gedachte in seiner Rede zunächst der überaus segensreichen Tätigkeit, die Erzherzogin Marie Theresie vom ersten Tage des Krieges an als Krankenschwester entfaltet habe. Auf Grund dieser ihrer in Spitälern und an der Front geschoßten Erfahrungen habe sie den Entschluß gefaßt, der Notwendigkeit entsprechend, das große Hospital zu schaffen, dem unsere Kaiserin in huldreicher Fürsorge ihren Namen gegeben hat. Das neue Kaiserin Jita-Hospital werde in Wien gebaut und nach den modernsten Grundsätzen eingerichtet werden. Mit dem Spital werde ein Internat zur Heranbildung von Berufskrankenschwägerinnen verbunden sein. Den Betrieb werde Erzherzogin Marie Theresie auf Grund eines mit dem Bundespräsidenten geschlossenen Uebereinkommens der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze übergeben, in deren Eigentum das Spital nach einer gewissen Zeit übergehen werde. Das österreichische Rote Kreuz sei gern bereit, die bedeutenden Betriebskosten dieses Spitales auf sich zu nehmen. Die neue Heilanstalt sei als allgemeines öffentliches Krankenhaus mit 1000 Betten Besatz und Abteilungen für alle Zweige der Heilkunde mit Ambulatorien, mit einem Mittelstandsanatorium von 100 Betten und mit einer Rettungsstation gedacht. Graf Traun, dessen Ausführungen mit großer Interesse entgegen genommen wurden, schloß mit einem warmen Appell an alle Anwesenden, dieses hehre Denkmahl des Krieges im Zeichen des Roten Kreuzes vollenden zu helfen.

Dannmehr richtete Erzherzogin Marie Theresie an die Damen die Bitte, sich als Komitee zu konstituieren, und schlug die Wahl der Damen Prinzessin Hohenlohe-Schönborn, Berta Baronin Georgi, Clarisse Baronin Rothschild und Ernestine v. Spitzmüller zu Vizepräsidentinnen vor. Dieser Vorschlag fand einmütige Annahme.

Generalchirurg Dr. Silbermark führte hierauf den Damen in kurzen Worten aus, in welcher Art das nunmehrige Damenkomitee im Sinne der Intentionen der Erzherzogin Marie Theresie am nützlichsten für die Aktion tätig sein könnte. Er reate insbesondere zur Sammlung für Baubekleidungsarbeiten an. Die Erzherzogin erwartete von einer Agitation in dieser Richtung besondere Erfolge.

Nach dieser Ansprache des Generalchirurges schloß die Erzherzogin mit herzlichem Worten des Dankes die Sitzung.

Festakademie im Hotel Bristol.

Ritzlich wurde für diese Saison die Schlußakademie der im Hotel Bristol vom Damenhilfskomitee für die Tuberkulosefürsorge des Roten Kreuzes allwöchentlich stattfindenden Nachmittagsveranstaltungen gefeiert. Frau kaiserlicher Rat Ranschburg kann mit den Erfolgen ihrer von einem rührigen Komitee unterstützten Tätigkeit im Vereinsjahre 1916/17 vollkommen zufrieden sein und auch die letzte Feier verlief nach jeder Richtung hin glänzend und wirkte wie ein voll ausklingender Schlusssakord.

Unter den Mitwirkenden seien besonders erwähnt: Gräfin Thun-Hohenstein mit ihren entzückend vorgetragenen Liedern, Subert Marischka, der mit unverwundlichem Humor „Bayerische Soldatenlieder“ von A. de Nora und Viktor Leon (Musik von Leo Fall) brachte, dann Wilhelm Ullrich, der Zeitgemäßes und Heiter-Harmloses in sein Programm aufgenommen hatte, ferner Dr. Paul Weingarten, der sich wieder als virtuoser Meister am Flügel zeigte, Hofschauspieler Fritz Blum, der mit verständnisvollem Vortrag Gedichte von Dr. Jacques Adolff und Frau Fröhlich las, und endlich Hans Goll, welcher mit seiner warmen, vollklingenden Stimme das Auftrittstied aus der „Rose von Stambul“ vermittelte. Frau Nelly Schwarz, die kluge, gefühlstiefe Interpretin, übertrug sich diesmal selbst. Von hinreißender Wirkung war der Vortrag des Gedichtes „Der Hofnarr“ von Emil Strauß, und geradezu dramatische Steigerungen wußte die feinsinnige Künstlerin beim Sprechen des Gedichtes „Wir Mütter“ von E. Reza zu finden. Fräulein Steffi Goldner erzielte durch ihr meisterhaftes Harmonspiel stürmischen, wohlverdienten Beifall, Fräulein Jenny Zerlowitz trug liebreizend die Kinderzene aus „Auf Befehl der Herzogin“ vor und wurde von Bruno Granichstädten vortrefflich begleitet, und die Damen Margit Suchy (Konacher-Künstlerbühne) und Martha Land brachten entzückende Liedervorträge.

Unter den Anwesenden befanden sich: Graf und Gräfin Hohenstein, Graf und Gräfin Chorinsky mit ihrer Nichte Komtesse Chorinsky, Gräfin Stoda, Graf Stephan Jich, Baronin Trnka, Baronin Johanna Gorub, Frau Joszi v. Doktor, Frau kaiserlicher Rat v. Fröhlich u. c.

Konstituierung des Damenkomitees für das Kaiserin Jita-Hospital.

In Anwesenheit der Kaiserin.

Am 25. April vormittags fand im Palais der Erzherzogin Marie Theresie eine Versammlung von Damen der Wiener Gesellschaft statt, die über besondere Einladung erschienen waren, um sich als Damenkomitee jener großen Aktion zu konstituieren, die Frau Erzherzogin Marie Theresie zum Zweck der Erbauung des Kaiserin Jita-Hospitals vor mehreren Monaten ins Leben gerufen hat. Die Versammlung wurde durch den Besuch der Kaiserin, der Protektorin dieser Aktion, ausgezeichnet, die sich die Mitglieder des Präsidiums und die einzelnen Damen vorstellen ließ und den Verhandlungen mit großer Aufmerksamkeit folgte.

Kaiserin Jita war in Begleitung der Hofdame Gräfin Schönborn erschienen. Weiter hatte sich der Generalinspektor der freiwilligen Sanitätspflege Erzherzog Franz Salvator in Begleitung des zugeleiteten Stabsarztes Oberstleutnant Siskovskij eingefunden. Vom Präsidium des Komitees waren anwesend: Bundespräsident der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz Rudolf Graf Traun, Vizebürgermeister der Stadt Wien Hierhammer, Chef des militärärztlichen Korps Generalstabsarzt Dr. Punze, Vorstand der 14. Abteilung des Kriegsministeriums Generalstabsarzt Dr. Frisch, Oberstabsarzt Doktor Kopriva, Präsident der Anglo-österreichischen Bank Professor Dr. v. Landesberger, Direktor der Kreditanstalt Neuzerath, Generalchirurg Dr. Silbermark, Obersanitätsrat Dr. Lamberger, Oberleutnant Münzer v. Münzbrud und Oberleutnant Spizer.

Von den Mitgliedern des Damenkomitees hatten sich eingefunden: Fürstin Montenuovo, Prinzessin Hohenlohe-Schönborn, Prinzessin Soltowitsch-Schönborn, die Gemahlin des Ministers des Innern Grafen Czernin, die Gemahlin des Ministerpräsidenten Grafen Clam-Martiniß, ferner Gräfin Udensperg-Traun, Gräfin Thurn-Valsassina, Gräfin Wimpfen, die Gemahlinnen der Minister Baron Georgi, Höfer und v. Spitzmüller, die Gemahlin des Präsidenten des Obersten Rechnungshofes Baron Redl, die Gemahlin des Statthalters Baron Wlehseden, die Gemahlin des Gouverneurs Dr. v. Beth, Frau Bürgermeister Dr. Weiskirchner, die Gemahlin des Gouverneurs der Postparisse Baron Gmüster von

Die Kaserne des Todes.

Ein Besuch in der Trostgasse.

Von Max Winter.

Der menschenmordenden Tuberkuloseepidemie, der besonders jetzt im Kriege ungezählte Menschenleben zum Opfer fallen, wird in allen sogenannten Kulturstaaten die größte Aufmerksamkeit geschenkt und zu ihrer Bekämpfung alle Mittel der Wissenschaft angewendet; leider hat man bis jetzt kein vollkommen entsprechendes gefunden. Es haben sich überall, so auch bei uns in Oesterreich, Vereine und Gesellschaften zu diesem Zwecke gebildet, deren gute Absichten gewiß ernstliche Beachtung und Anerkennung verdienen.

Die Absichten, auch die Vorschriften, besser Verhaltensmaßregeln, wenn es solche gibt, was ich nicht weiß, mögen ehrlich gemeint und gut sein; wie es aber in der Wirklichkeit aussieht, das möchte ich an einem Beispiel schildern. Ich behaupte natürlich nicht, daß es überall so sein wird. So viel ich über diese Sache gelesen und gehört habe und in den etwa zehn Jahren vor dem Kriege erfahren habe, die ich zumeist in Deutschland verlebte habe, gehören zur erfolgreichen Bekämpfung dieser Volkskrankheit in erster Linie die größte Reinlichkeit, dann gute Luft, kräftiges Essen und nicht zuletzt Aufklärung wegen der Verbreitung. Diese allgemeinen Kenntnisse sehe oder schäde ich vielmehr zum Verständnis dieser Bellen voraus. Dann wird jeder Leser das Folgende besser würdigen können.

Wir sind in Wien, in einem Militärspital, das nur an Tuberkulose Erkrankte aufnimmt, rund unser tausend Mann. Das Spital ist das Reservespital Nr. 19 in der Troststraße in Favoriten.

So hatte ein Brief begonnen, den dieser Tage die Arbeiter-Zeitung erhielt und der im weiteren die Zustände in diesem Kasernenhospital schilderte. Da ich vor einigen Wochen im Gesundheitsausschuß des Parlaments dem anwesenden Generalstabsarzt auf die Verhältnisse im Reservespital Nr. 19 aufmerksam zu machen Gelegenheit hatte, war ich neugierig genug, nachzuforschen, ob sich die Verhältnisse seither gebessert haben. Die ruhige Darstellung des Briefes war mir dabei ein willkommener Führer. Wie es in diesem Tuberkulosehospital aussieht, soll im folgenden dargestellt werden: Als Kaserne gebaut, hat dieses Spital seine Hauptflucht nach Norden ausgerichtet, in die Troststraße, die von Ost nach West streicht. Schon diese äußere Lage hätte die Militärgesundheitsverwaltung bestimmen müssen, von der Umwandlung dieser Kaserne in ein Spital für Tuberkulose abzusehen. Aber sie hat sie nicht bestimmt. So haben wir heute ein Spital mit zwölf Abteilungen. Die Kranken von vier ganzen Abteilungen und von vier halben Abteilungen, also genau die Hälfte aller Kranken, sind in Räumen untergebracht, deren Fenster nach dem Norden gehen. Auf die keimtötende Kraft der Sonne wurde von Haus aus verzichtet, wenigstens für die eine Hälfte der Kranken.

Das dieses Tuberkulosehospital mitten in einem Walde von Schloten steht, hätte das zweite Hindernis zur Umwandlung dieser Kaserne in ein Tuberkulosehospital bilden müssen. Ringsum Schloten. Man hat sie nicht gesehen und hat das Spital eingerichtet. Nun ist es da und nun muß es nach der Meinung der obersten Militärbehörde wohl so bleiben. Ich bin anderer Ansicht, der, daß dieses Spital aufgelassen werden muß und daß es erst nach sehr geraumer Zeit und nach gründlichster Reinigung irgend welchen anderen Zwecken zugeführt werden kann. Jeder Tag Verzögerung muß notwendig das Unglück vermehren, das mit der Umwandlung dieser Kaserne in ein Tuberkulosehospital gestiftet wurde.

Viel dazu trägt noch die innere Organisation dieses Spitalbetriebes und des militärischen Spitalbetriebes überhaupt bei. Der erste Satz, den der Soldatenbrief aufgestellt hatte, war der, daß

die Reinlichkeit viel zu wünschen übrig läßt.

Besonders gilt dies von den größeren Zimmern, in denen zehn und zwanzig Kranke untergebracht sind. Darüber sagt der Brief:

Der Fußboden wird in manchen Abteilungen öfter weisstens aber nur alle vierzehn Tage oder vier Wochen halbwegs gereinigt, ebenso die Tische, Bänke, Fensterbänke, usw. ohne Maß geparkt wird. Fünf Fußlappen für eine Abteilung im Monat. Eine Abteilung umfaßt rund siebzig bis neunzig Kranke, die auf vie

größere und fünf kleinere Zimmer verteilt sind. Dazu kommt eine Kängel für den Urat und ein Schwesterzimmer und ein langer Gang, der die Räume verbindet. Für den Gang allein geht fast das ganze Putzmaterial drauf. Wo bleiben da die Zimmer? Dieses Sparpatent ist natürlich für das Personal ein willkommener Anlaß, um seinerseits nur das Nötigste zu tun nach dem Grundsatz: Mit nichts kann man nichts machen. Staubbesen gibt es hier überhaupt keine.

Die Tischtische sind leider noch schlimmer: Seife für die Hausreinigung, insbesondere für das Aufwaschen und Ausräumen der Weichholzfußböden, die nicht fugenlos sind, wird nicht ausgefaßt. Jede Abteilung erhält aber im Monat einen halben Liter Lauge. Daran ergibt sich dieses Bild der Reinigung: Fünf Fußlappen im Monat erhält man, aber drei braucht man in der Woche, wenn man täglich den Gang, den Urat und das Zimmer der „Positiven“ feucht aufwischen will und zweimal in der Woche die Zimmer der „Negativen“, das heißt der Kranken, in deren Auswurf Tuberkelkeime nicht nachzuweisen sind, und wenn alle Räume einmal wöchentlich aufgeräumt werden sollen. Das wären dreizehn Lappen im Monat; da man nur fünf bekommt, muß die Reinigung entsprechend schlechter sein. Ebenso mit der Lauge. Mit einem halben Liter Lauge kann eine Abteilung, wenn es gut geht, ein mal gereinigt werden. Da der Monat dreißig Tage hat, ist es schwer, die Reinigungsvorschriften einzuhalten. Es muß also so gemacht werden, als würde gereinigt.

Seife für die persönliche Reinigung wird gegeben, und zwar erhalten zwanzig Kranke zusammen ein Stück Kriegsseife, etwa von der Größe der Mandelfeife, die im Frieden im Handel war. Mit diesem einen Stück sollen sich alle zwanzig durch zwölf Tage hindurch waschen, der mit offenen Wunden so wie der andere Tuberkulose. Die Keimlinge hehnen es ab, sich mit dieser Gemeinschaftsseife zu waschen.

Täglich werden neue Kranke aufgenommen. Mit der Aufnahme ist ein Reinigungsbad verbunden, aber auch dieses muß zumeist ohne Seife vor sich gehen. Die Wirkung ist, daß nicht selten der „Zuwachs“ Läuse und je nachdem die militärische Anstalt war, aus der er kam, auch Wanzen mitbringt. Die weitere Wirkung, daß ab und zu verlauste oder verwanzte Betten als Gefahr für die übrigen Zimmerklassen ausgehoben werden müssen. Und weiter der Brief:

Seit einiger Zeit haben die Kranken nicht einmal mehr alle Teller zum Essen, da nichts Neues nachgeschafft wird, manches Alte zerbricht. Da ist nun einer aus einem Keller, ein anderer aus einer alten Kommisskate, die Wehlspeise vom Papier weg, der dritte hat sein eigenes Geschir und das ist das Beste. Einer hat kein Geschir und zerrt wie ein Zerkowitzer das Fleisch mit den Zähnen und Händen herum. Hygienisch! Leider kann sich nicht jeder von seiner Ernährung von sechs Heller täglich Geschir und Bekleid leisten.

Auf einer Abteilung ist seit zehn Tagen ein Abort verstopft. Der Urat läuft zur Tür heraus. Sache des Hausmeisters ist es, selten wieder insland zu gehen. Obwohl der Mann öfter verhandelt wurde, läßt er noch immer auf sich warten.

Diesen Abort habe ich gesucht und auch glücklich gefunden. Wenige Stunden vor meinem Besuch war er „zufällig“ doch gereinigt worden. Die Erlösung der Kranken von diesem Nebel war glücklich am ersten Tage erfolgt.

Spuchschalen und Spuchfläschchen.

Weiter sagt der Brief:

Auf den Hausgängen und im Hofe oder Garten sind Spuchschalen aufgestellt. Das wäre ganz schön. Aber die meisten Kranken kennen die Gefährlichkeit der Verbreitung dieser Krankheit nicht. Meistens sind hier noch Bosnier und andere Slaven. Aufklärung erfolgt keine und so spucken viele einfach aus, wo sie gehen und stehen, übrigens auch Deutsche. Ebenso pugen sich sehr viele ihre Niedrigorgane „einfach und natürlich“ mit der Hand in Spuchschalen und wo sie gerade sind. Oft geht's daneben. Den Gebrauch des Taschentuches scheinen sie nicht zu kennen und sie scheinen auch keine Taschentücher zu haben. Es sind vom Spital aus Taschentücher da, doch langen sie nicht für alle Kranken. Aus diesem Grunde werden wohl auch keine regelmäßig ausgegeben, sondern nur an solche, die ausdrücklich ein Taschentuch verlangen.

Dazu sind wieder einige Bemerkungen nötig. Der Briefschreiber klagt, daß die Soldaten über die Gefährlichkeit der Ansteckung nicht aufgeklärt werden. Ein einziger Blick in einen der Krankensäle sagt jedem Besucher, daß der Briefschreiber recht hat. Unter den tausend Kranken sind zweihundert deutschsprechende Soldaten, die anderen sind Angehörige anderer österreichischer Völker. Dennoch sind die Aufklärungsplakate, da die Armeesprache ja die deutsche ist, zum Beispiel der Stathaltererlass, der das Ausspucken verbietet, oder die Lüftungsvorschriften in deutscher Sprache allein angeschlagen. Dann diese Plakate: Auf Grund des Stathaltererlasses vom 10. November 1916, Zahl 2.894.792, gebrochen durch 15, 16 oder 17, ist das freie Ausspucken verboten. Wir kommen nicht los vom alten Polizeistaat, nicht einmal in der Kaserne! Was soll so ein Bosnier mit diesem übrigens in kleinstem Drucke an die Tür geklebeten Anschlag anfangen? Er kann nicht Deutsch, kann vielleicht — in den meisten Fällen sicher — überhaupt nicht lesen, aber dennoch beschränkt sich die ganze Aufklärung darauf, anstatt daß man nicht ein Verbot, sondern ein auflärendes Wort in allen Sprachen an alle Wände schlägt wie etwa dieses:

Das freie Ausspucken gefährdet dich und deinen Kameraden.
Der Auswurf enthält die Tuberkelkeime, die dich krank gemacht haben.
Jeder hätte sich darum vor freiem Ausspucken.

Dazu vielleicht eine bildliche Darstellung, Tuberkelkeime in zehntausendfacher Vergrößerung, eine Zahl, wie viel Keime in einem Auswurf sein können und dazu

Die Erziehung zum Spuchfläschchen.

Wozu diese ekelhaften Schalen, deren viele heftig Baden kaum mit Wasser bedeckt haben, deren viele so klein sind, daß ein Dannebroskiolen beim Spucken fast unmerklich ist, deren meiste so leicht sind, daß unversehens Anstreifen

mit dem Fuße das Umschlagen der Schale und das Ausgießen ihres Inhalts bewirkt? Weg mit dieser ganzen Schweinerei, die nur für den Arzt ihre Schreden verloren hat, und her mit dem Spuchfläschchen! Aber das ist einfacher gesagt. Spuchfläschchen gibt es in dieser militärischen Pflanzstätte zur Verbreitung der Tuberkulose nicht. Anstatt dessen erhält jeder Kranke so etwas wie eine Konservebüchse, die zur Hälfte mit pulverisiertem ungelöschtem Kalk gefüllt ist, und er wird angewiesen, sich dieser Spuchnapfe auf Spaziergängen zu bedienen. Wirkung: Einige Muskwürfe schon beginnen den Kalk zu lösen und die Blechbüchse wird so heiß, daß sie der Kranke nicht mehr in der Hand halten kann. Denkt man nicht daran oder muß man gerade hier sparen? Dieser Spuchfläschchenersatz ist ungeeignet, die Erziehung zum Spuchfläschchen, das allein Vermeidung der ausgemerzten Keime verbürgt, zu fördern. Aber gerade diese wäre nötig für die Außenwelt, wie für die Anstalten dieser Kaserne, deren viele mit negativem Befund aufgenommen werden, um in diesem Hause, das sie gesund machen soll, erst recht krank zu werden, zu positivem Befund, zu Keimen im Auswurf zu gelangen. Glaubwürdig wird mir erzählt, daß jüngst ein Arzt, der über diese Zustände schier verzweifelt, freilich ohne sie ändern zu können, eine Frau mit gefalteten Händen bat, sie möge ihren Mann nicht mehr mit den Kindern besuchen. Der Garten wäre ganz verseucht und Kinder holen sich am leichtesten die Ansteckung. Diese Kinder, die unterernährten Soldatenkinder, denen die erhöhten Unterhaltungsgebühren zu neiden dieser Tage ein deutscher Abgeordneter die Rohheit hatte! Wer sich an Ort und Stelle von der tausendfältigen Gefahr überzeugt hat, der wird diesen Auspruch nur zu gerechtfertigt finden.

Arrest statt Spuchfläschchen und Aufklärung.

Der Brief legt fort:

Die Spuchschalen im Hofe sind erstens zu wenig und zweitens im großen unangeeignet. An windigen Tagen muß man ein Virtuoso sein, um da hineinzutreffen. Warum schafft man keine Taschenspuchfläschchen ein und gibt sie den Patienten mit den nötigen Weisungen, ähnlich wie in Geistesanstalten, zum Beispiel in Umland? Dann brauchte man keinen Unterschied zwischen positiv und negativ, wie es geschieht. Kranke haben in Spitälern Ausgangsvergünstigung. Positiv Erkrankten werden hier diese Vergünstigungen entzogen und nur in Ausnahmefällen gestattet. Diese Leute gehen nun ohne Erlaubnis, das heißt schwarz, über Tür und Tor. Wird nun jemand ertappt, ebenso beim Spucken, so gibt es „Einzelarrest“. Besser oder gelibter ist er im Arrest nicht geworden. Nach der Methode von Ausgangsentziehungen und Arrest der Garten verpestet, mühte man auch den Besuch verbieten und eine Art dämlicher Mauer herumstellen wie im Mittelalter.

Das Ausgangsverbot für schwerere Kranke, die gleichwohl im Garten herumgehen, ist eine harte Maßregel — aber sie widerspricht zum Beispiel der Tatsache, daß ein positiv Kranker einen Obstverkauf im Garten hat. Darf der Obst verkaufen und, um es einzulaufen zu können, auch ausgehen, warum soll man die anderen abschließen? Wer den Trieb hat, geht ja doch hinaus und magt den Arrest daran und die Gefahr und Qual, die ihn dort erwartet. Die Arreste sollen vom Ungeziefer heimgesucht sein. Ueberzeugen konnte ich mich davon nicht, weil ich es vorgezogen habe, ohne amtliche Führung meine Beobachtungen zu machen.

Kein Lyso zur Reinigung.

Ein Beispiel dafür, wohin es bei diesem Mangel an Reinigungsmitteln mitunter führen kann, erzählt der Brief:

Die Kranken haben zum Gebrauch während ihres Aufenthalts im Zimmer eine kleinere Spuchschale, jeder für sich, wie dies in Spitälern üblich ist. Ein Bosniak wirft nun bei Nacht unabsichtlich diese samt Inhalt zu Boden. Der Mann steht im Finstern auf und sucht die Schale, findet sie aber nicht. Dabei mag er wohl in die Schweinerei hineingetreten sein; unbekümmert darum jedoch steigt er ohneweiters ruhig in das Bett. Ein anderer Kranker muß die Schwester holen und um Reinigung bitten. Nach schweren Mühen gelingt der Schwester dieses mit Hilfe einiger Fußlappen. Nach Aussage der Schwester ist nichts sonst da, nicht einmal Lyso! Solches in Wien in einem Spezialspital für Lungentranke!

Wenn sich die Schwestern unter solchen Umständen — für viele von ihnen gilt dies — mit laugender Fröhslichkeit über den Ernst hinüberzutauschen suchen und im Schäkern Entschädigung suchen, ist ihnen dies kaum zu verübeln, obwohl andererseits die Urzustände in diesem „Spital“ gerade eines Pflegerpersonals bedürften, das sich des ganzen Ernstes der Aufgabe voll bewußt ist. Ich will keine Anklage erheben, aber die Erzählung eines Soldaten, daß er siebzehn Blutstürze in seinem Zimmer hatte, ohne daß ihm ein einzigesmal die Schwester beigegeben wäre, kann ich nicht unterdrücken. Die Ursache dafür kann nur darin zu suchen sein, daß jeder Mensch geneigt ist, seine Pflicht auf die leichte Achsel zu nehmen, wenn er sieht, wie leichtfertig im allgemeinen mit dem Menschenleben in diesem Hause umgegangen wird und wie mit der Gefahr gespielt wird. Daß dies alles die Schwestern nicht auch sehen und empfinden sollten, ist nicht anzunehmen.

Kräftiges Essen.

Und wieder der Brief:

Kräftiges Essen! — Freilich, heute ist das sehr schwer. Das Essen wäre an und für sich noch genug, wenn es nur besser gekocht wäre. Suppen, Gemüse, ohne jeden Geschmack, nicht gesalzen, nicht geschmalzen oder zuviel gesalzen; ebenso mit dem Fleisch, manchmal ist es verbrannt, dann zäh wie Leder. Schade um das Material. Der Trost ist nur: Es geht nichts verloren. Was die Bosnier, denn da essen manche noch Abfälle aus dem Schweinefutter heraus, nicht essen, das freuen die Schweine und die werden dick und fett dabei.

Eine besondere Diätverordnung ist interessant. Nämlich: Wie schon vorher bemerkt, sind auf jeder Abteilung rund 70 bis 90 Patienten. Drei Diäten gibt es. Erste Diät für besondere und ganz schwere Fälle; zweite Diät für schwerere und vierte Diät für leichtere Erkrankte. Nun sind auf jeder Abteilung vorgeschrieben, wie viel Diäten, und zwar erste, zweite oder vierte der Arzt vorordnen kann. Bei der ersten Diät weiß ich es nicht genau, für die zweite Diät jedoch ist die Zahl mit 25 begrenzt, die vierte ist unbegrenzt. 25 Portionen zweite Diät hat der Arzt zu verteilen für

schwerer Erkrankte. Sind nun nur den 70 bis 90 Patienten zum Beispiel 30 schwerer erkrankte Patienten, so können die restlichen fünf keine entsprechende Diät erhalten und sie müßten warten, bis durch den Abgang eines Patienten eine frei wird oder der Arzt muß einem anderen leichter Erkrankten die zweite Diät wegnehmen und dem anderen geben. Dieser muß sich dann mit der vierten begnügen.

Der Briefschreiber schließt: „Das Hierbleiben ist ein langsamer Selbstmord. Aber kann man fort? Wie soll man solche Sachen als Soldat ändern? Ich sehe alles mit offenen Augen, die ganze Gefahr — aber Beschwerden führen zu nichts und haben gewöhnlich nur Schlägen zur Folge. Bleibt also nur die Flucht in die Dörflichkeit. Ich frage Sie: Gibt es da keine Abhilfe? Die Antwort darauf ist wahrlich leicht und nicht leicht zu geben. Sie lautet nämlich: Es gibt keine Abhilfe. Die „Kaserne des Todes“ wird bleiben bis aus Kriegsende, die einzelnen Kranken nicht selten den bringenden Rat: „Trachten Sie mit allen Mitteln von hier loszukommen.“ Bleiben Sie hier, so sind Sie rettungslos verloren.“ So muß man antworten, wenn man sich nach einem Rundgang durch diese neue schöne Kaserne, in deren Gartenhof noch eine Liegehalle gestellt wurde, überlegt, was denn in den Gehirnen der Tuberkuloseärzte stecken muß, die der Bauern den Verwendung dieses Gebäudes als Tuberkulosehospital zugestimmt haben. Man könnte allerdings auch anders antworten. Aufschreien! Weg damit! Auflassen dieses Spital. Die Barackenkriegsspitäler dazu verwenden, aber dazu mühte man auch Vertrauen in die Militärgesundheitsverwaltung haben. Dieses ist nun allerdings bei diesem Besuch mit den letzten Resten abhandeln gekommen.

Sicher ist, die Todeskaserne in der Troststraße ist nicht nur eine Gefahr für die darin buchstäblich gefangenen Insassen, sie ist auch eine Gefahr für die ganze weite, durch Unterernährung für Tuberkulose so empfängliche Bevölkerung Favoriten.

14. 8. 1917

Die Kaserne des Todes.

Wiederholt aus der Nummer vom 5. Oktober.

Unsere Mitteilungen über das Militärüberlufungs-
spital in der Troststraße in Favoriten haben einige Auf-
regung hervorgerufen. Es wird uns gemeldet, daß ein
Generaloberstabsarzt in der Troststraße erschienen sei und
die Ärzte tüchtig ausgezankt habe. Kranke werden sich
an uns mit der Klage über Gewalttaten, die dort
manchmal versucht werden sollen, die wir aber nicht
näher zu prüfen in der Lage sind, da herartige Klagen
nur ein Gericht von Fachleuten gehören. Der Kaserne des
Todes glücklich entronnene Kranke geben in Zuschriften
ihrer Freude darüber Ausdruck, daß endlich einmal in
diese Zustände hineingeleuchtet worden ist. Auch an An-
regungen, daß wir uns andere derartige Sanitätsanstalten
beschlagen sollen, fehlt es nicht. Mit all dem scheinen wir
allerdings dem Ziele, daß diese Anstalt aufgelassen
und daß die Kranken anderwärts glücklicher und besser unter-
gebracht werden, nicht näher gekommen zu sein. Ins-
besondere das Auszanken der Ärzte halten wir nur be-
dingt für eine glückliche Maßregel. Wir wissen nicht, was
der Herr Generaloberstabsarzt gesagt hat, aber
wenn er ihnen einen berechtigten Vorwurf hätte
machen können, so doch nur den, daß sie es unter solchen
Umständen ausgehalten haben, weiterzuarbeiten. Wir sehen
darin einen neuen Beweis für die bedauerliche Tatsache,
daß der militärische Geist, die Unterordnung und Disziplin
unter Umständen auch siegen kann über den Geist, der
wahre Wissenschaft auszeichnet, über den Geist der inneren
Wahrhaftigkeit. Insofern haben die Ärzte gewiß gefehlt.
Sie hätten schon längst erklären müssen, daß sie
unter solchen Umständen ihren Dienst
nicht länger versehen können, daß es
mit ihrem ärztlichen Gewissen un-
vereinbar ist, Tuberkuloseerkrankung
zu markieren. Wir werden auch gebeten, nicht
lässig zu lassen und weiter darauf zu bestehen, daß
Ordnung gemacht werde. Die Gelegenheit dazu wird sich
zweifellos ergeben und wir werden sie nicht versäumen.
Daß es in anderen militärischen Anstalten, die der
Bekämpfung der Tuberkulose gelten, nicht besser bestellt
ist, davon gibt ein Bericht Zeugnis, der die Verhält-
nisse in den

Tuberkulosebaracken in Kremsier

folgt. In diesem Bericht heißt es:

Die Dinge sind hier mit Ausnahme der günstigeren
Lage in einer industriärmeren Gegend um nichts besser, ja
sie sind zum Teil noch ärger als in dem von Ihnen
gekennzeichneten Reservespital Nr. 19 in Favoriten. Wegen der
Kranke mit positivem Bazillenbefund macht man sich hier die
Sache noch leichter. Ein Ausgangsverbot für sie besteht zwar
nicht, wohl aber fehlen für Kranke, die ausgehen, die auch in
geschlossenen Heilanstalten üblichen verschleißbaren Spats-
kästchen, so daß hier also die Hunderte, die nachmittags das
Städtchen überfluteten, für die Bevölkerung,
namentlich aber für die durch Unterernährung ohnehin
disponierten Kinder eine außerordentlich gefährliche
Gesundheitsgefahr darstellen.

Die Sauberkeit in dem Reservespital Nr. 3 läßt ebenfalls
viel zu wünschen übrig. Seife zur Körperlichen
Reinigung erhält hier überhaupt niemand.
Was das bei dem oft monatelangen Aufenthalt des einzelnen
zu bedeuten hat, bedarf keiner näheren Auseinandersetzung.
Die Natur des Leidens bedingt bei vielen eine vermehrte
Schweißabsonderung. Wahrscheinlich ist man nun der An-
schauung, daß es den Kranken ein leichtes sein muß, sich von
den täglichen sechs Peller, die ihnen das dauerbare Wasserbad
für die zusammengehörige Gesundheit anzuhalt, Seife und
weine Lössche in genügendem Maße zu beschaffen.

Die Belehrung der nichtdeutschen Mannschaft über ihr
gesundheitliches Verhalten fehlt auch hier. Durch gemein-
verständliche Darstellungen in allen Landessprachen könnte auch
hier viel Aufklärung geschaffen werden. Aber so wenig wie in
Favoriten hat auch hier das Kriegsministerium für solche Dinge
Geld. Es läßt sich nur dann nicht kummen, wenn es sich etwa
um die Kunststücke handelt, auf denen die kaiserlichen Leibautos
abgebildet sind. Deren Bilder prangen auch in dem Reserve-
spital Nr. 3 — offenbar als Tuberkuloseaufklärungsersatz —
auf den Wänden oder im Saale! Von dem Essen ist dasselbe
zu berichten wie vom Reservespital Nr. 19. In der Menge
halbwegs genügend, ist die Zubereitung der Speisen so ab-
scheulich, daß es einem um die verschwendeten Lebensmittel oft
leid tut. Dabei herrscht in Kremsier mit der Verabreichung der
zweiten Diät dieselbe Sparsamkeit wie in Favoriten. Auch
hier können viele positive Fälle die
kräftigere zweite Diät nicht halten.
Gewichtsabnahmen sind die natürliche Folge dieses Systems.
Die Gewichtsabnahme unterstützt aber unvermeidlich
das raschere Fortschreiten des Krankheitsprozesses. Daß man
Kranke mit Tuberkulininjektionen behandelt und ihnen dabei
die vierte Diät gibt, die sie zur Unterernährung verurteilt, ist
als militärärztlich-moralisches Kuriosum zu erwähnen. Ob diese
Krauserei gegenüber Menschen, für die eine reichliche Ernährung
fast die einzige Möglichkeit der Lebenserhaltung darstellt, einer
unbedingten Notwendigkeit entspricht oder aber dem Wunsch
der Kommandanten, durch Sparsamkeit im Hinterland hervor-
zutragen, die Sparsamkeit also letzten Endes durch die Sucht,
sich auszuzeichnen, oder besser durch die Ordensschmerzen bedingt
ist, das muß eine offene Frage bleiben. Es scheint indes, daß
die Gleichheit der Zustände in den beiden Reservespitalern
Nr. 3 und 19 den Schluss erlaubt, daß nicht die Ordensschmerzen
einzelner Kommandanten, sondern von oben angefohlene
Sparsamkeit über Leben und Tod der Tuberkulösen entscheidet.
Der Vorwurf kann allerdings den Ärzten nicht erpart werden,
daß sie sich solchen Sparsamkeitsverfügungen widerspruchslos
unterwerfen.

Das trostlose Bild dieses Spitals ändert sich äußerlich
wenigstens bei angelegten Inspektionen auffallend. Da wird
mit einem Schlage alles blühend. Die Leibrocke der Kranken,
die vierzehn Tage und länger nicht erneuert, weicht den
Verabreitern des Magazins. Das Essen wird dann von
einem privaten Unternehmen in Regie
übernommen und erlangt an solchen Tagen eine fabel-
hafte Güte und Genießbarkeit, freilich nur, um am nächsten
Tage um so elender zu werden. Diese gegenseitige Zugen-
auswischeret scheint mit zum militärischen System noch vom
Frieden her zu gehören und sie ist schwer unaufröckbar. Sie
sehen, auch uns geht es hier sehr gut, und was uns etwa
körperlich fehlen sollte, das ersetzt die Sorge um unser Seelen-
heil, dem sich hier die Ordensfrauen widmen, die als Ober-
schwestern verwendet werden. Es gibt bei uns gemeinsame
Gebetstunden früh und abends, denen sich niemand entziehen
kann, und ein moralisches Pressionsystem
zum Beichten und zum Besuch der Kapelle.
Etwas muß doch schließlich für Tuberkulose geschehen! Wir
leben in Oesterreich und wenn uns die militärische Gesundheits-
pflege nicht befriedigen kann, so soll es wenigstens nicht an
dem Seelenheil fehlen.

Soweit der Brief, der durch seine Ruhe wahrhaftig
wirkt. Leider vermögen wir diese Zustände nicht selbst zu
prüfen und müssen uns auch hier darauf verlassen, daß
der Herr Generaloberstabsarzt Nachschau hält und prüft,
ob die Angaben richtig sind. Uns erscheinen sie glaub-
würdig. Darum geben wir ihnen Raum. Wir können uns
aber nicht verbürgen, da wir die Verhältnisse nicht aus
eigener Anschauung kennen gelernt haben. Eines ist
freilich nötig: daß der inspezierende Arzt seine Ankunft
nicht früher bekanntgibt. Vielleicht erlaubt sich der Herr
Generaloberstabsarzt übrigens den Spaß und kündigt
seine Ankunft unbestimmt für einen der nächsten Tage
an. Dann werden die Kranken wenigstens für einige
Tage zu der guten Inspektionskost kommen. Wenn nichts
anderes, so wird wenigstens auf Tage hinaus eine Sätti-
gung der Mannschaft herauskommen. Lieber wäre es uns
allerdings, wenn sich der Generaloberstabsarzt sofort,
wenn er diesen Brief gelesen hat, aufsetzen wollte, um mit
eigenen Augen in Kremsier Nachschau zu halten, ehe ihm
noch das Potemkinsche Dorf einer ordentlich geführten
Anstalt vorbereitet werden kann. Natürlich vorausgesetzt,
daß die Angaben, die in dem Brief gemacht werden,
wahr sind.

Daß die oberste militärische Sanitätsverwaltung
allen Anlaß hat, hinter diesen Dingen mit dem größten
Ehrst und Eifer zu stehen und das bisherige System
durch ein neues zu ersetzen, das sich zum Ziele setzt,
möglichst viele Kranke gesund zu machen und keinen Ge-
sunden etwa krank, darüber kann kein Zweifel herrschen.
Wir erwarten es also.

Diese Aufsatz sollte schon am 5. d. erscheinen; er
wurde aber zur Länge beschlagnahmt und erst später
auf unseren Einspruch freigegeben. Seither sind neue
Tatsachen an den Tag gekommen, die mitzuteilen von
öffentlichen Nutzen sind. Wie schon oben erzählt, erkrankte
im Reservespital Nr. 19 ein Generalstabsarzt, um Nach-
schau zu halten. Darüber liegt uns nun ein aus-
sagefähiger Bericht vor. Sonntag den 30. September
war der Auftrag in der Zeitung und schon Montag früh
um 9 Uhr erschien ein Generalstabsarzt im Spital. Er
blieb bis etwa 11 Uhr in der Kanzlei und ging dann
in Begleitung des Spitalkommandanten in drei Ab-
teilungen in einige Zimmer und fragte, wann diese zum
letztenmal gereinigt worden sind. In einem der 9. Ab-
teilung lautete die Antwort: Am Donnerstags.
Um 11 Uhr war der Rundgang fertig. Der erste Angriff
war glänzend abgeschlagen. Aber am Nachmittags sollte
noch etwas kommen. Indes war aber Zeit. Sofort
fakten alle Abteilungen Reinigungsmaterial. Anstatt fünf
Puglappen deren zehn bis fünfzehn, Besen, neue Pughärsten,
etwas Schmierseife und sonstige Behelfe. In eine Ab-
teilung kam der Maurer. In allen aber legte sieber-
haftes Rügen und Reiben ein, um das Größte weg-
zuräumen. Sogar die Messinghähne der Wasserleitungen
wurden blank. In manchen Abteilungen wurden aus
Zimmern mit starkem Belag ein oder zwei Betten
hinausgeworfen. So kam der Abend und niemand dachte,
daß noch etwas kommen werde. Aber um 1/2 5 Uhr
fuhr plötzlich im Auto ein anderer Generalstabsarzt in
Begleitung eines Stabsarztes vor. Der nahm die Sache
schon viel genauer. Sein erster Gang war zur Küche.
Dort allein hielt er sich fünf Viertelstunden auf. Dann
ging der Generalstabsarzt auf die erste Abteilung
zum Ausstreifen. Um 1/2 8 Uhr fuhren die beiden Ärzte
weg. Von 1/2 8 bis 1/2 9 Uhr folgte eine Besprechung
mit der Küchengevölkung und dann folgten die Maß-
regeln: Der Mann im Bade und in der Infektions-
abteilung soll acht Tage Arrest zubüßend erhalten haben,
der Kapselverkauf wird eingestellt und der Händler erhält
zwei Tage Arrest, zur Steuerung des Ausgehens ohne
Erlaubnis ist nun eine zweimalige ärztliche Visite ein-
geführt (die ganz nützlich ist; aber noch nützlicher wäre
eine Auffrischung der Bücherei, die nur aus Kalender-
werken besteht, Einführung von Konzerten und Unter-
haltungen, aufklärenden Vorträgen z., damit sich die
Leute als Kranke und nicht als Gefangene fühlen).
Endlich wurden alle Leute gefragt, ob sie sich in ein
anderes Spital transferieren lassen wollen und warum,
eine Art amtlich überwachter Abstimmung also, ob sie
sich in Zimmern ohne Sonne wohl fühlen.

Während der nächsten Tage wurden auch Plakate
in mehreren Landessprachen angebracht, kurze Reinlichkeits-
gelese, Ausspuchverbote und andere. Auch dieses:

Die Tuberkulose ist eine chronische Krankheit,
welche nicht mit medizinischen Mitteln geheilt werden kann,
sondern nur durch körperliche Ruhe (Biegelur) und diätetische
Vorschriften. Die Patienten werden ersucht, sich streng nach
diesen Vorschriften zu halten.

Dieser Maueranschlag ist gewiß schon ein Fortschritt,
obgleich wir uns vorstellen können, daß man noch deut-
licher reden kann. Zum Beispiel:

Die beste Arznei für Tuberkulose sind gute
Luft, Sonne, Ruhe (Biegelur), Reinlichkeit
und reiche Nahrung. Wer die Vorschriften einhält,
dient also seiner Gesundheit.

Freilich darf dann der Ratsschlag nicht im Gegensatz
zu den Maßnahmen stehen. Es muß auch wirklich gute
Luft da sein — das heißt es müssen die Fabriken aus
der Nähe des Spitals oder dieses aus der Nähe der
Fabriken gebracht werden — es muß Sonne da sein, das
heißt es darf nicht die Hälfte der Krankensäle nordseitig,
also unbesonnt liegen, und es muß auch die Biegehalle
so und dort aufgestellt werden, daß sie die höchste Sonnen-
bestrahlung hat. Und auch von der Nahrung gilt das. Sie
hat eine Veränderung erfahren. Die Früh- und
Mittagstuppe ist nun „papparig“ die. Sie ist mehr
mehlhaltig als früher, und das ist gut; wäre sie auch noch
wirklich schmackhaft, was durch einige Würze leicht zu
erzielen ist, dann wäre es besser. Dieses Kunststück läßt
sich erlernen.

Was die Reinlichkeit anlangt, so ist nach dem ersten
Schrecken die große Strenge schon wieder vorbei. Sie
wird jetzt nur noch im „Kauschmeißel“ oder im Au-
drohen des „Kauschmeißels“ einzelner Schwestern oder
Kranken geübt. Nicht von allen Ärzten — auch unter
den Ärzten gibt es viele Anhänger des Sages, daß der
ärztliche Beruf ein humaner ist — aber es gibt solche
Sagen. Einen Anlaß dazu bieten auch die Bemerkungen
unseres Aufzuges über die Schwestern, die einen Mann
mit Blutstürzen hilflos liegen ließen. Auch das hat seine
Erklärung. Erstens erklären uns nun Kranke, daß der an-
geführte Fall nicht halb so trag war, wie er uns dar-
gestellt wurde; dann aber erklärt es sich zwanglos, daß
ein von Blutsturz Befallener ohne Hilfe bleibt, daraus,
daß er nicht um Hilfe rufen kann, daß ihm aber anderer-
seits keine Klingel oder kein Glockenzug zur Verfügung
steht. Immer kann eine Schwester nicht bei jedem Schwer-
kranken sein, und sagt es sich, daß einer allein im Zimmer
ist, so kann ihn schon ein Blutsturz überraschen; aber
merken es die Schwestern, so sind sie mit schuldiger
Hilfe gern zur Hand. Dies bittet uns ein Kranker, zur
Chrenreitung der Schwestern, so sagen. Wir tun es gern.

Aus dem ganzen Bericht geht hervor, daß einiger
guter Wille vorhanden ist, die Verhältnisse im Spital
zu bessern, aber auch daß sich noch nicht die Erkenntnis
durchgerungen hat, daß die in dem Bau und
seiner Inneneinrichtung und seiner Lage gegebenen Mittel
ungeeignet sind, Tuberkulose zu beseitigen. Wenn die
Militärsanitätsverwaltung auch diesen Grundriß ein-
sieht, dann wird das einzig richtige geschehen, die „Kaserne
des Todes“ wird von den letzten Tuberkulösen geräumt
werden.

Das Heim für tuberkulöse Kinder. In weiterer
Spenden sind uns zugekommen: Unbekannter „Kriegsgemüther“
Kronen 3000.—, M. B. in Ortman 500.—, Franz W. Brunned
10.— und Otto J. 50.—; zusammen Kronen 3500.—; ins-
gesamt Kronen 9610.—.

Der heutigen Nummer ist die „Bedecke“ beigeflossen.

Zenitelson.

Antitellfeld.

Von Dr. Vera Siff.

Barackenanlagen haben wir schon viele aus dem Boden wachsen sehen. An der Beribheria unserer Stadt haben sie sich ausgebreitet, diese Wunden in das Herz der lieblichen Wienwaldlandschaft reißend, mit deren Frohsinn es vorbei ist, seitdem die weiche Sommerluft das Glöhen Fieber über, das Rächeln Sterbender über sie hinauht. Aber aus keinem dieser großen Lager hat sich eine so vollkommene Stadt entwickelt wie aus dem „Kriegsspital Antitellfeld“, die, mit guter Kanalisierung und Logenlampenbeleuchtung ausgestattet, sogar über eine eigene Gelbbahn verfügt, deren Schienenstränge sich unten im Orte Antitellfeld mit der Hauptstraße vereinen. Fast ist die Beschreibung „Stadt“ für diese regsame Anstaltung zu eng gewählt und wir dürfen sie mit gutem Gewissen einen kleinen „Staat“ nennen, wie er auch im heiligen Volksmund bereits „Königreich Antitellfeld“ heißt. Sein ungelächter Herrscher darf sich aber nicht nur seiner machtvollen Stellung freuen, er darf sich auch rühmen, Gründer dieses Staates zu sein, ihn aus dem Nichts zu seiner heutigen Blüte gebracht zu haben.

Das „Nichts“, aus dem das Kriegsspital Antitellfeld erwuchs, war ein Teil des großen russischen Gefangenens lagers, das sich, bis auf einen Restbestand von ein paar

tausend Mann, aufgelöst hatte und nun zu Spitalszwecken verwendet werden konnte. Die meist aus Holz aufgeführten Baracken waren alles, was der Spitalkommandant, Oberstabsarzt Professor Dr. Wittel, bei seiner Ankunft im Juli 1915, übernahm. Wer das weiß und die Größe des Gewordenen mit eigenen Augen sieht, der vermag es kaum zu glauben, daß er vor dem Werte eines Einzelnen steht. Denn dieses Wort spricht allen geltenden Begriffen von der Verschämtheit und der Begrenzung menschlichen Handelns Sohn und eröffnet weite Perspektiven auf die Möglichkeiten gemalten Denkens und wissensstarken Könnens. — Sein Werden läßt sich schwer verfolgen und noch schwerer nachzeichnen; aber aus dem Gewordenen pricht klar und deutlich der allumfassende Gedanke der Organisation.

Um die Anlage der über einen Flächenraum von 450.000 Quadratmeter ausgebreiteten Spitalstadt ganz übersichten zu können, bestiegen wir den hohen Aussichtsturm, der gleichzeitig zur Feuerwache dient, und genossen von oben das imposante Bild der langen, weißen Häuserzeilen, die von regelmäßigen, gut gepflegten Straßen durchschnitten werden. Der Blick haftet an einzelnen größeren Gebäuden, die aus dem Barackenmeer hervorragen, grüßt den spitzen Turm der kleinen Kirche, in der die sonntäglichen Andachten stattfinden, verweist auf dem Dach der lauggedrehten Ukrainer-Halle, die Festsaal, Turmhalle, Theater- und Konzertsaal zugleich, den bestbelebtesten Versammlungs-ort des Lagers bildet, um, freundschaftlich berührt, von den offenen Diegehallen gefesselt zu werden, die anmutig aus dem Grün ihrer Bepflanzungen hervorlugen. Den Abschluß des Ganzen bilden die sanft ansteigenden, bis zum Gipfel bewaldeten Steirer Berge, auf denen die Schönheit des Herbstes in jatten Farben hingegossen ruht.

Wieder zwischen den Baracken auf und ab gehend, begegnen wir zahlreichen Truppen russischer Gefangener, die hier im Spital als Feuerwache und Rettungsmannschaft, als

Stillspersonal in Magazinen, Küchen und Sanstelen, als Aufseher und sogar als Krankenwärter verwendet werden und sich als brave, tüchtige Arbeiter erweisen. Nur über einen bösen Fehler wird geklagt: daß sie nicht fast zu machen sind und sich daher, was ihnen zur Befriedigung ihres Hungers nötig erscheint, auf andere Weise verschaffen, auf sehr geschickte Weise sogar, wie manches kleine Gefängnischen berichtet, das man sich über sie erzählt. Wenn sie aber auch selbst für die Aufrechterhaltung ihrer Kost sorgen (was sie z. B. mit Vorliebe durch Stehlen von Erdäpfeln tun), so wissen sie doch den Vorteil, im Spital arbeiten zu dürfen, hoch einzuschätzen; denn drüben im Gefangenenlager ist die Nahrung viel knapper und die Bestrafung härter, wenn man der schmachvollen Natur unterliegt. — Unser Weg führt uns an vielen Straßen vorbei, an deren Kreuzungspunkten Tafeln mit den Vegetationsnamen stehen: Kaiser Franz Joseph-, Kaiser Wilhelm-, Höhendorf-, Hindenburg-, Krattin-, Wadensteinstraße, zum Zentrum der Stadt, den Kaiser Karl-Platz, der mit seinen hübschen Gartenanlagen, Knechtbäumen und einem Muspavillon, den richtigen Mittelpunkt städtischen Lebens bildet. Nur daß das Wahrzeichen dieses Platzes keine Feldhermaltatue oder Dichterbüste ist, sondern die weithin sichtbare Flagge vom Roten Kreuz, über der, falls ein Vermundetentransport erwartet wird, noch eine andere gehißt wird, als ein allgemeines im Lager verständliches Zeichen.

Auf unserem Rundgange erfahren wir manches Nähere über die Einrichtung des Spitals, das mit einem großen Saal von Ärzten und Medizinen und fast 100 Pflegeninnen arbeitet, einen Belagerraum von 4200 Betten besitzt und in den beiden Jahren vom Juli 1915 bis zum Juli 1917 einen Durchzug von 36.500 Kranken verzeichnet hat. Nebenbesessene werden zur Arbeit in den Gemüsegärten, Ställen und Küchen herangezogen, so daß für die Versorgung von Diner-Ischäft wenig verausgabt werden muß, wie denn überhaupt

3./XII. 1917

10. I. 1919

Aus einer anderen Welt.

Ein Besuch im Steinhof.

Die Stadt der Frankfünftigen! Entrückt dem beläutenden Großstadtlärm, liegen die wohlgeleiteten Landesanstalten am Steinhof draußen auf der Baumgartnerhöhe in fast ländlicher Stille. Der Krieg, dieser rücksichtslose Zerstörer und große Umformer, ist auch an den Irrenanstalten nicht spurlos vorübergegangen, und aus der Statistik der Irrenanstalten ist ziffermäßig der Anteil festzustellen, der den Kriegsverhältnissen, nämlich dem Leben sowohl an der Front, als auch dem im Hinterlande, an dem Ausbruch der verschiedenen Geisteskrankheiten bei einzelnen Individuen zuschreiben ist.

Einer unserer Redakteure hat vor wenigen Tagen der Stadt mit der goldenen Kuppel einen Besuch abgestattet, und der Direktionssekretär Dr. Scherrer, der den liebenswürdigen Führer machte, gab hierbei sehr bemerkenswerte Mitteilungen über das Leben der Frankfünftigen, das für die geistig Befunden eine andere Welt, eine schier unenträtfelbare, bedeutet.

„Die Zahl der Geisteskranken ist“, so führte der erfahrene Psychiater aus, „so unglaublich dies im ersten Moment auch scheinen mag, nicht nur nicht in Zunahme, sondern prozentuell sogar im Abnehmen begriffen. Es hat sich überhaupt gezeigt, daß entgegen der Dekadenztheorie, der Lehre von der Entartung und vom Niedergang der Menschheit, die einzelnen Individuen den Kräfte, der so gewaltige physische und psychische Anstrengungen an jeden einzelnen Kriegsteilnehmer stellte, verhältnismäßig ohne besonderen psychischen Schaden überlebten, was sicher nicht der Fall gewesen wäre, wenn die Ansichten der Dekadenzler richtig gewesen wären.“

Die Landesanstalten am Steinhof haben im Januar 1913 durchschnittlich 3378 Kranke beherbergt, im gleichen Monat des Jahres 1914 waren es 3568, im Jahre 1915 3766, im Jahre 1916 3951 und im Jahre 1917 zählte man Ende Januar durchschnittlich 4016 Pfleglinge. Die Feststellung der Abnahme der Geisteskrankheiten steht nur scheinbar in Widerspruch mit der steigenden Frequenzziffer, deren Höhe sich eben damit erklären läßt, daß in den Kriegsjahren die Entlassung der Kranken sehr erschwert war. Viele Familien, die unter normalen Verhältnissen es mit großer Freude begrüßt hätten, wenn etwa ein wegen einer Geisteskrankheit interniertes Familienmitglied als geheilt oder gebessert aus der Krankenanstalt entlassen und der Familie wiedergegeben worden wäre, konnten sich wegen der schwierigen Lebensmittelbeschaffung meist nicht leicht mit dem Gedanken befreunden, einen Pflegling, der ja für das Haus einen hungrigen Magen mehr bedeutete, wieder zurückzunehmen. Der Krieg hat natürlich auch den Landes-Heil- und Pflegeanstalten seine deutliche Marke aufgedrückt. Außer einem in zwei Pavillons untergebrachten Verwundetenhospital, das gegen 6000 Militärpersonen beherbergt und jetzt in Auflösung begriffen ist, mußten zahlreiche geisteskrank gewordene Militärpersonen — es waren im ganzen 225 Offiziere und 3408 Mannschaftepersonen — hier Aufnahme finden. Diese Kranken leiden hauptsächlich an der sogenannten

Kriegspsychose. Es muß aber ausdrücklich entgegen der viel verbreiteten Meinung weiter Kreise, als bestünde eine besondere Kriegsgeisteskrankheit, festgestellt werden, daß es eine Kriegspsychose überhaupt gar nicht gibt! Es wurde nämlich während der ganzen Kriegszeit bis zum heutigen Tage nicht ein einziger Fall einer neuen, von dem Typus der bisherigeit Krankheitsarten abweichenden Geisteskrankheit festgestellt, deren Erscheinungsform und einzelne Symptome nicht schon dagewesen und den Irrenärzten bekannt wären. Allerdings sind die infolge des Krieges zum Ausbruch gekommenen, verhältnismäßig rasch heilbaren Wundosen und Bewußtseinsstörungen durch den Krieg gefärbt, wie eben überhaupt der Inhalt der Psychose sich nach jenem Milieu richtet, in dem der von der Krankheit Heimgesuchte zuletzt gelebt hat. Ebenso wie mancher bei einer Feuersbrunst, bei einem Erdbeben oder bei einem Theaterbrand „um den Verstand gekommen“ in seinem zeitweise aufstrebenden Wahn Feuer, große Brände und einflitzende Balken zu sehen vermeint, so glauben sich einzelne „Kriegspsychose“ oft von allen Schrecken des modernen Krieges umgeben, von Granaten, Gasbomben und Drahtverhauen. In der Anstalt am Steinhof befindet sich eine Reihe von Frankfünftigen, die in Zimmern, im Garten, oder wo sie sich gerade zur Zeit des Auftretens ihrer Wahnvorstellungen befinden, unter ohrenbetäubenden Hurra-Rufen zu „Stürmen“ beginnen, gegen einen unsichtbaren, vermeintlichen Feind; in der nächsten Sekunde suchen sie wieder, sichtlich angeängstigt, auf dem Boden oder hinter einem Sessel Deckung vor dem dahersenden Schrapnell, um dann wieder den „Sturm“ von neuem zu beginnen. Unter den geisteskranken Soldaten, die zwei geräumige Baracken füllten, befand sich auch ein Infanterist aus Tirol, der behauptete, nur nach natürlichen Kampfmethoden streiten zu wollen, nach unserer Vorbäter Art, also nackt und nur mit einem selbstgeschmittenen Speer bewaffnet. In der russischen Front wurde er geisteskrank, und als er tatsächlich unbekleidet mit einem Speer aus Eichenholz gegen die Russen stürmen wollte, wurde er ins Hinterland abtransportiert. Bei nicht wenigen geisteskranken Militärpersonen zeigten sich wieder Symptome arger seelischer Depression, und ein augenblicklich im Steinhof internierter Soldat verbringt den ganzen Tag damit, daß er sich unaufhörlich selbst beschuldigt, er habe draußen seine Pflicht nicht getan, er verdiene nicht einmal sein Essen. Und wenn man diesen Bedauernswerten ein wenig beruhigen will, so muß man ihm etwas in Aussicht stellen, was einem anderen höchste Beunruhigung schaffen würde, nämlich ein Verfahren vor dem Feldgericht. Bei den in der Kriegszeit an Psychose erkrankten Frauen brachen viele unter dem Bilde der geistigen Melancholie zusammen, und weil eben die vorherigen umgebenden Verhältnisse den Inhalt der Psychose bestimmen, so glauben sich diese Frankfünftigen, die vielfach dem Mittelstand angehören, von Not und Entbehrungen aller Art heimgejagt.

Das Bestreben vieler Wehrpflichtiger, sich dem Militärdienst zu entziehen, hat zu Simulationen durch zahlreiche Soldaten geführt, doch gelang es schon in den Garnisonsspitalern, die Simulanten zu entlarven. In vereinzelten Fällen wurden auch hier Simulanten, die aus der Rolle fielen, erkannt und aus der Anstalt entlassen. Daß Simulanten unerkannt blieben, mag hin und wieder tatsächlich vorgekommen sein, doch kann man mit Sicherheit annehmen, daß Leute, die die längste Zeit hindurch zu simulieren vermochten, dies nicht ohne Schaden für ihre Gesundheit getan haben.

Auch der technische Betrieb der ausgedehnten Anstalt am Steinhof ist von den Kriegswirkungen arg in Mitleidenchaft gezogen worden. So hat der empfindliche Rohlenmangel zur vorläufigen Sperre zahlreicher Pavillons geführt, und jetzt müssen trotz sonst günstiger Raumverhältnisse sich die Kranken mit wenig Platz begnügen. Eine weitere Einschränkung erscheint auf diesem Gebiet nicht mehr möglich. Auch die Ernährungsverhältnisse lassen viel zu wünschen übrig, wenngleich die Anstaltsleitung bemüht ist, den Kranken wenigstens eine reichliche, schmackhafte Gemüsekost zu bieten. Bei der mangelnden Einsicht vieler Kranker hat die Verwaltung in der Verpflegungsfrage ein schweres Stück Arbeit zu leisten, da manche gutsituierte Irre auch jetzt noch genau so wie vor vier Jahren des Morgens nach ihrem Butterbrot und nach Schinkenjammeln verlangen und, unbelehrbar, wie sie nun einmal sind, nicht begreifen können, daß es diese defekten Sachen für sie nicht mehr geben kann. Die Kranken erhalten jetzt eben dieselbe tägliche Brotmenge wie die übrige Zivilbevölkerung, indes sie früher Brot noch Wurst bekamen. Die Sterblichkeit in der Anstalt ist infolge der widrigen Ernährungsverhältnisse, die in den Jahren 1916 und 1917 am schlechtesten waren, wesentlich höher als in den Friedensjahren, was auch der Schweizer Kommission unter Führung des Prof. Ferrière zahlenmäßig nachgewiesen wurde.

Beim Verlassen des Häuserkomplexes vernimmt man aus einem Objekt das Singen des — Kaiserliedes. Es berührt seltsam, dieses auf das Aussterbeetat gesetzte Lied gerade hier zu hören... Viele Narren konnten, wie Dr. Scherrer mitteilt, das Wesen des Umsturzes nicht erfassen, und die verschiedenen „Kaiser“ und „Könige“ im Steinhof, die sich einbilden, Herrscher zu sein, sind die einzigen Potentaten, denen die neue Zeit allerdings nichts anhaben kann. Unbekümmert um alle republikanischen und Gleichheitsbewegungen, die jetzt die übrige Welt bewegen, halten die eingebildeten „Könige“ Steinhofs noch immer salbungsvoll ihre Ardienzen ab, Irre, die in ihrem Wahne, wenn man sie darin bestärkt, nicht sind, huldigen ihnen noch immer, und auch der bedauernswerte Hindenburg Nr. 2, den es in Steinhof gibt, zermartert noch

immer sein krankes Hirn mit strategischen Plänen, wiewohl es keine Russenfront mehr gibt. Die armen falschen Könige im Steinhof! Sie sind nach der Ansicht des Arztes zum Aussterben verurteilt, denn sie werden kaum mehr Nachfolger in der Stadt mit der goldenen Kuppel erhalten. In Zukunft wird sich ein armer Größenwahnsinniger nicht mehr damit aufrieden geben, sich Kaiser, König oder Gott nennen zu lassen. Andere, Könige beherzigen jetzt die Welt, und es wird nicht wundernehmen dürfen, wenn man hören wird, daß der Rettungswagen soeben einen Unglücklichen eingeliefert hat, der sich einbildet, Wilson oder Hoover zu sein.